

Das Wissen, das aus der Kälte kam.
Assoziationen der Arktis um 1912

Abhandlung zur Erlangung des Titels
DOKTORIN DER WISSENSCHAFTEN der ETH ZÜRICH
(Dr. sc. ETH Zürich)

vorgelegt von
Lea Pfäffli

Lic. Phil., Universität Zürich
geboren am
9. 3. 1982
von Dagmersellen (LU)

Referent:
Prof. Dr. David Gugerli, ETH Zürich

Koreferent:
Prof. Dr. Patrick Kupper, Universität Innsbruck

Koreferent:
Prof. Dr. Harald Fischer-Tiné, ETH Zürich

2019

Inhalt

Abstract	2
Einleitung	4
I Mobilisieren, Kombinieren, Vernetzen – Elemente des Weltwissens	28
II Beflaggen, Kolorieren, Vermarkten – Populäre Eiswelten	52
III Bewilligen, Beraten, Bezeugen – Verbinden der Ozeane	84
IV Trainieren, Flicken, Vermitteln – Erfrieren des Körpers	121
V Regulieren, Feilschen, Flirten – Schmelzen des Meereises	149
Epilog – ANT & Globalgeschichte	183
Lebenslauf	190
Literatur	191

Diss ETH 26003



Abstract

Die Arbeit untersucht die Produktion wissenschaftlichen Wissens zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Ausgangspunkt ist die Arktis. Es interessiert die Frage, welche Rolle der Arktis in der Herausbildung von Wissen dieser Zeit zukam, welche Wirkungsweisen von ihr ausgingen. Die Arbeit versteht sich als Beitrag zu einer *Wissensgeschichte*, die sich an Ansätzen der *Akteur-Netzwerk-Theorie* (ANT) sowie an *globalgeschichtlichen Perspektiven* orientiert. Um die Jahrhundertwende kam es zu einer Intensivierung der Polarforschung. In diesem «heroischen Zeitalter» der Polarforschung gelangten erstmals auch Forscher aus der Schweiz in die Arktis. Die Arbeit fokussiert auf diese Arktisreisen schweizerischer Wissenschaftler und trägt so weiter zum Forschungsfeld *Koloniale Schweiz* bei.

Die Arbeit zeichnet die Assoziationen nach, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts (für Schweizer Forscher) erforderlich waren, um eine Expedition in die Arktis durchzuführen. Heterogene Motivationen wie wissenschaftliche Erkenntnis, koloniale Teilhabe, das Positionieren von Marken, Handel, Schutz des Körpers, Güterkonsum und medizinische Versorgung lösten Verbindungen aus – und führten zu einer Gemengelage von moderner Wissenschaft, arktischem Kolonialismus und indigenem Wirtschaften. Die Arbeit schildert, wie die Arktis selbst als Akteurin dieser *Netzwerkbildung* wirkte: Mit *unveränderlichen mobilen Elementen* wie der Zwergstrauchheide, als Projektionsfläche von Heldengeschichten, als geostrategisch bedeutsame Wasserstrasse, als Kälte und Klimawandel barg die Arktis Potenziale und verschob Interessen.

Die Arbeit relokalisiert die Produktion von Wissen im aussereuropäischen Raum: Sie richtet den Blick auf grönländische Katecheten, Schlittenhunde, Kolonialbeamte und Ausrüstungsfirmen als zentrale Akteure einer Wissensgeschichte. Globale Wissenstransfers – vom grönländischen Inlandeis in die Schweizer Alpen und vice versa – werden herausgestellt. Schliesslich manifestiert sich die Einbindung schweizerischer Akteure in die koloniale Erschliessung der Arktis. Mit kolonialen Erzählungen konnte die bürgerliche Öffentlichkeit assoziiert und die Expedition finanziert werden. Mittels Stilisierung Dänemarks als «humaner Kolonialmacht» qualifizierten sich

die Naturforscher als Verbündete der Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft, die ihnen ihrerseits eine Ausnahme vom Handelsmonopol zugestand.

Die Arbeit plädiert dafür, Globalgeschichte und ANT, als wenig gemeinsam gedachte Theorietraditionen, zusammenzuführen: Macht als Netzwerk zu untersuchen, heterogene Akteure einzubinden, eine globale Perspektive einzunehmen.

This thesis will examine the production of scientific knowledge at the beginning of the 20th century. Its starting point is the Arctic. The question is what role did the Arctic play in the production of knowledge of this time; what effects emanated from it. The thesis will contribute to a history of knowledge, informed by approaches of the actor network theory (ANT) as well as by perspectives of global history. It takes place at the beginning of the 20th century, when polar research intensified. In this «heroic age» of polar research, scientists from Switzerland arrived in the Arctic for the first time. Focusing on Arctic expeditions by Swiss researchers, the thesis further contributes to the growing research field Colonial Switzerland.

*The thesis will show what associations were needed at the beginning of the 20th century to carry out expeditions to the Arctic. Heterogeneous motivations such as scientific knowledge, colonial participation, financing, trade interests, the protection of the body and the consumption of goods triggered connections – and led to an entanglement of modern science, Arctic colonialism and indigenous economic activity. The thesis describes how the Arctic itself was an actor, how it offered potentials and shifted interests. The Arctic offered immutable mobiles such as *Salix glauca* L. or served as object of projection for heroic stories, as a geostrategically important waterway, as a cold environment or climate change.*

The thesis relocates the production of knowledge in non-European areas: It focuses on Greenlandic catechists, sled dogs, colonial officials and equipment companies as central actors of a history of knowledge. I analyse global knowledge transfers from the Greenland ice sheet into the Swiss Alps and vice versa. Further, this thesis will show the way in which Swiss actors were involved in the colonization of the Arctic: Colonial narratives associated the bourgeois public and financed the expedition. By stylizing Denmark as a «humane colonial power», the naturalists qualified as allies of the Royal Greenlandic Trading Company, which in turn granted them rights in a monopolized market.

The paper finally argues for bringing together global history and ANT in order to investigate power as a network, to examine heterogeneous actors, and to take a global perspective.

Einleitung

Martin Rikli identifizierte eine Linie, die sich mal nördlich, mal südlich des 66. Breitengrades nördlicher Latitüde schlängelt. Er nannte diese die «arktische Waldgrenze». Oberhalb dieser Grenze seien die Temperaturen so tief und die Böden so lange gefroren, dass es den Bäumen nicht gelingen könne, tief genug Wurzeln zu schlagen. Mit dem Beschreiben dieses Landes ohne Bäume erhoffte sich Rikli, eine Definition für einen Raum zu finden, dem in den Naturwissenschaften des frühen 20. Jahrhunderts eine immer grössere Rolle zukam: der Arktis. Seine Überlegungen veröffentlichte er 1904 in der *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich*,¹ deren Mitglied er war. Vier Jahre später reiste der Botaniker selbst in das Land ohne Bäume. An der grönländischen Westküste, in Godhavn, studierte er die arktische Zwergstrauchheide, verzeichnete ihre Standorte, registrierte ihre Wuchshöhe und notierte die Bodentemperatur.²

Von Gletscherspalten zerfurchte, unendliche Eisflächen; flirrende, Frostbeulen bildende Polarwinde; Schmelzendes Treibeis auf Wasserstrassen: Das ist die Arktis – Ausgangspunkt der folgenden Geschichte, die von der Herstellung naturwissenschaftlichen Wissens im frühen 20. Jahrhundert erzählt. Dabei ist das Land ohne Bäume in dieser Wissensgeschichte nicht blosser Hintergrund, nicht nur topografischer Raum menschlichen Handelns. Es interessiert die Frage, welche Rolle der Arktis in der Produktion von Wissen dieser Zeit zukam, welche Wirkungsweisen von ihr ausgingen. Wie verändert sich der Blick auf die Geschichte der Herausbildung moderner Naturwissenschaften, wenn die Untersuchung bei der Arktis ansetzt? Welche Akteure, welche Assoziationen und welche Praktiken geraten in den Blick – die bei einer eurozentrischen Perspektive vernachlässigt würden? Welche Problemlagen und Übersetzungsleistungen machten diese Assoziationen möglich? Die Arbeit versteht sich als Beitrag zu einer *Wissensgeschichte*, welche sich an Ansätzen der *Akteur-Netzwerk-Theorie* (ANT) sowie an *globalgeschichtlichen Perspektiven* orientiert.

¹ Martin Rikli, «Versuch einer pflanzengeographischen Gliederung der arktischen Wald- und Baumgrenze», in: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich* 49 (1904), 1–2, S. 128–142, hier S. 129.

² Vgl. Kapitel I.

Um die Wende zum 20. Jahrhundert kam es zu einer Intensivierung der Polarforschung. Es war eine Zeit, die später als «heroisches Zeitalter» der Polarforschung in die Geschichtsbücher eingehen sollte.³ Die Polargebiete zählten zu den letzten weissen Flecken auf der Landkarte und wurden zum Schauplatz des imperialen Wettbewerbs. Die Nordwestpassage versprach, den Atlantik mit dem Pazifik zu verbinden. Walfang und der Handel mit den Produkten der indigenen Bevölkerung waren lukrative Geschäftsfelder. Der Besitz der Pole erschien als höchste Trophäe imperialer Überlegenheit.⁴ Wissenschaftliche Expeditionen und imperiale Landnahme gingen Hand in Hand⁵ – und ein Rekord jagte den anderen: 1906 durchquerte der Norweger Roald Amundsen erstmals die Nordwestpassage. 1909 behaupteten die Amerikaner Robert Peary und Frederick Cook zeitgleich, den Nordpol erreicht zu haben. 1911 gewann Amundsen das Rennen zum Südpol gegen seinen Rivalen, den Briten Robert Falcon Scott.

In dieser Zeit schillernder Polarhelden gelangten erstmals auch Forscher aus der Schweiz in die Arktis.⁶ 1908 zog es Martin Rikli, Erforscher der arktischen Zwergstrauchheide, gemeinsam mit dem Luzerner Biologen Hans Bachmann nach Grönland.⁷ Es folgte 1909 der Zürcher Arnold Heim, der zwecks geologischer Studien in Richtung der arktischen Insel in See stach. 1909 fand eine Expedition unter der Leitung des Zürcher Glaziologen Alfred de Quervain statt. Für den Sommer 1912 organisierte de Quervain eine zweite Expedition; sie kombinierte wissenschaftliche Studien mit dem Erstüberqueren der grönländischen Insel von Westen nach Osten. Der Erste

³ Vgl. Dorit Müller, «Antarktis als medialer Wissensraum. Shackletons Expeditionen», in: Dorit Müller (Hrsg.), *Raum Wissen Medien. Zur raumtheoretischen Reformulierung des Medienbegriffs*. transcript Verlag (Kultur- und Medientheorie), Bielefeld 2012, S. 181–212, hier S. 185.

⁴ Kirsten Hastrup, «Ultima Thule. Anthropology and the call of the unknown», in: *Journal of the Royal Anthropological Institute* (2007), Nr. 13, S. 789–804, hier S. 793.

⁵ Michael Bravo, «Measuring Danes and Eskimos», in: Michael Bravo/Sverker Sörlin (Hrsg.), *Narrating the Arctic. A cultural history of Nordic scientific practices*. Science History Publications, Canton, Mass 2002, S. 235–275, hier S. 237.

⁶ Als Polarforscher waren quasi nur Männer unterwegs (vgl. Kapitel I), weshalb die männliche Sprachform verwendet wird. Zur Rolle von Männlichkeit in der Polarforschung vgl. Lisa Bloom, *Gender on ice. American ideologies of polar expeditions* (American culture 10): University of Minneapolis, Minneapolis 1993.

⁷ Bereits im 19. Jahrhundert war die Arktis Gegenstand wissenschaftlicher Arbeiten, auch in der Schweiz. Ab 1868 veröffentlichte der Zürcher Oswald Heer die siebenbändige *Flora fossilis arctica*, sein Hauptwerk, welches seinen Ruf als Pionier der Paläontologie bestärkte. Heer agierte allerdings noch als sogenannter Schreibtischgeograf, dem Polarforscher anderer Nationen Proben zuschickten, vgl. Seija A. Niemi, «How Fossils Gave the First Hints of Climate Change. The Explorer A.E. Nordenskiöld's Passion for Fossils and Northern Environmental History», in: Dolly Jørgensen/Sverker Sörlin (Hrsg.), *Northscapes. History, technology, and the making of northern environments*. University of British Columbia Press, Vancouver 2013, S. 39–56, hier S. 40.

Weltkrieg bereitete den Ambitionen de Quervains und dieser frühen Reihe schweizerischer Grönlandexpeditionen ein jähes Ende.

Die vorliegende Arbeit fokussiert auf diese Arktisreisen schweizerischer Forscher und insbesondere auf die Schweizerische Grönlandexpedition von 1912. Mit dieser Wahl will die Arbeit nebst der Wissensgeschichte zu einem Forschungsfeld beitragen, welches unter dem Titel *Koloniale Schweiz* subsumiert werden kann: Wie kam es dazu, dass die Arktis nicht nur Entdecker aus Staaten mit imperialen Ambitionen mobilisierte? Welche Verbindungen zwischen der Schweiz und kolonialen Machtwirkungen zeigen sich, wenn den Assoziationen der Arktis gefolgt wird? Welche Schweizer Akteure waren auf welche Weise mit dem kolonialen Vorhaben in der Arktis verknüpft?

Akteure und Assoziationen

Zunächst trägt die Arbeit zu einer *Wissensgeschichte* bei, die von Ansätzen der *Akteur-Netzwerk-Theorie* (ANT) geprägt ist. Während Wissenschaftsgeschichte sich akademisch-universitär verfassten Räumen widmete und häufig als Erinnerungsdienst arbeitete, verweist die Wissensgeschichte auf die Verflechtung gesellschaftlicher Bereiche in der Generierung, Kommunikation und Anwendung von Wissensformen.⁸ Charakteristisch für eine von Ansätzen der ANT informierten Wissensgeschichte ist es, die Produktion von Wissen in ihrer netzwerkartigen Verfasstheit – als Folge von *Assoziationen* – zu untersuchen. Latour versteht unter dem Begriff der Assoziation die mögliche Verbindung zweier Akteure, die aus einer erfolgreichen Übersetzung resultiert.⁹ Bei einer Übersetzung weisen Akteure sich gegenseitig eine bestimmte Rolle zu. So modifizieren sie gegenseitig ihre Kompetenzen. Sie verändern und verschieben ihre unterschiedlichen und widersprüchlichen Interessen, sodass eine stabile Verbindung, kollektives Handeln entsteht.¹⁰

⁸ Programmatisch zur Wissensgeschichte vgl. Daniel Speich Chassé/David Gugerli, «Wissensgeschichte. Eine Standortbestimmung», in: *traverse. Zeitschrift für Geschichte* (2012), Nr. 1, S. 85–100; Philipp Sarasin, «Was ist Wissensgeschichte?», in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36 (2011), Nr. 1, S. 159–172; zitiert: Staffan Müller-Wille/Carsten Reinhardt/Marianne Sommer, «Wissenschaftsgeschichte und Wissensgeschichte», in: Marianne Sommer/Staffan Müller-Wille/Carsten Reinhardt (Hrsg.), *Handbuch Wissenschaftsgeschichte*: J.B. Metzler Verlag, Stuttgart 2017, S. 2–20, hier S. 3.

⁹ Vgl. Bruno Latour, *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1595): Suhrkamp, Frankfurt am Main 2002⁵, S. 373.

¹⁰ Latour 2002⁵, S. 381.

Charakteristisch für die ANT ist es, nicht nur Menschen, sondern auch nichtmenschliche Wesen als an Handlungen beteiligten Entitäten zu fassen. Es wird postuliert, dass auch von Objekten eine Wirkung ausgeht, dass Dinge «ermächtigen, ermöglichen, anbieten, ermutigen, erlauben, nahelegen, beeinflussen, verhindern, autorisieren, ausschliessen und so fort».¹¹ So wird in der ANT Dingen attestiert, als *Akteur* zu wirken.¹²

Die Geschichte der Polarforschung aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive neu zu schreiben, ist das Anliegen einiger in jüngerer Zeit erschienenen Sammelbände.¹³ Diese Arbeiten verschreiben sich allerdings hauptsächlich der Polarforschung Mitte des 20. Jahrhunderts. Diese war von der politischen Konstellation des Kalten Kriegs geprägt sowie von technologischen Neuerungen wie Flugzeug, Raupenfahrzeug, Propellerschlitten und Funkgerät, deren Einsatz Logistik, Transport und Kommunikation auf dem Eis grundlegend verändert hatten. Während diese «so-called modern scientific exploration, conducted by large teams and supported with big money and big technologies»¹⁴ als relativ gut erforscht gelten kann – bilden Assoziationen der Arktisforschung im frühen 20. Jahrhunderts aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive eine Forschungslücke.

¹¹ Ders., *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1967): Suhrkamp, Frankfurt am Main 2014³, S. 124.

¹² Wenn Latour beschreibt, wie Dinge an Handlungen beteiligt sind, nennt er sie manchmal Aktanten, insbesondere dann, wenn diese noch nicht figuriert, d.h. in einer Erklärung als an einer Handlung beteiligt in Zusammenhang gestellt worden sind (Latour 2014³, S. 123). Da er sie aber immer wieder, an vielen Textstellen (bspw. Latour 2014³, S. 119) auch schlicht als Akteure bezeichnet – werde ich in meiner Arbeit diese letztere Terminologie verwenden.

¹³ Michael Bravo/Sverker Sörlin (Hrsg.), *Narrating the Arctic. A cultural history of Nordic scientific practices*: Science History Publications, Canton, Mass 2002; Roger D. Launius/James Rodger Fleming/David H. DeVorkin (Hrsg.), *Globalizing Polar Science. Reconsidering the International Polar and Geophysical Years*: Palgrave Macmillan, Basingstoke 2010; Matthias Heymann, Henrik Knudsen, Maiken Lolck, Henry Nielsen, «Exploring Greenland: Science and technology in Cold war Settings», in: *Scientia canadensis* 33 (2010), Nr. 2; Christopher Ries, «Armchairs, Dogsleds, Ships, and Airplanes. Field Access, Scientific Credibility, and Geological Mapping in Northern and North-Eastern Greenland 1900-1939», in: Kristian H. Nielsen (Hrsg.), *Scientists and scholars in the field. Studies in the history of fieldwork and expeditions*: Aarhus University Press, Aarhus 2012, S. 329–361 (für die 30er Jahre insbesondere); Sverker Sörlin (Hrsg.), *Science, geopolitics and culture in the polar region. Norden beyond borders*: Ashgate (The Nordic experience), Farnham 2013; Janet Martin-Nielsen, *Eismitte in the scientific imagination. Knowledge and politics at the center of Greenland* (Palgrave studies in the history of science and technology): Palgrave Macmillan, Basingstoke 2013.

Für frühere Zeiträume: Michael Harbsmeier, «Bodies and Voices from Ultima Thule. Inuit Explorations of the Kablunat from Christian IV to Knud Rasmussen», in: Michael Bravo/Sverker Sörlin (Hrsg.), *Narrating the Arctic. A cultural history of Nordic scientific practices*: Science History Publications, Canton, Mass 2002, S. 33–73 (hauptsächlich 18. Jahrhundert); Philipp Felsch, *Wie August Petermann den Nordpol erfand*: Sammlung Luchterhand, München 2010 (Mitte 19. Jahrhundert).

¹⁴ Martin-Nielsen 2013, S. 6.

Inbesondere Ansätze der ANT werden nur in einzelnen Aufsätzen berücksichtigt.¹⁵ Als Referenz interessiert Pascal Schillings 2016 erschiene Studie *Der letzte weiße Flecken*,¹⁶ die sich Expeditionen in die Antarktis um 1900 widmet, dem menschenleeren Raum am Südpol – die ein von Grönlandreisen in weiten Teilen divergentes Netzwerk etablierten.

Während sich die bisherige wissenschaftliche Forschung auf die Zeit des Kalten Kriegs oder die Antarktis konzentriert, blickt diese Arbeit auf die Jahre des beginnenden 20. Jahrhunderts in der Arktis. Sie zeichnet die Assoziationen nach, die in diesem Zeitraum (für Schweizer Forscher) erforderlich waren, um eine Expedition in dieses Polargebiet durchzuführen. Heterogene Motivationen werden herausgestellt: Wissenschaftliche Erkenntnis und Karrierestreben (Kapitel I), Expeditionsfinanzierung, koloniale Teilhabe und das Positionieren von Marken (Kapitel II), Bedarf an Infrastruktur, Ausbau des Handelsmonopols und das Ansehen als «humane Kolonialmacht» (Kapitel III), Schutz von Geist und Körper (IV), Güterkonsum, emotionale Fürsorge und medizinische Versorgung (V). In der Arbeit wird deutlich, wie diese widersprüchlichen Interessen verschoben und übersetzt wurden, wie dadurch Assoziationen entstanden und gemeinsames Handeln möglich wurde. Es resultierte eine Gemengelage, eine Verschränkung von moderner Wissenschaft, arktischem Kolonialismus und indigenem Wirtschaften.

¹⁵ Shane McCorristine, «Träume, Labyrinth, Eislandschaften. Körper und Eis in Arktis-Expeditionen des 19. Jahrhunderts», in: Alexander Kraus/Martina Winkler (Hrsg.), *Weltmeere. Wissen und Wahrnehmung im langen 19. Jahrhundert*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2014, S. 103–126; Alexander Kraus, «The Arctic Ocean as an Outdoor-Laboratory. How the First International Polar Year Expanded the Visual Perception of the Arctic», in: John R. Gillis/Franziska Torma (Hrsg.), *Fluid frontiers. New currents in marine environmental history* 2015, S. 162–177; Pascal Schillings, «Das Meer als Akteur. Maritime Einflüsse auf die Wissensproduktionen der ersten deutschen Antarktisexpedition, 1901-1903», in: Alexander Kraus/Martina Winkler (Hrsg.), *Weltmeere. Wissen und Wahrnehmung im langen 19. Jahrhundert*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2014, S. 169–191. Aus wissenschaftlicher Perspektive und betreffend eines ähnlichen Zeitraumes ebenfalls hilfreich: Alexander Kraus, «Scientists and Heroes. International Arctic Cooperation at the End of the Nineteenth Century», in: *New Global Studies* 7 (2013), Nr. 2, S. 101–116; zur Typologisierung von indigenen Gebrauchsgegenständen in der anthropogeografischen Forschung über Inuit: Bravo 2002.

Aus medienwissenschaftlicher Perspektive inspirierend war zudem Dorit Müller, «Kartierungen polarer Räume», in: Stephan Günzel (Hrsg.), *KartenWissen. Territoriale Räume zwischen Bild und Diagramm*. Reichert (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 5), Wiesbaden 2012, S. 377–395; Dorit Müller, «Fahrten zum Pol. Über die Konstitution literarischer Wissensräume», in: Martin Huber (Hrsg.), *Literarische Räume. Architekturen - Ordnungen - Medien*. Akademie, Berlin 2012, S. 111–126.

Weitere Arbeiten folgen ereignisgeschichtlichen oder biografischen Ansätzen, vgl. etwa Mott T. Greene, *Alfred Wegener. Science, Exploration, and the Theory of Continental Drift*. John Hopkins University Press, Baltimore 2015; Cornelia Lüdecke, «The First International Polar Year (1882-83). A big science experiment with small science equipments», in: *History of Meteorology* 1 (2004), S. 55–64.

¹⁶ Pascal Schillings, *Der letzte weiße Flecken. Europäische Antarktisreisen um 1900*. Wallstein, Göttingen 2016.

Die Arbeit schildert, wie nicht nur Menschen, sondern auch nichtmenschliche Entitäten und insbesondere die Arktis dieses Netzwerk bildeten und prägten. Was aber ist die Arktis? Deren Definition hat eine lange Geschichte, in die auch Protagonisten dieser Studie verwickelt waren. Martin Rikli verstand die Arktis als pflanzengeografische Kategorie, als das Land ohne Bäume, wie eingangs geschildert wurde. In dieser Arbeit wird die Arktis im Sinne der ANT als *Akteurin* verstanden und damit über ihre Wirkungsweisen fassbar: Sie barg Potenziale und führte zu Problemen. Sie verschob Interessen und wies Menschen, Institutionen oder Dingen neue Rollen zu. Dadurch war sie an Handlungen beteiligt; sie erlaubte, hinderte und prägte.¹⁷

Die Akteurschaft der Arktis kennzeichnet die Kapitelstruktur dieser Arbeit: Jedes Kapitel beschreibt eine arktische Wirkungsweise und untersucht, wie es, auch infolge dieser, zu Verbindungen kam. Jedes Kapitel adressiert, wie es der Untertitel dieser Arbeit verspricht, eine *Assoziation der Arktis*.

Kapitel I *Mobilisieren, Kombinieren, Vernetzen – Elemente des Weltwissens* beschreibt, wie die Arktis – der Luftdruck am Nordpol, der Wuchs von Zwergstrauchheiden – als Baustein meteorologischer oder botanischer Theoriebildung wirkte. Globale Windsysteme und die Welt der Pflanzen liessen sich mittels Wissensgegenständen aus der Arktis verstehbar und lesbar machen. Eine solche Übersetzung arktischer Naturphänomene in Wissen über die Welt war ein Mittel, sich als Schweizer Forscher in nationale und internationale Forschungsnetzwerke einzuschreiben, den wissenschaftlichen Ruf zu festigen.

Kapitel II *Beflaggen, Kolorieren, Vermarkten – Populäre Eiswelten* verhandelt, wie sich die Arktis als Projektionsfläche kolonialer Phantasmen und als Bühne von Abenteurern anbot. Damit liess sich das Problem der Expeditionsfinanzierung bewältigen. Die Arktis erlaubte Assoziationen der schweizerischen Naturforscher mit der *Neuen Zürcher Zeitung*, mit Dias, Reiseberichten, Maggi's Nahrungsmitteln und dem schweizerischen und europäischen Bildungsbürgertum.

Kapitel III *Bewilligen, Beraten, Bezeugen – Verbinden der Ozeane* beleuchtet, wie die Arktis – als Raum geostrategischer und ökonomischer Interessen: als Wasserstrasse sowie mittels ihrer

¹⁷ Der Begriff des Raums spielt in dieser Arbeit keine analytische Rolle (stellvertretend für die vielfältige Literatur seit dem *spatial turn*: Stephan Günzel/Franziska Kümmerling (Hrsg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*: Metzler, Stuttgart 2010) – operiert wird anstelle mit dem Konzept des Akteur-Netzwerks. Die Arktis als Raum interessiert in dieser Arbeit also nur, wenn sie als Raum wahrgenommen und gewirkt hat.

Robbenbestände und Kohlevorräte – Möglichkeiten barg. Um sich gegenüber territorialen Rivalen in der Arktis abzusichern, suchte die dänische Kolonialverwaltung nach Bündnissen, auch mit den Naturforschern aus der Schweiz. Diese erhielten dank dieser Assoziation eine Einreiseerlaubnis ins dänische Souveränitätsgebiet sowie logistische und infrastrukturelle Hilfe.

In Kapitel IV *Trainieren, Flickern, Vermitteln – Erfrieren des Körpers* gehe ich der Frage nach, welche Assoziationen die Problemlage der Kälte auslöste. Die Arktis stellte für die Forschungsreisenden, ihre Körper und ihre psychische Verfassung, eine akute Gefahr dar. Dies transformierte die Inuit für die Schweizer Forscher zu Wissensträgern. Die Schweizer interessierten sich für das implizite Wissen der Inuit und ihre Assoziationen mit Schlittenhunden, Kajaks und Seehundstiefeln, wodurch sie gleichzeitig Impulse für ihre naturwissenschaftlichen Studien fanden.

Im Kapitel V *Regulieren, Feilschen, Flirten – Schmelzen des Meereises* zeige ich, wie die Inuit die Schweizer Forscher auch ihrerseits mobilisierten. In Grönland setzte zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Eisschmelze ein, die von den Zeitgenossen als Problematik wahrgenommen wurde. Auch deswegen suchten die Inuit nach Zusatzverdiensten neben der Robbenjagd. So übersetzten sie das Expeditionswesen, soweit es koloniale Instrumente wie der Monopolhandel zuließen, in einen Erwerbszweig.

Kapitelweise wird also der Aufbau eines Netzwerks nachgezeichnet. Die Untertitel der Kapitel weisen auf die jeweiligen Wirkungsweisen der Arktis hin: Die Arktis prägte und problematisierte in dieser Arbeit als *Elemente des Weltwissens, Populäre Eiswelten, Verbinden der Ozeane, Erfrieren des Körpers* sowie als *Schmelzen des Meereises*.¹⁸

Das hier untersuchte Netzwerk unterscheidet sich deutlich von den bereits besser erforschten Polarunternehmen des Kalten Kriegs.¹⁹ Während es um die Jahrhundertwende etwa zu einer Verflechtung von indigenem Wissen mit naturwissenschaftlichem Wissen kam, lösten die technologischen und logistischen Neuerungen in der Polarforschung des Kalten Kriegs die

¹⁸ Wie aber folgen die einzelnen Kapitel aufeinander? Jedes Kapitel erzählt davon, wie neu entstandene Assoziationen wiederum zu Problemen führten – die im Folgekapiel ihrerseits übersetzt werden mussten. Allerdings wird die Kapitelordnung nicht als Dominospiel verstanden – bei welchem die Steine nur in eine Richtung purzeln. Insbesondere die dänischen Handelsinteressen (Kapitel III) waren als Motivation ebenso und gleichzeitig wirkmächtig wie das Verlangen nach wissenschaftlicher Erkenntnis (Kapitel I): Sie hätten auch an den Beginn dieser Arbeit gestellt werden können.

¹⁹ Vgl. oben.

Abhängigkeit der Forscher von den Inuit ab und es kam nur noch zu sporadischem Kontakt zwischen Forschern und Inuit. Akteure wie die indigene Bevölkerung, die Nordwestpassage, die dänische Administration und deren Handelsmonopol sind wiederum Distinktionsmerkmale zur Antarktisforschung – dem klimatisch ähnlichen aber völlig unbewohnten Raum am Südpol. Wie die Arktis im Vergleich zur Antarktis ein in weiten Teilen divergentes Forschungsnetzwerk etablierte, wird in dieser Arbeit in Kapitel III-V herausgearbeitet.

Wissensgeschichte der Arktis

Mit der Frage nach der Rolle der Arktis in der Produktion naturwissenschaftlichen Wissens zu Beginn des 20. Jahrhunderts versteht sich die Arbeit gleichermassen als Beitrag zu einer globalgeschichtlich grundierten Wissensgeschichte – und stützt sich auf konzeptionelle Überlegungen ebendieser. «Modern science is widely considered a purely West European creation, originating in the «scientific revolution» of the sixteenth and seventeenth centuries and owing nothing to other cultures or times», diagnostiziert Kapil Raj, ein prominenter Vertreter der globalen Wissensgeschichte.²⁰ Die Strömung plädiert dafür, das Herausbilden der modernen Wissenschaft in aussereuropäischen Regionen zu relokalisieren.²¹ Anstatt das Verbreiten von Wissen als Einbahnstrasse, als Diffusion vom Westen in den Rest der Welt zu konzipieren, begreift Raj diese als «reciprocal, albeit asymmetric, processes of circulation» zwischen verschiedenen Weltregionen.²²

²⁰ Kapil Raj, *Relocating modern science. Circulation and the construction of knowledge in South Asia and Europe, 1650-1900*: Palgrave Macmillan, Basingstoke 2007, S. 1.

²¹ Prägend für die Strömung vgl. David Wade Chambers/Richard Gillespie, «Locality in the History of Science. Colonial Science, Technoscience, and Indigenous Knowledge», in: Roy MacLeod (Hrsg.), *Nature and empire. Science and the colonial enterprise*: University of Chicago Press, Chicago 2001, S. 221–241; Lissa Roberts, «Situating Science in Global History. Local Exchanges and Networks of Circulation», in: *Itinerario* 33 (2009), Nr. 1, S. 9–30; Simon Schaffer/Lissa Roberts/Kapil Raj/James Delbourgo (Hrsg.), *The brokered world. Go-betweens and global intelligence, 1770–1820*: Science History Publications (Uppsala studies in the history of science 35), Sagamore Beach, MA 2009; Kapil Raj, «Beyond Postcolonialism ...and Postpositivism. Circulation and the Global History of Science», in: *Isis* 104 (2013), Nr. 2, S. 337–347; Harald Fischer-Tiné, *Pidgin-Knowledge. Wissen und Kolonialismus*: Diaphanes, Zürich 2013; Rebekka Habermas/Alexandra Przyrembel, «Einleitung», in: Rebekka Habermas/Alexandra Przyrembel (Hrsg.), *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne*: Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen-Niedersachs 2013, S. 9–25; Kapil Raj, «Go-Betweens, Travelers, and Cultural Translators», in: Bernard Lightman (Hrsg.), *A companion to the history of science*: John Wiley & Sons, Chichester, UK 2016, S. 39–58.

²² Raj 2007, S. 13.

Eine globalgeschichtlich grundierte Wissensgeschichte betont und fragt spezifisch nach weltweiten Herkünften und grenzüberschreitenden Zirkulationen von Wissensbeständen.²³

Während Regionen Asiens und Afrikas aus der Perspektive der globalen Wissensgeschichte bereits besser erforscht sind, bleibt ein solches Untersuchen der Arktis für den Zeitraum um die Jahrhundertwende bislang ein unerfülltes Forschungsdesiderat. Shalini Randeria stellt in *Jenseits des Eurozentrismus* jüngst zu Recht fest, dass mit der Matrix der postkolonialen Raumordnung, welche lange auf das British Empire und deren afrikanische und asiatische Gebiete fokussiert war, der Blick auf den arktischen Norden, insbesondere Grönland, verstellt blieb.²⁴ Selbst James Burbank und Frederick Cooper, die den Anglozentrismus in der Globalgeschichtsschreibung kritisieren, und in ihrem *Empires in World History* die Reiche der Mongolen, das Qing-Reich und die UdSSR in die Untersuchung mit einbeziehen, blenden die Polargebiete weiterhin aus.²⁵

Für eine globalgeschichtliche Perspektive auf die Polarforschung prägend ist die 1993 von Lisa Bloom veröffentlichte Studie *Gender on ice*, in der sie US-amerikanische Arktisexpeditionen aus postkolonialer Perspektive untersucht.²⁶ Ebenso sind einige neuere Arbeiten erschienen, die, teilweise aus einer postkolonialen Perspektive, Diskurse europäischer oder US-amerikanischer Polarforschung analysieren.²⁷ Gänzlich unberücksichtigt bleibt eine globalgeschichtliche

²³ Zu Ansätzen der Globalgeschichte und ihren verwandten Forschungsperspektiven Verflechtungsgeschichte und transnationalen Geschichte vgl. Sebastian Conrad, *Globalgeschichte. Eine Einführung* (Beck'sche Reihe 6079): C.H. Beck, München 2013; Sebastian Conrad/Shalini Randeria/Regina Römhild (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*: Campus, Frankfurt am Main 2013²; Margrit Pernau, *Transnationale Geschichte* (Grundkurs neue Geschichte 3535): Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011.

²⁴ Shalini Randeria/Regina Römhild, «Das postkoloniale Europa. Verflochtene Genealogien der Gegenwart, Einleitung zur erweiterten Neuauflage (2013)», in: Sebastian Conrad/Shalini Randeria/Regina Römhild (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*: Campus, Frankfurt am Main 2013², S. 9–32, hier S. 19 f.

Dies liegt auch in Stereotypen über den Norden als Ort der Leere, des Stillstands, als Raum der Geschichtslosigkeit, begründet: «With a few exceptions, the history of northern exploration, which already a full century ago was the subject of mighty tomes and an emerging literature on economic development in the far North, served precisely as the opposite of history: a non-history of no events and the silence that preceded action.» Vgl. Dolly Jørgensen/Sverker Sörlin, «Introduction. Making the Action Visible. Making Environments in Northern Landscapes», in: Dolly Jørgensen/Sverker Sörlin (Hrsg.), *Northscapes. History, technology, and the making of northern environments*: University of British Columbia Press, Vancouver 2013, S. 1–17, hier S. 1.

²⁵ Jane Burbank/Frederick Cooper, *Empires in world history. Power and the politics of difference*: Princeton University Press, Princeton 2010.

²⁶ Bloom 1993.

²⁷ Gísli Pálsson, «Arcticity. Gender, Race, and Geography in the Writings of Vilhjalmur Stefansson», in: Michael Bravo/Sverker Sörlin (Hrsg.), *Narrating the Arctic. A cultural history of Nordic scientific practices*: Science History Publications,

Perspektive, welche die Produktion von Wissen in polyzentrischen Netzwerken situiert und dabei auch nichteuropäische Perspektiven berücksichtigt. Während bisherige, von postkolonialen Ansätzen geprägte Arbeiten auf die Perspektiven westlicher Polarforscher setzen, beziehen sich weite Teile dieser Arbeit auf die grönländische Kontaktzone und basieren auf Quellen aus dem grönländischen Kolonialarchiv und Selbstzeugnissen von Inuit.²⁸

Indem diese Wissensgeschichte bei der Arktis ansetzt, geraten Akteure in den Blick – die bei einer Untersuchung europäischer oder US-amerikanischer Labore und Forschungsinstitutionen nicht oder in anderer Weise in Erscheinung treten: der grönländische Robbenfänger Philemon Petersen, der grönländische Katechet David Ohlsen, seine Tochter Igner Ohlsen, eine Meute von Schlittenhunden, arktische Nordwestwinde, dänische Kolonialbeamte oder das Geschäft Fritsch & Cie. «Zum Touristen». Die Fallstudie zeigt, weshalb diese Akteure für das Herausbilden naturwissenschaftlichen Wissens ebenso zentral waren wie schweizerische, deutsche oder amerikanische Botaniker, Meteorologen und Glaziologen. Mit diesen Akteuren werden gleichzeitig Praktiken sichtbar, die in gängigen wissenschaftlichen Arbeiten – die häufig auf das Vermessen, Aufschreiben, Darstellen, Zitieren, Behaupten oder Berechnen fokussierten – vernachlässigt wurden.²⁹ So zeigt die Studie, wie das Bauen eines Steinmännchens, das Ausstellen einer Einreiseverfügung, das Beraten in Ausrüstungsfragen, das Bestellen von Konservendosen, das

Canton, Mass 2002, S. 275–311; Michael F. Robinson, *The coldest crucible. Arctic exploration and American culture*: University of Chicago Press, Chicago 2006; Inge Stephan, «Eisige Helden. Kältekult und Männlichkeit in den Polarphantasien von Georg Heym», in: Ulrike Brunotte (Hrsg.), *Männlichkeiten und Moderne. Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900*: Transcript (GenderCodes 3), Bielefeld 2008; Anka Ryall/Johan Schimanski/Henning Howlid Waerp (Hrsg.), *Arctic discourses*: Cambridge Scholars, Newcastle 2010; Johan Schimanski/Ulrike Spring, *Passagiere des Eises. Polarhelden und arktische Diskurse 1874*: Böhlau, Köln 2015.

²⁸ Mary Louise Pratt definiert den Begriff der Kontaktzone als «space of colonial encounters, the space in which peoples geographically and historically separated come into contact with each other and establish ongoing relations, usually involving conditions of coercion, radical inequality, and intractable conflict.» Mary Louise Pratt, *Imperial eyes. Travel writing and transculturation*: Routledge, London, New York 1992, S. 6. Vergleichspunkte ermöglichten Arbeiten, die indigene Stimmen klimatisch ähnlich gelagerter Räume berücksichtigen. Für Kanada vgl. Julie Cruikshank, *Do glaciers listen? Local knowledge, colonial encounters, and social imagination* (Brenda and David McLean Canadian studies series): UBC Press, Vancouver 2005; für Gletscher in den Anden vgl. Mark Carey, *In the shadow of melting glaciers. Climate change and the Andean society*: Oxford University Press, Oxford 2010.

²⁹ Vgl. etwa die Fallstudien in den folgenden Arbeiten: Bruno Latour/Steve Woolgar, *Laboratory life. The social construction of scientific facts*: Princeton University Press, Princeton 1979; Bruno Latour, *Science in Action. How to follow scientists and engineers through society*: Harvard University Press, Cambridge 1987; ders., *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*: Suhrkamp, Frankfurt am Main 2008; Latour 2002³; Karin Knorr-Cetina, *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*: Suhrkamp, Frankfurt am Main 1991; Karin Knorr Cetina (Hrsg.), *Wissenskulturen. Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen*: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1594), Frankfurt am Main 2002; Hans-Jörg Rheinberger, *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas* (Wissenschaftsgeschichte): Wallstein, Göttingen 2001.

Flicken von Seehundstiefeln, das Kolorieren, Beflaggen, Kochen, Schlittenziehen und Peitschenschwingen ebenso massgebende Praktiken der naturwissenschaftlichen Wissenskultur des beginnenden 20. Jahrhunderts waren (vgl. auch Praktiken in den jeweiligen Kapitelüberschriften dieser Arbeit).

Kapil Raj betont, dass Wissen nicht allein von den Zentren des Westens in den Rest der Welt diffundierte, sondern global in unterschiedliche Richtungen zirkulierte. Das Wissen kommt in dieser Geschichte in zweifacher Weise aus der Kälte. Dies wird im Titel der Arbeit *Das Wissen, das aus der Kälte kam* betont: Es zirkulierte vom grönländischen Inlandeis in die schweizerischen Alpen, von der «Peripherie» in den Westen, und von dort erneut zurück. Einige wenige Beispiele mögen dies verdeutlichen: Der grönländische Robbenfänger Philemon Petersen begleitete den Zürcher Botaniker Martin Rikli 1908 auf seiner Exkursion entlang der grönländischen Westküste, wo dieser beobachtete, wie Petersen ein Kraut pflückte. Die Engelwurz, so erfuhr der Botaniker, wurde von den Inuit zu allerlei Heilzwecken eingesetzt. Philemons pharmazeutisches Wissen reiste mit Martin Rikli in die Schweiz, wo dieser es in einen Artikel in der *Schweizerischen Wochenschrift für Chemie und Pharmazie*³⁰ übersetzte. Ebenfalls von Grönland in die Schweiz gelangte das Wissen des grönländischen Katecheten David Ohlsen. Der Inuk hatte sich auf das Schulen arktischer wie antarktischer Expeditionsgänger spezialisiert – und auch die Mitglieder der Schweizerischen Grönlandexpedition verbrachten vier Wochen in seiner «Hundeschule». Ohlens Kenntnisse über Ausrüstungsfragen transformierte das Expeditionsmitglied Hans Hössli in einen Beitrag im *Jahrbuch des schweizerischen Skiverbands*.³¹ Die «Kleidung der Eskimo», empfahl Hössli, sollte der Ausrüstung alpinistischer Unternehmungen neue Impulse verleihen. Insbesondere die grönländische Jacke, der Anorak, und der grönländische Stiefel aus Seehundfell, der sogenannte Kamik, könnten bei Gletschertouren, auch vom Schweizer Militär, «mit Vorteil» eingesetzt werden (Kapitel IV).

Umgekehrt zirkulierte alpines Wissen aus der Schweiz nach Grönland. Die Kenntnisse des Lausanner Glaziologieprofessors Paul-Louis Mercanton, Publizist der langjährigen Vermessung des Walliser Rhonegletschers, stiessen bei der dänischen Kolonialverwaltung auf Interesse: Mit seiner Fachkenntnis liess sich das Fliessverhalten des grönländischen Inlandeises und damit auch

³⁰ Martin Rikli, «Über die Engelwurz», in: *Schweizerische Wochenschrift für Chemie und Pharmazie* 48 (1910), 4–6, S. 65–71.

³¹ Archiv für Medizingeschichte der Universität Zürich, PN 42.0202 Gaule, Justus, Hans Hössli, «Polarexpeditionen und ihre Ausrüstung», in: *Ski, Jahrbuch des schweizerischen Skiverbandes* IX (1913), S. 4–25.

die Entwicklung der bewohnbaren eisfreien Küstengebiete Grönlands beurteilen (Kapitel III). Auch die Inuit schenken dem Wissen aus den Alpen Beachtung: So schrieb der grönländische Katechet David Ohlsen in einem Artikel in der Zeitung *Atuagagdliutit* über Ergebnisse der Schweizerischen Grönlandexpedition: «Als sie das Inlandeis unseres Landes durchquerten, fanden sie Berge. Zunächst sahen sie im Westen Berggipfel aus dem Eis herausragen. Als sie die Karte anschauten, kritisierten sie die Expedition des Schweden Nordenskjöld von 1883 und dessen Karte. Denn auf dessen Karte waren keine Berge eingezeichnet. Als sie nach Ostgrönland kamen, sahen sie nördlich von Angmagalik unbekannte Berge, und sie wunderten sich über deren Höhe.»³² Das Kartografieren des grösstenteils noch unbekanntes grönländischen Inlandeises, ein Unternehmen, für welches Alfred de Quervain und seine Expeditionsmitglieder in den Alpengletschern lange geübt hatten, war Ohlsen also eine Zeitungsmeldung wert (Kapitel V). Diese Beispiele, die in der Arbeit weiter ausgeführt werden, zeigen, dass auch die Arktis Teil globaler Wissensströme war.

Koloniale Schweiz

Die Arbeit adressiert schliesslich, mit den erläuterten Perspektiven verschränkt, das Forschungsfeld *Koloniale Schweiz*. In diesem wird gezeigt, wie Akteure aus der Schweiz – eines Staates ohne formale Kolonialmacht – auf vielfältige Weise in koloniale Projekte involviert waren.³³ Das Forschungsfeld trägt nicht nur zur Schweizer Geschichtsschreibung bei. Patricia Purtschert und Harald Fischer-Tiné betonen, dass es ebenfalls den Befund der neueren Kolonialgeschichte erweitert, nämlich Kolonialismus und Imperialismus als komplexe transimperiale Unternehmen zu verstehen: «Early on, and in order to get access to the imperial project, colonial outsiders developed informal networks, indirect forms of dominance and non-formal politics of governing that they successfully

³² Grönländische Landesbibliothek (*Nunatta Atuagaateqarfia*), Präsenzbestand, Ohlsen, Julius, «Die Überquerung unseres Landes», in: *Atuagagdliutit*, 52 (1913), Kolonne 129–133, 131, [Übersetzung aus dem Grönländischen: Hanne Kirkegaard].

³³ Programmatisch: Patricia Purtschert/Barbara Lüthi/Francesca Falk (Hrsg.), *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*: Transcript (Postcolonial studies 10), Bielefeld 2012; Patricia Purtschert/Harald Fischer-Tiné (Hrsg.), *Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins*: Palgrave Macmillan (Cambridge Imperial and Post-Colonial Studies), Basingstoke 2015; Patricia Purtschert/Francesca Falk/Barbara Lüthi, «Switzerland and Colonialism without Colonies», in: *Interventions* (2015), S. 1–17, jeweils mit Hinweisen zu weiterführender Literatur.

combined with colonial discourses and imaginaries. In a seemingly paradoxical manner, the study of the colonial margins hence might lead us right into the heart of current imperial formations.»³⁴

Die Arbeit schliesst an diese Überlegungen und insbesondere an Arbeiten zur kolonialen Beteiligung naturwissenschaftlicher Akteure an, wie etwa an Patrick Harries' *Butterflies & barbarians* und Bernhard Schärs' *Tropenliebe*.³⁵ Während jene Arbeiten Verschränkungen in koloniale Netzwerke Südafrikas und Südostasiens untersuchen, erweitert diese Arbeit das Forschungsfeld der *Kolonialen Schweiz* auf den arktischen Raum.

Das Untersuchen von Reiseberichten, Zeitungsreportagen und Fotografien schweizerischer Grönlandforscher bestätigt die These, wonach koloniale Diskurse und Bildregimes über Grenzen und auch in der Schweiz zirkulierten.³⁶ Dabei manifestierten sich arktische Spezifika und grundsätzliche Unterschiede zu bisherigen Analysen von *othering* in der Schweiz.³⁷ Während Bewohner afrikanischer oder asiatischer Räume häufig als vormodern und archaisch imaginiert wurden, stilisierten die Schweizer Grönlandforscher die Inuit zur erhabenen und den Europäern überlegenen Kultur. Wie erklärt es sich, dass die Schweizer das arktische Andere verherrlichten?

³⁴ Patricia Purtschert/Harald Fischer-Tiné, «The End of Innocence. Debating Colonialism in Switzerland», in: Patricia Purtschert/Harald Fischer-Tiné (Hrsg.), *Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins*. Palgrave Macmillan (Cambridge Imperial and Post-Colonial Studies), Basingstoke 2015, S. 1–27, hier S. 7ff., Zitat S. 8.

Prägend für transimperiale Ansätze: Alan Lester, «Imperial Circuits and Networks. Geographies of the British Empire», in: *History Compass* 4 (2006), Nr. 1, S. 124–141; Kris Manjapra, *Age of entanglement. German and Indian Intellectuals across Empire*, Cambridge 2014.

³⁵ Patrick Harries, *Butterflies & barbarians. Swiss missionaries & systems of knowledge in South-East Africa*: James Currey, Oxford 2007; ders., «From the Alps to Africa. Swiss Missionaries and Anthropology», in: Helen Tilley (Hrsg.), *Ordering Africa. Anthropology, European imperialism and the politics of knowledge*: Manchester University Press (Studies in imperialism), Manchester 2007, S. 201–224; Bernhard C. Schär, *Tropenliebe. Schweizer Naturforscher und niederländischer Imperialismus in Südostasien um 1900* (Globalgeschichte 20): Campus, Frankfurt am Main 2015. Zu Bezügen zwischen Schweizer Wissenschaft und Kolonialismus sind weiter die folgenden Arbeiten herauszustreichen, vgl. Jürg Schneider/Bernhard Gardi/Ute Rösenthaller, *Fotofieber. Bilder aus West- und Zentralafrika*: Christoph Merian Verlag, Basel 2005; Jürg Schneider/Barbara Lüthi, «Carl Passavant (1854–1887). Eine Welt in Bildern», in: *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 3 (2007), S. 113–123; Ruth Hagen, *Expeditionen in den dunklen Kontinent. Die geografischen Gesellschaften der Schweiz und die wissenschaftliche Erforschung Afrikas*: VDM Verlag Dr. Müller, Saarbrücken 2009; Serge Reubi, *Gentlemen, prolétaire et primitifs. institutionnalisation, pratiques de collection et choix muséographiques dans l'ethnographie suisse, 1880–1950* (L'atelier 4): Peter Lang, Bern 2011; Harald Fischer-Tiné, *Shyamji Krishnavarma. Sanskrit, sociology and anti-imperialism* (Pathfinders): Routledge, London 2014; Lukas Meier, *Swiss science, African decolonization and the rise of global health, 1940–2010* (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 186): Schwabe, Basel 2014; Pascal Germain, *Laboratorien der Vererbung. Rassenforschung und Humangenetik in der Schweiz, 1900–1970*: Wallstein Verlag, Göttingen 2016.

³⁶ Programmatisch zum «kolonialen Imaginären» in der Schweiz vgl. Purtschert/Lüthi/Falk (Hrsg.) 2012, S. 14.

³⁷ Das Konzept des *othering*, des «zum Anderen machen», geht, obschon nicht namentlich erwähnt, inhaltlich auf Edward Saids *Orientalism* zurück (Edward W. Said, *Orientalism*: Routledge & Kegan Paul, London etc. 1978).

Die unendlichen Eisflächen, das harsche Klima erschien den Forschern als ein Raum der Sublimität, des Geheimnisvollen, Schönen wie Schrecklichen. Die Arktis habe dadurch, so die Vorstellung, eine Kultur hervorgebracht, die sich stets und unermüdlich an eine gefahrenvolle Welt anzupassen hatte. Während in gängigen kolonialen Diskursen die Hegemonie europäischer Technik gefeiert wurde, erschien in der Arktis das Kajakfahren als vollkommene Technik (Kapitel II). Dass Polarforscher von indigenen Techniken abhängig waren, musste deshalb nicht verschwiegen werden. Im Gegenteil: Der Anorak, die grönländische Schlupfjacke, sowie der Kamiker, der Fellstiefel, wurden zu Insignien des Polarhelden. De Quervain widmete ein gesamtes Kapitel seines Reiseberichts dem Erlernen des Hundeschlittenfahrens vor Ort. Philemon Petersens Wissen über arktische Meeresströmungen galt sein überschwängliches Lob (Kapitel IV).

Die Arbeit betont, wie dieses *othering* Ausdruck von Finanzierungslogiken und medialer Formatierung war. Die koloniale Rhetorik wird als Inszenierungspraxis verstanden, die Privatunternehmen und Medien assoziierte, welche die Nachfrage des Schweizer Bürgertums nach einer symbolisch-imaginativen Teilhabe am Wettlauf um die Polargebiete bedienten (Kapitel II).

Die Analyse des Finanzierens der Expedition zeigt ebenso, dass die Schweizerische Grönlandexpedition, die beabsichtigte, *Terra nullius* zu erschliessen, keine Unterstützung des Bundesrates fand. Im Unterschied zur teilweise massiven staatlichen Beteiligung an Expeditionen im «heroischen Zeitalter» der Polarforschung lehnte der Bundesrat das Finanzierungsgesuch für die Schweizerische Grönlandexpedition ab. Obwohl die Praxis des Beflaggens und Vermessens häufig in koloniale Inbesitznahme mündete, erachtete der Bundesrat es nicht als dringlich, de Quervains Vorhaben finanziell abzusichern. Dass der Meteorologe im Osten Grönlands ein Gebiet als «Schweizerland» benannte und das Inlandeis mit der Schweizerfahne markierte, kann in diesem Sinne nicht als territoriale Ambition des Schweizer Staates verstanden werden – sondern als Sprache, um private Akteure und Mittel einzubinden. Die Analyse der Finanzierungsstruktur der Schweizerischen Grönlandexpedition bestätigt die Forderungen Purtscherts und Fischer-Tinés, zwischen der kolonialen Einbindung unterschiedlicher Akteure zu unterscheiden sowie die Differenzen zwischen Staaten mit und ohne formale Kolonialherrschaft nicht zu vernachlässigen.³⁸

³⁸ Purtschert/Fischer-Tiné (Hrsg.) 2015, S. 4 f.

Die Analyse, wonach Schweizer Wissenschaftler in die Produktion von *Colonial Knowledge* involviert waren,³⁹ wird durch die Arbeit auf den arktischen Raum ausgedehnt. Alfred de Quervain, Martin Rikli und Hans Bachmann waren bereit, ihre Forschungsfragen an den Interessen der dänischen Administration auszurichten. Arnold Heim war im Auftrag der Grönländischen Treibminen Aktiengesellschaft (*Grønlandsk Minedrifts Aktieselskab*) in Grönland. Seine Aufgabe bestand darin, ein Gutachten über die Vorkommnisse von Bodenschätzen zu verfassen. Die Schweizer veröffentlichten im dänischen Publikationsorgan, und de Quervain präsentierte die Ergebnisse als Erstes vor dem dänischen König. Ihre alpinistische und glaziologische Erfahrung machte sie für die dänischen Flachländer zu attraktiven Partnern. Schliesslich waren die Schweizer bereit, Kritikern des dänischen Kolonialismus öffentlich Widerrede zu leisten. In einer Zeit des intensivierten imperialen Wettbewerbs um und in den Polargebieten beförderten die Arbeiten der Schweizer die Dänen darin, die grönländische Insel territorial und wirtschaftlich zu erschliessen – und anthropologische Studien halfen mit, die koloniale Präsenz der Administration zu legitimieren. Ein unmittelbarer Einfluss schweizerischer Wissensproduktion auf koloniale Waffengewalt lässt sich aber für den Fall der Schweizer Grönlandexpeditionen nicht nachweisen. Damit manifestiert sich ein Unterschied zu den von Bernhard Schär untersuchten Expeditionen der Schweizer Naturforscher Fritz und Paul Sarasin im damaligen niederländischen Südostasien. Laut Schär erfolgte dort auf den Expeditionsrouten der Sarasins wenige Jahre später «eine von Gräueltaten begleitete militärische Invasion ins Hochland der Insel».⁴⁰ Ein solcher Zusammenhang lässt sich für die Schweizer Arktisreisen nicht nachweisen.

Für den dänischen Kolonialismus in Grönland charakteristisch war der rigorose Schutz des Handelsmonopols. Dieser führte so weit, dass ausschliesslich Vertreter der Königlichen Handelsgesellschaft sowie der Mission ins Gebiet einreisen durften. Für Händler, Touristen und Forschungsreisende war das Territorium grundsätzlich gesperrt, da sie die Inuit beim Robbenfang, dem wirtschaftlichen Pfeiler der dänischen Kolonisation, hätten stören können. Diplomatische Bemühungen waren nötig, damit die Schweizer dennoch zugelassen wurden. In der Arbeit wird nachvollzogen, wie das Direktorat in Kopenhagen die Kolonialbeamten in Grönland instruierte,

³⁹ Tony Ballantyne, «Colonial Knowledge», in: Sarah Stockwell (Hrsg.), *The British Empire. Themes and perspectives*. Blackwell Publishing, Malden, MA 2008, S. 177–197, hier S. 178. Für die Deutung der Wissensproduktion schweizerischer Naturforscher und Missionare als *Colonial Knowledge* vgl. insbesondere Harries 2007; Schär 2015.

⁴⁰ Schär 2015, S. 334.

den Forschungsreisenden einerseits logistisch und infrastrukturell unter die Arme zu greifen – ihren Kontakt mit den Inuit andererseits engmaschig zu regulieren. Wird nach dem kolonialen Charakter der Begegnungen zwischen Schweizern und indigener Bevölkerung gefragt, muss dieser eng gesteckte Rahmen der dänischen Handelsgesellschaft berücksichtigt werden. Jegliche Geschäftsvorgänge zwischen Inuit und den Reisenden, sei es der Kauf von Gütern, sei es die Beauftragung für Dienstleistungen, wurden von den dänischen Beamten quittiert und Kopenhagen zur Kontrolle vorgelegt. Die Schweizer sollten nur mit den Inuit zusammenkommen, wenn es dazu diente, *Colonial Knowledge* zu erzeugen. Wirtschaftshistorische Quellen und grönländische Berichte suggerieren, dass die Inuit das Expeditionswesen als lukrativen Erwerbszweig nutzten, der europäischen Wissensproduktion und generell der Präsenz von Europäern insgesamt aber kritisch gegenüberstanden. Die medizinischen Angebote der Schweizer erwähnten die Inuit hingegen mehrfach positiv (Kapitel V).

Quellen

Um eine Wissensgeschichte zu schreiben, die bei der Arktis ansetzt, ist eine breite Quellenbasis erforderlich. Diese Arbeit stützt sich auf Archive aus der Schweiz, Dänemark und Grönland; sie integriert Quellen in deutscher, englischer, dänischer und grönländischer Sprache.⁴¹

In Kapitel I und II fokussiere ich auf die Perspektive schweizerischer Grönlandforscher und weiterer Akteure aus der Schweiz. Ein Pfeiler hierfür stellt der Nachlass Alfred de Quervains im Hochschularchiv der ETH Zürich dar.⁴² Dieser sichert die Unterlagen der Schweizerischen Grönlandexpedition. Er archiviert Briefe, die vermitteln, wie der Meteorologe die Expedition organisierte. Darunter fällt die Korrespondenz mit der deutschsprachigen, dänischen und britischen Gelehrtenwelt ebenso wie mit Zulieferern, Lieferanten und Finanzierern. Einen weiteren Strang des Expeditionsnachlasses bilden die Quittungen, darunter von Ausrüstungsfirmen sowie von Inuit (vgl. unten). Der Bestand verfügt zudem über die Feld- und Tagebücher aus Grönland.

⁴¹ Übersetzungen aus dem Dänischen stammen jeweils von Hanne Kirkegaard, Jutta Grosse oder von Lea Pfäffli. Die grönländischen Quellen übersetzte Hanne Kirkegaard.

⁴² Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, 1511_prov.Sign. Der Nachlass wurde eigens für diese Arbeit provisorisch erschlossen. Herzlichen Dank an dieser Stelle an Evelyn Boesch und Christian Huber vom Hochschularchiv der ETH Zürich für das frühzeitige Zurverfügungstellen des Bestands.

Diese dokumentieren Erlebnisse, die Aufzeichnungspraxis sowie die Wirkung der arktischen Kälte, welche sich in Lücken und Veränderungen beim Schriftbild vermittelt.⁴³

Die Arbeit stützt sich ebenfalls auf archivalische Zeugnisse der weiteren Schweizer Grönlandforscher: dem Bestand Arnold Heims im Hochschularchiv der ETH Zürich; Unterlagen von Hans Hössli und Justus Gaule im Archiv für Medizingeschichte der Universität Zürich; die Sammlung Hans Bachmann im Naturmuseum Luzern.⁴⁴ Eine Fundgrube stellen die fotografischen Nachlässe der Grönlandexpedition dar. Zu erwähnen sind die umfangreichen Serien grossformatiger Glasdias von Arnold Heim und Alfred de Quervain im Bildarchiv der ETH-Bibliothek.⁴⁵ Die teilweise handkolorierten Glasdias zeugen von Begegnungen in Grönland sowie von Vortragsreisen und den Vorlieben des Publikums. Weiter verwende ich die Unterlagen des Schweizerischen Bundesarchivs und des Bestandes der Kommission für das naturwissenschaftliche Reisestipendium im Burgerarchiv. Diese berichten von der Haltung des Bundesrats gegenüber den Polarexpeditionen.⁴⁶

Ergiebig sind auch die gedruckten Quellen. Die Reiseberichte der Grönlandforscher – *Durch Grönlands Eiswüste*, *Quer durchs Grönlandeis*, *Eine Studienreise nach Grönland*, *Land und Leute in Grönland*, *Sommerfahrten in Grönland* – vermitteln, wie die Grönlandforscher ihre Erlebnisse in packende Geschichten übersetzten.⁴⁷ Auch die wissenschaftlichen Publikationen, die Berichte in den

⁴³ Darin zeigen sich die Spuren der Akteurin Arktis ganz unvermittelt – während ihre Wirkung in dieser Zeit des frühen 20. Jahrhunderts ansonsten in erster Linie als Wahrnehmungsweisen der weiteren Akteure (der Schweizer, Dänen und Inuit) untersucht werden kann.

⁴⁴ Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Arnold Heim, Hs 494; Archiv für Medizingeschichte der Universität Zürich, PN 42.02.02 Gaule, Justus; Naturmuseum Luzern, Bestand Hans Bachmann.

⁴⁵ Die Forscher überliessen sich nach Rückkehr gegenseitig Bilder zur Vervielfältigung und für Vortragsreisen (vgl. beispielsweise die Anmerkung dazu in de Quervains Reisebericht, Alfred de Quervain/August Stolberg, *Durch Grönlands Eiswüste. Reise der deutsch-schweizerischen Grönlandexpedition 1909 auf das Inlandeis*: Singer, Strassburg 1911², IX). Daher sind heute viele Bilder, die von der Schweizerischen Grönlandexpedition stammen, in der Sammlung Heim zu finden und vice versa. ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Arnold Heim und Alfred de Quervain.

⁴⁶ Schweizerisches Bundesarchiv BAR, Dossier der Expedition des Dr. A. de Quervain, Bern, nach Grönland, E88#1000/1167#209*; Burgerarchiv, Bestand der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, Kommission für das naturwissenschaftliche Reisestipendium, GA SANW 553–955.

⁴⁷ Hans Bachmann, *Eine Studienreise nach Grönland* (Separatdruck aus dem Jahresberichte der Höheren Lehranstalt zu Luzern für das Schuljahr 1909/10): Kommissionsverlag E. Haag, Luzern 1910; Alfred de Quervain, «Land und Leute in Grönland», in: Konrad Falke (Hrsg.): Rascher & Co. (Raschers Jahrbuch 1), Zürich 1910, S. 350–365; Martin Rikli/Arnold Heim, *Sommerfahrten in Grönland*: Huber, Frauenfeld 1911; Quervain/Stolberg 1911²; Alfred de Quervain/Paul-Louis Mercanton/August Stolberg, *Quer durchs Grönlandeis. Die schweizerische Grönland-Expedition 1912/13*: Kober, Basel 1914.

Organen der Naturforschenden Gesellschaften und in internationalen Fachzeitschriften, werte ich für die Studie aus.⁴⁸ Artikel aus dem Archiv der *Neuen Zürcher Zeitung* belegen schliesslich die Kooperation zwischen Presse und Polarforschung.⁴⁹

In Kapitel III und V gehe ich nicht nur den Sichtweisen der Schweizer, sondern ebenso den Interessen der dänischen Kolonialverwaltung nach. Die Akten der dänischen Administration sind nach dem Provenienzprinzip sortiert. In Kopenhagen lagern die Dokumente des Direktorats der Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft. In der grönländischen Hauptstadt Nuuk sind Akten archiviert, die Beamte in Grönland erstellten.⁵⁰ Briefe und Berichte aus dem Dänischen Nationalarchiv (*Rigsarkivet*) veranschaulichen die Geschichte der Dänisch-Arktischen Forschungsstation, die Martin Rikli, Hans Bachmann, August Stolberg und Wilhelm Jost als Labor und Stützpunkt diente.⁵¹ Der Nachlass des Kolonialbeamten Jens Daugaard-Jensen im Archiv des Dänisch-Arktischen Instituts (*Arktisk Dokumentarkiv*) in Kopenhagen sichert die Korrespondenz zwischen Arnold Heim, Alfred de Quervain und dem Kolonialbeamten. Weiter umfasst er die Glasdias und Reiseberichte Heims, was davon zeugt, dass die dänische Verwaltung dessen Arbeiten rezipierte.⁵²

Beim Grönländischen Nationalarchiv in Nuuk (*Nunatta Allagaateqarfia*) handelt es sich um ein Kolonialarchiv im klassischen Sinne. Die im Laufe der Jahrzehnte wachsende Fülle an Akten verdeutlicht, wie eine zunehmende Verunsicherung im kolonialen Herrschaftsapparat mit einer steigenden Bürokratisierung einherging: Alles musste verwaltet und erfasst werden.⁵³ Allerdings

⁴⁸ Z. B. Martin Rikli, «Alpin-Arktische Arten und einige Bemerkungen über die Beziehungen der Flora unserer Alpen mit derjenigen der Polarländer», in: *Veröffentlichungen des Geobotanischen Institutes Rübel in Zürich* 96 (1925), Nr. 3, S. 96–108.

⁴⁹ NZZ-Archiv, 1780 [<https://zeitungsarchiv.nzz.ch>].

⁵⁰ Im frühen 20. Jahrhundert, der Zeit, in der diese Geschichte spielt, trugen alle grösseren Orte Grönlands dänische Namen. 1979 wurden die ursprünglichen grönländischen Ortsnamen wieder eingeführt. Wenn ich über die Kolonialzeit spreche, verwende ich die dänischen Namen; wenn es um aktuelle Bezeichnungen geht, die grönländischen.

⁵¹ Dänisches Nationalarchiv (*Rigsarkivet*), Københavns Universitet, Arktisk Station, 1906–1954, Korrespondance med Stationen, Ministeriet og andre, 2824 A 001 LB.49.

⁵² Archiv des Dänisch-Arktischen Instituts (*Arktisk Dokumentarkiv*), Sammlung Jens Daugaard-Jensen, A 215.

⁵³ Zum Kolonialarchiv als «supreme technology of the late nineteenth-century imperial state» vgl. Ann Laura Stoler, «Colonial Archives and the Arts of Governance», in: *Archival Science* 2 (2002), S. 87–109, hier S. 87; dies., *Along the Archival Grain*: Princeton University Press 2010, S. 59.

birgt das Archiv grosse Lücken. Allein bei einem Schiffsunglück im Jahre 1959 sind alle Unterlagen der südlichen Handelsstationen Grönlands (die auch diese Geschichte betreffen) in der arktischen Tiefe verschwunden.⁵⁴ Den Forschungsreisenden sind viele Papiere gewidmet, beispielsweise die *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft* (*Meddelelser fra Direktoratet for den kongelige grønlandske Handel*). Das Heft erschien dreimal jährlich und druckte Direktiven des Direktorats an die in Grönland stationierten Beamten.⁵⁵ Welchen Reisenden sollten sie Einfahrt ins Kolonialgebiet gewähren? Wie sollten sie deren Kontakt mit den Inuit gestalten? Derlei Instruktionen sind in den *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft* verzeichnet.⁵⁶

Ein Anliegen dieser Arbeit ist es, die Geschichte der Polarforschung auch aus der Sicht der Inuit zu untersuchen (Kapitel IV und V). Darin spiegelt sich das Postulat einer globalgeschichtlich orientierten Wissensgeschichte, nichteuropäische Stimmen und Repräsentationen einzuschliessen.⁵⁷ Anders als viele aussereuropäische Kulturen, kannten die Inuit über Jahrhunderte keine eigene Schriftpraxis.⁵⁸ Praktisches Alltagswissen, Mythen und Legenden überlieferten sie mündlich.⁵⁹ Mit der Kolonisation und Mission der Dänen entstand parallel zur mündlichen Tradition eine Schriftlichkeit, denn der Lutherischen Missionspraxis gemäss sollte der Glaube über die eigene Sprache vermittelt werden. 1845 eröffnete das Katechetenseminar in Godthåb, womit es für ausgewählte Grönländer (junge Männer, fast ausnahmslos mit einem Anteil an dänischer Herkunft) erstmals eine institutionalisierte Möglichkeit gab, höhere Bildung zu erlangen.⁶⁰ Seit der

⁵⁴ Auch im Bestand, der Briefe und Abrechnungen von Expeditionen archiviert, gibt es für die Zeit meiner Untersuchung eine Lücke: Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta allagaateqarfia*), Inspektoratet for Nordgrønland, Ekspeditioner og rejsende (z. B. 1867–1884 A 01.02-1950. 12).

⁵⁵ Vor 1908 erschien es 2x jährlich.

⁵⁶ Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta allagaateqarfia*), Bibliothek im Lesesaal, *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft* (*Meddelelser fra Direktoratet for den kongelige grønlandske Handel*).

⁵⁷ Pernau 2011, S. 137.

⁵⁸ Zum Vergleich: Die indische Schriftkultur reicht bis 250 v. Chr. zurück, die Schrift der Maya datiert aus der Zeit um 100 v. Chr. und die chinesische Schrift entstand bereits im 2. Jahrtausend v. Chr.

⁵⁹ Kirsten Thisted, «Greenlandic Oral Traditions. Collection, Reframing and Reinvention», in: Karen Langgård/Kirsten Thisted (Hrsg.), *From oral tradition to rap. Literatures of the Polar North*: Ilisimatusarfik, Nuuk 2011, hier S. 75 f.

⁶⁰ Ebbe Volquardsen, *Die Anfänge des grönländischen Romans. Nation, Identität und subalterne Artikulation in einer arktischen Kolonie*: Tectum, Marburg 2011, S. 63 ff. Martin Rikli beschrieb das Katechetenseminar in seinem Reisebericht als Hauptsehenswürdigkeit von Godthåb. 27 Schüler bilde das Seminarium derzeit aus. Es enthalte die Amtswohnung des Probsts und die Lehrräume für die Studierenden, ein «kleines, ordentliches physisches Kabinet» und eine besonders

zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erreichte der Alphabetisierungsgrad innerhalb der grönländischen Bevölkerung nahezu einhundert Prozent.⁶¹ Welche Papiere sind überliefert? Welche handeln von der Polarforschung?

Das Grönländische Nationalarchiv birgt die Akten der in Grönland tätigen Kolonialbeamten. Private Nachlässe von Inuit bewahrt es nur in Einzelfällen. Im frühen 20. Jahrhundert waren Inuit allerdings in verschiedenen Positionen der Kolonialverwaltung tätig, als Leiter von Aussenposten, als Katecheten und als Priester. In diesen Funktionen verfassten sie amtliche Schriften, die im Archiv teilweise überliefert sind.⁶² Für die Arbeit werden die in grönländischer Sprache verfassten Amtstagebücher der Priester und Katecheten berücksichtigt, in denen sie wichtige Ereignisse der Gemeinde rapportieren.⁶³

Seit 1858 gab es in Godthåb, einem Distrikt an der Westküste Grönlands, eine Druckerei.⁶⁴ Eines ihrer Druckerzeugnisse war die seit 1861 erschienene grönländischsprachige Zeitung *Atuagagdliutit*.⁶⁵ In Martin Riklis *Sommerfahrten in Grönland* fand die Zeitung Erwähnung. Das Blatt erscheine jeden Monat im Umfang von etwa 8 bis 12 Seiten, teile er darin mit, werde Ende des Jahres geheftet und mit einem Titelblatt versehen «von der dänischen Regierung jedem Familienhaupt geschenkweise zugestellt». ⁶⁶ Seit 1874 war die Zeitungsredaktion in grönländischer

an grönländischer Literatur reiche Handbibliothek. Besondere Erwähnung verdiene die Schreinerei und eine «grosse, ganz europäisch eingerichtete und ausgestattete Turnhalle», vgl.: Rikli/Heim 1911, S. 50.

Ab 1907 wurde das Kurrikulum des Seminars um dänischen Sprachunterricht und europäische Literatur- und Ideengeschichte erweitert, vgl. Rikli/Heim 1911, S. 50 Zur Verknüpfung von Missionsarbeit und Schriftlichkeit, vgl. Alexandra Przyrembel, «Empire, Medien und die Globalisierung von Wissen im 19. Jahrhundert», in: Rebekka Habermas/Alexandra Przyrembel (Hrsg.), *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne*: Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen-Niedersachs 2013, S. 197–221, hier S. 200 f.

⁶¹ Volquardsen 2011, S. 65.

⁶² Das Grönländische Nationalarchiv führt keine Bestandsübersicht. Eine unschätzbare Hilfe war die Leiterin des Archives Inge Seiding.

⁶³ Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Dagbøger Rosing, Dagbøger for Ammassalik Praestegæld, 1904–1921, 22.18.01 - 0.7.1.0; Grönländisches Nationalarchiv, Kateketen Ammassalik Embedsdagbøger Ammassalik/Kulusuk 1911–1914, 22. 18. 51 - 07.10.

⁶⁴ Zur Geschichte des Druckereiwesens in Grönland: Knud Oldenow, *Printing in Greenland*: Munksgaard, Kopenhagen 1959.

⁶⁵ Volquardsen 2011, S. 76 f.

⁶⁶ Rikli/Heim 1911, S. 52. Die in der *Atuagagdliutit* veröffentlichten Texte waren äusserst vielfältiger Gestalt. Einen Teil bildeten als Fortsetzungsromane gedruckte grönländische Übersetzungen kanonisierter europäischer Literatur, so etwa Daniel Defoes *Robinson Crusoe*. Hinzu kamen Darstellungen über die Missionsgeschichte in Grönland sowie ältere Texte von Missionaren, die heidnische Schamanen als Scharlatane und Quacksalber verunglumpften. Den grössten Teil

Hand, Leiter war der Inuk Lars Møller.⁶⁷ Wie auch die Autoren der Zeitungsbeiträge, war Møller Teil der intellektuellen Elite Grönlands. Programm und Richtlinien der Zeitung definierte allerdings der dänische Gouverneur und bis 1924 mussten alle Ausgaben zur Abnahme vorgelegt werden; eine Zensur, welche zu einer einschneidenden Selbstzensur führte.⁶⁸ Die in der Geschichtsschreibung bislang nur marginal ausgewertete Zeitung stellt dennoch eine reichhaltige Quelle für die Lebensverhältnisse von Inuit seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dar. Die Zeitung ist in der Grönländischen Landesbibliothek (*Nunatta Atuagaateqarfia*) archiviert und wird für diese Arbeit nach Berichten über Schweizer Grönlandexpeditionen durchsucht.⁶⁹

Ein weiteres Erzeugnis der Druckerei in Godthåb waren vier Bände mit *kaladlit oKalluktualliait* aus dem Jahre 1859–1863 (1875 engl.: *Tales and traditions of the Eskimos*). Herausgeber waren die Ethnologin Signe Rink sowie ihr Mann, der damalige Gouverneur von Südgrönland, Hinrich Rink.⁷⁰ 1896 gab Signe Rink weiter die *Kajakmænd. Fortællinger af grønlandske sælbuddefangere* heraus (1897 dt.: *Kajakmänner. Erzählungen grönländischer Seebundsfänger*).⁷¹ Signe und Hinrich Rink waren von der deutschen Romantik geprägt, was sich auf die Auswahl der veröffentlichten Geschichten auswirkte: Nicht die Veränderungen, den hybriden Charakter der grönländischen Kultur, wollten die Rinks dokumentieren, sondern das aus ihrer Sicht ursprüngliche, vom Kontakt mit der europäischen Kultur «bedrohte» Grönland.⁷² Signe und Hinrich Rink arbeiteten gemeinsam mit grönländischen Katecheten; diese waren es, welche die Geschichten in ihrem Auftrag sammelten und transkribierten. Der grönländische Katechet Aron von Kangeq notierte rund sechzig der

machten von Grönländern verfasste Berichte von den einzelnen Wohnplätzen und Aussenposten aus. Dabei handelte es sich um Schilderungen von Unglücken, ungewöhnlichen Vorkommnissen oder ganz allgemein Mitteilungen darüber, wie der Winter vor Ort verlaufen oder wie es derzeit um den lokalen Robbenbestand bestellt war. Ein weiterer Teil der veröffentlichten Texte bestand aus Nachrichten aus Grönland und Dänemark, von Personen aus dem Umfeld der Mission und der Kolonialverwaltung aufbereitet, vgl. Volquardsen 2011, S. 78 f.

⁶⁷ Thisted 2011, S. 70.

⁶⁸ Volquardsen 2011, S. 76.

⁶⁹ Grönländische Landesbibliothek (*Nunatta Atuagaateqarfia*), Präsenzbestand, *Atuagagdlintit*.

⁷⁰ Hinrich Johannes Rink/Signe Rink (Hrsg.), *Tales and traditions of the Eskimos*: C. Hurst, London 1974².

⁷¹ Signe Rink (Hrsg.), *Kajakmänner. Erzählungen grönländischer Seebundsfänger*: S. Fischer, Berlin 1897.

⁷² Die grönländische Sprache unterschied *oqaluttuaq* für Mythen und Überlieferungen und *oqalualaaq* für Erzählungen, die von jüngeren alltäglichen Erlebnissen handeln. Letztere erzählen auch von Begegnungen und Konflikten mit europäischen Walfängern, Missionaren und Händlern oder, infolge der Christianisierung, zwischen Schamanen und getauften Inuit. In den Sammlungen der beiden Rinks sind hauptsächlich *oqaluttuaq* überliefert. Thisted 2011, S. 64 ff.

Geschichten.⁷³ Für ihren Band *Kajakmänner* übersetzte Signe Rink Artikel aus der grönländischen Zeitung *Atuagadliutit*. Bei ihren Sammlungen handelt es sich um Palimpseste; sie umfassen Geschichten, die über Generationen erzählt, von Aron von Kangeq sowie Zeitungsschreibern notiert, von den Rinks ediert und übersetzt wurden.⁷⁴

Ein letztes grönländisches Druckerzeugnis, das ich für diese Arbeit heranziehe, ist der 1914 erschiene Roman *Singnagtugaq* (dt.: *Ein grönländischer Traum*).⁷⁵ Autor ist Mathias Storch, der gleich mehrere Rekorde errang: Als erster Inuk besuchte er ohne dänische Vorfahren das Katechetenseminar. Er reiste als erster Seminarabsolvent zur weiterführenden Ausbildung nach Dänemark und wurde schliesslich 1919, als erster Inuit, als Probst eingesetzt.⁷⁶ *Singnagtugaq* schliesslich gilt als erster grönländischer Roman. Der stark autobiografisch geprägte Text verhandelt die gesellschaftliche Situation in Grönland um die Jahrhundertwende und enthält eine Passage über Polarforscher.

Insgesamt sind die Zeugnisse, in denen Inuit Polarexpeditionen adressieren, rar gestreut. Zensur und Romantisierung schmälern zudem die Aussagekraft der erwähnten Quellen als Stimmen der Inuit. Infolge dieser Problematiken gilt es, die von Walter Benjamin und Carlo Ginzburg angeregte Strategie für eine Geschichtsschreibung «von unten» zu berücksichtigen. Sie schlagen vor, Dokumente *gegen den Strich* bzw. darin *zwischen den Zeilen* zu lesen.⁷⁷ Die indische Historikerin Lata Mani elaboriert diese Ansätze, um ausseneuropäische Räume zu untersuchen.⁷⁸

⁷³ Thisted 2011, S. 70.

⁷⁴ Thisted 2011, S. 84 f. Diese Praxis des Geschichtensammelns habe, analysiert Thisted, zur Bildung einer intellektuellen grönländischen Elite beigetragen: «The collection of tradition was embedded and rooted in colonization, but the involvement of the Greenlanders themselves later led to an erosion of boundaries between colonizer and colonized. However, new borders arose internally between the elite culture of Central West Greenland and the «originality» of the outer districts.»

⁷⁵ Mathias Storch, *Singnagtugaq. A greenlanders dream* (Adventures in New Lands 7): University Press Of New England, New Hampshire 2016.

⁷⁶ Volquardsen 2011, S. 90.

⁷⁷ Walter Benjamin, «Über den Begriff der Geschichte», in: Walter Benjamin (Hrsg.), *Illuminationen*: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch 1), Frankfurt am Main 2001¹²; Carlo Ginzburg, *Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600* (Taschenbücher Syndikat/EVA 10): Syndikat, Frankfurt am Main 1983.

⁷⁸ In ihrer Arbeit über die Tradition der Witwenverbrennung zerlegt sie Quellen aus dem Kolonialen Archiv und findet Spuren von weiblicher Widerständigkeit. Lata Mani, «The Production of an Official Discourse on Sati in Early Nineteenth Century Bengal», in: Francis Barker (Hrsg.), *Europe and its others. Proceedings of the Essex Conference on the Sociology of Literature, July 1984*: University of Essex, Colchester 1985, S. 107–127.

Die Gedanken von Benjamin, Ginzburg und Mani prägen auch die vorliegende Arbeit. Gerade wirtschaftshistorische Quellen aus dem Kolonialen Archiv in Grönland ebenso wie aus dem Expeditionsnachlass im Hochschularchiv der ETH Zürich erlauben es, vertiefte Einblicke in die Handlungsmöglichkeiten von Inuit in der Polarforschung zu erhalten: Wie hoch waren die Löhne im Expeditionswesen im Vergleich zum Gewinn beim Verkauf von Robbentran? Handelte es sich um staatlich festgelegte Löhne oder gab es Verhandlungsspielraum? Dank den *Mitteilungen des Direktorats an den Königlichen Grönländischen Handel* lassen sich diese Fragen beantworten.⁷⁹ Das Geschäftsbuch und die Kladde der Handelsstation Jakobshavn helfen, Löhne zu vergleichen und einzuschätzen.⁸⁰ Versteckt in einem Stapel mit Offertbriefen, Rechnungen und Lieferscheinen befindet sich im Nachlass de Quervains zudem ein Briefumschlag. Aufschrift: «Quittungen aus Grönland». Die teilweise von Inuit und im Auftrag der dänischen Administration verfassten Rechnungen in grönländischer Sprache dokumentieren Dienstleistungen von Inuit für die Schweizerische Grönlandexpedition.⁸¹ Während der Roman von Mathias Storch und die Zeitungsberichte Perspektiven einer grönländischen Elite bezeugen, vermitteln wirtschaftshistorische Quellen Handlungsmöglichkeiten einer ärmeren Bevölkerungsschicht.⁸²

Ähnlich wie Mani argumentieren die Kolonialhistoriker Ricardo Roque und Kim A. Wagner: «we must work *with* rather than *against* the contents of colonial account». Quellen aus dem kolonialen Archiv, wozu Roque und Wagner auch veröffentlichte Dokumente wie Reiseberichte zählen, seien nicht als pure Reflektionen europäischen Deutens zu verstehen. Es handele sich um eine «expression of worlds and visions brought into contact; a formation of stories and words that, rather than simply coalescing could bind indigenous and European images and understandings to each other.» Koloniale Dokumente könnten Einblick in die Handlungsräume nicht nur europäischer, sondern auch indigener Subjekte ermöglichen, vgl. Ricardo Roque/Kim A. Wagner (Hrsg.), *Engaging Colonial Knowledge. Reading European archives in world history*: Palgrave Macmillan (Cambridge imperial and post-colonial studies series), Basingstoke 2012, S. 3 ff.

⁷⁹ Beretninger og Kundgørelser vedrørende Kolonierne I Grønland, Meddelelser fra Direktoratet for den kongelige grønlandske Handel, 1912, kein Paragraf, S. 342–344, Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Präsenzbestand.

⁸⁰ Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Ilulissat/Jakobshavn Kolonibestyre Journal 1909–1921, S. 43–74, A 57.12.01 72.10 20; Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Ilulissat/Jakobshavn Kolonibestyre Kladdedagebog 1895–1917, S. 112, A 57.12.01 72.22 6.

⁸¹ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, 1511_prov.Sig.in4.2.3._42-50. Einige der Rechnungsbelege, die der Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft vorgewiesen werden mussten, sind direkt von den grönländischen Führern und Trägern ausgestellt.

⁸² Anders als private Dokumente dieser Bevölkerungsschichten, gelangten wirtschaftliche Dokumente ins Koloniale Archiv. Allerdings ist Gayatri Chakravorty Spivaks kritische Einschätzung des Kolonialen Archivs auch in dieser Arbeit zu bedenken: Eine Frau wird nur dann im kolonialen Archiv berücksichtigt, «when she is needed in the space of imperial production.» Aus diesem archivalischen Ausschluss folgert sie die grundsätzliche Schwierigkeit, die Subjektivitäten (in ihrem Fall) südasiatischer Frauen zu erforschen. Vgl. Gayatri Chakravorty Spivak, «The Rani of Sirmur. An Essay in Reading the Archives», in: *History and Theory* 24 (1985), Nr. 3.

Durch sorgfältiges *Gegen-den-Strich-* und *Zwischen-den-Zeilen-Lesen* ermöglichen die Reiseberichte schliesslich, kleine Geschichten und grössere Zusammenhänge zur Rolle von Grönländern in der Polarforschung herauszudestillieren. Mit den Fotografien liegen weiter Quellen vor, die Marginalisierte als Individuen zumindest «sichtbar» machen. Auch die Menschen vor der Kamera hatten Einfluss auf ihre Bildgebung.⁸³ Reiseberichte und Fotografien sind Zeugnisse europäischer Vorstellungswelten und können gleichzeitig Handlungsmöglichkeiten von Inuit kommunizieren.

⁸³ Jens Jäger, *Fotografie und Geschichte* (Historische Einführungen 7): Campus, Frankfurt am Main 2009, S. 173; Gesine Krüger, «Schrift und Bild. Missionsfotografie im südlichen Afrika», in: *Historische Anthropologie* 19 (2011), Nr. 1, S. 123–143; dass., «Zirkulation, Umdeutung, Aufladung. Zur kolonialen Fotografie», in: *NCCR Mediality Newsletter* (2013), Nr. 9, S. 3–11.

I Mobilisieren, Kombinieren, Vernetzen – Elemente des Weltwissens

Es war der 12. Juli 1908, als die Schweizer Botaniker Martin Rikli und Hans Bachmann an «weissen, oft phantastischen Massen gestrandeter Eisberge» entlangtuckerten. Ziel war der Diskofjord in Westgrönland, auf 69 Grad nördlicher Breite. Als Führer, Ruderer und Experten waren auch die Inuit Isaak, Susanna und Peter Danielsen an Bord.⁸⁴ Im hintersten Teil des Fjordarmes angekommen, ging die Gruppe ihren «Spezialstudien» nach. Sie fischten Plankton und verzeichneten die Fundorte der Zwergstrauchheide. Sie vermessen die Länge ihrer Triebe und die Dicke ihrer Äste. Sie erfassten die Luftfeuchtigkeit und steckten den Thermometer in das Moos, um die Bodentemperaturen zu notieren. Fünf Monate verbrachten die beiden Schweizer auf der Dänisch-Arktischen Forschungsstation an der Westküste Grönlands, unternahmen Exkursionen, erduldeten die Mückenplage – die «schwarzen Flecken der toten Insekten und die roten Blutmale entstellen das Gesicht» – und untersuchten botanische Proben.⁸⁵

«Unsere Reise hat bereits Schule gemacht», berichtete Rikli nach Rückkehr in den *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft*. Waren er und Bachmann mit ihrer Expedition im Jahr 1908 die «erste[n] Schweizer» gewesen, die «Grönlands Boden» betraten, hatten sich bereits «dieses Frühjahr», also 1909, in Kopenhagen erneut einige «jüngere Schweizerforscher» eingeschifft, um in Grönland naturwissenschaftliche Studien zu betreiben.⁸⁶

In der Tat markierte die Reise von Martin Rikli und Hans Bachmann den Beginn einer Reihe von Arktisexpeditionen schweizerischer Forscher – die erst mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs

⁸⁴ Zu deren Rolle vgl. Kapitel IV und V.

⁸⁵ Rikli/Heim 1911, S. 142 ff.

⁸⁶ Martin Rikli, *Beiträge zur Kenntnis von Natur und Pflanzenwelt Grönlands* (Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 92): E. Birkhäuser, Basel 1909, S. 150.

unterbrochen wurde: 1909 stach Arnold Heim für geologische Arbeiten nach Grönland in See. Im gleichen Jahr fand eine dreiköpfige Expedition unter der Leitung des Meteorologen Alfred de Quervain statt.⁸⁷ Weil sie diese Expedition «nur bis an die Schwelle grösserer Aufgaben geführt» habe, wie de Quervain später betonte, organisierte er kurz nach Expeditionsrückkehr eine zweite Fahrt nach der arktischen Insel.⁸⁸ Von April 1912 bis Mai 1913 führte diese eine Gruppe von sieben Männern in die Arktis: Alfred de Quervain, Paul-Louis Mercanton, Roderich Fick, Wilhelm Jost, Hans Hösli, Karl Gaule und August Stolberg.⁸⁹



Abb. 1: Die Teilnehmer der Schweizerischen Grönlandexpedition von 1912/13
(Private Sammlung Erik Torm)

⁸⁷ Der Berner Alfred de Quervain hatte 1902 bei Eduard Brückner in Klimatologie promoviert. Anschliessend war er einem Ruf nach Strassburg gefolgt, wo er als Assistent der Internationalen Kommission für wissenschaftliche Luftschiffahrt arbeitete. 1905 habilitierte er sich in Strassburg als Privatdozent für Meteorologie und war 1906 zum Adjunkt der Schweizerischen Meteorologischen Zentralanstalt und Privatdozent an der Universität Zürich und der ETH Zürich gewählt worden (Robert Billwiller, JR., «Alfred de Quervain», in: *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft* 108 (1927), S. 31–41, hier S. 31 ff.

Zu de Quervains meteorologischen Tätigkeiten vgl. Franziska Hupfer, *Das Wetter der Nation. Meteorologie, Klimatologie und der schweizerische Bundesstaat, 1860–1914* (Interferenzen – Studien zur Kulturgeschichte der Technik 27): Chronos, Zürich 2019. Zu seinen seismischen Arbeiten, vgl: Remo Grolimund, «Nach uns die Angestellten. Alfred de Quervain und die Anfänge des Schweizerischen Erdbebendienstes», in: Patrick Kupper/Bernhard Schär (Hrsg.), *Die Naturforschenden. Auf der Suche nach Wissen über die Schweiz und die Welt, 1800–2015*: hier+jetzt, Baden 2015, S. 173–189.

⁸⁸ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 1.

⁸⁹ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 10 ff.

Die offizielle Teilnahme an einer Polarexpedition war im frühen 20. Jahrhundert noch Männersache (prominente Ausnahme bildete die Amerikanerin Josephine Diebitsch-Peary).⁹⁰ Auch bei den Schweizer Unternehmen wurden als «Teilnehmer» nur Männer vorgestellt, wie etwa die fotografische Tafel der Expedition unterstreicht (Abb. 2).⁹¹ Dass die wissenschaftlichen Tätigkeiten einer Forschungsreise Männern vorbehalten waren, zeigte sich auch in der Finanzierungsstruktur: Die Kommission für das naturwissenschaftliche Reisestipendium entrichtete ihre Beiträge an «jüngere Männer schweizerischer Nationalität».⁹² Die vorliegende Arbeit verdeutlicht, dass Polarforschung eine Vielzahl von Akteuren rekrutierte, darunter auch Frauen. Die Gattinnen und Verlobten der Schweizer Polarforscher zum Beispiel spendeten emotionale Unterstützung und kümmerten sich um die Ausrüstung: «Einen grossen Anteil an der Ausrüstungsarbeit hat meine Frau», betonte de Quervain.⁹³ Elisabeth de Quervain reiste zudem nach Ostgrönland, um die Teilnehmer nach der geglückten Fahrt übers Inlandeis zu empfangen und eigene Eindrücke über die Arktis zu sammeln.⁹⁴

Doch was waren nun die wissenschaftlichen Ziele dieser Schweizer Männer in der Arktis? Einer der Programmpunkte de Quervains war es, das noch unbekannte Innere der grönländischen Insel zu erforschen. Dazu sollte die vom Eismeer bedeckte Insel von Westen nach Osten überquert werden. Bei ihrem ersten Versuch von 1909 mussten die Schweizer auf halber Strecke umkehren. Einen Ditisheim'schen Bordchronometer, zwei Taschenchronometer 2. Klasse, einen Hildebrand'schen Reisetheodoliten, drei Aneroide und zwei Hypometer im Gepäck, hatten sie dabei einen Gesamtweg von 250 Kilometern zurückgelegt.⁹⁵ Die Expedition von 1912/13, der

⁹⁰ Vgl. ihr Reisebericht Josephine Diebitsch-Peary, *My arctic journal. A year among ice-fields and Eskimos: The Contemporary Publishing Company, New York and Philadelphia 1893.*

⁹¹ Auch im Reisebericht werden als «Teilnehmer» nur Männer verstanden, vgl. etwa Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 10. Die Rolle von Männlichkeit in der Polarforschung wird in Kapitel II weiter ausgeführt.

⁹² Burgerarchiv, Bestand Schweizerische Naturforschende Gesellschaft, Kommission für das naturwissenschaftliche Reisestipendium, Protokolle der Kommission für das naturwissenschaftliche Reisestipendium 1905–1989, Reglement für die Kommission zum schweizer. naturwissenschaftlichen Reisestipendium vom 25. Februar 1905, GA SANW 553.

⁹³ Alfred de Quervain/Paul-Louis Mercanton, *Ergebnisse der Schweizerischen Grönlandexpedition. 1912-1913* (Neue Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 53): Kommissionsverlag von Georg & Co., Basel 1920, XII.

⁹⁴ Dies ist wenigen Sätzen in de Quervains Reisebericht zu entnehmen (Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 129).

⁹⁵ Quervain/Stolberg 1911², 132; 176–177 (der erste Band ist vergriffen).

zweite Versuch, war von Erfolg gekrönt: Auf einer bis anhin noch unbetretenen und unbekanntem Strecke von knapp 700 Kilometern durchquerten sie Grönland. 37 Tage verbrachten die Forscher insgesamt auf dem Inlandeis und zogen eine Route über das Innere der arktischen Insel. Luftdruck, Lufttemperatur, Luftfeuchtigkeit, Dampfspannung, Windrichtung, Windgeschwindigkeit und Bewölkungsgrad wurden täglich in das meteorologische Tagebuch und die Feldbücher eingetragen (Abb. 2).⁹⁶



Abb. 2: Windmessung auf dem grönländischen Inlandeis (ETH Bildarchiv Dia_297-0071)

«Innerhalb der wissenschaftlichen Polarforschung sind zwei Richtungen zu unterscheiden», analysierte de Quervain: «[D]ie eine, der historischen Entwicklung der geläufigen Auffassung nach an erster Stelle stehende, welche die Erschliessung noch unbetretener Erdräume zum Ziel hat; die andere, der ersten auf dem Fusse folgend, welche die Kenntnis der Natur dieser Region durch systematische Untersuchungen vorzugsweise an festen Beobachtungsstationen allseitig zu vertiefen sucht.» De Quervain zielte darauf, diese beiden Stossrichtungen der Polarforschung, die geografisch-explorative und die verwissenschaftlichte, von unterschiedlichen Interessen geprägt und in Kombination nicht immer frei von Konflikten,⁹⁷ zu integrieren: Es sei ihnen vergönnt

⁹⁶ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 80 ff.; Quervain/Mercanton 1920, S. 77 ff. Zur Rolle von Aufzeichnungsmedien in der Polarforschung vgl. Müller 2012, S. 189.

⁹⁷ Zu Konfliktlinien und Vereinbarkeiten zwischen explorativ-geografischer und verwissenschaftlichter Polarforschung vgl. Schillings 2016, S. 174 ff.

gewesen, erklärte der Meteorologe, nach dem Massstab ihrer bescheidenen Mittel in beiden genannten Richtungen tätig zu sein.⁹⁸ Die Schweizerische Grönlandexpedition bestand neben der Überquerung, die geografisch-explorativen Interessen diene, aus stationären Arbeiten, die Messreihen für einen spezifischen Ort ermöglichten.

Hauptaugenmerk der stationären Arbeiten galt der Vermessung der Winde der grönländischen Atmosphäre.⁹⁹ Die Forscher brachten zu diesem Zweck Pilotballone nach Grönland, die de Quervain bei einer St. Petersburger Firma bestellt hatte. Sie füllten diese mit Wasserstoffgas, welches ihnen von der Zeppelinwerft in Friedrichshafen zur Verfügung gestellt worden war.¹⁰⁰ Sie liessen die Ballone in die grönländischen Höhen steigen und massen alle 200 Meter Windrichtung und Windgeschwindigkeit. Registrierinstrument war der von de Quervain eigens konstruierte Ballon-Theodolit mit zugehöriger Füllwaage.¹⁰¹ Bei ihrer ersten Expedition von 1909 wiederholten sie das Prozedere des Pilotballon-Aufstiegs an 64 Tagen.¹⁰² Bei der zweiten Expedition von 1912/13 kamen Aufstiege an 117 Tagen dazu.¹⁰³ Dabei gestaltete sich die Vermessung der grönländischen Atmosphäre nicht ohne Schwierigkeiten: In der Tabelle mit den Resultaten vermerkten sie, dass die Ballone in der Höhe häufig «geplatzt», «erloschen», «auf 6800 m gegen d. Färbung des Himmels verschwunden» oder in Nebel und Wolken «nicht mehr erkennbar» gewesen seien.¹⁰⁴ Die «Stechmückenschwärme des Sommers, und die Kälte des Winters, und die stürmischen Lokalwinde beider Jahreszeiten (gelegentlich wurde dem Beobachter am Theodolit die

⁹⁸ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 135.

⁹⁹ Weiter bildeten hydrografische, morphologische, anthropologische, faunistische, glaziologische, botanische und anthropometrische Interessen das Forschungsprogramm, vgl. Quervain/Stolberg 1911², S. 173 ff.; Alfred de Quervain, «Bericht und vorläufige Ergebnisse der Schweizerischen Grönland-Expedition 1912/13», in: *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft* 96 (1913), S. 45–59.

¹⁰⁰ Kontakte nach St. Petersburg hatte der «rastlose Geist» de Quervain in jungen Jahren aufgebaut, als er im Auftrag von Léon-Philippe Teisserenc de Bort eine Serie von Registrierballon-Aufstiegen in Russland durchgeführt hatte: Billwiller, JR. (1927), S. 31. Ferdinand von Zeppelin widmete de Quervain in seinem Reisebericht die Widmung, vgl. Quervain/Stolberg 1911², III.

¹⁰¹ Quervain/Mercanton 1920, S. 311 ff.

¹⁰² Quervain/Stolberg 1911², S. 173 f.

¹⁰³ Quervain/Mercanton 1920, S. 340 ff.

¹⁰⁴ Quervain/Mercanton 1920, S. 335 ff.

Brille vom Gesicht weggerissen!)» habe «einen Aufwand von viel Ausdauer und Hingebung der Beobachter» verlangt, veranschaulichte de Quervain die Forschungspraxis in Westgrönland.¹⁰⁵

Erst mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs kam es zu einem vorläufigen Ende schweizerischer Expeditionen in die Arktis. Aber warum reisten Schweizer Forscher zwischen 1908 und 1913 so zahlreich nach Grönland? Wie kam es dazu, dass sie sich in den hintersten Arm des Diskofjords rudern liessen? Dass sie sich für die Bodentemperaturen und Wuchsorte der arktischen Zwergstrauchheide interessierten? Dass sie Ballone aus St. Petersburg und Gaszylinder aus Friedrichshafen nach Grönland verfrachteten? Dass sie den Stechmücken trotzten und auch bei bissiger Kälte und stürmischen Winden Tag für Tag nach draussen gingen, um Ballone mit Gas zu füllen?

Im folgenden Kapitel möchte ich anhand von Beispielen der pflanzengeografischen Arbeiten Martin Riklis und den aerologischen Arbeiten Alfred de Quervains aufzeigen, weshalb Pflanzenwelt und Atmosphäre der Arktis im frühen 20. Jahrhundert interessante Probleme naturwissenschaftlicher Forschung waren. Ich möchte zeigen, weshalb sich das Handeln der Forscher auf diese grönländischen Wissensgegenstände richtete.¹⁰⁶ Das Kapitel erzählt davon, weshalb Riklis Standortnotizen über Baumgewächse und de Quervains Messdaten über grönländische Winde im beginnenden 20. Jahrhundert notwendig waren, um Wissen über die Welt zu erlangen – die Welt lesbar und verstehbar zu machen. Gleichzeitig zeigt das Kapitel, wie Elemente aus Grönland ihrerseits neue Verbindungen ermöglichten: Die Übersetzung arktischer Phänomene in Wissen über die Welt war ein Mittel, sich als Schweizer Forscher in nationale und internationale Forschungsnetzwerke einzuschreiben und den wissenschaftlichen Ruf zu festigen.

Problematisierung der Arktis

«Es ist wohl nicht zuviel gesagt mit der Behauptung, dass die Polargebiete für das Studium der Naturwissenschaften die wichtigsten Theile unserer Erde sind.» Mit diesen Worten eröffnete der

¹⁰⁵ Quervain/Mercanton 1920, S. 313.

¹⁰⁶ Siehe auch Rheinbergers Begriff des «epistemischen Dings», das ein Objekt bezeichnet, auf welches sich das «Handeln und Begehren» der Forschung richtet, vgl. Rheinberger 2001, S. 7 ff.

österreichische Marineoffizier und Geophysiker Carl Weyprecht an der 48. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Graz von 1875 seinen Vortrag über die «Grundprincipien der arktischen Forschung». Die extremen Bedingungen, unter welchen die Naturkräfte in der Nähe der Pole auftreten, würden Erscheinungen hervorrufen, so Weyprecht, die das beste Mittel zur Erforschung des Wesens der Kräfte selbst bieten: «Es giebt fast keinen Zweig der Naturwissenschaft, der nicht auf das Lebhafteste bei der Polarforschung interessirt wäre.»¹⁰⁷ Allerdings, so bemängelt Weyprecht, müsse man leider fast sagen, «dass wir von dem Treiben der Natur im hohen Norden und Süden nicht sehr viel mehr wissen, als um einsehen zu können, wie wichtig die gründliche wissenschaftliche Erforschung dieser Gegenden für die ganze Naturlehre ist».¹⁰⁸ Weyprechts Problematisierung der Arktis blieb nicht ohne Vorschlag für ein konkretes «Project». In einem koordinierten Vorgehen sollten eine grosse Anzahl von Staaten Forscher in die Polargebiete entsenden, um «mit gleichen Instrumenten und nach gleichen Instructionen durch ein Jahr möglichst gleichzeitige Beobachtungen anzustellen».¹⁰⁹ Zur Organisation dieses «Projectes» wurde die Internationale Polarkommission gegründet. Mit dem Internationalen Polarjahr fand Weyprechts «Project» schliesslich seine Umsetzung. Vom 1. August 1882 bis zum 31. August 1883 wurden an zwölf Stationen in der Arktis und zwei Stationen in der Antarktis Messungen durchgeführt. Dazu entsendeten elf Staaten – Grossbritannien, das Deutsche Reich, Dänemark, Schweden, Norwegen, die Niederlande, Österreich-Ungarn, Finnland, Frankreich, Russland und die USA – Forschergruppen.¹¹⁰ Die Konjunktur der Arktis als Problem naturwissenschaftlicher Forschung nahm mit der Durchführung des Internationalen Polarjahrs 1882/83 weiter Fahrt auf.¹¹¹

¹⁰⁷ Carl Weyprecht, «Grundprincipien der arktischen Forschung. Vortrag gehalten vor der 48ten Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Graz», in: *Sammelband ETH-BIB* (1875), S. 14–19, hier S. 15.

¹⁰⁸ Weyprecht (1875), S. 16.

¹⁰⁹ Weyprecht (1875), S. 19. Weyprechts «Project» erfüllte mit seinen weltumspannenden Ansprüchen genau die Kriterien, die Markus Krajewski für «Weltprojekte um 1900» identifizierte, vgl. Markus Krajewski, *Restlosigkeit. Weltprojekte um 1900* (16779): Fischer, Frankfurt am Main 2006.

¹¹⁰ Susan Barr, *The history of the International Polar Years (IPYs) (From pole to pole)*: Springer, Berlin 2010, S. 23 ff. Vgl. auch Launius/Fleming/DeVorkin (Hrsg.) 2010.

¹¹¹ Die Arktiskonjunktur in der deutschsprachigen Forschungsgemeinde hatte in den 1850er-Jahren eingesetzt. August Petermann beteiligte sich entscheidend daran, das Forschungsfeld aus den Kreisen der Royal Geographical Society nach Deutschland zu transferieren, vgl. Schillings 2016, S. 48; Felsch 2010.

1884, ein Jahr später, erschien August Grisebachs Lehrbuch *Vegetation der Erde nach ihrer klimatischen Anordnung* in zweiter Auflage.¹¹² Der Göttinger Botaniker unternahm darin eine vergleichende Darstellung der Vegetation des «gesamten Globus». Nach Grisebach sollte der Naturforscher «den Planeten, gleichsam wie von einem entfernten Standpunkte, wo dem Auge das Besondere sich entzieht, nach seinen grossen Verhältnissen» auffassen. Damit solle der Naturforscher den Rahmen feststellen, «in welchem die örtlichen Erscheinungen sich allmählig und geordnet einfügen.»¹¹³

Grisebach versuchte in seinen Ausführungen, wie Michel Foucault es später formulierte, «ein ganzes Gebiet der Empirizität, gleichzeitig als *beschreibbar* und *in Ordnung versetzbar*» zu konstituieren.¹¹⁴ Es sollte eine Ordnung gefunden werden, in welche jedes Einzelwesen, gleich welcher Art, sich ansiedeln konnte. Eine entscheidende Rolle in Grisebachs Ordnung der Pflanzenwelt spielten Klassifikationen.¹¹⁵ Sein Klassifikationssystem bestand aus geografisch voneinander getrennten Vegetationszonen – die er «Natürliche Floren» nannte. Sie bildeten eine Ordnung, welche Identitäten und Unterschiede bestimmte und die Welt der Pflanzen lesbar machen sollte.

Grisebachs Ordnung zeigt, wie die Arktis auch als Element der Botanik wirkte. Der Göttinger unterschied die Welt der Pflanzen in fünf «Natürliche Floren»: Das «Mittelmeergebiet», das «Steppengebiet», «Waldgebiete des östlichen Kontinents», das «Chinesisch-japanische Gebiet» und schliesslich die «Arktische Flora».¹¹⁶ Wie aber sollten die Grenzen dieser «Arktischen Flora» bestimmt werden, wie diese Einheit von anderen «Natürlichen Floren» abgetrennt werden? Grisebach definierte die «Arktische Flora» *ex negativo*. Die «Arktische Flora» sei die Vegetationszone ohne Bäume. Sie umfasse «im hohen Norden alle Landschaften, welche jenseits der Polargrenze

¹¹² August Heinrich Rudolf Grisebach, *Die Vegetation der Erde nach ihrer klimatischen Anordnung. Ein Abriss der vergleichenden Geographie der Pflanzen*: Engelmann, Leipzig 1884².

¹¹³ Grisebach 1884², XI.

¹¹⁴ Michel Foucault, *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*: Suhrkamp, Frankfurt am Main 2015²³, S. 204.

¹¹⁵ Zur Bedeutung von Klassifikationen in der Wissenschaft, vgl. Geoffrey C. Bowker/Susan Leigh Star, *Sorting things out. Classification and its consequences* (Inside technology): The MIT Press, Cambridge 2000.

¹¹⁶ Grisebach 1884², S. 1 ff.

der Wälder liegen».¹¹⁷ Die Temperaturen im Gebiet dieser Vegetationszone lägen derart niedrig, dass der Boden über weite Teile des Jahres gefroren bleibe. Da die Saftbewegung von Pflanzen nur im eisfreien Boden möglich sei, müsse deren Organisation so eingerichtet sein, dass sie einen langen Winterschlaf ertragen könnten – und bei Bäumen sei dies nicht der Fall.¹¹⁸

Auf welchen Breitengraden verlief nun diese Baumgrenze und aus welchen Arten bestand sie? Von welchen Naturphänomenen wurde sie, nebst den Lufttemperaturen, beeinflusst? Grisebach rief in *Vegetation der Erde nach ihrer klimatischen Anordnung* Naturforscher dazu auf, den vielseitigen Beziehungen zu folgen, welche die Pflanzen mit ihrer physischen Umgebung verknüpfe. Dadurch dürfe «man hoffen, über die Grenzen, in welche jeder Lebenskreis eingeschlossen» sei, «zu einem vollständigeren Verständnis fortzuschreiten».¹¹⁹ Dies war eine Forschungsfrage, die auch den Zürcher Naturforscher Martin Rikli mobilisierte.

Alpin-Arktische Flora

Martin Rikli machte an der 84. Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 1901 mit einem Vortrag auf sich aufmerksam. Rikli war zu dieser Zeit Konservator am Herbarium des Polytechnikums Zürich und unterrichtete Naturkunde am Lehrerseminar Zürich. Er entstammte einer «bekannten Basler Familie», hatte in Basel in Botanik promoviert und sich an der ETH in Pflanzengeografie habilitiert.¹²⁰ Weiter trat er der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft bei, die sich, wie damals in ganz Europa, als «gentlemen science»

¹¹⁷ Grisebach 1884², S. 15.

¹¹⁸ Grisebach 1884², S. 25.

¹¹⁹ Grisebach 1884², XI.

¹²⁰ Paul Bohny, «Martin Rikli. 1868-1951», in: *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft* 131 (1951), S. 377–382, hier S. 377. Bei seiner Arbeit als Konservator der botanischen Sammlungen der ETH lernte er Carl Schröter, Pionier des Naturschutzes und Begründer der Geobotanik, kennen, «der ihm zuerst Lehrer, später Chef und alsdann Kollege und Freund» wurde, vgl. S. 262. Über Schröter als Mitbegründer des Schweizerischen Nationalparks vgl. Patrick Kupper, *Wildnis schaffen. Eine transnationale Geschichte des Schweizerischen Nationalparks* (Nationalpark-Forschung in der Schweiz 97): Haupt, Bern 2012, S. 44 ff.

verstand, in welcher sich das spätaufgeklärte Ideal einer kosmopolitischen Wissenschaft mit dem sozialen Prestige eines privaten Klubs verband.¹²¹

In seinem Vortrag an der Jahresversammlung der Gesellschaft problematisierte Rikli, mit Verweisen auf August Grisebach, die polare Baumgrenze. Die «Lebensgeschichte derjenigen Bäume, welche hier im ewigen Kampf mit der Ungunst der Witterung die letzten Pioniere des Waldes darstellen», seien auch für schweizerische Naturwissenschaftler von höchstem Forschungsinteresse, so Rikli vor der versammelten Wissenschaftsgemeinde.¹²² Drei Jahre später wies er im Aufsatz «Versuch einer pflanzengeographischen Gliederung der arktischen Wald- und Baumgrenze», den er in der *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich* veröffentlichte, erneut auf die Thematik hin.¹²³ Nach diesen Problematisierungen der polaren Baumgrenze innerhalb der Naturforschenden Gesellschaft, schien es an der Zeit, mit einer eigenen Expedition zu einem «vollständigeren Verständnis» der Grisebach'schen Weltordnung beizutragen. 1908 schiffte sich Rikli für eine Reise nach Grönland ein, um sich vor Ort dem Studium der polaren Baumgrenze zu widmen und die offenen Fragen der Grenzen der «Arktischen Flora» in Angriff zu nehmen. Wie eingangs beschrieben, verbrachte Rikli fünf Monate auf der Dänisch-Arktischen Forschungsstation im grönländischen Godhavn, liess sich von Inuit die Küste entlang rudern, um mit deren Unterstützung die polare Baumgrenze zu erkunden. Rikli suchte nach Birken und Zwergstrauchheiden, verzeichnete die Breitengrade ihres Auftretens, mass ihre Höhe, die Dicke ihrer Äste und die Breite ihrer Jahresringe. Die von ihm als typisch wahrgenommenen Landschaften liess er von seinem Begleiter, dem Luzerner Botaniker Hans Bachmann, auf Fotopapier bannen.

¹²¹ Jakob Vogel, «Public-private partnership. Das koloniale Wissen und seine Ressourcen im langen 19. Jahrhundert», in: Rebekka Habermas/Alexandra Przyrembel (Hrsg.), *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne*: Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen-Niedersachs 2013, S. 261–285, hier S. 266. In der 1815 gegründeten Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, in ihren zahlreichen kantonalen Sektionen sowie disziplinären Fachgesellschaften tauschten sich Amateure (häufig Pfarrer, Ärzte oder Lehrer) mit Forschern aus, vgl. Patrick Kupper/Bernhard Schär, «Die Schweiz. Ein Land von Naturforschenden», in: Patrick Kupper/Bernhard Schär (Hrsg.), *Die Naturforschenden. Auf der Suche nach Wissen über die Schweiz und die Welt, 1800–2015*: hier+jetzt, Baden 2015, S. 11–17, hier S. 12 f.

¹²² Martin Rikli, «Die pflanzlichen Formationen der Arktis», in: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich* 46 (1901), 3–4, S. 300–322, hier S. 303.

¹²³ Rikli (1904), S. 128.

Auf diese Weise transformierte Rikli Grönlands Landschaft in Fundorte, Wuchshöhen und Landschaftstypen, er zerlegte Grönland in *unveränderliche mobile Elemente*. Mit diesem Begriff bezeichnet Bruno Latour eine in ein Zeichen transformierte Entität, eine Spur auf dem Papier, die damit transportierbar und kombinierbar geworden ist und neue Übersetzungen ermöglicht.¹²⁴ Auf der Dänisch-Arktischen Forschungsstation und am Herbarium des Polytechnikums Zürich kombinierte Rikli die Elemente mit Kenntnissen aus der Forschungsliteratur und unveränderlichen mobilen Elementen aus anderen Erdregionen.¹²⁵ Er lotete damit die Umriss der Grisebach'schen Klassifikationen der Pflanzenwelt, der «Natürlichen Floren», weiter aus und trug dazu bei, die Welt der Pflanzen in eine sinnvolle Ordnung zu bringen.

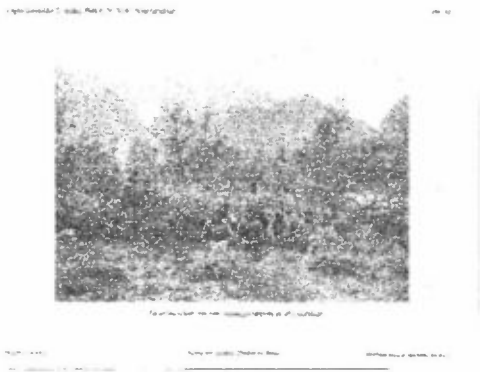


Abb. 3: «Birkenlandschaft aus Julianehaabdistrikt in Süd-Grönland» (Rikli, 1910, Tafel 43)

Erste Ergebnisse über die polare Baumgrenze veröffentlichte Rikli in der Zeitschriftenreihe *Vegetationsbilder*. Laut dem Herausgeber, der deutsche Fischer-Verlag, zeigte die Reihe Pflanzenformationen «möglichst aller Teile der Erdoberfläche in ihrer Eigenart».¹²⁶ «Birkenlandschaft aus Julianehaabdistrikt in Süd-Grönland» betitelte Rikli eine Fotografie im Heft

¹²⁴ Latour 2002⁵, S. 375 f. Auch Dinge wie Pflanzensamen, Bodenproben oder Tierpräparate zählen zu den *unveränderlichen mobilen Elementen*, vgl. Henning Schmidgen, *Bruno Latour zur Einführung* (Zur Einführung 380): Junius Verlag, Hamburg 2011, S. 129.

¹²⁵ Zu *Rechenzentren* in aussereuropäischen Gebieten, vgl. Fischer-Tiné 2013, S. 12. Ausführlich zur Dänisch-Arktischen Forschungsstation vgl. Kapitel III.

¹²⁶ Die Reihe sollte laut Verlag einerseits als «Demonstrationsmaterial für pflanzengeografische Vorlesungen», andererseits auch bestimmten «Kreisen, welche sich kolonialen Bestrebungen widmen», dienen, vgl. Martin Rikli, *Vegetationsbilder aus Dänisch-Westgrönland* (Vegetationsbilder Reihe 7, Heft 8): Fischer, Jena 1910, Ankündigung. Zur kolonialen Verwertung naturwissenschaftlichen Wissens vgl. insbesondere Kapitel III.

(Abb. 3).¹²⁷ In den beiden südlichsten Distrikten Grönlands, kommentierte Rikli das Bild, gebe es im Hintergrund der zahlreichen, tief einschneidenden Fjorde noch Birkengehölze. Diese Gehölze seien meistens licht, zuweilen würden sie jedoch dichte, schwer zu durchwandernde Gestrüppe bilden. Die Nordgrenze der grönländischen Birkenregion liege etwa bei 62 Grad nördlicher Breite. Die *Betula odorata*, so Rikli, habe «bis 20 cm dicke und 3–6.3 m hohe Stämme» und «öfters knorrig hin und her» gebogene Äste. Die Jahresringe seien im Mittel 1,2 mm breit. So ergebe sich für die stärksten Stämme ein Alter von über 150 Jahren.¹²⁸

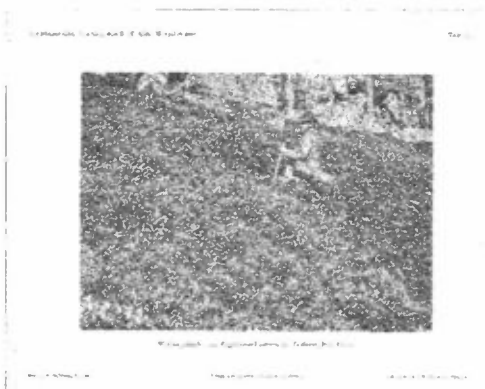


Abb. 4: «Weidegebüsche von Engelskmandenshavn bei Godhavn, Insel Disko» (Rikli, 1910, Tafel 44)

Eine weitere Tafel, «Weidegebüsche von Engelskmandenshavn bei Godhavn, Insel Disko» (Abb. 4), beschrieb Rikli ebenfalls detailreich. Nördlich vom 62. Grad nördlicher Breite verschwinde das Birkengehölz. Allerdings würden bis zum 73. Grad noch Weidegebüsche auftreten. Als Leitpflanze verzeichnete er die *Salix glauca* L. An der Südküste von Disko erreiche diese Weidenart noch eine Höhe von 2,06 Meter und einen Stammdurchmesser von 4,4 cm. Da die Bestände meistens ausserordentlich dicht und die Äste ineinander verflochten seien, verbinde sich die Durchwanderung dieser Weidegebüsche oft mit Schwierigkeiten.¹²⁹

¹²⁷ Die Fotografie zeigt eine Birkenlandschaft, innerhalb derer eine Gruppe von Inuit angeordnet ist. Dabei handelt es sich nicht allein um ein koloniales Bildregime, das viele der weiteren Fotografien der Schweizer Grönlandforscher bestimmte (vgl. dazu ausführlich Kapitel II). Denn Rikli integrierte auch in seinen weiteren Landschaftsbildern jeweils Menschen (meist die Forscher selbst) oder Dinge (wie Pickel oder Taschen) – um die Grössenverhältnisse der abgebildeten Pflanzen zu vermitteln, die Lesbarkeit des Landschaftsbildes zu verbessern.

¹²⁸ Rikli 1910, Tafel 43.

¹²⁹ Rikli 1910, Tafel 44.

Die Reise nach Grönland interessierte Rikli allerdings nicht nur im Hinblick auf ein besseres Verständnis der polaren Baumgrenze, einer spezifischeren Definition der Grisebach'schen «Arktischen Flora». Der Zürcher Botaniker erforschte die polare Baumgrenze auch, um nahe gelegene Landschaften zu erfassen: Die Vermessung der Birken und Zwergstrauchheiden in Grönland diente dazu, die Flora der Alpen zu verstehen und deren Platz in der Ordnung der Pflanzenwelt zu sichern.

Bereits Grisebach hatte in der *Vegetation der Erde nach ihrer klimatischen Anordnung* darauf hingewiesen, dass die Flora der Alpen aufgrund der Höhenlage mit der «Arktischen Flora» verwandt sei: «Man ist gewohnt, die arktische Vegetation mit der des Hochgebirgs zusammenzustellen, wo in alpiner Höhe der Baumwuchs ebenfalls aufhört, und beide Schauplätze des Pflanzenlebens wie auf einer Einheit physischer Einflüsse beruhend aufzufassen.»¹³⁰ Diese Analogie in der Definition der arktischen und der alpinen Flora trug mit dazu bei, das Interesse Riklis an der polaren Baumgrenze zu wecken: Nicht nur zur Klassifizierung der globalen Pflanzenwelt musste Rikli also nach Grönland zu reisen. Auch die Deutung der heimischen Flora war Ziel seiner Arktisreise. «Zu den tiefsten Eindrücken, die dem Alpenbotaniker beschieden sein können, gehört eine Reise in den hohen Norden», offenbarte Rikli in seinem Aufsatz «Alpin-arktische Arten und einige Bemerkungen über die Beziehungen der Flora unserer Alpen mit derjenigen der Polarländer». Nach wochenlanger, beschwerlicher Fahrt betrete der Alpenforscher arktisches Land und finde vor Ort zum Teil dieselben Arten wieder, schwärmte Rikli, «die ihm aus seiner alpinen Heimat von Jugend an vertraut und lieb geworden sind». Gleich nach der Landung in Grönland dränge sich dem Alpenbotaniker daher die Frage nach den beiden Gebieten gemeinsamen Arten, nach ihren Verbreitungsarealen und ihrer Herkunft auf.¹³¹ Rikli untersuchte in Grönland 150 Arten, die sowohl der Alpenflora als auch der Pflanzenwelt der Polaris zuzuzählen seien. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der alpinen und der polaren Baumgrenze schienen ihm besonders aufschlussreich. In seinem Beitrag «Zur Kenntnis der arktischen Zwergstrauchheide» erstellte er eine Tabelle, in der er das Auftreten verschiedener Heidenarten anhand von zwei Kriterien verglich: höchste nördliche Breite einerseits und alpine Höhe über Meer andererseits. Die *Salix glauca* L. könne man auf dem 76.

¹³⁰ Grisebach 1884², S. 15.

¹³¹ Rikli (1925), S. 96.

Breitengrad antreffen, gleichzeitig sei der höchste Standort mit 2 560 m ü. M. das Wallis. Der nördlichste Fundort der *Dryas octopetala* L. sei 83 ° nördlicher Breite, während der höchste Standort derselben Pflanze in den Alpen das Berninagebiet mit 2 800 m ü. M. sei.¹³² Auch in seiner Habilitationsschrift *Die Arve in der Schweiz* ging Rikli der Frage der alpinen Baumgrenze nach – und stützte seine Ergebnisse über die Verbreitung der Arve mit Befunden über die nordische Arve.¹³³

Fundorte, Wuchshöhen und typisierte Landschaftsfotografien der westgrönländischen Birken und Zwergstrauchheiden waren für Rikli ein Mittel, um Naturphänomene Grönlands in wissenschaftliche Erkenntnis über die Welt und die heimische Umgebung zu transferieren. Die Arktis mobilisierte einen Schweizer Botaniker, nach Grönland zu reisen, und sie löste Verbindungen zwischen ihm, der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft, August Grisebach und dem Polytechnikum aus. Doch nicht nur in der Pflanzengeografie, sondern auch in der Meteorologie war die Arktis ein Problem, das Assoziationen auslöste.

Wetter und Polarwirbel

Im Jahr 1906, drei Jahre vor der Pilotballon-Aufstiegsreihe de Quervains in Grönland, erschien Julius von Hanns *Lehrbuch der Meteorologie* in zweiter Auflage.¹³⁴ Wie bei August Grisebachs Lehrbuch über die Botanik ging es auch beim Österreicher von Hann darum, die örtlichen Erscheinungen, die Welt der Empirizität, in eine sinnstiftende Ordnung zu versetzen. Während in Grisebachs Organisierung der Pflanzenwelt Klassifikationen eine Rolle spielten, waren es in von Hanns Lehrbuch Modellierungen. Mathematische Modelle waren von Hanns Weg, die Welt des Wetters zu ordnen. Eine besondere Rolle kam in diesen Modellen den Winden und Luftströmen der höheren Atmosphäre zu. Aerologie nannte sich jene Disziplin, die sich jüngst als Zweig der Meteorologie herausgebildet hatte und welche diesen «planetarischen» Luftströmen eine immer höhere Bedeutung für die Deutung des Wetters zuwies. Von Hann stellte in seinem Lehrbuch ein

¹³² Ders., «Zur Kenntnis der arktischen Zwergstrauchheiden. Sonderdruck 61», in: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich* 61 (1916), S. 231–248, hier S. 241.

¹³³ Ders., *Die Arve in der Schweiz. Ein Beitrag zur Waldgeschichte und Waldwirtschaft der Schweizer Alpen* (Neue Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 44): Georg, Basel 1909, S. 380 ff.

¹³⁴ Julius von Hann, *Lehrbuch der Meteorologie*: Tauchnitz, Leipzig 1906².

mathematisch begründetes Modell der «allgemeinen Zirkulation der Atmosphäre» auf.¹³⁵ Auch in diesem Modell problematisierte er die Arktis, transformierte sie in einen Wissensgegenstand, der für aerologische bzw. meteorologische Überlegungen notwendiger Baustein wurde. Wesentlich für das Verständnis der Winde und des Wetters war nach von Hann der «Luftaustausch zwischen Äquator und Pol»: Aufgrund der unterschiedlichen Sonneneinstrahlung der verschiedenen Erdregionen entstünden unterschiedliche Durchschnittstemperaturen. Diese würden wiederum zu Hochdruck- oder Tiefdruckgebieten führen. Aufgrund der geringen Temperaturen ergebe sich im Gebiet des Pols ein Höhentief, in dem Gebiet des Äquators aufgrund der umgekehrten Vorzeichen ein Höhenhoch. Gemäss dem «gegenwärtigen Stand der Theorie» würden die planetarischen Luftströme aufgrund der Erdrotation jeweils zusätzlich abgedreht. Dadurch bilde sich in Polnähe ein «Polarwirbel», der in höheren Luftschichten aus Westwinden bestehe.¹³⁶ Noch aber fusste dieses Windmodell von Hanns auf mathematischer Modellierung, die einer empirischen Prüfung erst standhalten musste.



Abb. 5: Vermessung der grönländischen Atmosphäre: Pilotballon-Aufstiege in Godhavn (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Dia_297-0036)

¹³⁵ Hann 1906², S. 336 ff.

¹³⁶ Hann 1906², S. 350 ff.

Während früher das Beobachten von Wolkenformationen empirische Befunde über die Zirkulation der höheren Luftschichten versprach, konnte die von de Quervain mitentwickelte Methode der Pilotballon-Aufstiege neuerdings Messwerte generieren. Für «jene in dieser Hinsicht noch nie erforschten Regionen» würden seine Messungen «grundlegende Ergebnisse» liefern, versprach de Quervain programmatisch.¹³⁷ Aerologische Werte aus der Arktis waren bis auf einige wenige Aufstiege des deutschen Forschers Alfred Wegener tatsächlich ein Novum. Sie sollten die Zirkulationsverhältnisse der höheren Atmosphäre auf ein empirisches Fundament stellen, so die Ankündigung de Quervains.¹³⁸

So füllten de Quervain und die weiteren Teilnehmer der Expedition in Grönland Ballone aus St. Petersburg mit Gas aus Friedrichshafen. Alle 200 Höhenmeter vermessen sie mit dem Ballon-Theodoliten Geschwindigkeit und Richtung der Winde in der grönländischen Atmosphäre (Abb. 5). Geschwindigkeits- und Richtungswerte der Winde Westgrönlands waren de Quervains *unveränderliche mobile Elemente*. Diese sollten, kombiniert mit Messwerten anderer Regionen und mathematischen Erklärungen, in grössere Deutungszusammenhänge überführt werden.

Allerdings sorgten die Quervain'schen Messwerte aus Godhavn in der Forschungswelt erst einmal für Fragezeichen. Julius von Hanns Modell der planetarischen Zirkulation der höheren Luftschichten, insbesondere über den «Polarwirbel», hatte für Grönland Westwinde postuliert. Dies entsprach nicht den Schweizer Beobachtungen. «Aus unseren Messungen ergab sich ganz überraschend ein Vorherrschen von südlichen und südöstlichen Strömungen, und ein fast völliges Fehlen von ausgesprochenen Westwinden in grösseren Höhen», gab de Quervain über ihre Beobachtungen von 1909 bekannt. Diese Messungen würden «der Vorstellung eines regelmässigen bis in jene Breiten reichenden Polarwirbels» widersprechen, konstatierte der Forscher.¹³⁹ Auch die zweite Messreihe 1912/13 widersprach dem Modell: «Südostwind ist die häufigste Richtung in der Höhe, bei Depressionen im Westen; es ist auffallend, mit welcher Konstanz, d. h. ohne Rechtsdrehung, diese Richtung oft bis in grösste Höhen reicht!»¹⁴⁰

¹³⁷ Quervain/Stolberg 1911², S. 173.

¹³⁸ Quervain/Mercanton 1920, S. 311.

¹³⁹ Quervain/Stolberg 1911², S. 174.

¹⁴⁰ Quervain/Mercanton 1920, S. 369.

Julius von Hann schien dieser Befund bemerkenswert. Als er 1915 die dritte Auflage seines *Lehrbuchs der Meteorologie* veröffentlichte, konnte er die Nachricht de Quervains nicht ignorieren. Unter «Nachträge und Zusätze» liess Hann deshalb unmittelbar vor Drucklegung die folgende Passage einfügen: «Die schweizerische Grönlandexpedition unter A. de Quervain hat im Winter 1912/13 (Okt. – April) eine Reihe von Pilotballonaufstiegen durchgeführt, deren Ergebnisse einen sehr wichtigen Beitrag zur Kenntnis der Luftzirkulation in der Nähe des Nordpols liefern. Herr de Quervain hat uns schriftlich diese Ergebnisse noch vor der Publikation zur Verfügung gestellt.» Die Tabelle mit den Messwerten de Quervains druckte von Hann vollständig ab. «Der Wind der Höhe ist Süd, nicht West wie man erwartet hätte», kommentierte von Hann, um lapidar zu vermerken: «Die Einfügung dieses Resultats in unsere bisherigen Vorstellungen ist nicht leicht.»¹⁴¹

Nicht nur Julius von Hann, der heute als Begründer der modernen Meteorologie gilt, schienen die Meldungen aus Grönland beachtlich. Auch der US-amerikanische Meteorologe William Herbert Hobbs wurde auf die Arbeiten de Quervains aufmerksam. 1915 veröffentlichte er einen Aufsatz mit dem Titel «The Rôle of the Glacial Anticyclone in the Air Circulation of the Globe».¹⁴² Die de Quervain'schen Messungen waren wesentliche Elemente dieser Publikation über globale Windsysteme. Hobbs visualisierte darin Messwerte aus Grönland mit einem in der Meteorologie gebräuchlichen Darstellungsverfahren, den sogenannten Windrosen. Diese liessen die Dominanz der südlichen Winde auf einen Blick erkennen (Abb. 6).

¹⁴¹ Julius von Hann/R. Süring, *Lehrbuch der Meteorologie*: Tauchnitz, Leipzig 1915³, S. 831.

¹⁴² William Herbert Hobbs, «The Rôle of the Glacial Anticyclone in the Air Circulation of the Globe», in: *Proceedings of the American Philosophical Society* 54 (1915), Nr. 218.

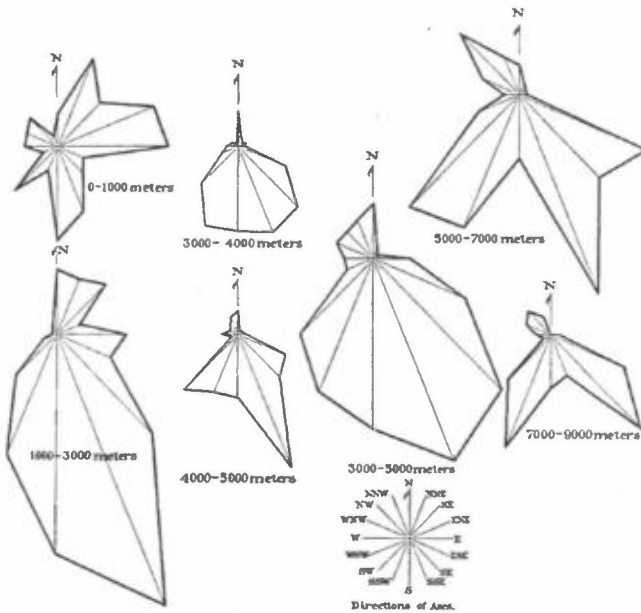


FIG. 7. Wind-roses to illustrate the prevailing winds between the levels indicated at stations on the west and southwest coast of Greenland (from data by de Quervain).

Abb. 6: William Herbert Hobbs übersetzte de Quervains Messdaten in Windrosen (Hobbs, 1915, S. 214)

Zusätzlich kombinierte Hobbs die Messungen aus Grönland mit Messwerten aus der Antarktis, die Erich Barkow bei seiner Antarktisexpedition 1911/12 erhoben hatte. «With the above data of Barkow and de Quervain before us, it seems that the time has arrived for laying the specter of the circumpolar whirl, and of returning to an objective basis of reasoning.»¹⁴³ Das Gespenst des Polarwirbels sollte endlich ad acta gelegt werden, schrieb Hobbs, de Quervains Messungen vor Augen.

In der Modellierung der planetaren Windzirkulation blieben die Strömungen in der Arktis also auch nach de Quervains Expedition – oder gerade wegen seines Befunds – ein Problem. De Quervain, den bereits die erste Grönlandexpedition von 1909 nur zu der zweiten und grösseren Expedition 1912/13 animierte, blieb auch nach der geglückten Grönland-Durchquerung nicht untätig. Eine neue, noch weit umfassender angelegte Unternehmung, die dem Internationalen Polarjahr 1882/83 um nichts nachstand, sollte das Problem der arktischen Winde endlich lösen. Wie aber konnte eine solche Unternehmung organisiert werden? Unter de Quervains Vermittlung war 1913, bei der

¹⁴³ Hobbs (1915), S. 215.

Sitzung des Internationalen Meteorologischen Komitees in Rom, eine Kommission bestellt worden. Sie bestand neben de Quervain aus acht weiteren Meteorologen aus Norwegen, Deutschland, Russland und Dänemark. Anknüpfungsprojekt war der Plan des Norwegers Roald Amundsen, mit einem Schiff das Nordpolarmeer zu durchfahren. Die Idee war nun, Amundsen zu bitten, während seiner Expedition «möglichst tägliche» aerologische Beobachtungen auszuführen. Zusätzlich sollte eine grössere Zahl von bisherigen und eigens errichteten Forschungsstationen im Polargebiet tägliche koordinierte Pilotballon-Aufstiege unternehmen.¹⁴⁴

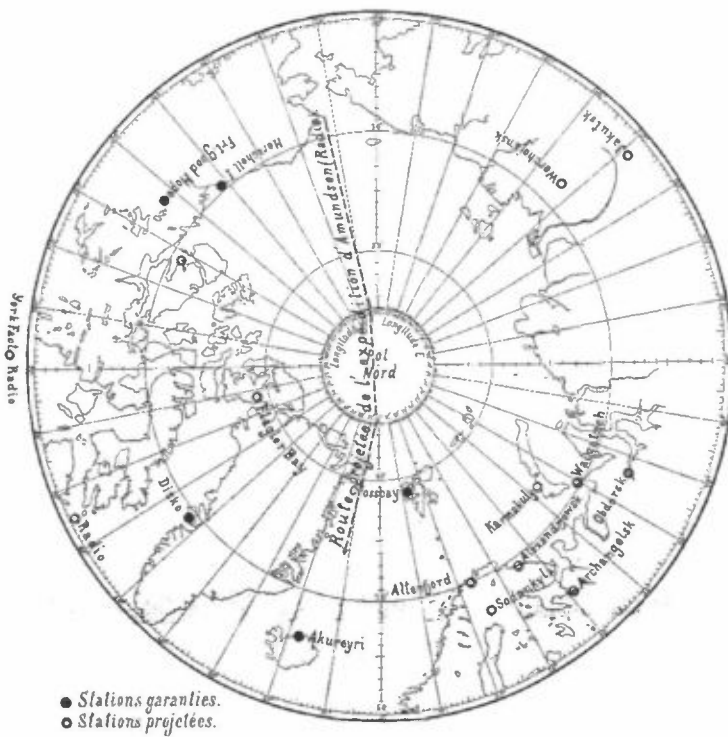


Abb. 7 Projektierte Stationen zur aerologischen Vermessung der arktischen Atmosphäre (Rapport préliminaire de la commission internationale polaire d'aérostation scientifique, 1914, Anhang)

Auf der dreitägigen Versammlung der Kommission Ende Februar 1914 in Kopenhagen wurden erste Beschlüsse erarbeitet. Dem *Rapport préliminaire de la commission internationale polaire* gemäss wurden diese in vielen Teilen von de Quervain und basierend auf seine Erfahrungen in Grönland

¹⁴⁴ Quervain/Mercanton 1920, S. 377.

angeregt.¹⁴⁵ De Quervain habe vorgeschlagen, nicht nur an der grönländischen Westküste, sondern auch an der grönländischen Nordwestküste eine Beobachtungsstation einzurichten, war im Rapport notiert (vgl. auch Abb. 7). Der Schweizer empfehle weiter, an jeglichen Stationen auch Beobachtungen über die Wolken vorzunehmen und insbesondere ihre Bewegungsrichtung zu notieren. «Ce qui serait d'une très grande importance», hiess es im Protokoll dazu. Schliesslich rege de Quervain an, eine Spezialinstruktion für die Beobachtungen an den verschiedenen Stationen auszuarbeiten. Eine solche könne die Einheitlichkeit der Messungen der verschiedenen Stationen garantieren. Schliesslich habe er auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, die Qualität der Ballone und Pilot-Ballone zu kontrollieren, bevor sie nach den Stationen verschickt würden. Alfred de Quervain konnte sich auf der Sitzung offenbar Gehör verschaffen: Seine Vorschläge wurden ausnahmslos ins Programm aufgenommen.¹⁴⁶ Nach der Sitzung Ende Februar 1914 war diese grösste aerologische Unternehmung, die de Quervain maßgeblich beeinflusst hatte, weit ausgearbeitet. Als im Juli desselben Jahres überraschend der Erste Weltkrieg begann, kamen die Pläne dieser transnational angelegten Arktisforschung allerdings zum Erliegen.¹⁴⁷

Arktische Karriereschübe

Obwohl de Quervains aerologisches Grossprojekt in den Kriegswirren schliesslich unterging: Seine Grönlandexpeditionen haben gezeigt, wie die Arktis Potentiale bereithielt, um sich als Schweizer Naturforscher weiter in internationale Forschungsnetzwerke zu integrieren. De Quervains Vermessen der grönländischen Atmosphäre führte dazu, dass er von dem US-Amerikaner William Hobbs und dem renommierten Österreicher Julius von Hann zitiert wurde.¹⁴⁸ Die renommierte Société de géographie de Paris und die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin luden ihn für einen

¹⁴⁵ Rykačev/M. A., «Rapport préliminaire de la commission internationale polaire d'aérostation scientifique réunie a Copenhague le 28 février-1 mars 1914», in: *Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg* 8 (1914), Nr. 6, S. 369–376, hier S. 371.

¹⁴⁶ Rykačev/M. A. (1914), S. 371 ff.

¹⁴⁷ Quervain/Mercanton 1920, S. 377.

¹⁴⁸ Forschungsarbeiten schweizerischer Missionare in Südafrika, so betont Harries, «provided the Swiss with a sense of international achievement [they] published their findings in national and international scientific journals», vgl. Harries 2007, S. 55.

Vortrag ein und ehrten ihn mit der Mitgliedschaft.¹⁴⁹ Auch war es ihm möglich, sich bei der Sitzung am Internationalen Meteorologischen Komitee in Rom Gehör zu verschaffen. Und bei der Planungssitzung in Kopenhagen halfen ihm seine Expeditionen die Rolle des Experten einzunehmen. Seine Erfahrung an der Westküste Grönlands verschaffte ihm die Fachkenntnis und die Glaubwürdigkeit, das transnationale Arktisprojekt nach seiner Vorstellung zu formen. Die Mobilisierung der Arktis war für den umtriebigen de Quervain immer auch von Überlegungen zu einer naturwissenschaftlichen Karriere motiviert. 1915, im Anschluss an die Grönlandexpeditionen und das arktische Grossprojekt, erhielt er eine Titularprofessur an der ETH Zürich.¹⁵⁰ «Northern science spurred careers; the field experiences in the North to a large extent became formative in academic career-making», stellt der Historiker Sverker Sörlin bereits für schwedische Forscher fest.¹⁵¹ Auch Lisa Bloom verweist hinsichtlich der Motivationslage US-amerikanischer Polarforscher auf «the particular weight such a discovery had in an early-twentieth-century scientific discourse».¹⁵² Dass die Arktis ein Karrieretreiber sein konnte, hatten auch die Arbeiten des Botanikers Martin Rikli gezeigt. Vorlesungen und Publikationen über arktische Gewächse, ihre Ökologie und Geschichte reihten sich zahlreich aneinander und verschafften ihm Einfluss.¹⁵³ Das Studium der alpin-arktischen Flora setzte ihn in Bezug zum renommierten Botaniker August Grisebach und brachte ihm schliesslich 1909, kurz nach der Rückkehr aus Grönland, die Titularprofessur am Polytechnikum ein.¹⁵⁴

Dass eine Grönlandexpedition gerade für junge Wissenschaftler attraktiv war, zeigt schliesslich der grosse Zuspruch von Kandidaten für die Schweizerische Grönlandexpedition 1912/13. Im

¹⁴⁹ NZZ-Archiv, Ausgabe vom 6. April 1914.

¹⁵⁰ Trotz de Quervains zahlreicher Einsätze blieb ihm ein Ordinariat an der ETH Zürich allerdings verwehrt. Dies mag mit seinem Interesse für ausgewiesene Spezialgebiete zusammenhängen, möglicherweise aber auch mit einer längeren Erkrankung, vgl. Billwiller, JR. (1927), S. 35 ff. Zu de Quervains weiteren Tätigkeiten und dessen Karriere vgl. Grolimund 2015.

¹⁵¹ Sverker Sörlin, «Rituals and Resources of Natural History. The North and the Arctic in Swedish Scientific Nationalism», in: Michael Bravo/Sverker Sörlin (Hrsg.), *Narrating the Arctic. A cultural history of Nordic scientific practices*. Science History Publications, Canton, Mass 2002, S. 73–122, hier S. 98.

¹⁵² Bloom 1993, S. 4.

¹⁵³ A. U. Däniker, «Prof. Dr. Martin Rikli, geboren 23. September 1868, gestorben 25. Januar 1951», in: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich* 96 (1951), Nr. 4, S. 262–264, hier S. 263.

¹⁵⁴ Bohny (1951), S. 377.

Feuilleton der Ausgabe der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 9. August 1911 war ein Bericht über die geplante Unternehmung, deren Forschungsprogramm und dessen Relevanz erschienen. «Nordenskjöld, der berühmte Polarforscher, schreibt: er glaube nicht, dass eine andere, ebenso wichtige Forschungsreise in die nördlichen Polargegenden möglich sei», rühmte das Blatt.¹⁵⁵ Die Zeitungsmeldung blieb nicht ohne Wirkung. De Quervain schrieb später, dass allein dieser Artikel dazu geführt habe, dass sich junge Wissenschaftler aus dem In- und Ausland bei ihm beworben hätten. Er habe nie selbst nach Teilnehmern umgeschaut, doch «fanden sich wie von selbst eine Anzahl tüchtiger Bewerber aus der Schweiz wie aus Deutschland, Österreich, Belgien und Norwegen».¹⁵⁶ In diesen Initiativbewerbungen priesen die jungen Männer, meist Studienabgänger, ihre Fähigkeiten und baten den Schweizer Meteorologen, sie in die Expedition aufzunehmen. Zeugnisse, Empfehlungsschreiben und Referenzen fügten sie bei.¹⁵⁷ Er habe in der Presse erfahren, dass de Quervain eine Arktisreise plane, schrieb etwa Karl Blaschitz an Alfred de Quervain. Er sei 22 Jahre alt, absolvierter Geometer. Er betreibe regelmässig Wintersport, habe eine langjährige Begeisterung für Forschungsreisen und sei überdies «stahlhart gesund und ausserordentlich kräftig».¹⁵⁸ Diese Spontanbewerbungen zeigen, wie die Arktis zu Beginn des 20. Jahrhunderts junge Nachwuchswissenschaftler mobilisieren konnte, wie eine solche Expedition in die Laufbahn eines jungen Forschers hineinpasste. Die Arktis erlaubte, sich von anderen Studienabgängern abzugrenzen, sich einen Namen zu machen – und dabei gleichzeitig die jugendliche Abenteuerlust zu befriedigen und der Enge der Heimat zu entfliehen.¹⁵⁹

¹⁵⁵ NZZ-Archiv, Die 94. Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Solothurn, Ausgabe vom 9. August 1911.

¹⁵⁶ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 10.

¹⁵⁷ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Briefe von Max Baumberger, Victor de Beauclair, Karl Max Blaschitz, Paul Niehans und Ludwig Wunder, 1511_prov .Sig.in3._7, 9, 10, 262 und 399.

¹⁵⁸ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Brief von Karl Max Blaschitz, 1511_prov.Sig.in3._10.

¹⁵⁹ Zur Aufladung der Schweizer Grönlandforscher als Polarhelden und zur Breitenwirkung dieser Inszenierungen vgl. Kapitel II.

Fazit

Zwischen 1908 und 1913 kam es zu einer Reihe von Expeditionen schweizerischer Naturforscher nach Grönland. Am Beispiel des pflanzengeografischen Studiums Martin Riklis und der aerologischen Forschung Alfred de Quervains zeige ich, weshalb Pflanzenwelt und Atmosphäre der Arktis im frühen 20. Jahrhundert Probleme der Naturwissenschaft waren. Rikli und de Quervain transformierten grönländische Weiden und Winde in *unveränderliche mobile Elemente*. Diese übersetzten sie in eine Ordnung über die Pflanzenwelt oder eine Deutung der globalen Windströme. Mit ihrer Arbeit schrieben sich Rikli und de Quervain in das Projekt der Organisierung der natürlichen Phänomene ein, bestätigten oder hinterfragten bestehende Klassifikationen und Modelle. Rikli konkretisierte die Trennlinie zwischen der «Arktischen Flora» und weiteren Vegetationszonen und verglich diese in seiner Habilitationsschrift mit der alpinen Baumgrenze. De Quervain prüfte Modelle über die Luftzirkulation der Atmosphäre, über das Verständnis von Wind und Wetter.

Wissenselemente aus Grönland ermöglichten ihrerseits neue Verknüpfungen: Die Zwergstrauchheide prägte Verbindungen zwischen Rikli, dem Deutschen Grisebach, der Naturforschenden Gesellschaft Zürich und dem Polytechnikum. Die Winde aus Godhavn festigten die Vernetzung de Quervains mit dem US-amerikanischen Aerologen Hobbs, dem deutschen Antarktisforscher Barkow und dem Internationalen Meteorologischen Komitee. Die Arktis assoziierte Schweizer Naturforscher mit der nationalen und internationalen Wissenschaftsgemeinde und machte möglich, dass ihre Arbeit in neuesten Handbüchern zitiert wurde. Wie die Spontanbewerbungen für die Schweizerische Grönlandexpedition 1912/13 verdeutlichen, war eine Grönlandexpedition gerade für Nachwuchsforscher eine Chance, in das Licht der Öffentlichkeit zu treten.

Die Problematisierung der Arktis als Wissensgegenstand und die Verknüpfungen, die daraus erfolgten, waren allerdings bei Weitem nicht ausreichend, um botanische und meteorologische Fragen zu lösen. Denn Grönlandexpeditionen waren teuer: Der Ditisheim'sche Bordchronometer, die zwei Taschenchronometer 2. Klasse, der Hildebrand'sche Reisetheodolit, drei Aneroide und zwei Hypometer mussten besorgt und nach Grönland verfrachtet werden. Lebensmittelvorräte, Jacken, Schlitten, Hunde, Dienstleistungen der Inuit und der Aufenthalt auf der Dänisch-

Arktischen Forschungsstation gingen ins Geld.¹⁶⁰ Das nächste Kapitel handelt davon, wie die Arktis Potenziale bereithielt, um das Problem der Expeditionsfinanzierung zu lösen.

¹⁶⁰ Vgl. Kapitel III und V.

II Beflaggen, Kolorieren, Vermarkten – Populäre Eiswelten

Kaum aus Grönland zurückgekehrt, setzten sich die Schweizer Forscher in ihre Schreibstuben. Erinnerung und Tagebuchnotizen übersetzten sie in packende Bücher. Diese sollten «dem für die arktische Welt interessierten Leser in gut lesbarer Form einige Bilder aus der nordischen Natur, aus unsern Expeditionserlebnissen und zugleich aus dem Eskimo- und Kolonieleben in Grönland vorführen».¹⁶¹ *Durch Grönlands Eiswüste, Quer durchs Grönlandeis, Eine Studienreise nach Grönland, Land und Leute in Grönland* oder *Sommerfahrten in Grönland* lauteten die Titel ihrer Reiseberichte.¹⁶² In diesen zeigt sich, wie die Arktis als Projektionsfläche kolonialer und nationaler Fantasien taugte. Sie wurde zum Argument und Mittel, um finanzkräftige Akteure – wie Staat, Bürgerinnen und Bürger und Privatunternehmen – zu überzeugen. Polarforscher und Publikum assoziierend, vermochte die Arktis, die Expeditionskassen zu füllen.

Schönheit und Schrecken

Bei der Schiffsfahrt gegen Norden, staunte Alfred de Quervain, hätten sie im geisterhaften Licht ab und zu die Umrisse naher Eisberge gesehen, die Wände der Eisriesen grünweiss dämmernd und sich hoch oben im Nebel verlierend: «Das war nicht nur geheimnisvoll; es war das Geheimnis selbst!»¹⁶³ Wie bei Polarforschern anderer Länder waren die Grönlandberichte der Schweizer vom Motiv der geheimnisvollen und sublimen arktischen Eiswelt durchweht.¹⁶⁴ Sie beschrieben die

¹⁶¹ Quervain/Stolberg 1911², VII.

¹⁶² Quervain/Stolberg 1911²; Quervain/Mercanton/Stolberg 1914; Bachmann 1910; Quervain 1910; Rikli/Heim 1911.

¹⁶³ Quervain/Stolberg 1911², S. 90.

¹⁶⁴ Beau Riffenburgh, *The myth of the explorer. The press, sensationalism, and geographical discovery* (Polar research series): Belhaven Press, London 1993, S. 12, vgl. auch Johan Schimanski/Ulrike Spring, «A Black Rectangle Labelled «Polar Night». Imagining the Arctic after the Austro-Hungarian Expedition of 1872-1874», in: Anka Ryall/Johan

arktische Natur als «das Unheimlichste», das ihnen «irgendwo und irgendwann» begegnet sei: «Urweltliche Tiere mischen sich chaotisch mit Toren, Grotten und Galerien. Truggestalten!»¹⁶⁵ Auch Martin Rikli malte einen Naturraum, der gleichermassen von Schrecken wie von Schönheit durchdrungen war: Wunderbar grotesk würden der Schwarm zerteilter Packeismassen und die Eisblöcke erscheinen. Sie seien von «duftigster Blaubänderstruktur durchsetzt und durch Meer, Luft und Sonne in den merkwürdigsten Formen» erodiert: «Drachen, Schwäne, Delphine, Quallen, Kajaks und noch viele andere phantastische, nicht näher zu bezeichnende Schaustücke ziehen in endloser Reihenfolge an uns vorüber, gebildet und geformt vom vollendetsten Künstler, von Mutter Natur.»¹⁶⁶

Das Markieren arktischer Landschaft als fremd und andersartig fasst der isländische Wissenshistoriker Gísli Pálsson unter dem Begriff *arcticity* zusammen.¹⁶⁷ Die arktische Natur wurde in den Reiseberichten zu einem Extrem auf einer Skala – dessen Norm Europa bildete und dessen Gegenstück die Tropen waren: Die Eiswelt der Arktis, das Gefahren- und Geheimnisvolle, Sublime und Leblose auf der einen Seite der Skala; das Temperierte, Rationale, Gemässigte und Freundliche der europäischen Mischwälder als Norm; und das Fruchtbare, Fiebrige, Lüsterne und Kranke der tropischen Regenwälder auf der anderen Seite der Skala. Das Arktische war Teil einer Ordnung der Welt, die sich in poetologischen Verfahren äusserte, und die das Europäische in Abgrenzung zum Exotischen definierte. Die Arktis, beobachtete de Quervain entsprechend, sei

Schimanski/Henning Howlid Waerp (Hrsg.), *Arctic discourses*: Cambridge Scholars, Newcastle 2010, S. 19–43, hier S. 21.

¹⁶⁵ Quervain/Stolberg 1911², S. 79.

¹⁶⁶ Rikli/Heim 1911, S. 23.

¹⁶⁷ Die Konstitution von *arcticity* entspreche dabei derjenigen von *tropicality*, argumentierte Pálssons mit Verweis auf die Arbeiten von Edward Said und David Arnold, vgl. Pálsson 2002, S. 277. Weiter aufgegriffen wird der Begriff der *arcticity* bei Hastrup (2007), S. 792; Anka Ryall/Johan Schimanski/Henning Howlid Waerp, «Arctic discourses. An Introduction», in: Anka Ryall/Johan Schimanski/Henning Howlid Waerp (Hrsg.), *Arctic discourses*: Cambridge Scholars, Newcastle 2010, S. IX–XXIII, hier X; Hastrup (2007), S. 792. Kirsten Thisted prägte zudem zeitgleich zu Pálssons und betreffend vergleichbarer Argumentation das Konzept des «Arctic Orientalism», vgl. Kirsten Thisted, «The Power to Represent. Intertextuality and Discourse in Smilla's Sense of Snow», in: Michael Bravo/Sverker Sörlin (Hrsg.), *Narrating the Arctic. A cultural history of Nordic scientific practices*: Science History Publications, Canton, Mass 2002, S. 311–343.

Zu *tropicality* vgl. David Arnold, *The problem of nature. Environment, culture and European expansion* (New perspectives on the past): Blackwell, Oxford 1996, S. 141; weiter vgl. Johannes Fabian, *Im Tropenfieber. Wissenschaft und Wahn in der Erforschung Zentralafrikas* (C.H. Beck Kulturwissenschaft): Beck, München 2001; Felix Driver, *Tropical visions in an age of empire: The University of Chicago Press, Chicago, IL 2005*; David Arnold, *The tropics and the traveling gaze. India, landscape, and science, 1800-1856* (Culture, place, and nature): University of Washington Press, Seattle 2006.

nicht «mit einer solchen Fülle ausgegossen, wie unter günstigeren Zonen». Die «Ruhe und Stille» dominiere und es komme die Empfindung auf, «aus der Zeit in die Ewigkeit» zu treten.¹⁶⁸

Nicht nur literarische Techniken eigneten sich, um die Fremdheit der Arktis herauszustreichen. Fotografien waren ein weiteres Mittel, um *arcticity* zu inszenieren. Noch bei nachmittäglichen Exkursionen ins unwegsame Hinterland Grönlands musste die Kamera mit ins Gepäck.¹⁶⁹ Die grösste Sammlung an Fotografien hinterliess der Schweizer Geologe Arnold Heim, der 1909 nach Grönland reiste.¹⁷⁰ Eisberge, Gletscherzungen und Packeismassen waren Heims bevorzugte Motive, um Schönheit und Schrecken der Arktis in Szene zu setzen (als Beispiele Abb. 8–10). Katechetenschulen, Tranfabriken und der industrialisierte Fischfang, denen Heim der Küste entlang fahrend ebenfalls begegnet sein musste, gerieten dagegen nicht vor seine Linse.

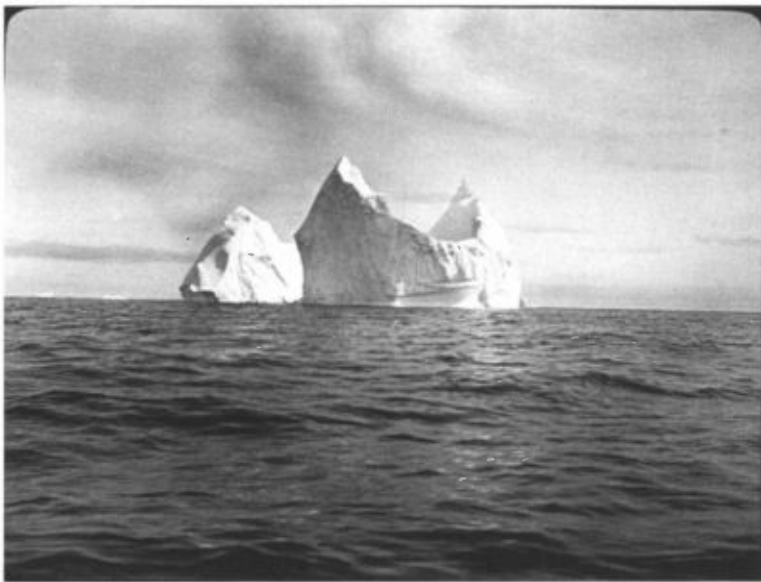


Abb. 8: «Szenerie grossartigster Formen» (ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Heim, Dia_005-104)

¹⁶⁸ Quervain/Stolberg 1911², 35; 91.

¹⁶⁹ Quervain/Stolberg 1911², S. 144.

¹⁷⁰ ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Arnold Heim. Auch die Sammlung der Fotografien der Expeditionen Alfred de Quervains befinden sich in der ETH-Bibliothek (Bildarchiv, Sammlung Arnold de Quervain). Auf den Expeditionen Alfred de Quervains waren abwechselnd verschiedene Mitglieder als Fotograf im Einsatz (was sich anhand der jeweils abgelichteten Personen auf den Expeditionsfotografien herauslesen lässt).



Abb. 9: «aus der Zeit in die Ewigkeit» (ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Heim, Dia_00-025)

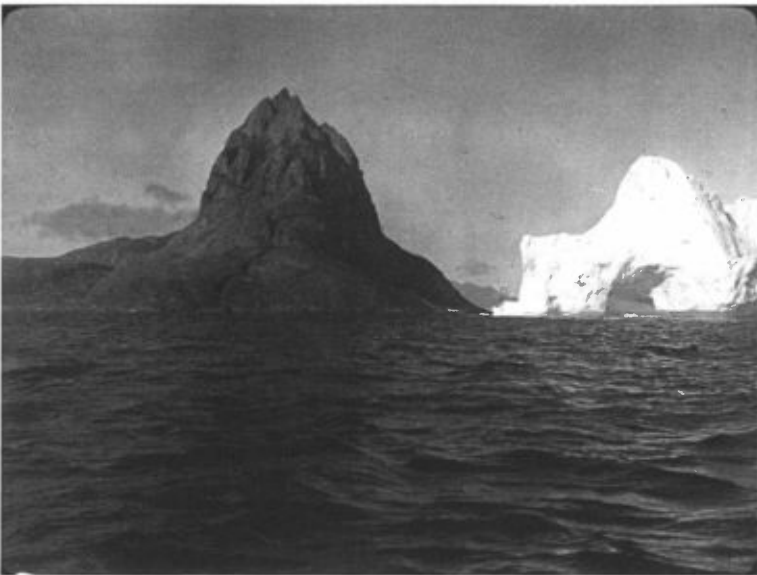


Abb. 10: «das Unheimlichste» (ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Arnold Heim, Dia_006-012)

Vollkommene Menschen

Wildheit, so lautete die damalige Vorstellung in den europäischen Metropolen, sei ebenso wie Zivilisation an gewisse klimatische und geografische Charakteristika gebunden. Die Praxis des

Exotisierens, das *othering*, betraf damit nicht nur Landschaften, sondern auch Kulturen.¹⁷¹ Das *othering* der grönländischen Bevölkerung, sowie die Vorstellung, wonach deren Wesen von der arktischen Landschaft geprägt sei, kennzeichnen auch die Repräsentation der Schweizer Arktisforscher. In Grönland entstehe bei «aller Mischung mit europäischem Blut, die auf der ganzen Westküste unverkennbar ist» der Eindruck, dass man «doch noch einen recht ausgeprägt eskimoitischen Typus vor sich hat; untersetzte Figur, reiches, rabenschwarzes, schlichtes Haar, braune Augen mit eigentümlich an den mongolischen Typus erinnernden Augenlidern, breite Gesichter mit Stumpfnasen und wulstigen Wangen, eine breite Brust, schmale Hüften, kleine, feine Füße und Hände.»¹⁷² Für den Besucher der arktischen Insel, wusste de Quervain, biete sich dadurch immer wieder ein «eigenartiger Reiz», der in der Antarktis, wie auch in anderen nichtbesiedelten Polargebieten gänzlich fehle. «Denn selbst da, wo man die unbelebte Natur zum Gegenstand seiner Forschung macht, bleibt es dabei: Dem Menschen ist immer der Mensch das Merkwürdigste!»¹⁷³

In einer Zeit, die das Überleben des Stärksten proklamierte, lösten die traditionellen grönländischen Robbenfänger mit ihrer Fähigkeit, sich an besonders widrige klimatische Verhältnisse anzupassen, grosse Bewunderung unter europäischen Arktisbegeisterten aus.¹⁷⁴ Die arktische Packeis- und Gletscherwelt, das eine Extrem auf der Skala von Klimaräumen, schien einer Figur Platz zu machen, dessen kulturelle Anpassungsleistung geradezu idealisiert wurde. Auch die Schweizer Grönlandforscher stilisierten die Inuit zu solchen «edlen Wilden», einer von Jean-Jacques Rousseau inspirierten, antimodernistischen Repräsentationspraxis.¹⁷⁵ Sie bedienten sich einer Variante des *othering*, die für die europäische Sicht auf die grönländische Bevölkerung typisch war.

¹⁷¹ Arnold 1996, S. 142. Dabei verwies Arnold auf das Werk Edward Saids, der den Begriff des *othering* von Kulturen prägte vgl. Said 1978.

¹⁷² Quervain/Stolberg 1911², S. 37.

¹⁷³ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 23.

¹⁷⁴ Zum Primitivismus in europäischen Arktisberichten vgl. Volquardsen 2011, S. 51 f. Die diskursive Überhöhung der Figur des Robbenfängers hatte auch wirtschaftliche Hintergründe, wie in Kapitel IV noch gezeigt wird.

¹⁷⁵ Patrick Harris betont, dass *othering* in der Schweiz zusätzlich mit internen Modernitätsdifferenzen verschränkt war. Die modernen Schweizer Städter grenzten sich nicht nur von den «Naturvölkern» in Übersee, sondern gleichzeitig auch vom «internen Anderen», der Bergbevölkerung, ab, vgl. Harries 2007, S. 219. Für den Fall schweizerischer Repräsentationen der arktischen Bevölkerung lässt sich eine solche Analogiebildung zwischen «Naturvolk» und «Bergvolk» allerdings nicht feststellen – wohl aber eine Engführung zwischen Inuit und, meist urbanen, Alpinisten:

Mit Spannung erwarte der Reisende beim Einlaufen des Dampfers das erste Zusammentreffen mit den Grönländern, schrieb beispielsweise Alfred de Quervain: «Mit Respekt betrachtet er den ersten Kajakmann, der zum Schiff hinausgerudert kommt, verwachsen mit seinem genialen Fahrzeug.» Besonders zu beachten seien «ihre sinnreichen Jagdwaffen, die Walross- und Seehundsharpunen; auch ihr grosses Fellboot, das Umiak, das wohl zwanzig Menschen und schwere Lasten in sich aufnimmt und doch so leicht ist, dass es gleich dem Kajak stundenweit über Land getragen werden kann.» In allen diesen «mit ihren beschränkten Materialien doch geradezu zur Vollkommenheit ausgebildeten Gerätschaften, wie auch in ihrer Kleidung, ist das Äusserste von Anpassung an schwierige Naturbedingungen geleistet.»¹⁷⁶

Und obwohl de Quervain die Rede von den ursprünglichen, unberührten Menschen, den «Naturkindern», stellenweise selbst bediente,¹⁷⁷ betonte er: «Wir Europäer reden von den Grönländern wie von guten Kindern; aber was sie unter jenen Bedingungen leisten, ist kein Kinderspiel, und es ist wohl zu verstehen, wenn sie, die sich selbst zum Unterschied von uns als «Menschen» bezeichnen, ihrerseits uns als minderwertig einschätzen.» Die Inuit sähen ja, so führte der Meteorologe weiter aus, wie schlecht die Reisenden sich selbst forthelfen könnten, wenn diese allein auf die europäischen Hilfsmittel angewiesen seien.¹⁷⁸ Es sei ein eigentlicher Hochgenuss zu sehen, schrieb auch Martin Rikli, wie elegant die Kajaks, diese leichten Fahrzeuge, «förmlich durch das Wasser schiessen, und wie sie jeder Bewegung des Führers folgen». Der Kajakfang sei ein «spielender Tanz mit dem Meer und mit dem Tode». Man könne «nichts Stolzeres sehen als den Kampf des Ruderers gegen die schweren Wellen, die ihn ganz unter sich begraben». Der «Kajakmann» sei so mit seinem Schiff verbunden, dass kein Tropfen Wasser ins Boot gelange, sodass er mit demselben gewissermassen eine unzertrennbare Einheit bilde. In diesem «Kampfe

«Über Peitschenriemen wird in Grönland mit ebenso grossem Ernst gesprochen wie bei uns über Gletscherseile», schrieb de Quervain beispielsweise voller Bewunderung über die Techniken des Inuk David Ohlsen (vgl. Kapitel IV).

¹⁷⁶ Quervain/Stolberg 1911², S. 35.

¹⁷⁷ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, VII. Es gehörte zu den zentralen Legitimationsstrategien des Imperialismus, zwischen «Naturvölkern» und «Kulturvölkern» zu unterscheiden: Natur besaßen alle Menschen, aber nur einige waren in der Lage, mit der Natur zu brechen und Kulturvölker zu werden, vgl. Andrew Zimmerman, «Ethnologie im Kaiserreich. Natur, Kultur und «Rasse» in Deutschland und seinen Kolonien», in: Sebastian Conrad/Jürgen Osterhammel (Hrsg.), *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871-1914*: Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2004, S. 191–213, hier S. 195.

¹⁷⁸ Quervain/Stolberg 1911², S. 3.

mit den Wellen, mit der schäumenden See, da ist der Eskimo Meister, da verdient er unsere ungeteilte Hochachtung, unsere volle Bewunderung». Da sei er gross, fahre ohne eine Spur von Furcht, seines Sieges gewiss, «über den hochspritzenden Wasserschaum, und wie der Blitz fliegt die todbringende Harpune dem auftauchenden Seehund ins Herz.»¹⁷⁹

In solchen Passagen zeigt sich: Die europäische Deutung der Inuit unterschied sich diametral von derjenigen der Bewohner der «Tropen», dem anderen Extrem auf der Skala von Klimaräumen. Während die «Tropen», diese fruchtbare, schwüle und scheinbar lüsterne Landschaft, häufig als Folie für den verwilderten, barbarischen Menschen diente,¹⁸⁰ ermöglichte es die Rauheit der Arktis, die gefahrenvolle Eiswelt, diese als Raum für eine erhabene Kultur zu deuten.

Nicht nur in den Reiseberichten sind die «Kajakmänner» und ihr Kampf mit den arktischen Elementen ein wiederkehrendes Motiv. Auch fotografisch bildeten sie ein häufiges Sujet. Abbildung 11 beispielsweise fängt den bewundernden Blick der Schweizer auf die schmalen, wendigen Boote im Eiswasser ein.



Abb. 11: De Quervain beobachtet «Kajakmänner» (ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Heim, Dia_006-035)

¹⁷⁹ Rikli/Heim 1911, S. 70 f.

¹⁸⁰ Driver 2005, S. 3.

Heroische Erstbegehung

Die Arktis erschien als eine Welt, die der wohltemperierten europäischen Natur entgegenstand. Sie war von Menschen bevölkert, die der Natur ihr Leben abtrotzten. Damit eignete sich die Arktis als Folie, um ein heroisches europäisches Selbst zu entwerfen – und um Geld in die Expeditionskasse zu spülen, wie im Verlaufe dieses Kapitels noch aufgezeigt wird. In einer Zeit, als in Europa traditionelle Vorstellungen von Männlichkeit von Krisen behaftet waren, bot die Arktis «a male testing ground where adventure and hardship could still be faced». Der Polarforscher wurde zum Epitome für raue Männlichkeit, zu einer Projektionsfläche für verunsicherte Identitäten, wie die Kulturwissenschaftlerin Lisa Bloom in *Gender on ice* betont.¹⁸¹ Auch die Schweizer Polarforscher, allen voran Alfred de Quervain, nutzen die Arktis als Kulisse, um sich als Polarheld zu inszenieren. Eine Expeditionsfotografie inszeniert de Quervain und einen weiteren Expeditionsteilnehmer vor einer Gletscherspalte (Abb. 12). Die Grössenverhältnisse der Fotografie (die Forscher winzig im Vergleich zum riesigen Abgrund), die Perspektivierung (leichte Vogelperspektive lässt tief in die Spalte blicken) sowie die Kolorierung (bläuliche Eishöhlen) streichen den Schrecken heraus, dem ein Polarforscher ausgesetzt war.

¹⁸¹ Bloom 1993, S. 6.



Abb. 12: Gewaltige Eisschluchten, einsame Polarhelden (ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung de Quervain, Dia-297-0061)

Auch in den Reiseberichten war Grönland ein Land voller Gefahr, die den Schweizern Tapferkeit und Tatendrang abverlangte: «Aber meine eigenen Spuren waren verschwunden; die Spalten auf meinem Wege waren zahlreicher als vorhin, sie gähnten hungrig; was war ihnen das, eine solche elende Schlittenkarawane zu verschlingen!»¹⁸² Nur mit allerletzter Willenskraft, erklärte de Quervain, hätten sie den Strapazen und Gefahren der eisigen Schneestürme standgehalten.¹⁸³ Die Parameter seines Plans, das grönländische Inlandeis von Westen nach Osten zu überqueren, hätten keine Nachlässigkeit, keine Schwäche zugelassen, so der Schweizer. Denn man müsse «entweder den einen bewohnten Punkte an der Ostküste treffen und erreichen oder umkommen».¹⁸⁴

¹⁸² Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 103.

¹⁸³ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 103 Während Forscher in den Tropen von Fieberträumen und ansteckenden Krankheiten heimgesucht und geplagt wurden, hinterliess auch eine Expedition aufs Polareis sowohl körperliche als auch mentale Spuren. Beispiele werden in Kapitel IV angeführt. Zur Argumentation vgl. Hastrup (2007), S. 793.

¹⁸⁴ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 98; 4.

Die Produktion von heroischer Männlichkeit war eng verwoben mit der imperialen Vorstellung von der Arktis als einen «weissen Flecken» auf der Landkarte. Die Arktis war *Terra nullius*, ein Raum, den es zu erschliessen galt: Polarexpeditionen, stellt die Kulturwissenschaftlerin Lisa Bloom fest, «were icons of the whole enterprise of colonialism».¹⁸⁵ Die «weissen Flecken» der Landkarte, im Falle der Arktis weisse Eisflächen, waren diffuse Objekte männlicher Eroberungs- und Kolonisierungslust.¹⁸⁶ Es sei das erste Ziel seiner Expedition, formulierte de Quervain, in das «noch unerforschte Innere des Inlandeises», in jungfräuliches Gebiet, «einzudringen».¹⁸⁷ Es handele sich, betonte der Meteorologe, um «ein noch nie betretenes, zum grossen Teil auch noch nie gesehenes Gebiet!»¹⁸⁸ Oder an anderer Stelle: «Das Inlandeis! Drohend und lockend zugleich, magisch wirkte auf uns der Gedanke, dass wir jetzt bald den Schleier des grössten der arktischen Geheimnisse rühren sollten.»¹⁸⁹

In dem Wunsch, als erste Männer das Inlandeis zu betreten und auch vor allen anderen Grönlands Berge zu besteigen, folgten die Schweizer dem kolonialen «phantasm of being the first».¹⁹⁰ «Noch nie hat ein Menschaugen über diese Höhen hinweg geschaut», notierte Rikli auf dem Gipfel des Kingiataorsuk.¹⁹¹ Auch de Quervain konzipierte das Besteigen des Hjortetakken als Tilgen eines weissen Fleckens: «Wir fanden nichts, was auf eine frühere Besteigung hinwies; wir waren wirklich die Ersten, um diese stolze Umschau zu halten.»¹⁹²

Um diese «weissen Flecken» der Landkarte als erschlossen zu markieren, kannten die Schweizer verschiedene Techniken. Sie bedienten sich Praktiken der symbolischen Landnahme, sogenannter

¹⁸⁵ Bloom 1993, S. 3.

¹⁸⁶ Anne McClintock, *Imperial leather. Race, gender and sexuality in the colonial contest*: Routledge, New York 1995, S. 14; für die Arktis vgl. Stephan 2008, S. 273.

¹⁸⁷ Quervain/Stolberg 1911², VI.

¹⁸⁸ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 27.

¹⁸⁹ Quervain/Stolberg 1911², S. 91.

¹⁹⁰ Hanna Eglinger, «Traces against time's erosion». The Polar Explorer between Documentation and Projection», in: Anka Ryall/Johan Schimanski/Henning Howlid Waerp (Hrsg.), *Arctic discourses*: Cambridge Scholars, Newcastle 2010, S. 2–19, hier S. 2.

¹⁹¹ Rikli/Heim 1911, S. 221.

¹⁹² Quervain/Stolberg 1911², S. 52 f.

discovery claims, die in der kolonialen Erschliessung der Welt gängigerweise darin mündeten, dieses Gebiet zu verwalten.¹⁹³ Auf ihrem Weg übers Inlandeis übertrugen die Forscher täglich Luftdruck, Lufttemperatur und Windrichtung in ein Feldbuch; Werte, die stets auch als Beweismittel für eine Erstbegehung herhalten mussten. Auf dem Kingiatoarsuk und dem Hjortetakken bauten sie Steinmännchen, die von überall sichtbar waren.¹⁹⁴ Als ultimatives Erkennungszeichen territorialer Raumbesetzung galt es, die (jeweilige) Nationalflagge einzustecken und diesen Akt fotografisch zu fixieren. Als sie nach Tagen auf dem Inlandeis feststellten, dass sie den höchsten Punkt erreicht hatten, hätten sie sogleich die «seidene Schweizerfahne» hervorgehoben, «und wir hissten sie an der grossen Sondierstange».¹⁹⁵ Die Schweizer versammelten sich zum Gruppenfoto und drückten den Selbstauslöser. «Auf dem höchsten Punkt des Inlandeises!» lautet die Bildunterschrift des Nachdrucks der Fotografie im Reisebericht *Quer durchs Grönlandeis* (Abb. 13).¹⁹⁶

¹⁹³ Shelagh D. Grant, *Polar imperative. A history of Arctic sovereignty in North America*: Douglas & McIntyre, Vancouver 2010, S. 20.

¹⁹⁴ Quervain/Stolberg 1911², S. 52 ff.

¹⁹⁵ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 97.

¹⁹⁶ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 96.



Abb. 3: «Inlandeis 2510m, Zeltplatz 21, auf dem höchsten Punkt»: Hössli, Fick, Gaule, de Quervain (ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung de Quervain, Dia-297-0073)

Der mächtigste *discovery claim* war das Benennen vermeintlich «weisser Flecken» der europäischen Landkarte. Auch dieses Mittel symbolischer Landnahme kam bei den Schweizer Grönlandexpeditionen zum Einsatz. Nach Tagen der Schlittenfahrt durch das eisige Weiss des Inlandeises habe de Quervain Geschrei und Winken gehört: «Fick mit seinen Falkenaugen hatte *Land* gesehen! Es war ein hoher Berg, ganz fern am Horizont, links vom Kurs, und etwas niedrigere Berge. [...] Wir haben heute gefunden, dass es ein unbekanntes, auf der Karte nicht verzeichnetes Gebirgsland sein muss. Es wurde uns allen sehr wohl zumute.»¹⁹⁷ Das Gebiet erhielt den Namen «Schweizerland».¹⁹⁸ Den grössten Gipfel dieser Gebirgslandschaft taufte de Quervain «Mont Forel», nach François-Alphonse Forel, den Lausanner Glaziologen und Fürsprecher der Expedition.¹⁹⁹ Eine felsige Erhebung über den Gletscherströmen weihte er als «Schröters Nunatak» – um Carl

¹⁹⁷ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 100.

¹⁹⁸ Erik Torm, *Schweizimiut Kalaallit Nunaanni ilisimasassarsiorneri pingasut. Drei Schweizer Expeditionen in Grönland / Three Swiss Expeditions in Greenland / Tre schweiziske ekspeditioner i Grönland*: Ducksoup Book, Uummannaq 2012, S. 33.

¹⁹⁹ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 100.

Schröter zu gedenken, den Botaniker, der die Expedition ebenfalls unterstützt hatte.²⁰⁰ Die Expeditionsmitglieder Karl Gaule, Roderich Fick und Hans Hössli verewigten sich, als sie die Fjordlandschaft im Osten Grönlands, das Ziel ihrer Reise, kartografierten: Gaule-Bay, Fick-Bay und Hössli-Bay lauteten Namen in ihrer Skizze des Küstengebietes.²⁰¹

Im Drang, die Naturgewalten in den letzten unerschlossenen Gegenden der Welt zu bezwingen, in diesen Akten der Raumergreifung, vermischte sich eine koloniale mit einer nationalen Rhetorik. Auch dies war ein Mittel, um Akteure in die Expedition einzubinden und Finanzmittel zu bündeln, wie noch auszuführen ist. Insbesondere de Quervain bemühte sich der nationalen Aufladung: «Unsere Expedition, obgleich nur durch Privathilfe ermöglicht, nannte sich eine *Schweizerische*.» Darin komme zum Ausdruck, was ihn leitete, als er seinen Plan fasste: «Der Gedanke, ob nicht gerade das, was uns unsere Heimat mitgibt, die Liebe zum Hochgebirge, die Vertrautheit mit Schnee und Gletscher, und wiederum eine gewisse Anpassungsfähigkeit und Anspruchslosigkeit, uns in besonderer Weise befähige, auch im Polargebiet mitzuarbeiten.»²⁰² In der Analogie von Schweizer Gletscherwelt und Grönlandeis transformierte de Quervain die Schweiz zur Polarforschernation. Die Topografie der Schweiz forme einen Nationalcharakter, der ideale Voraussetzungen für eine herausragende Rolle im Wettbewerb um die Polargebiete mitbringe. Dabei bot sich das Polareis gleichermassen an, um nationale Identität zu festigen und zu konturieren: «Sind wir eine Nation? Wir Schweizer?», sinnierte de Quervain im Schlafsack liegend an der grönländischen Westküste.²⁰³ Die Antwort wolle nicht erörtert, sondern erlebt sein. Und dort unterwegs, in Grönland, habe er die Antwort immer wieder erfahren. Es sei nicht Konstruktion, sondern Tatsache: «den Schweizer verbindet etwas mit dem Schweizer, [...] etwas, was er über sein Vaterland, sein kleines, enges Vaterland hinaus nicht finden wird.»²⁰⁴ In Anekdoten

²⁰⁰ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 100 f.

²⁰¹ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 104.

²⁰² Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, VII [Heraushebung im Original].

²⁰³ Eine Wechselwirkung zwischen Kartografie und nationaler Identität manifestierte sich auch im eigenen Staatsgebiet: Die Vermessung der Schweiz durch den Genfer Ingenieur, Kartografen und späteren General Guillaume-Henri Dufour etwa verlieh der Schweizer Identität sowie dem Aufbau des Bundesstaates zentrale Impulse: David Gugerli/Daniel Speich, *Topografien der Nation. Politik, kartografische Ordnung und Landschaft im 19. Jahrhundert*: Chronos, Zürich 2002; Jon Mathieu (Hrsg.), *Die Alpen! Zur europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance*: Peter Lang (Studies on alpine history 2), Bern 2005.

²⁰⁴ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 26.

und Inszenierungen baute de Quervain das «helvetische Wir» weiter aus. «Den Abendsegen, ein schwermütiges Emmentaler Gut-Nacht-Lied» hätten sie jeweils in die Einsamkeit des Polareises hinausgejodelt.²⁰⁵ Den Abschluss ihrer Fahrt über das Inlandeis legte de Quervain sowohl 1909 wie 1912 jeweils auf den 1. August, den Schweizerischen Nationalfeiertag.²⁰⁶

«Switzerland was a nation without colonies, but its very sense of nationhood emerged just as Swiss evangelists, traders, scientists and soldiers spread into the peripheries of their world», stellt Patrick Harris für die Imprägnierung der Schweiz mit Geschichten aus dem südafrikanischen Kolonialgebiet fest.²⁰⁷ Harris' Betrachtung gilt ebenso für schweizerische Expeditionen in die Arktis. Auch diese eigneten sich als Spiegelfläche bei der Suche nach nationaler Identität.

Das patriotische Aufladen der Grönlandexpeditionen kulminierte in den Vorhaben der Erstbesteigungen grönländischer Berggipfel.²⁰⁸ Bei diesen verschränkte sich die Figur des Polarhelden mit der Figur des Schweizer Alpinisten, der seit dem beginnenden 20. Jahrhundert ebenso wirksam als Projektionsfläche vitaler Männlichkeit diente.²⁰⁹ Rikli besann sich auf dem Kingitoarsuk auf seine Identität als Schweizer Berggänger, als er bemerkte, dass «für Alpensöhne kein Berggipfel zu hoch, keine Felsnadel zu steil ist».²¹⁰ Auch de Quervain inszenierte sich als erfahrener Bergbezwinger: «Nun wollten wir den Dänen zeigen, was Bergsteigen heisst», schrieb de Quervain von Ehrgeiz angestachelt. Während der Schiffsfahrt zum Fusse des Berges hätte er Zeit gehabt, die Flanken «mit bewaffnetem Auge zu durchmustern» und «strategische Erwägungen» über die Anstiegsroute anzustellen. Sie seien mit Eispickeln, Steigeisen und Seil ausgerüstet

²⁰⁵ Bei der Expedition von 1909 etwa: Quervain/Stolberg 1911², S. 125.

²⁰⁶ Quervain/Stolberg 1911², S. 132; Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 120.

²⁰⁷ «Through a wide range of lectures, sermons, exhibitions and popular writings, stretching from the spiritual to the scientific», führt Harris weiter aus, «these men brought an exotic world into the cultural heartland of Switzerland, and in so doing they extended the history of the country beyond its political borders», vgl. Harries 2007, S. 35.

²⁰⁸ Vgl. Lea Pfäffli, «Diplomatie statt Heldentum. Robert Haefeli, die Schweizer Polarforschung und der Kalte Krieg», in: Patrick Kupper/Bernhard Schär (Hrsg.), *Die Naturforschenden. Auf der Suche nach Wissen über die Schweiz und die Welt, 1800–2015: hier+jetzt*, Baden 2015, S. 211–224.

²⁰⁹ Zur Figur des Alpinisten vgl. Andrea Hungerbühler, *Könige der Alpen. Zur Kultur des Bergführerberufs* (Materialitäten 19): Transcript, Bielefeld 2013, S. 13 ff. Zur Bedeutung der Alpen für die schweizerische Identität vgl. Guy P. Marchal, «Das «Schweizeralpenland». Eine imagologische Bastelei», in: Guy P. Marchal/Mattioli Aram (Hrsg.), *Erfundene Schweiz. Konstruktionen nationaler Identität*: Chronos, Zürich 1992, S. 37–49; Mathieu (Hrsg.) 2005.

²¹⁰ Rikli/Heim 1911, S. 58.

gewesen. Dass «die Dänen und Grönländer mit ihren sonst so vorzüglichen Seehundstiefeln hier nicht viel ausrichten konnten, begriffen wir bald».²¹¹

In den Reiseberichten und Fotografien verdichtete sich das Bild einer Schweiz, die sich in den kolonialen Wettbewerb um die Polargebiete einschrieb, die nach Teilhabe an den «weissen Flecken» der Erde suchte.²¹² Der arktische Wettlauf verlangte nach Heldenfiguren, die durch ihre Tapferkeit und ihren Mut nationale Ansprüche legitimierten. Die Arktis, schön und schrecklich zugleich, bildete die ideale Kulisse zur Produktion dieser Heldenfiguren.

Diese kolonialen und nationalen Wissensformationen dürfen nicht allein als Repräsentationsweisen in den Reiseberichten und Fotografien der Schweizer Grönlandforscher untersucht werden – sondern müssen als Ausdruck eines spezifischen Netzwerks verstanden werden: Um die immensen Kosten einer Polarexpedition zu decken, war es eine der ersten Aufgabe von Polarforschern, finanzielle Mittel einzuwerben. Nationale und imperiale Rhetorik waren immer auch Übersetzungsstrategie, um potenzielle Geldgeber zu assoziieren.²¹³ Sie war die Sprache, die finanzkräftige Akteure überzeugen sollte. Dies verdeutlichen die nächsten Abschnitte.

Staatliches Desinteresse

Im August 1911 schrieb de Quervain einen Brief an den Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern: Er gestatte sich, «ergebenst um eine Subvention des Bundes im Betrag von Fr.10000 für das im beiliegendem Plan dargelegte Projekt einer schweizerischen

²¹¹ Quervain/Stolberg 1911², S. 52 f.

²¹² Vgl. hierzu: Patricia Purtschert, «Jenseits des Réduits. Die Schweiz und die Berge in Zeiten der Dekolonisierung», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 63 (2013), Nr. 2, S. 250–268. Purtschert untersucht Himalaya-Expeditionen der Stiftung für Alpine Forschung und zeigt, wie in den Expeditionen die Position der Schweiz in einer Welt ausgehandelt wurde, die im Begriff stand, sich durch die Dekolonisierung gänzlich zu verändern. Vgl. auch Bernhard Schär, der analysiert, wie auf Expeditionen nach Südostasien Bilder einer «tropikalisierten Schweiz» hergestellt wurden: Schär 2015. Siehe ferner Patrick Harries, der die Rolle von Alpendiskursen in schweizerischen Repräsentationen afrikanischer Räume analysiert: Harries 2007.

²¹³ Für die Antarktisforschung vgl.: Schillings 2016, S. 99. Auch Patrick Harris konstatierte, ohne diesen Aspekt genauer auszuführen, am Beispiel der Schweizer Mission in Südafrika den Zusammenhang zwischen Finanzierungslogiken und der Produktion von Bildern über das Andere: «Missionaries writing home were well aware of the sensibilities of their readers; they were equally aware of the importance of their writings for the fund-raising efforts of their Society. These different demands resulted in confusing imagery in which Africans were portrayed at once as obdurate obstacles to the spread of civilization and innocent victims in need of protection from foreign greed», vgl. Harries 2007, S. 39.

Grönlandexpedition» zu bitten.²¹⁴ Auf «eine Unterstützung aus dem Ausland – die nicht unerreichbar wäre – möchte der unterzeichnende, künftige Führer der Expedition prinzipiell verzichten, in dem Wunsche dem Unternehmen einen speciell schweizerischen Charakter zu geben», betonte er. Nachdem «im Ausland Millionen für solche Zwecke» aufgebracht worden seien, fuhr de Quervain fort, «geben wir uns der Hoffnung hin, es möchten sich auch die nötigen, im Verhältnis ja sehr bescheidenen Mittel finden, für ein schweizerisches Unternehmen». Im Schreiben an den Bundesrat charakterisierte de Quervain die Expedition als nationales Unternehmen und verortete sie im Arktiswettbewerb der umliegenden Grossmächte. Als Kostenpunkt der Expedition gab er die Summe von 15 000 Franken an und wies zu Recht darauf hin, dass die Expedition, unter anderem durch den Verzicht auf eine eigene Schiffsflotte, so konzipiert sei, dass sie um ein Vielfaches günstiger ausfiele als die Polarforschungen anderer Länder.²¹⁵

Drei Monate später erhielt der Meteorologe eine knappe Antwort des Eidgenössischen Departements des Innern: Leider könne seine Anfrage nicht günstig beschieden werden. Der Bundesrat habe den Subventionsantrag für die Schweizerische Grönlandexpedition im Umfang von 10 000 Franken abgelehnt.²¹⁶ Auch sein Antrag für das «Schweizerische Naturwissenschaftliche Reisestipendium» wurde abschlägig beantwortet.²¹⁷

²¹⁴ Bundesarchiv, Expedition des Dr. A. de Quervain, Bern, nach Grönland, Brief von de Quervain an das Departement des Innern vom 3. August 1911, E88#1000/1167#209*. Entspricht heute dem geschätzten Wert von rund 340 000 Franken, vgl. Historischer Geldwertrechner swisstoival des Historischen Instituts der Universität Bern (Historischer Lohnindex).

²¹⁵ Bundesarchiv, Expedition des Dr. A. de Quervain, Bern, nach Grönland, Brief von de Quervain an das Departement des Innern vom 3. August 1911, E88#1000/1167#209*. Entspricht heute dem geschätzten Wert von rund 500 000 Franken, vgl. Historischer Geldwertrechner swisstoival des Historischen Instituts der Universität Bern (Historischer Lohnindex).

²¹⁶ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Brief des Eidgenössischen Departements des Innern vom 4. November 1911, 1511_prov.Sig.in3._74. Erst ein Jahr nach Abschluss der Überquerung, im September 1913, als de Quervain nochmals bei der Bundesverwaltung anklopfte, erhielt er eine Zahlung im bescheidenen Umfang von 3 500 Franken, vgl. Bundesarchiv, Expedition des Dr. A. de Quervain, Bern, nach Grönland, Brief von Alfred de Quervain an das Departement des Innern, September 1913, E88#1000/1167#209*.

²¹⁷ 1904 entrichtete das Eidgenössische Departement des Innern erstmals ein Schweizerisches naturwissenschaftliches Reisestipendium, mit dem alle zwei Jahre eine Summe von 5 000 Schweizer Franken ausgeschrieben wurde. Dieses war dazu bestimmt, einem Naturforscher eine biologische, botanische oder zoologische Forschungsreise zu ermöglichen, vgl. Burgerarchiv, Bestand Schweizerische Naturforschende Gesellschaft, Kommission für das naturwissenschaftliche Reisestipendium, Protokolle der Kommission für das naturwissenschaftliche Reisestipendium 1905–1989, Reglement für die Kommission zum Schweizerischen naturwissenschaftlichen Reisestipendium vom 25. Februar 1905, GA SANW 553.

Das Versprechen de Quervains, die Expedition national aufzuladen und den Arktiseroberungen der umliegenden Grossmächte eine schweizerische Präsenz entgegenzusetzen, stiess beim Bundesrat, der seine Absage nicht genauer begründete, auf kein Gehör.²¹⁸ Die Aussicht auf Teilnahme im Wettlauf um die Polargebiete, auf die symbolische Landnahme und das Markieren arktischer Flecken als schweizerisch, vermochte den Bundesrat offenbar nicht zu überzeugen. Die Arktis schien sich nicht zu eignen, um den Bundesrat für das Unternehmen einzuspannen.

Was tun? Denn inzwischen war die Planung fortgeschritten und de Quervains Budget hatte sich bereits verdoppelt. Für die Posten «Seereisen», «Reisen zu Land für Vorbereitung», «Frachten zu Land und See», «Proviand», «Spezielle Ausrüstung», «Bezahlung von Hilfsmannschaften», «Neuanzuschaffende Apparate», «Versicherung der Teilnehmer», «Kosten der Überwinterung» und «Unvorgesehenes» hatte de Quervain inzwischen bereits ein Total von 29 650 Franken ausgemacht.²¹⁹

In seinem Antrag an die Bundesverwaltung verwies de Quervain auf die «Millionen», welche im Ausland für Polarexpeditionen ausgegeben wurden. Und in der Tat war um die Jahrhundertwende eine Vielzahl von Expeditionen mit staatlichem Geld in den Polargebieten unterwegs. Britische Polarexpeditionen richtete in der Regel die Royal Navy aus. Die Polargebiete boten der Streitmacht, die seit den Napoleonischen Kriegen wenig gefragt gewesen war, einen prestigeträchtigen Raum,

Entscheidungsinstantz für das Verleihen des Stipendiums war der Bundesrat, vgl. Burgerarchiv, Bestand Schweizerische Naturforschende Gesellschaft, Kommission für das naturwissenschaftliche Reisestipendium, Protokolle der Kommission für das naturwissenschaftliche Reisestipendium 1905–1989, Reglement für die Kommission zum schweizer. naturwissenschaftlichen Reisestipendium vom 25. Februar 1905, GA SANW 553.

Das zweite Stipendium ging je hälftig an Martin Rikli und Hans Bachmann für ihre Grönlandexpedition, vgl. Burgerarchiv, Bestand Schweizerische Naturforschende Gesellschaft, Kommission für das naturwissenschaftliche Reisestipendium, Jahresrechnung 1905–1921, 1945–1989, Quittung unterzeichnet von Martin Rikli am 14. Januar 1918 und von Hans Bachmann am 18. Januar 1918, GA SANW 554. Auch Alfred de Quervain bewarb sich für das Stipendium, erhielt allerdings keinen Zuschlag, da das Stipendium nur botanische, biologische oder zoologische Forschungen unterstütze, vgl. Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 5. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass eine Expedition, die sich wie diejenige de Quervains auch dem «hunts for the record» verschrieb, nicht den Kriterien des vom Bund subventionierten Stipendiums entsprach. Die Expedition Arnold Heims wurde von einer dänischen Rohstofffirma finanziert, in dessen Auftrag er reiste, vgl. Kapitel III.

²¹⁸ De Quervain begründete die Absage im Reisebericht als Folge des heissen Sommers 1911: «Denn zur kritischen Zeit brachten die Dürre- und Notzustände einen schlimmen Knick in die Kurve der eidgenössischen Zolleinnahmen und knickten damit endgültig auch unsere Subventionsaussichten», vgl. Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 6.

²¹⁹ Bundesarchiv, Expedition des Dr. A. de Quervain, Bern, nach Grönland, Plan einer Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13, Zürich Dezember 1911, E88#1000/1167#209*. Entspricht heute dem geschätzten Wert von rund 100 000 Franken, vgl. Historischer Geldwertrechner swisstoival des Historischen Instituts der Universität Bern (Historischer Lohnindex).

Mannschaft und Kader zu beschäftigen und trainieren.²²⁰ Für die britische Discovery-Expedition (1901–1904) stellte die Regierung eine Summe von 45 000 Pfund bereit.²²¹ Auch Belgien und Deutschland unterstützten die Polarforschung mit grossen Summen. Der belgische König Leopold II. finanzierte die gross angelegte Belgica-Expedition von 1897–1899. Der deutsche Kaiser Wilhelm II. stellte 1 Million Reichsmark zu Verfügung, um die Gauss-Expedition (1901–1903) auszurichten.²²² Der dänische Staat finanzierte seit 1878 die Kommission für Geologische und Geografische Untersuchungen in Grönland (*Commissionen for Ledelsen af de geologiske og geografiske Undersøgelser i Grønland*), die zahlreiche Expeditionen ausschickte. Und ab 1906 finanzierte Dänemark eine eigene Forschungsstation auf der arktischen Insel.²²³ Mit diesen Zahlungen reagierten imperiale Staaten auf eine Verschiebung im Wettlauf um die Welt. Während in den 1880er-Jahren der afrikanische Kontinent noch schier unendliche Möglichkeiten suggerierte, zählten die Polargebiete einige Jahre später bereits zu den letzten «weissen Flecken» auf der Landkarte. Insbesondere bei Nachzüglern des imperialen Wettbewerbs löste dieses gigantische «Niemandland» Grossmachtfantasien aus.²²⁴

Auch die britischen, deutschen und belgischen Polarforscher waren auf zusätzliche private Gelder angewiesen.²²⁵ Entweder war dies eine Auflage für den staatlichen Eintritt oder das Expeditionsbudget war derart gigantisch, dass zusätzlich zu den staatlichen Mitteln zwangsläufig private Finanzmittel eingeworben werden mussten. In der US-amerikanischen Polarforschung war die Ausgangslage ähnlich wie in der Schweiz: Der Staat stellte keine oder nur äusserst geringe Mittel bereit.²²⁶

²²⁰ E. C. Coleman, *The Royal Navy in polar exploration. From Franklin to Scott*: Tempus, Stroud 2007; Sörlin 2002, S. 102.

²²¹ Schillings 2016, S. 120.

²²² Schillings 2016, S. 113 ff.

²²³ Vgl. Kapitel III.

²²⁴ Vgl. Müller 2012, S. 185.

²²⁵ Jakob Vogel verwendete hierfür den anachronistischen aber passenden Ausdruck der *public-private-partnership* für die staatlich-private Finanzierung wissenschaftlicher Reisen im langen 19. Jahrhundert, vgl. Jakob Vogel 2013, S. 262.

²²⁶ Vgl. Robert E. Peary, *Northward over the «Great Ice». A narrative of life and work along the shores and upon the interior ice-cap of northern Greenland in the years 1886 and 1891-1897*: Methuen, London 1898, LV.

Wie konnten private Mittel akquiriert werden? Die Arktis bot sich um 1900 an, um die Massen zu mobilisieren. Sie liess sich höchst effektiv mit kolonialen Fantasien und nationaler Selbstvergewisserung aufladen. Darüber hinaus waren mediale Formate wie Fotografien, Vortragsreisen und Reiseberichte der polaren Spektakelkultur zuträglich. Mit der Arktis und dem Einsatz geeigneter Erzählungen und medialer Technik liess sich die Öffentlichkeit einspannen und, damit verbunden, finanzielle Mittel eintreiben. Die Möglichkeit nutzte auch Alfred de Quervain.

Polarfieber und Diavorträge

Nur einige Wochen nach der Absage des Bundesrats sass der Meteorologe mit Ulrich Meister, dem Präsidenten des Verwaltungskomitees der *Neuen Zürcher Zeitung* an einem Tisch. «Konferenz über Subventionierung der schweizerischen Grönland-Expedition» lautete der Titel der Unterredung. Deren Resultate besiegelten sie in einem Papier: «Das Verwaltungskomitee der N.Z.Z. hat am 11. Dezember beschlossen, an die schweiz. Grönland-Expedition des Jahres 1912 eine Subvention von 10000 Fr. zu verabfolgen.» Im Papier konkretisierte das Verwaltungskomitee die Bedingungen der Subvention: «Der Leiter der Expedition, Herr Dr. A. de Quervain, erklärt durch das Schreiben vom 11. Dezember, dass alle die Expedition betreffenden Mitteilungen und Berichte an die Presse in erster Linie der N.Z.Z. zur Verfügung gestellt werden.» Mit de Quervain sei insbesondere vereinbart worden, dass dieser «möglichst rasch nach seiner Rückkehr in der N.Z.Z. eine ausführliche Darstellung der Expedition, ihres Verlaufes und ihrer Ergebnisse» veröffentliche. Er verpflichtete sich, vorher keinem anderen Blatt eine solche Darstellung zukommen zu lassen.²²⁷ Die Garantie dieses Betrags von der *Neuen Zürcher Zeitung* habe das Zustandekommen der Expedition ermöglicht, erklärte de Quervain später im Reisebericht.²²⁸

Ab dem 6. April 1912, dem Tag der Schiffsfahrt der Schweizer von Kopenhagen nach der grönländischen Westküste, erschienen in der *Neuen Zürcher Zeitung* in kurzen Abständen «Originalberichte aus Grönland». Diese würden die Schweizer «mit Apparaten für drahtlose

²²⁷ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Vereinbarung zwischen dem Verwaltungskomitee der *Neuen Zürcher Zeitung* und der Schweizerischen Grönlandexpedition, 1511_prov .Sig.in3._261.

²²⁸ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 6.

Telegraphie» über die «Empfangsstation auf dem Eiffelturm in Paris» nach Zürich senden; erklärte die Zeitung.²²⁹ Nach diesen ersten Etappenberichten aus Grönland werde schon in nächster Zeit «Dr. Quervain mit der ausführlichen Berichterstattung hierüber in unserem Blatte beginnen», versprach die Zeitung.²³⁰ Kurz nach Rückkehr erschien de Quervains erste Schilderung mit der Angabe «Fortsetzung folgt». Es sollte der Entwurf seines Reiseberichtes *Quer durchs Grönlandeis* werden. Er erschien als Serie, häufig auf der Titelseite der *Neuen Zürcher Zeitung*. So durfte denn an der Generalversammlung der Zeitung im März 1913 festgestellt werden, dass «einen ausserordentlich grossen Umfang der Mitteilungen im nichtpolitischen Teil des Blattes die Mitteilungen Dr. de Quervains» eingenommen hätten.²³¹

So waren es die Leserinnen und Leser der *Neuen Zürcher Zeitung*, das liberale Bildungsbürgertum, an welches sich de Quervain mit seinem Reisebericht zunächst richtete. Es galt, Repräsentationsweisen und Erzählungen aufzugreifen, die dieses Publikum Folge für Folge begeistern konnten. De Quervain betonte diejenigen Seiten der Arktis, welche den Erwartungen dieser Leserschaft am ehesten entsprachen. Wenn auch die Bundesverwaltung mit nationalen Erzählungen und Akten symbolischer Landnahme nicht zu gewinnen war, so liess sich die liberale Schweiz überzeugen – womit die Finanzspritze der *Neuen Zürcher Zeitung* verknüpft war. Während de Quervain die wissenschaftlichen Resultate nur am Rande behandelte, bildete die heroische Erstbegehung ein Leitmotiv der Berichterstattung.

²²⁹ NZZ-Archiv, Ausgabe vom 6. April 1912. Weitere Berichte: 9. April 1912; 13. Mai 1912; 23. September 1912; 1. Oktober 1912; 30. Oktober 1912; 13. Mai 1913; 22. August 1913.

²³⁰ NZZ-Archiv, Ausgabe vom 30. Oktober 1912.

²³¹ Alfred de Quervain/Peter Haffner, *Quer durchs Grönlandeis. [die Expeditionen 1909 und 1912/13]*: Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 1998, S. 22.

Neue Zürcher Zeitung

und schweizerisches Handelsblatt.

Verlagsanstalt: Die Schweizerische Anstalt für allgemeine Anzeigenvermittlung und Zeitungsvertrieb. Verleger: Dr. C. C. Müller. Druck: Die Anstalt für allgemeine Anzeigenvermittlung und Zeitungsvertrieb.



Der herge Grönland.

Die Schweizerische Grönlandexpedition 1912 von Dr. C. C. Müller in CHAMBERLAIN.

Die Expedition ist eine der grössten und wichtigsten seit dem Erscheinen der ersten Grönlandkarte von Dr. C. C. Müller im Jahre 1858. Die Expedition ist eine der grössten und wichtigsten seit dem Erscheinen der ersten Grönlandkarte von Dr. C. C. Müller im Jahre 1858.

Die Expedition ist eine der grössten und wichtigsten seit dem Erscheinen der ersten Grönlandkarte von Dr. C. C. Müller im Jahre 1858. Die Expedition ist eine der grössten und wichtigsten seit dem Erscheinen der ersten Grönlandkarte von Dr. C. C. Müller im Jahre 1858.

Die Expedition ist eine der grössten und wichtigsten seit dem Erscheinen der ersten Grönlandkarte von Dr. C. C. Müller im Jahre 1858. Die Expedition ist eine der grössten und wichtigsten seit dem Erscheinen der ersten Grönlandkarte von Dr. C. C. Müller im Jahre 1858.

Die Expedition ist eine der grössten und wichtigsten seit dem Erscheinen der ersten Grönlandkarte von Dr. C. C. Müller im Jahre 1858. Die Expedition ist eine der grössten und wichtigsten seit dem Erscheinen der ersten Grönlandkarte von Dr. C. C. Müller im Jahre 1858.

Abb. 4: Titelseite der Neuen Zürcher Zeitung vom 24. November 1912 (NZZ-Archiv)

Die Zeitung illustrierte den ersten Bericht der Serie vom 24. November 1912 mit einer Karte der Schweizerischen Grönlandexpedition. Die Strecke de Quervains ist mit dicken Strichen verzeichnet, während frühere Versuche blass eingetragen sind. Vermerkt sind ebenfalls die Nebenennungen von *Terra nullius* als «Schweizer Land» und als «Mont Forel». Das Datum der erfolgreichen Ankunft an der Ostküste, welches de Quervain symbolträchtig auf den Nationalfeiertag, den 1. August, legte, ist ebenfalls notiert (Abb. 14).

Indem de Quervain ein Zeitungsunternehmen gewann, knüpfte der Meteorologe an eine Praxis an, die in der Polarforschung weit verbreitet war. Die US-Amerikaner Robert Peary und Frederick

Cook rivalisierten im Jahr 1909 um die Erstbegehung des Nordpols.²³² Im Winter 1911/12 gewann der Norweger Roald Amundsen den dramatischen Wettlauf zum Südpol gegen den Briten Robert Falcon Scott. Diese Expeditionen des «heroischen Zeitalters» der Polarforschung gehören zu den wichtigsten Medienereignissen des frühen 20. Jahrhunderts und lösten ein regelrechtes Polarieber aus.²³³ «To the newspaper press, and to the public of my native land, I am indebted for their kind interest in my work», fasste Robert Peary seine Abhängigkeit von der Zeitungspressen zusammen.²³⁴ Wie für Peary war auch für de Quervain die Assoziation mit einem Medienunternehmen entscheidend, da sie auf staatliche Unterstützung verzichten mussten.

Nachdem de Quervains Geschichte in der *Neuen Zürcher Zeitung* erschienen war, wertete der Meteorologe die Skripte zusätzlich in Buchform aus (Ausschnitte daraus begegneten uns im ersten Teil dieses Kapitels). Er bot die Serie dem Verlag Ernst Reinhardt an, der Bücher an der Schwelle zwischen Wissenschaft und Populärkultur vertrieb.²³⁵ Der Verlag illustrierte *Quer durchs Grönlandeis* mit 37 Bildern im Text und 15 Tafeln.²³⁶ Wie bereits sein erster Reisebericht *Durch Grönlands Eiswüste*, verkaufte es sich rasch und wurde neu aufgelegt.²³⁷

Doch nicht nur über die Medien des Zeitungsartikels und des Reiseberichts liess sich die Öffentlichkeit gewinnen und Gelder eintreiben. Auch Vortragsreisen waren in dieser Zeit des Polarfiebers ein Format, das die Kassen füllte. Vorbilder gab es viele: Der US-amerikanische Polarforscher Elisha Kent Kane, der nicht auf Staatskosten segeln konnte, veranstaltete etwa

²³² Peary schreibt in einem seiner Reiseberichte, dass die *New York Sun* 1 000 Dollar für die Berichterstattung zu zahlen bereit war, vgl. Peary 1898, XXXVII. Eine systematische, vergleichende Arbeit über die Finanzierung von Polarexpeditionen wäre ein vielversprechendes Forschungsvorhaben.

²³³ Stephan 2008, S. 274; Riffenburgh 1993, S. 1 f.

²³⁴ Peary 1898, LV.

²³⁵ Christoph Jungck, *100 Jahre Ernst Reinhardt Verlag 1899-1999*: Ernst Reinhardt, München 1999, S. 14 f.

²³⁶ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914.

²³⁷ Quervain/Stolberg 1911²; Quervain/Haffner 1998. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert gab es einen wachsenden Markt für Literatur aus der Arktis. Polarberichte wurden häufig zu Bestsellern, vgl. Henning Howlid Waerp, «Fridtjof Nansen, First Crossing of Greenland (1890). Bestseller and Scientific Report», in: Anka Ryall/Johan Schimanski/Henning Howlid Waerp (Hrsg.), *Arctic discourses*: Cambridge Scholars, Newcastle 2010, S. 43–59, hier S. 43 ff. Auch Rikli, Bachmann und Heim liessen sich die Publizität – und die damit verbundenen Zusatzverdienste – nicht entgehen. Das Ausmass an Öffentlichkeit (Kooperation mit der NZZ, Gratislieferungen (vgl. unten), betrifft allerdings nur die Unternehmen de Quervains).

landesweite Vortragstourneen.²³⁸ Ebenso Robert Peary: «From my lectures, of which I delivered one hundred and sixty-eight in ninety-six days, I raised 3000 dollar.»²³⁹ Für die Gauss-Expedition brachte allein der Münchener Polarabend 3000 Reichsmark ein.²⁴⁰ Das Vermarkten in der bürgerlichen Öffentlichkeit und insbesondere die Vortragsreisen waren für das Finanzieren einer Forschungsreise elementar. Dieser hohe Stellenwert der Öffentlichkeit als Resonanzraum war, betont der Wissenshistoriker Jakob Vogel, ein Charakteristikum der «Explorationskultur», die sich seit dem 19. Jahrhundert herausgebildet hatte.²⁴¹

Eine bedeutende Zutat von populären Vortragsabenden waren die Lichtbilder. De Quervain zeigte davon pro Vortrag zwischen vierzig und fünfzig Stück.²⁴² Um deren Wirkung zu steigern, liess de Quervain diese beim Retuscheur Heller in Zürich kolorieren. Das Geschäft war nach eigenen Angaben auf «Autochrom-Aufnahmen nach Lumièrschem Verfahren sowie farbige Fenster- und Projektionsbilder» spezialisiert. Es kolorierte nach genauen Farbskizzen de Quervains. Die kolorierten Lichtbilder sollten die grönländischen Kleider in den authentischen Farbtönen, aber auch Landschaftseindrücke und Stimmungen wirksam wiedergeben (Abb. 15 und 16).²⁴³

²³⁸ Felsch 2010, S. 144. «Für Amerikaner aller Schichten und Landesteile repräsentierte er eine unwiderstehliche Mischung aus Forscherdrang, Tapfer- und Menschlichkeit», vgl. Felsch 2010, S. 144.

²³⁹ Peary 1898, XIiii. Vgl. auch Robinson 2006, S. 2., der dazu schreibt: «he sold rights to his books and articles, lectured relentlessly to organizations across the social spectrum».

²⁴⁰ Schillings 2016, S. 108.

²⁴¹ Jakob Vogel 2013, S. 262. Zum Begriff der «europäischen Explorationskultur» des 19. Jahrhunderts, vgl. Felix Driver, «Distance and Disturbance. Travel, Exploration and Knowledge in the Nineteenth Century», in: *Transactions of the Royal Historical Society* 14 (2004), S. 73–92, hier S. 75.

²⁴² Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Brief der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, 1511_prov.Sig.in3_128.

²⁴³ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Begleitschreiben und Rechnung von Willh. Heller, Zürich, 1511_prov.Sig.in4.2.2; 1511_prov.Sig.in4.2.3_104; für den Hinweis zur Kolorierung nach genauen Farbvorgaben vgl. Quervain/Haffner 1998, S. 22.



Abb. 15: Othinging nach genauen Farbvorgaben, Namen der Frau unbekannt (ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Dia_297-0000)



Abb. 16: Smaragdgrünes Wasser (ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung de Quervain, Dia_297-0048)

Sein Vortrag vor «mindestens 400 Mitgliedern» der Naturforschenden und der Geographisch-Ethnologischen Gesellschaft sei von «stürmischem Beifall» gekrönt worden. Die «grosse Serie von kolorierten Lichtbildern», unter denen «unersetzliche Platten figurierten», zeigten «neue Welten,

neue Schönheiten». Ja, die Bilder hätten noch mehr als Worte von der Schwierigkeit der Expedition zu melden gewusst und den ungemein strapaziösen Marsch vergegenwärtigt.²⁴⁴ Mit dem Hinweis auf die «Schönheiten» spielte der Journalist der *Neuen Zürcher Zeitung* auf die Fotografien grönländischer Frauen an, die, wie in der Kolonialfotografie üblich, einen beachtlichen Anteil auch der Schweizer Sammlung ausmachten.²⁴⁵ Auch der Vortrag vor der Société de géographie de Paris sei von «beachtlichem Erfolg» gekrönt gewesen. Insbesondere mit der «Vorweisung photographischer Projektionen, zum Teil farbiger Bilder von einer bis jetzt nicht übertroffenen Vollendung», hätten die Forscher Begeisterungstürme ausgelöst.²⁴⁶ Diese Meldungen verdeutlichen, dass der Diavortrag ein Medium war, mit welchem die Potenziale der Arktis, die Sensationslust der bürgerlichen Öffentlichkeit zu befriedigen, genutzt werden konnten.²⁴⁷ Einerseits galten Fotografien als Objektivität garantierende Zeugen, andererseits vermittelten sie Stimmungen und transportierten ästhetische Erfahrungen. Schliesslich stillte ein Vortragsbesuch, wie es der Historiker Timothy Mitchell pointiert formuliert, den europäischen Drang dieser Zeit, die Welt wie eine Art Ausstellung zu betrachten. Die Besucherinnen und Besucher, denen de Quervain die Arktis vorführte, partizipierten in der sicheren Position des Sehenden und der Beobachterin. Die Schönheit und der Schrecken der Arktis genossen sie etwa in der Aula des Zürcher Schulhauses Hirschengraben.²⁴⁸

Die Nachfrage nach Vorträgen über die Schweizerische Grönlandexpedition 1912/13 war gross: Naturforschende Gesellschaft Bern, Berner Verein junger Männer für Geselligkeit und Bildung auf christlicher Grundlage, Zürcher Polygraphisches Institut A.G., Sektion des Schweizerischen Alpenclubs Baden, Sektion des Schweizerischen Alpenclubs Hoher Rohn, Pestalozzigesellschaft Zürich, Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Società Geografica Italiana, Société de géographie de

²⁴⁴ NZZ-Archiv, Ausgabe vom 30. Oktober 1912.

²⁴⁵ Eingehender zu dieser Thematik vgl. Kapitel V.

²⁴⁶ NZZ-Archiv, Ausgabe vom 6. April 1914.

²⁴⁷ Zur Wirkung verschiedener *mediascapes* in der Produktion arktischer Narrative, vgl. Schimanski/Spring 2010; Müller 2012, S. 181.

²⁴⁸ Timothy Mitchell, «Die Welt als Ausstellung», in: Sebastian Conrad/Shalini Randeria/Regina Römheld (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*: Campus, Frankfurt am Main 2013, S. 438–466, hier S. 439. Zur Schulhausangabe vgl. NZZ-Archiv, Ausgabe vom 30. Oktober 1912. Alexandra Przyrembel betonte weiter, dass das Medium der Fotografie bzw. Vortragsabende eine räumliche Nähe zwischen europäischem Publikum und den Geschehen im aussereuropäischen Raum herstellten, vgl. Przyrembel 2013, S. 203.

Paris – die Arktis mobilisierte das Bürgertum in der Schweiz und im nahe Ausland.²⁴⁹ Ein Vortrag de Quervains spülte jeweils zwischen 100 und 750 Franken in die Expeditionskasse. Bei diesen Anlässen kamen insgesamt 15921 Franken zusammen – ein gewichtiger Anteil des Expeditionsbudgets.²⁵⁰

Diese Möglichkeit, die Arktis mit kolonialen Fantasien und nationalem Pathos aufzuladen, nutzen die Schweizer Grönlandforscher. Mit der Arktis liessen sich die *Neue Zürcher Zeitung*, Verlage und Vortragsbesucherinnen assoziieren. Schliesslich führte die Öffentlichkeitswirksamkeit der Erstbegehung zu Allianzen mit Lebensmittelfirmen und Sportgeschäften, wovon im Folgenden erzählt wird.

Gratislieferungen

Am 20. Januar 1912 erhielt de Quervain einen Brief der Schweizer Firma Maggi's Nahrungsmittel: Wie sie der *Neuen Zürcher Zeitung* entnommen hätten, beabsichtige de Quervain, im Frühjahr eine Expedition nach Grönland zu unternehmen. Sofern er wünsche, sich mit Maggi's Produkten zu verproviantieren, «bedarf es nur eines Winkes von Ihnen, dass wir Sie mit dem nötigen Vorrat versehen».²⁵¹ Zwei Wochen später erhielt er ein Suppensorten-Verzeichnis, einen Bouillonwürfel-Prospekt, einen Würze- und einen Mehl-Prospekt zur genaueren Auswahl.²⁵² Schliesslich erhielt de Quervain sieben volle Kisten mit Maggi's Produkten gratis nach Zürich geliefert, mit vielen Wünschen für den Erfolg der Expedition.²⁵³

²⁴⁹ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, 1511_prov.Sig.in3._256; 1511_prov.Sig.in3._271; 1511_prov.Sig.in3._393; 1511_prov.Sig.in3._30; 1511_prov.Sig.in3._270; 1511_prov.Sig.in3._323; 1511_prov.Sig.in3._18; 1511_prov.Sig.in3._256; 1511_prov.Sig.in3._323; NZZ-Archiv, Ausgabe vom 6. April 1914.

²⁵⁰ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Rechnungsbüchlein der Expedition und freie Notizen, 1511_prov.Sig.in.4.2.1._1. Entspricht heute dem geschätzten Wert von rund 500 000 Franken, vgl. Historischer Geldwertrechner swisstoval des Historischen Instituts der Universität Bern (Historischer Lohnindex).

²⁵¹ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Angebot von Maggi's Nahrungsmitteln, 1511_prov.Sig.in4.2.3._160.

²⁵² Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Angebotspräzisierung von Maggi's Nahrungsmitteln, 1511_prov.Sig.in4.2.3._161.

²⁵³ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Lieferauskunft von Maggi's Nahrungsmitteln, 1511_prov.Sig.in4.2.3._164.

Auch die Berner Alpenmilchgesellschaft meldete sich bei de Quervain, auf die Berichte in der *Neuen Zürcher Zeitung* Bezug nehmend. Gerne würden Sie die Grönlandexpedition mit einer Anzahl Kisten «unserer ungezuckerten, kondensierten Alpenmilch, welche sich für den genannten Zweck wohl am besten eignen wird, zur Verfügung zu stellen». Denn, so die handschriftliche Notiz im beiliegenden Prospekt: «Unsere Alpenmilch ist nicht nur tropensicher, sondern verträgt auch die Kälte laut den bis jetzt gemachten Erfahrungen sehr gut.»²⁵⁴ Kurz vor Abreise der Expedition verschickte die Firma drei Kisten kondensierter Alpenmilch des Typs «Bärenmarke», wobei eine Kiste 48 Dosen enthielt. Der Gratislieferung waren 6 Dosenöffner und Prospekte beigelegt. Der Vizedirektor selbst unterzeichnete die Wünsche zum Erfolg der Expedition.²⁵⁵

Auch die Firma Dethleffsen & Cie., das «Schweizer Ausrüstungsgeschäft für Touristik und Sport», meldete sich: Wie de Quervain wisse, betreibe das Geschäft eine Skifabrik und erfreue sich der grössten Nachfrage ihrer erstklassigen Erzeugnisse. Die Preise ihrer Fabrikate erklärten sich aus dem Umstand, dass die Fertigung nur auf Schweizer Holz zurückgreife. Für die bevorstehende Forschungsreise würde das Geschäft gern eine Offerte machen. «Wir liefern ihnen die zu Ihrer Expedition nötigen Ski vollständig gratis und Sie verpflichten sich nur, uns später einen kurzen Attest über die Qualität des Holzes zu liefern.»²⁵⁶ Das Geschäft verschickte schliesslich fünf Paar Ski, massgeschneidert nach den Wünschen des Grönlandforschers.²⁵⁷ Die Skistöcke erhielt die Expedition als Gratislieferung der Konkurrenz, des Zürcher Geschäfts Fritsch & Cie. «Zum Touristen» (Abb. 17).²⁵⁸

²⁵⁴ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Angebot der Berna Milk Co., 1511_prov.Sig.in4.2.3._12.

²⁵⁵ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Lieferauskunft der Berna Milk Co., 1511_prov.Sig.in4.2.3._14.

²⁵⁶ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Angebot von Dethleffsen & Cie., 1511_prov.Sig.in4.2.3._62.

²⁵⁷ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Empfangsbestätigung von Dethleffsen & Cie., 1511_prov.Sig.in4.2.3._63.

²⁵⁸ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Gutschriftenanzeige von Fritsch & Cie. zum Touristen, 1511_prov.Sig.in4.2.3._76.

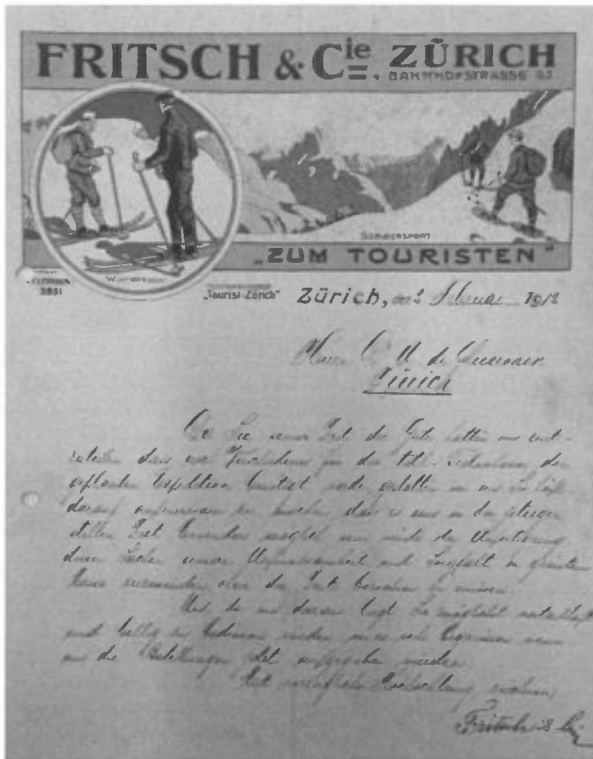


Abb. 17: Bestellungsabwicklung des Ausrüstungsgeschäfts Fritsch & Cie. «Zum Touristen», (Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, 1511_prov.Sig.in.4.2.3_78)

Auch wenn der Begriff des Sponsorings zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch nicht in Gebrauch war: Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich die Herausbildung des Markenartikelgeschäfts in der Schweiz verfestigt. Hersteller wie Maggi's Nahrungsmittel, aber auch Nestlé & Anglo Swiss Condensed Milk Co., welche die Expedition ebenfalls verbilligt versorgten,²⁵⁹ gehörten zu den ersten Schweizer Markenartikeln.²⁶⁰ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren mit *Die Kunst, Propaganda für sein Geschäft zu machen!* und *Die moderne Geschäftsreklame. Praktische Wegleitung durch das Gebiet der Reklame-Kunst, für Kaufleute, Industrielle und Gewerbetreibende* erste Handbücher erschienen, die

²⁵⁹ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Angebot von Conservenfabrik Lenzburg, 1511_prov.Sig.in.4.2. 3_34; Empfangsbestätigung von Nestlé & Anglo Swiss Condensed Milk Co., 1511_prov.Sig.in.4.2.3_182.

²⁶⁰ Markus Kutter, *Werbung in der Schweiz. Geschichte einer unbekanntenen Branche* (Ringier-Reihe Kommunikation 3): Ringier, Zofingen 1983.

Strategien zur Bewerbung von Marken vorführten.²⁶¹ Den Vorsitzenden von Firmen wie Maggi's Nahrungsmittel und Dethleffsen & Cie. musste bewusst sein: Die Teilhabe am Wettlauf um die Polargebiete und die Markierung des grönländischen Inlandeises als «Schweizerland» bewegte die Schweizer Öffentlichkeit. Mit diesem heroischen Vorhaben in Verbindung gebracht zu werden, stärkte die Wettbewerbsfähigkeit einer jeden Firma. Die von Packeis durchfluteten Meeresströmungen entlang der grönländischen Küste, das von Gletscherspalten durchfurchte Inlandeis – dies waren Kulissen, um die Qualität von Schweizer Skiern zu inszenieren. Sollten Konservendosen selbst im grönländischen Sturm bevorzugte Nahrung des Polarforschers sein, konnte diesen auch in weniger anspruchsvollen Situationen vertraut werden. Bei zukünftigen Offerten genügte ein Verweis auf das erfolgreiche Verwenden der firmeneigenen Produkte bei der Schweizerischen Grönlandexpedition.

In *Quer durchs Grönlandeis* – zunächst als Folge von Zeitungsartikeln und dann als Reisebericht in Buchform – bediente de Quervain die Erwartungen seiner Lieferanten. «Durch die Randfelsen» lautete ein erstes Kapitel des Berichts, in welchem der Meteorologe die Verproviantierung der Expedition erläuterte. «Maggisuppen und getrocknetes Gemüse, Lenzburger Konfitüren und Fleischkonserven, kondensierte Milch von Cham, von der Berner Alpenmilchgesellschaft und von der Pulvermilchfabrik Glockental; von letzterem Ort auch den besonders beliebten Pulvermilchkaffee» sei täglich auf dem Speiseplan gestanden.²⁶² Im Kapitel «Über Grönlands Hochfirn» beschrieb de Quervain die täglichen Abendrituale: Ankunftsablesungen, Hundefüttern, Zeltaufstellen, Sinnieren über die Vorteile des Lebens abseits der Zivilisation («wie ist das herrlich, einmal seines Weges zu ziehen») und schliesslich «Suppenkocherei»: Das Aufkochen des Wassers habe zunächst dazu gedient, den Siedepunkt zu bestimmen, anschliessend hätten sie dem Wasser die «Maggirollen» beigelegt.²⁶³ Auch in den *Ergebnissen der Schweizerischen Grönlandexpedition*, im Kapitel «Ausrüstung» – und möglicherweise auch bei den Diavorträgen – erwähnte der

²⁶¹ Meister Hämmerli, *Die Kunst, Propaganda für sein Geschäft zu machen!* (Schweizer. Gewerbe-Bibliothek Nr. 11): Büchler, Bern 1902; Emil Segessemann, *Die moderne Geschäfts-Reklame. Praktische Wegleitung durch das Gebiet der Reklame-Kunst, für Kaufleute, Industrielle und Gewerbetreibende*: Reklame-Kunst-Verl., Zürich 1910.

²⁶² Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 70.

²⁶³ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 82.

Polarforscher Lebensmittelfirmen und Sportgeschäfte namentlich.²⁶⁴ Die Assoziation von Ausrüstungsfirmen war vermutlich ein Mittel, mit dem sich die Schweizer Polarforscher an den grossen Polarreisen der Zeit orientierten. Für die Discovery-Expedition der Briten von 1901–1904 stellte Colman's neun Tonnen Mehl und Senf zur Verfügung, Cadbury's gab über 1 600 Kilogramm Schokolade, Bird's spendete Pudding und Backpulver und Evans Lescher & Webb deckten den gesamten Bedarf an Limonensaft.²⁶⁵ Eine (vergleichende) Arbeit über die Rolle des Sponsorings und überhaupt über Finanzierungspraktiken in der Polarforschung bleibt zu schreiben.

Fazit

Die Schweizer Expeditionen veranschlagten zwar nur einen Bruchteil jener Budgets, die die grossen Unternehmen des «heroischen Zeitalters» der Polarforschung kalkulierten. Doch auch diese Mittel mussten beschafft werden. Das Budget der teuersten Schweizer Forschungsreise in die Arktis, die Schweizerische Grönlandexpedition von 1912/13, stieg in kürzester Zeit von 15 000 auf 30 000 Franken. In der Bewältigung dieser Problemlage spielte die Arktis eine Rolle. In ihrer diskursiven Verfasstheit, als Projektionsfläche kolonialer und nationaler Fantasien, assoziierte sie Naturforscher, Leserinnen der *Neuen Zürcher Zeitung*, Reiseberichte, Lichtbilder, die Pestalozzigesellschaft und das Sportgeschäftes Dethleffsen & Cie.²⁶⁶ Die Arktis löste Verknüpfungen aus, die Finanzmittel ballte. In einer Wissensgeschichte, die bei der Arktis ansetzt, werden damit Verbindungen sichtbar, die in einer konventionellen Wissenschaftsgeschichte wenig Beachtung finden, die Meteorologie, Glaziologie und Geologie des frühen 20. Jahrhunderts jedoch prägten und ermöglichten.

Was erzählt dieses Kapitel über die Rolle der Schweiz in der imperialen Exploration der Welt? Mit der Arktis im Gepäck, versuchte de Quervain zunächst, die Bundesverwaltung zu assoziieren. Der

²⁶⁴ Quervain/Mercanton 1920, S. XII ff.

²⁶⁵ Diana Preston, *A first rate tragedy. Captain Scott's Antarctic expeditions*: Constable, London 1997, S. 39.

²⁶⁶ «Ist es unser Fehler», fragt Bruno Latour rhetorisch, «wenn die Netze gleichzeitig real wie die Natur, erzählt wie der Diskurs, kollektiv wie die Gesellschaft sind?» Als Beispiel für diese Überlegung führt er das Ozonloch an. Dieses ist «zu sozial und zu narrativ, um wirklich Natur zu sein», gleichzeitig ist der «Diskurs der Ökosphäre zu real und zu sozial, um ganz in Bedeutungseffekten aufzugehen», vgl. Latour 2008, S. 14 [Heraushebung im Original]. Wenn ich in dieser Arbeit untersuche, wie die Arktis als Akteurin wirkte, so untersuche ich diese gleichzeitig in ihrer diskursiven Verfasstheit, die, wie ich beschrieben habe, Effekte und Allianzen auslöste.

Bundesrat verfolgte allerdings keine Ambitionen in den Polargebieten. Die symbolische Markierung von *Terra nullius* als schweizerisch war ihm keine 10000 Franken wert. Nationale und imperiale Geschichten aus der Arktis waren nicht die Sprache, mit welcher de Quervain den Bundesrat überzeugen konnte. Auch das Versprechen, dass einer solchen symbolischen Markierung eine territoriale Landnahme und eine Verwaltung und Kolonisierung folgen könnte, schien den Bundesrat nicht zu beeindrucken. Damit unterscheidet sich die Schweiz von Grossbritannien, Dänemark, Deutschland oder Belgien – Staaten, dessen Regierungen, zusätzlich zu privaten Mitteln, riesige Summen bereitstellten, um polare Sehnsuchtsorte (mit ihrer Flagge) zu besetzen, und darüber hinaus Kolonialministerien einrichteten, um der symbolischen Landnahme eine formale Verwaltung folgen zu lassen.²⁶⁷

Während de Quervains Versuch, den Bundesrat einzubinden, erfolglos verlief, liess sich das vom Polarfieber gepackte liberale Bildungsbürgertum in der Schweiz mühelos einspannen. Die *Neue Zürcher Zeitung*, Verlage wie Ernst Reinhard, Vereine und Gesellschaften zahlten für Pathosformeln und koloniale Bilder aus der Arktis reichlich Geld. Auch Lebensmittelfirmen und Sportausrüster liessen sich übersetzen, denn die polare Kulisse ermöglichte ihnen eine frühe Form von Produkteplatzierung. Diese Allianz von Werbung und imperialer Imagination unterscheidet sich kaum von der, wie sie Anne McClintock für Grossbritannien beschreibt und für welche sie den Begriff *commodity racism* benutzt.²⁶⁸ Während sich die offizielle Schweiz im imperialen Wettlauf um die Arktis, im Gegensatz zu anderen europäischen Regierungen, zurückhielt, gab es in der schweizerischen Öffentlichkeit eine grosse Nachfrage nach einer symbolisch-imaginativen Teilhabe am Wettlauf um die Polargebiete.

Denn das Polarfieber betraf nicht nur die arktischen Grossmächte: Imperiale Repräsentationsweisen wie das *othering* von Menschen und Landschaften und Geschichten über Erstbegehungen zirkulierten, auch in ihrer arktischen Variante, – über die Grenzen der imperialen Grossmächte hinaus – auch in der Schweiz.²⁶⁹

²⁶⁷ In Grossbritannien gab es ab 1854 ein eigenständiges Staatssekretariat für die Kolonien, in Deutschland entstand um 1907 das Reichskolonialamt, vgl. Jakob Vogel 2013, S. 275.

²⁶⁸ McClintock 1995, S. 207 ff.

²⁶⁹ Zur Produktion und Reproduktion von kolonialen Repräsentationen und Diskursen in Staaten ohne formale Kolonialmacht, vgl. programmatisch: Purtschert/Fischer-Tiné (Hrsg.) 2015, S. 8 f.

Das Kapitel über *Populäre Eiswelten* arbeitet die Wirkung von kolonialen Erzählweisen aus der Arktis auf die Konstitution des schweizerischen Selbst heraus. Sein Fokus liegt dabei ebenso auf der Bedeutung der Medien sowie (in der Forschung vernachlässigt) der Problemlage der Finanzmittelbeschaffung, die Repräsentationen formten, bedingten und verbreiteten. Die bürgerliche Öffentlichkeit bildete den Resonanzraum und die finanzielle Ressource für das Sammeln von Wissen über die nichteuropäischen Welten, gerade in der Schweiz.²⁷⁰

²⁷⁰ Zur Öffentlichkeit als Ressource von Expeditionsreisen, vgl. Jakob Vogel 2013, S. 262. Grundsätzlich zur Wissenschaftspopularisierung im langen 19. Jahrhundert: Andreas Daum, *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848-1914*: Oldenbourg, München 1998.

III Bewilligen, Beraten, Bezeugen – Verbinden der Ozeane

In der Schweiz wurden im Verlaufe des 19. Jahrhunderts wiederholt Kolonisationsprojekte und Grossmachtpläne propagiert und verhandelt.²⁷¹ Dennoch unterhielt die Eidgenossenschaft letztlich, auch in den Polargebieten, keine Kolonien.²⁷² Für Forschungsreisende aus der Schweiz bedeutete dies, nicht auf koloniale Infrastrukturen des eigenen Staates zurückgreifen zu können. Der Bundesstaat hielt den Forschern in den Polargebieten keine Möglichkeiten zur Versorgung, für Transport, Rechtsschutz und Forschungsinfrastrukturen bereit. Der Bau mobiler Infrastrukturen, eines Expeditionsschiffs, welches erlaubt hätte, noch unbekannte arktische Gewässer und Küstengebiete zu erschliessen, hätte die finanziellen Möglichkeiten der Schweizer bei Weitem überstiegen. Bei der deutschen Gauss-Expedition in die Antarktis (1901–1903) beispielsweise, verschlang allein der Bau des Expeditionsschiffs, wofür mit Eiche, amerikanischer Fichte und Grünherzholz experimentiert wurde, 400 000 Reichsmark.²⁷³ Auch auf einem Walfangschiff mitzureisen und dieses als Labor für das Vermessen der Arktis zu nutzen,²⁷⁴ schien für die Schweizer ausgeschlossen; denn zu verpflichtet fühlten sie sich dem Naturschutzgedanken und insbesondere dem Schutz der Wale, wie später noch ausgeführt wird.

Wie also die polare Eismwelt erforschen, wenn die Schweiz keine Schutzeinrichtungen, Transport- und Versorgungsmöglichkeiten bereitstellte; wenn der Bau eines Expeditionsschiffs die finanziellen

²⁷¹ Purtschert/Lüthi/Falk (Hrsg.) 2012, S. 14.

²⁷² Jakob Tanner, *Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert* (Europäische Geschichte im 20. Jahrhundert): Beck, C H, München 2015, S. 57 ff.

²⁷³ Schillings 2016, S. 111.

²⁷⁴ Während die Kooperation zwischen Polarforschern und Walfängern häufig zustande kam, so war diese doch aufgrund der Zielkonflikte (stationäres Beobachten an Küstenregionen versus Walfang) nie ganz reibungslos, vgl. Schillings 2016, S. 76.

Möglichkeiten überstieg und die Reise mit einem Walfangschiff ethisch nicht vertretbar war? Ein Staat, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Arktis Infrastrukturen bereithielt, war Dänemark. Die dänische Krone übte über zwei Küstengebiete Grönlands ein Handelsmonopol aus: Einen schmalen, langen Küstenstreifen im Westen der grönländischen Insel zwischen dem 60. und dem 74. Grad nördlicher Breite und einen kleinen Flecken an der Ostküste Grönlands. Deren Verwaltung übertrug die Krone an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft. Die Gesellschaft unterhielt dreizehn Handelsstationen, sie betrieb eine Schiffsroute nach Dänemark und entlang der einzelnen Stationen; sie baute Häuser und stellte die Grundversorgung sicher.²⁷⁵ Gegenüber Reisenden und Händlern allerdings riegelte die Gesellschaft ihr Gebiet in Grönland komplett ab.

Weshalb war es für die Schweizer möglich, die Dänen zu assoziieren, eine Einreisebewilligung zu erhalten und ihre Infrastrukturen zu nutzen? Inwiefern spielte die Arktis – die Nordwestpassage, als Verbindung zweier Ozeane, und der reiche Robben- und Walbestand – eine Rolle? Indem das Kapitel die Dynamik der Assoziation zwischen Schweizer Forschern und der dänischen Kolonialverwaltung untersucht, trägt es auch zum Forschungsstand *Koloniale Schweiz* bei.²⁷⁶

Abgeriegeltes Land

Um das Handelsmonopol Grönlands zu verteidigen, unterwarf die dänische Regierung das Gebiet einem strengen Einreiseverbot. In der «Notice to Mariners frequenting the Davis Strait» hielt sie

²⁷⁵ Die Struktur der dänischen Kolonialverwaltung Grönlands um 1912 kann folgendermassen beschrieben werden: Die Westküste war unterteilt in Nordgrönland und Südgrönland, welche jeweils von einem Inspektor geleitet wurden. Diese waren wiederum in Distrikte unterteilt, die jeweils eine Handelsstation führten. In Ostgrönland gab es eine einzige Handelsstation (Angmagsalik). Das nördliche Inspektorat an der Westküste bestand aus den folgenden Distrikten bzw. Handelsstationen: Upernivik, Umanak, Ritenbenk, Godhavn (Sitz des Inspektors, heute: Qeqertarsuaq), Jakobshavn (heute: Ilulissat), Christianshaab (heute: Qasigiannuit); Egedesminde (heute: Aasiaat). Das südliche Inspektorat aus: Holsteinsborg (heute: Sisimiut), Sukkertoppen (heute: Maniitsoq), Godthåb (Sitz des Inspektors, heute: Nuuk), Frederikshåb (heute: Paamiut), Julianehåb (heute: Qaqortoq). Axel Kjær Sørensen, *Denmark-Greenland in the twentieth century* (Meddelser om Grønland. Man & society 34): The Commission for Scientific Research in Greenland, Copenhagen 2006, S. 18.

Zu den geografischen Angaben der Ausmasse des dänischen Verwaltungsgebiets derzeit: Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Notice to Mariners frequenting the Davis Strait, Ryberg, Copenhagen 8th of March 1905, Gouverneuratet for Landsfogeden i Nordgrønland, Ekspeditioner og rejsende 1916–1928, A 01.02 19.50 13 [Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli].

²⁷⁶ Purtschert/Fischer-Tiné (Hrsg.) 2015; Purtschert/Lüthi/Falk (Hrsg.) 2012 (zum weiteren Forschungsstand vgl. Einleitung).

1905 einmal mehr fest, dass bereits die Einfahrt in die *Davis Strait* (der Meeresenge westlich von Grönland, die in die Nordwestpassage mündete) nur mit einer Spezialerlaubnis der Regierung gestattet sei. Würde ein Schiff ohne Spezialerlaubnis in die strategisch bedeutsame Meeresenge einfahren, würden Schiff sowie Güter konfisziert, lautete die Drohung in der königlichen Mitteilung.²⁷⁷ Die Sperre galt nicht nur für Händler, sondern auch für Touristen: Während die benachbarte arktische Insel Spitzbergen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert gutes Geld mit Touristen verdiente, und die Nachfrage nach Reisen in das Polargebiet weiter anstieg, hielt die dänische Regierung die grönländische Insel auch für «Lustreisende» geschlossen: Zu hoch erschien die Gefahr, dass der Monopolhandel, der Handel mit den Produkten der Inuit, gestört würde, argumentierte das dänische Innenministerium.²⁷⁸

Auch Naturforschende waren von der rigorosen Einreisepolitik betroffen. Mit dieser Abschottungspolitik unterschied sich die dänische Verwaltung stark von anderen kolonialen Räumen, wie auch Martin Rikli wusste: «Grönland nimmt unter allen Reisezielen eine ganz eigenartige Sonderstellung ein. Heute im Zeitalter des Weltverkehrs ist dieses Land, neben dem Tibet, noch das einzige geschlossene Land der Erde.» Die Abschottung drückte sich auch in der Regulierung der Transportanbindung aus: Man könne «nicht einfach nur seine Schiffskarte lösen und die Sache ist damit in Ordnung». Als offizielle Transportmöglichkeit nach Grönland, gebe es nur eine einzige Schifffahrtslinie: der von Kopenhagen auslaufende Regierungsdampfer der Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft, welcher jährlich vier Fahrten nach der arktischen Insel unternahme (Abb. 18). Eine Erlaubnis um Mitfahrt, so wusste Rikli, musste auf diplomatischem Wege beim Ministerium in Kopenhagen eingeholt werden.²⁷⁹ Um für die Schweizerische Grönlandexpedition 1912/13 zu vermitteln, setzte sich Bundesrat Marc-Emile

²⁷⁷ Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Gouverneuratet for Landsfogeden i Nordgrønland, Ekspeditioner og rejsende 1916–1928, Notice to Mariners frequenting the Davis Strait, Ryberg, Copenhagen 8th of March 1905, A 01.02 19.50 13 [Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli].

²⁷⁸ Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Präsenzbibliothek, *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft*, 1893, Paragraph 6, S. 35 [Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli].

²⁷⁹ Rikli/Heim 1911, S. 9.

Ruchet persönlich ein; und auch die Schweizer Botschaft in Kopenhagen warb um deren Bewilligung.²⁸⁰



Abb. 18: Der Regierungsdampfer «Hans Egede», die einzige Schifffahrtslinie zur abgeriegelten Kolonie Grönland (ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Arnold Heim, Dia_005-103)

Prüfstelle für das Einreisegesuch eines Forschers war die Kommission für Geologische und Geografische Untersuchungen in Grönland (*Commissionen for Ledelsen af de geologiske og geografiske Undersøgelser i Grønland*). Die in Kopenhagen tätige Kommission war vom Direktor der Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft gegründet worden. Sie sollte sicherstellen, dass eine Forschungsreise den Schutz des Handelsmonopols wahrte und nach Möglichkeit wirtschaftliche Gelegenheiten generierte.²⁸¹ Nach Entscheid der Kommission veröffentlichte das Direktorat, die

²⁸⁰ Erhielt de Quervain auch eine Absage auf seinen Subventionsantrag (vgl. Kapitel 2), so unterstützte der Bundesstaat die Expedition mit diplomatischem Beistand: Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Durchschlag eines Briefes des Eidgenössischen Departements des Innern an Rudolf Wilhelm Schaffner, verfasst in Bern am 9. März 1909, 1511_prov.Sig.3._75; Schweizerisches Bundesarchiv, Expedition des Dr. A. de Quervain, Bern nach Grönland, Plan der West-Ost Durchquerung von Grönland, Alfred de Quervain, März 1911, S. 4–5, E88#1000/1167#209*.

²⁸¹ Vgl. Hinweise bei Bravo 2002, S. 239 sowie Ries 2012, S. 332, welche die Praktiken und Entscheide der Kommission aber nicht weiter ausführen. Auch das dänische Innenreichsministerium war in die Entscheidungsfindung involviert: Im Heft über Grönländische Angelegenheiten wurden die Namen der Forscher verzeichnet, z. B. auch «Dr. A. de Quervain – Zürich», vgl. Dänisches Nationalarchiv (*Rigsarkivet*), Journal for grønlandske sager, 1858–1912, Indenrigsministeriet Kommune-og Købstadskontor, 0003 [Übersetzung aus dem Dänischen: Lea Pfäffli].

Chefetage der Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft, eine Einreiseverfügung – mit den genauen Auflagen für den Aufenthalt. Publikationsorgan waren die *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft* (Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel). Heute im Grönländischen Nationalarchiv aufbewahrt, diente das Amtsblatt dem Direktorat dazu, die in Grönland stationierten Beamten über die neuesten Beschlüsse aus Kopenhagen in Kenntnis zu setzen.²⁸² Die Einreiseverfügungen erweisen sich als interessante Quelle. Mit ihnen lässt sich beschreiben, wie die Kolonialverwaltung Forschungsreisende regulierte und kontrollierte – ein bislang kaum beachteter Aspekt transimperialer Beziehungen.²⁸³

Am 26. März 1912 erschien die Einreiseverfügung für Alfred de Quervain und die weiteren Expeditionsteilnehmer. «Jeder in der grönländischen Administration, auch höher gestellte Beamte und insbesondere die Leiter der Handelsposten und der Aussenposten», lautete die Anweisung in den *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft*, «sollen der Expedition Unterstützung und Entgegenkommen zeigen». Dem Meteorologen sei es erlaubt, die grönländische Währung und an den dreizehn Handelsposten Gebrauchswaren zu beziehen. Bedeutend für das Gelingen der Expedition war schliesslich auch die folgende Bestimmung: Die Forschungsreisenden durften Inuit anstellen, «sofern dies für die Expedition denn nötig ist».²⁸⁴ Auch für Martin Rikli, Hans Bachmann und Arnold Heim veröffentlichte das Direktorat eine Einreiseverfügung – mit den jeweils gleichen Instruktionen wie für Alfred de Quervain.²⁸⁵

²⁸² Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Präsenzbibliothek, *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft* (Meddelelser fra Direktoratet for den kongelige grønlandske Handel).

²⁸³ Zur Relevanz des Nachzeichnens transimperialer Verbindungen, und damit verbunden einer Kritik an etablierten Dichotomien innerhalb der Kolonialgeschichtsschreibung wie Metropole/Kolonie oder Zentrum/Peripherie vgl. Durba Ghosh/Kennedy Dane, *Decentring empire. Britain, India and the transcolonial world* (New perspectives in South Asian history 15): Sangam, London 2006.

²⁸⁴ Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Präsenzbibliothek, *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft*, 1912, Paragraph 5, Einreiseverfügung vom 26. März für Alfred de Quervain und seine Schweizerische Grönlandexpedition, S. 297 [Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli].

²⁸⁵ *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft*, 1908, Paragraph 19, Einreiseverfügung Prof. Bachmann, Martin Rikli, S. 105; *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft*, 1909, Paragraph 25, Einreiseverfügung vom 18. März für Doktor Heim für seine kommende Untersuchungsreise in Grönland, S. 47; vgl. für de Quervains Expedition von 1909: *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft*, 1909, Paragraph 1, Einreiseverfügung vom 14. März 1909 für Dr. de Quervain, Dr. Stolberg, Dr. Bähler, S. 36, jeweils: Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Präsenzbibliothek [Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli].

Die Einreiseverfügungen entbanden die Schweizer in wesentlichen Punkten vom restriktiven dänischen Handelsmonopol. Insbesondere der Bezug der Währung und damit verbunden die Möglichkeit, an den Handelsposten Waren zu kaufen und Inuit anzustellen, sind als grosses Zugeständnis der Dänen zu deuten; ein Zugeständnis, welches die Versorgungslage der Schweizer erheblich verbesserte. Die Auflagen an die Schweizer entsprachen punktgenau denjenigen für dänische Grönlandforscher, wie die Entsprechungen in den *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft* zeigen.²⁸⁶

Diese Zugeständnisse und das Gleichsetzen mit dänischen Forschern waren nicht selbstverständlich. Dies zeigt ein Vergleich mit den Verfügungen für US-amerikanische und norwegische Polarforscher in den *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft*. Der norwegische Polarforscher Otto Sverdrup beispielsweise, hatte 1898 in Kopenhagen ein Gesuch eingereicht. Das Direktorat beschied ihm daraufhin, dass er für seine Expedition zwar den grönländischen Hafen nutzen könne. Auch dürfe er dort die von ihm dahin gelieferten Kohlevorräte an Bord nehmen und am Hafen einige Schlittenhunde und Hundegeschirre beziehen. Nicht gestattet sei ihm allerdings, die grönländische Insel zu betreten. «Auf keinen Fall» dürfe er die grönländische Währung einwechseln. Waren dürfe er nur in einer Notsituation kaufen. «Unter keinen Umständen» dürfe Sverdrup schliesslich erlaubt werden, Inuit anzuwerben: «Falls Sverdrup es doch versuchen sollte, ist der Gouverneur dazu angehalten, alles zu unternehmen, damit dies nicht geschieht», lautete die rigorose Anweisung aus Kopenhagen.²⁸⁷

Eine abschlägige Antwort erhielt auch der US-Amerikaner Robert Peary. Dieser plante 1893 eine Expedition nach Nordgrönland, damals *Terra nullius*, welches nördlich an das dänische Verwaltungsgebiet grenzte. Sein Wunsch war es, während seiner Fahrt Richtung Norden im dänischen Gebiet einen Zwischenstopp einzulegen, um Schlittenhunde zu kaufen, «so viele wie möglich». Massgeschneiderte Kleider und Stiefel aus Robbenhaut für ihn und seine zwölf

²⁸⁶ Als Einreiseverfügung für einen dänischen Forscher vgl. etwa Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Präsenzbibliothek, *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft*, 1906, Paragraf 21, Einreiseverfügung vom 25. April 1906 für Can. Mag. Ad. Jensen für seine geologische Grönlandreise, S. 217 [Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli].

²⁸⁷ Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Präsenzbibliothek, *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft*, 1898, Paragraf 6, Schriftliche Ankündigung vom 16. April 1898 vom Direktorat über die vom Norweger Sverdrup geplante Arktische Expedition 1898, S. 48 [Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli].

Expeditionsmitglieder standen weiter auf seinem Einkaufszettel. Im Amtsblatt stellte das Direktorat diplomatisch, aber unmissverständlich klar, dass Peary keine Hilfe erwarten dürfe: «Wäre nicht dieses Jahr die Hundeseuche aufgetreten, wäre es nicht ausgeschlossen gewesen, die Schlittenhunde zu liefern. Aber nun ist es ganz und gar unmöglich.» Ebenso sei es «sehr unwahrscheinlich», die Kleider und Stiefel aus Robbenhaut rechtzeitig fertigzustellen, zu kurzfristig habe Peary seine Anfrage deponiert. Der Amerikaner dürfe, so lautete die Anweisung, das dänische Territorium nicht betreten, eine Ausnahme könne nur in Notsituationen gewährt werden. Auch weitere Versorgungskäufe seien damit ausgeschlossen. Für den Fall, dass Peary Inuit anwerben wolle, um diese als Übersetzer, Schlittenführer oder für andere Dienste einzusetzen, sollten die Gouverneure «mit allen Mitteln dafür sorgen, dass dies auf keinen Fall geschieht».²⁸⁸

Peary liess es sich nicht nehmen, sechs Jahre später ein weiteres Gesuch beim dänischen Innenreichsministerium zu deponieren. Im Amtsblatt lasen die Kolonialbeamten in Grönland, dass wie beim letzten Mal vorzugehen sei.²⁸⁹ Auch bei der dritten Anfrage Pearys im Jahre 1900 blieb Kopenhagen bei der Bestimmung, mit der «üblichen Zurückhaltung» vorzugehen.²⁹⁰

Peary selbst äusserte sich im Reisebericht *Northward Over the Great Ice* enttäuscht über die «unlooked-for point-blank refusal» der Dänen. Da die Dänen ihm verwehrten, eines ihrer Transportschiffe zu nutzen, hätten sich die Kosten seiner Fahrt nach Nordgrönland verdoppelt.²⁹¹ Wie Sverdrup und Peary erging es vielen Polarforschern, die beim dänischen Innenreichsministerium ein Einreisegesuch gestellt hatten: Die dänische Kolonialverwaltung riegelte ihr Territorium konsequent gegen aussen ab. Um ihr Handelsmonopol zu verteidigen, durften Reisende weder die

²⁸⁸ Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Präsenzbibliothek, *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft*, 1893, Paragraf 6, Schriftliche Ankündigung vom 18. März 1893 vom Direktorat an den Gouverneur von Nordgrönland, über Ing. Pearys Pläne einer Arktis-Expedition 1893, S. 35 [Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli].

²⁸⁹ Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Präsenzbibliothek, *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft*, 1899, Paragraf 8, Schriftliche Ankündigung vom 1. Mai 1899 vom Direktorat an die Gouverneure über die vom Peary Arctic Club geplante Expedition im Jahre 1899, S. 82 [Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli].

²⁹⁰ Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Präsenzbibliothek, *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft*, 1900, Paragraf 12, Schriftliche Ankündigung vom 17. April 1900 vom Direktorat an den Gouverneur von Nordgrönland über die vom Peary Arctic Club geplante Expedition im Jahre 1900, S. 109 [Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli].

²⁹¹ Peary 1898, XLiii.

Schiffahrtslinie Kopenhagen–Grönland und die Küstenschiffe nutzen, noch Versorgungskäufe tätigen oder Inuit anstellen. Den Forschungsreisenden aus der Schweiz dagegen, sicherte Kopenhagen volle Unterstützung zu. Inwieweit die Kolonialbeamten diese Einreiseverfügung des Direktorats auch tatsächlich implementierten, lässt sich anhand von Korrespondenz aus dem Nachlass der Schweizerischen Grönlandexpedition untersuchen.

Logistische Planung

Während die Handelsgesellschaft im Westen Grönlands ein Monopol über einen langen Küstenstreifen ausübte, betrieb sie an der Ostküste nur eine einzige Handelsstation: Angmagsalik. Im Sommer 1911 erhielt der Leiter dieser einsamen Handelsstation im Osten Grönlands einen Brief aus Kopenhagen. Verfasser war Carl Ryberg, Vorsteher des Direktorats und damit ranghöchster Beamter der dänischen Kolonialverwaltung.²⁹² Ende August 1912 werde Alfred de Quervain, zusammen mit drei Begleitern, über das Inlandeis nach Angmagsalik gelangen. Der Leiter der Handelsstation, so verordnete Direktor Ryberg, solle die Ankömmlinge aus der Schweiz mit allen Mitteln unterstützen. Am Rande des Inlandeises (dem riesigen im Innern Grönlands sich erstreckenden Gletscher, der einige Kilometer vor der Ostküste in eine Fjordlandschaft mündet) – an diesem Rande des Inlandeises solle der Stationsleiter für die Schweizer ein Depot anlegen und dies mit einem Steinmännchen, aufgestapelten Steinen, gut sichtbar markieren. Dieses Depot solle Konservendosen, Biskuits, grönländische Pelzstiefel und Kajaks bereithalten, mit welchen die Schweizer den letzten Wegabschnitt vom Gletscherrand über die Fjordsysteme bis nach Angmagsalik überwinden könnten.²⁹³ «Eine Ahnung! Fernglas ans Auge: Ein Steinmann!!» schilderte de Quervain in *Quer durchs Grönlandeis* den dramatischen Moment, als sie nach

²⁹² Um 1912 lässt sich die Hierarchie innerhalb der Kolonialverwaltung Grönlands folgendermassen beschreiben: IN KOPENHAGEN: 1. König Frederick Christian, 2. Innenreichsministerium, 3. Direktorat der Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft (Direktor: Carl Ryberg), IN GRÖNLAND: 4. Gouverneur von Nordgrönland (Jens Daugaard-Jensen) und Südgrönland (Ole Bendixen), 5. Leiter der Distrikte bzw. Handelsstationen (dän. Bezeichnung: *bestyrer*) und ihre Assistenten, 6. Leiter von Aussenstationen (dän. Bezeichnung: *udligger*), vgl. Sørensen 2006, S. 12 ff.

²⁹³ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Kostenzusammenstellung Kolonialadministration Grönland 14. August 1911–19. September 1911, 151 l_prov .Sig.in4.2.3._38 [Übersetzung aus dem Dänischen: Jutta Gieseke].

mühevollen Weg über das Inlandeis, am Ende ihrer Kräfte, das Depot, mit dem Zelt, dem Essen, den Kajaks und dem Brief des Stationsleiters, fanden.²⁹⁴

Nach Ryberg stellte sich auch der nächsthöhere dänische Beamte in den Dienst der Schweizerischen Grönlandexpedition: Jens Daugaard-Jensen, der in Grönland als Gouverneur stationiert war. Davon zeugt die ausführliche Korrespondenz zwischen dem Gouverneur und de Quervain. Verfasst ist diese in dänischer Sprache, und sie wird hier in freier Übersetzung wiedergegeben. «Ihrem Expeditionsplan entnehme ich», schrieb der Gouverneur ein knappes Jahr vor Expeditionsbeginn nach Zürich, «dass sie fünf Hunde pro Schlitten einsetzen wollen und mit einer Wegstrecke von dreissig Kilometern pro Tag rechnen.» Sollte sich die Oberfläche des Inlandeis-Gletschers als gleichmässig und spaltenfrei erweisen, sei eine solche Planung realistisch. Der Gouverneur empfahl de Quervain, die Schlittenhunde in Nordgrönland zu kaufen, denn diese seien widerstandsfähiger.²⁹⁵ Im nächsten Brief versprach Daugaard-Jensen, dass er den Kauf von 25 Schlittenhunden vorbereiten werde, damit diesem Geschäft bei der Ankunft des Meteorologen an der Westküste nichts im Wege stehen werde.²⁹⁶

Auch Fragen der Versorgung waren Thema ihrer Korrespondenz. Er beabsichtige, schrieb de Quervain, die Expeditionsnahrung ganz auf Pemmikan auszurichten – eine kräftigende und haltbare Mischung aus gepresstem Fett und wasserfreiem Fleischpulver, welche ursprünglich die amerikanischen First Nations als Reiseproviant verwendeten, zu Beginn des 20. Jahrhunderts aber bereits industriell gefertigt wurde. In seinem Antwortbrief riet der Gouverneur allerdings davon ab, Pemmikan einzuplanen, denn: «Tägliche Rationen haben sich als schrecklich erwiesen.» Auch als Hundefutter eigne sich Pemmikan nur bedingt, denn im Gegensatz zu frischem Fleisch könne das Trockengemisch den Hunden keine Flüssigkeit bereitstellen; und er wisse aus eigener Erfahrung, wie schwierig ein durstiges Hundegespann zu lenken sei. Wenn die Sonne tagsüber scheine, sei dies kein Problem, denn dann könnten sich die Hunde mit Schmelzwasser versorgen. Wenn er Pemmikan als Hundenahrung einsetzen wolle, müsse er aber mindestens ein Werkzeug

²⁹⁴ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 109 f.

²⁹⁵ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Brief von Jens Daugaard-Jensen an Alfred de Quervain vom 24. April 1911, 1511_prov.Sig.in3._46 [Übersetzung aus dem Dänischen: Jutta Gieseke].

²⁹⁶ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Brief von Jens Daugaard-Jensen an Alfred de Quervain vom 17. Mai 1911, 1511_prov.Sig.in3._47 [Übersetzung aus dem Dänischen: Jutta Gieseke].

mitführen, um bei Kälte das Eis aufhacken und dieses im Kocher schmelzen zu können, teilte der Gouverneur seine Erfahrungen mit den Schweizern.²⁹⁷

Dänische Beamte spielten schliesslich eine wichtige Rolle darin, Kontakte zu den Inuit zu etablieren (und auch zu kontrollieren, wie in Kapitel V noch ausführlich besprochen wird).²⁹⁸ Obwohl dies auch in der Einreiseverfügung in den *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft* notiert war, wies Ryberg, der Vorsteher des Direktorats, den Leiter der ostgrönländischen Handelsstation Angmagsalik nochmals extra per Brief dazu an, der Bevölkerung zu erlauben, für die Schweizer zu arbeiten. Einzige Bedingung: Der Robbenfang, welcher der Handelsgesellschaft das Geld brachte, solle nicht vernachlässigt werden.²⁹⁹ Auch Daugaard-Jensen, Gouverneur von Nordgrönland, wirkte als Bindeglied zu den Inuit. In einem Brief an den Expeditionsleiter de Quervain riet er diesem, vor seiner Überquerung den Inuit David Ohlsen aufzusuchen. Dieser sei «ein sehr intelligenter und flinker Mann und ein Meister in allen grönländischen Disziplinen». Ohlsen führe eine «Art Schule», in welcher der Meteorologe sich zum Hundekutscher ausbilden lassen könne.³⁰⁰ Der Inuit habe bereits Forscher aus Deutschland unterrichtet, die anschliessend mit diesem Wissen die Antarktis durchquert hätten.³⁰¹ Neben Ohlsen habe er bereits bei einem weiteren Inuit vorgeschlagen, informierte Daugaard-Jensen: Einem grönländischen Robbenjäger, «einem Mann, dem Sie vertrauen können». Er habe ihn angefragt, ob er de Quervain zu Beginn ihrer Expedition begleiten könne. Der Robbenfänger sei

²⁹⁷ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Brief von Jens Daugaard-Jensen an Alfred de Quervain vom 15. Februar 1912, 1511_prov.Sig.in3._50 [Übersetzung aus dem Dänischen: Jutta Gieseke].

²⁹⁸ Vgl. Kapitel V.

²⁹⁹ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Brief von Carl Ryberg an Alfred de Quervain vom 21. August 1911, 1511_prov.Sig.in3._298 [Übersetzung aus dem Dänischen: Jutta Gieseke].

³⁰⁰ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Brief von Jens Daugaard-Jensen an Alfred de Quervain vom 5. Oktober 1911, 1511_prov.Sig.in3._48 [Übersetzung aus dem Dänischen: Jutta Gieseke]. Vgl. Lea Pfäffli, «Anorak in circulation. Outdoor-Branche und Arktischer Kolonialismus», in: Daniel Kurjakovic/Franziska Koch/Lea Pfäffli (Hrsg.), *The air will not deny you. Zürich im Zeichen einer anderen Globalität*. Diaphanes, Zürich 2016, S. 28–32, hier S. 28.

³⁰¹ Vermutlich handelte es sich hierbei um die Zweite Deutsche Antarktisexpedition (1911/12), welche auf die Überquerung der Antarktis zielte, über den geografischen Südpol hinweg. Gerade für Expeditionen über das antarktische Inlandeis war der Transfer von Techniken aus der Arktis, etwa dem russischen Gebiet Kamtschatka, entscheidend, vgl. Schillings 2016, S. 240 ff. Da Dänemark im südlichen Polargebiet keine Ambitionen verfolgte, unterstützte die dänische Kolonialverwaltung die Ausrüstung von Antarktisexpeditionen in der Regel.

bereit, diese Aufgabe zu übernehmen und kenne einen Weg, der mit dem Schlitten befahren werden könne.³⁰²

Die Korrespondenzen zeigen: Die Einreiseverfügung und insbesondere deren erste Prämisse, wonach die grönländische Administration und auch hochrangige Beamte der Schweizer Expedition Unterstützung und Entgegenkommen zeigen sollen, waren kein Papiertiger: Der Vorsteher des Direktorats und der Gouverneur sicherten de Quervains ambitionierten Expeditionsplan logistisch ab, überprüften Tagesstrecken, berechneten Futterrationen und etablierten Kontakte. Schliesslich erlaubten sie, wie im Folgenden ausgeführt wird, die Dänisch-Arktische Forschungsstation zu nutzen. Dies ermöglichte das stationäre Beobachten arktischer Naturphänomene – ohne dabei das Expeditionsbudget explodieren zu lassen.

Vortrefflicher Stützpunkt

Die Schweizer Martin Rikli und Hans Bachmann weilten als erste nichtdänische Forscher auf der Dänisch-Arktischen Forschungsstation. Neun Wochen verbrachten die beiden Naturwissenschaftler im Sommer 1909 auf der Anlage. Diese war drei Jahre zuvor vom dänischen Staat errichtet worden.³⁰³ Er subventionierte sie mit einem jährlichen Etat von 10 000 Dänischen Kronen (entspricht heute dem geschätzten Wert von rund 500 000 Franken).³⁰⁴ Die Gründung der Station fand internationale Beachtung: Es berichteten das Londoner *Geographical Journal*, R. A. Petermanns *Geographische Mitteilungen*, der *American Naturalist* und die Zeitungen *The Times* und das *Berliner-Tagblatt*.³⁰⁵ Der Bau der Forschungsstation repräsentierte, wie Felix Driver es für die

³⁰² Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Brief von Jens Daugaard-Jensen an Alfred de Quervain vom 5. Oktober 1911, 1511_prov.Sig.in3._ 48 [Übersetzung aus dem Dänischen: Jutta Gieseke].

³⁰³ Dänisches Nationalarchiv (*Rigsarkivet*), Københavns Universitet, Arktisk Station, 1906–1954, Korrespondance med Stationen, Ministeriet og andre, Den danske arktiske Station i Godhavn, 2824 A 001 LB.49 [Übersetzung aus dem Dänischen: Lea Pfäffli].

³⁰⁴ Der Wert in dänischen Kronen habe damals dem Gegenwert von 14 000 Franken entsprochen, vgl. Rikli/Heim 1911, S. 83 f. Umrechnung vgl. Historischer Geldwertrechner swisstoval des Historischen Instituts der Universität Bern (Historischer Lohnindex).

³⁰⁵ *Geographical Journal*, (Januar) 1905; *Dr. A. Petermanns Geogr. Mitteilungen*, (XII) 1904; *American Naturalist*, 463 (39) 1905; *The Times*, 27. Februar 1906; *Berliner Tagblatt*, 17. April 1906. Die Artikel befinden sich im Archiv des Dänisch-Arktischen Instituts (*Arktisk Dokumentarkiv*), Mortensen P. Porsild, Kasse 25, A001, LB: 171.

Geschichte des British Empire ausdrückte, «the extension of the space of the cabinet into the field, in the interests of metropolitan «centres of calculation»». ³⁰⁶ Mit diesem Transfer der Bedingungen des Laboratoriums in die Kolonien folgten die Dänen dem Beispiel anderer Kolonialmächte, allen voran den Niederländern, welche in Südostasien die renommierte Forschungsstation Buitenzorg instituiert hatten. ³⁰⁷

Zwei Mitglieder der Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13, August Stolberg und Wilhelm Jost, waren ebenfalls Gäste der Forschungsstation in Grönland. Stolberg nutzte die Infrastrukturen für neun Monate. ³⁰⁸ Jost blieb gar für elf Monate. ³⁰⁹ Sowohl Jost wie Stolberg erhielten dadurch die Gelegenheit, den arktischen Winter zu erforschen; ein Unterfangen, für welches das schützende Gemäuer der Station geboten war.

Zum Studium der Lebensfunktionen der arktischen Pflanzen, aber auch «hundert anderen Abschnitten der botanischen Wissenschaft» würde die Station «den richtigen Platz» bieten, rühmte der Luzerner Botaniker Hans Bachmann in einer Ausgabe der Zeitschrift *Archiv für Hydrobiologie und Planktonkunde*. Auch für die Meeresforschung «liegt die Station vortrefflich». Physikalische Arbeiten auf der Station könnten sich auf verschiedene Gebiete wie das Beobachten des Nordlichtes, seismische, magnetische, klimatische, meteorologische und hydrografische Erscheinungen erstrecken und zum Studium des Meereises sei die Station geradezu «ideal gelegen», schwärmte der Luzerner weiter (vgl. auch Abb. 19). ³¹⁰

³⁰⁶ Driver (2004), S. 82.

³⁰⁷ Zur Station Buitenzorg vgl. Robert-Jan Wille, «The co-production of station morphology and agricultural management in the tropics. Transformations in botany at the Botanical Garden at Buitenzorg, Java 1880-1904», in: Denise Phillips/Sharon Kingsland (Hrsg.), *New perspectives on the history of life sciences and agriculture* (Archimedes series in the history and philosophy of science 40), Dordrecht, S. 256–281. Zum Aufenthalt von Schweizer Forschern vgl. Andreas Zangger, *Koloniale Schweiz. Ein Stück Globalgeschichte zwischen Europa und Südostasien (1860-1930)* (1800 - 2000 8): transcript Verlag, Bielefeld 2011, S. 380 ff.

³⁰⁸ Von Oktober 1912 bis Juni 1913.

³⁰⁹ Von Oktober 1912 bis August 1913.

³¹⁰ Hans Bachmann, «Die dänische arktische Station auf Disko (Grönland)», in: *Archiv für Hydrobiologie und Planktonkunde* 4 (1910), Nr. 1, S. 199–216, hier S. 211 ff.



Fig. 8. Ansicht der Arktischen Station von Westen. Rechts im Vordergrund Wohnung der Arbeiter. Linkes dunkles Häuschen seismologisches Observatorium. Hinter demselben das Hauptgebäude mit der Werkstätte. Rechts von der letztern astronomische Beobachtungsstation. Im Hintergrunde Basaltzug des Östertales, rechts in die Strandterrasse übergehend. Photogr. v. M. P. Porsild 1909.

Abb. 19: «Ansicht der Arktischen Station von Westen» (Bachmann, 1910, S. 205)

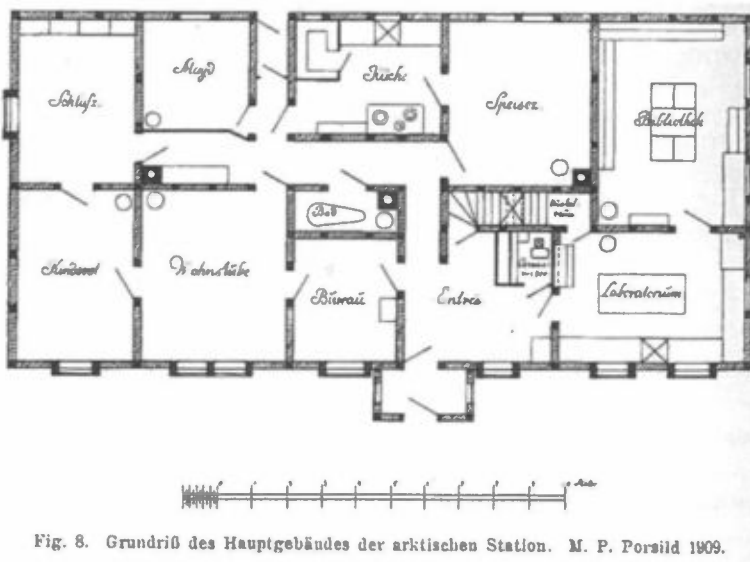


Fig. 8. Grundriß des Hauptgebäudes der arktischen Station. M. P. Porsild 1909.

Abb. 20: Laboratorium, Bibliothek, Chronometerraum und Dunkelkammer (Bachmann, 1910, S. 206)

Diese wissenschaftlichen Infrastrukturen vor Ort gestatteten, mit leichterem Gepäck und geringeren Kosten zur Polarreise aufzubrechen. Bachmann lobte, dass die Station ein Laboratorium umfasse, welches «den Namen voll und ganz» verdiene: «Die drei Arbeitsplätze besitzen genügendes, helles Licht. Fliessendes Wasser steht zur Verfügung. Sinnreiche Spiritusapparate ersetzen die Gaseinrichtung. Eine feine Wage gestattet die nötigen

Gewichtsbestimmungen. Die Sammlung von Chemikalien ist tadellos vollständig und der Vorrat an Glaswaren befriedigt die nötigsten Bedürfnisse.» Neben dem Laboratorium stehe eine Dunkelkammer «wo Cuvetten, Kopierrahmen etc. in genügender Zahl vorhanden sind», und ein Instrumentenraum finde sich ebenfalls. Zudem nutzten die Schweizer «die schon ziemlich ansehnliche Handbibliothek» der Station. Sie «zählte Ende 1907 an Arctica und Antarctica 1311 Nummern; dazu kommen etwa 300 weitere Schriften allgemeinen Inhalts», schrieb Rikli begeistert (vgl. Abb. 20). Ebenfalls gebe es eine kleinere Werkstatt und eine Erdbebenstation.³¹¹ Die Anlage stelle Transportmittel für Tagesexkursionen und für mehrtägiges Erkunden der Umgebung bereit: Neben einem Schiff, mit einer Länge von 10,5 Metern und einer Tragkraft von sechs Tonnen, besitze die Station ein kleineres Motorboot, vier Ruderboote und ein grönländisches «Frauenboot», ein offenes Robbenfellboot, welches meistens von Frauen gerudert wurde.³¹² Auch Stolberg, der als Mitglied der Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13 auf der Station arbeitete, stellte die Bedeutung der Dänisch-Arktischen Forschungsstation heraus: «Dr. Jost und ich wären ohne die Basis der Station so zu arbeiten nur imstande gewesen, wenn uns ein Kapital zur Verfügung gestellt worden wäre. Selbst dann hätte noch manches gefehlt, was sich hier *ex eo ipso* findet.»³¹³ Für den Aufenthalt hatten die auswärtigen Forscher lediglich eine kleine Tagespauschale zu entrichten; das Benutzen der Infrastrukturen und Vollpension inklusive.³¹⁴ Die restlichen anfallenden Kosten übernahm die Dänisch-Arktische Forschungsstation – und somit der dänische Staat.³¹⁵

Wie kam es dazu, dass es Naturforschern aus der Schweiz gelang, die Dänen erfolgreich in ihr Unternehmen zu übersetzen? Dass sie eine Einreiseverfügung erhielten, welche das rigore Handlsmopol beschnitt; dass sie logistische Unterstützung fanden; ihr Aufenthalt auf der Dänisch-Arktischen Forschungsstation vom dänischen Staat subventioniert wurde?

³¹¹ Bachmann (1910), S. 207.

³¹² Rikli/Heim 1911, S. 83 f.

³¹³ Archiv des Dänisch-Arktischen Instituts (*Arktisk Dokumentarkiv*), Mortensen P. Porsild, Kasse 25, Stolberg, Albert, in: *Strassburger Post*, 25. Mai 1913, A001, LB: 171.

³¹⁴ Kosten der Tagespauschale: 4 Kronen. Für Bootsreisen und Schlittenreisen war jeweils gesondert zu bezahlen (7–5 Kronen für einen Tag mit dem Boot, 0,15 Kronen pro Kilometer mit dem Hundeschlitten).

³¹⁵ Bachmann (1910), S. 214.

In der Arktis bündelten sich um 1900 wirtschaftliche und geotragische Interessen, und insbesondere Grönland war ein umkämpfter Raum: Die Nordwestpassage verlief entlang der grönländischen Westküste. Die Wasserstrasse versprach, zwei Ozeane zu verbinden, den Atlantik und den Pazifik. Sie bildete dadurch den kürzesten Seeweg nach Asien.³¹⁶ Nordpolanwärtern diente Grönland zudem als Stützpunkt (und um 1900 wurde dieser nördlichste Punkt mehr und mehr zum Sehnsuchtsort und zur Bühne imperialer Überlegenheitsfantasien). Auch dem Walfang bot die Insel sichere Anlegestellen, und der Tran liess sich als Brennstoff und industrieller Grundstoff auf dem Weltmarkt teuer verkaufen. Aus dem Handel mit den Produkten der Inuit – Robbentran, Waltran, Eisbärenpelze und Walrosselfenbein – liess sich zusätzliches Geld verdienen. Schliesslich lockte die grönländische Insel mit Rohstoffen, mit Kohleminen und Mineralstoffvorkommen.

Die dänischen Ansprüche auf die Küstenabschnitte im Westen und Osten Grönlands waren unbestritten. Obwohl völkerrechtlich noch nicht abgesichert, galten diese Territorien international als dänisches Kolonialgebiet. Die restlichen Gebiete der Insel – die riesige Fläche im Landesinnern, die Küsten im Osten, Norden und Süden Grönlands – bildeten zu Beginn des 20. Jahrhunderts allerdings *Terra nullius*. Es war eine Zeit, in der es in diesem Raum zu Umwälzungen kam: Ende 19. Jahrhundert transferierten die Briten in Folge der Monroe Doktrin ihre arktischen Gebiete an ihre Dominion Kanada. Russland verkaufte die Rechte aufgrund einer Finanznote an die USA. Somit wetteiferten neuerdings Kanada, die USA, Norwegen und Dänemark um die restlichen Gebiete Grönlands und die umliegenden Gewässer in der Nordwestpassage.³¹⁷ Kanada meldete Ansprüche an die arktische Inselwelt, welche die Nordwestpassage durchsetzte. Norwegen reklamierte Teile der grönländischen Nordostküste. Der bereits erwähnte Polarforscher Robert Peary errichtete in Nordgrönland eine Handelsstation und behauptete 1905, den Nordpol erreicht zu haben. Der Norweger Roald Amundsen durchsegelte 1905 die Nordwestpassage. Alle diese Akte und die Verschiebungen im Wettlauf um die Polargebiete mussten von der dänischen Kolonialverwaltung als Bedrohung wahrgenommen werden. Die Präsenz der neuen imperialen Anwärter in der Arktis veranlassten die Dänen, nach verlässlichen Partnern zu suchen.

³¹⁶ Während der Seeweg Rotterdam–Tokio durch den Suezkanal 21 000 Kilometer beträgt, misst der Seeweg durch die Nordwestpassage, der obendrein von Piraterie betroffene Gebiete vermied, nur 15 900 Kilometer.

³¹⁷ Grant 2010, S. 20.

Geografie und Geologie

Dass Schweizer Naturforscher für die Dänen als Bündnispartner infrage kamen, hing zunächst mit der Produktion kolonialen Wissens zusammen. Der Historiker Tony Ballantyne definiert *Colonial Knowledge* als «the form and content of the knowledge that was produced out of and enabled resource exploitation, commerce, conquest, and colonization».³¹⁸ Das Konzept schliesst an die Überlegungen Michel Foucaults an und versteht Wissen nicht als Instrument neutraler und objektiver Beschreibung, sondern als grundsätzlich von Mechanismen der Macht nicht zu trennen. Dieser Zusammenhang von Wissenschaft und Macht war auch für die dänische Kolonisation Grönlands entscheidend.³¹⁹ Wissen war ein Mittel um Kontrolle über einen Raum zu erlangen. Einen Raum zu kennen legitimierte Autorität und Herrschaft, solange traditionelle Symbole von Souveränität noch nicht erlangt oder bestritten waren.³²⁰

Seit 1878 finanzierte der dänische Staat die Kommission für Geologische und Geographische Untersuchungen in Grönland, welche die systematische Erforschung der 2 166 000 km² grossen arktischen Insel vorantreiben sollte.³²¹ Noch gab es aber viele Wissenslücken über diese weiten Flächen arktischer Landschaft. Forscher, die bereit waren, diese zu schliessen – und die dabei Kenntnisse mitbrachten, welche den Wissenschaftlern aus dem dänischen Mutterland fehlten –, waren gefragt. Die Schweizer waren bereit, ihre Forschungsprogramme auch nach der Agenda der dänischen Kolonialverwaltung auszurichten. Und sie waren gewillt, ihre Resultate der dänischen

³¹⁸ Ballantyne 2008, S. 178. Die nächsten Abschnitte handeln vom zweiten Aspekt der Definition (enabled colonization). Inwiefern die Schweizer Wissensbestände ihrerseits von kolonialen Bedingungen profitierten (produced out of colonization) wird im ersten Teil dieses Kapitels, in Kapitel I (zur Rolle Grönlands als Baustein des Weltwissens) und in Kapitel IV (zur Abhängigkeit von indigenem Wissen) erläutert.

³¹⁹ «The pursuit of power through knowledge has been central to Denmark's approach to Greenland for over a century», betont die Historikerin Janet Martin-Nielsen (die ihrerseits aber auf die Zeit des Kalten Krieges fokussiert), vgl. Martin-Nielsen 2013, S. 5.

³²⁰ Sebastian Conrad/Shalini Randeria, «Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt», in: Sebastian Conrad/Shalini Randeria/Regina Römhild (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Campus, Frankfurt am Main 2013², S. 32–73, hier S. 55, mit weiteren Literaturhinweisen.

³²¹ Vgl. Kapitel II. Die Verschränkung von dänischer Wissenschaft und der Stabilisierung imperialer Ansprüche in Grönland ist für das 19. und frühe 20. Jahrhundert noch wenig systematisch erforscht. Einzelne Fallstudien und Abschnitte, insbesondere über die Rolle der Anthropologie, finden sich bei: Harbsmeier 2002; Bravo 2002; Ries 2012; Martin-Nielsen 2013, S. 13 ff.; Christopher Ries, «Lauge Koch and the Mapping of North East Greenland: Tradition and Modernity in Danish Arctic Research, 1920-1940», in: Michael Bravo/Sverker Sörlin (Hrsg.), *Narrating the Arctic. A cultural history of Nordic scientific practices*. Science History Publications, Canton, Mass 2002, S. 199–235; Hastrup (2007).

Verwaltung unmittelbar zur Verfügung zu stellen. Alfred de Quervain und Arnold Heim publizierten ihre wissenschaftlichen Arbeiten in der dänischen Zeitschriftenreihe *Mitteilungen über Grönland (Meddelelser om Grønland)*.³²² Bei der Rückreise von Grönland nahm de Quervain als erste Handlung eine Einladung zur Audienz beim dänischen König wahr, um die Ergebnisse der Grönlandexpedition zu teilen.³²³ Arnold Heim schickte Gouverneur Jens Daugaard-Jensen Zeitschriftenaufsätze und Fotografien, die heute in seinem Privatnachlass überliefert sind («Nordwest-Grönlands Gneisgebirge», «West-Grönlands Basalt- und Sedimentgebirge», «Über Grönlands Eisberge», «Dr. Heim's Billeder»).³²⁴

Ein Wissensgebiet, das die Bedeutung der Schweizer Arbeiten als koloniales Wissen unmittelbar aufzeigt, ist die Geografie. Denn noch immer war zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Frage nicht abschliessend geklärt: Erstreckte sich das Inlandeis, der riesige Gletscher Grönlands, über die gesamte Fläche der Insel – oder war es möglich, dass es in der Mitte Grönlands reichhaltige, landwirtschaftlich nutzbare Erde gab? Wenn dort Korn und Gras wachsen konnte, würden sich der dänischen Kolonisation völlig neue Möglichkeiten eröffnen? Solche Fantasien um einen «eisfreien arktischen Garten Eden» speisten sich nicht nur aus frommen Wünschen, sondern auch aus konkreten Beobachtungen früherer Forscher. Bei ihren Arbeiten entlang der Küste hatten diese gegen das Innere der Insel, in der Ferne, isolierte, über die Oberfläche von Gletschern und Inlandeismassen aufragende Felsen und Berge entdeckt.³²⁵ Auch die Idee eines eisfreien Polarmeers, noch einige Jahrzehnte zuvor energisch propagiert vom deutschen Kartografen August

³²² Arnold Heim, «Über die Petrographie und Geologie der Umgebungen von Karsuarsuk, Nordseite der Halbinsel Nugsuak, W. Grönland», in: *Meddelelser om Grønland, Separatdruck* 47 (1910), Nr. 3, 173-228; Alfred de Quervain/Paul-Louis Mercanton, «Résultats scientifiques de l'expédition suisse au Groenland 1912-13», in: *Meddelelser om Grønland* 59 (1925), Nr. 5. Von Hans Bachmann und Martin Rikli gibt es keine Veröffentlichung in der Reihe.

³²³ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 134.

³²⁴ Arnold Heim, *Nordwest-Grönlands Gneisgebirge* (Geologische Charakterbilder 6): Gebrüder Borntraeger, Berlin 1911; ders., *West-Grönlands Basalt- und Sedimentgebirge* (Geologische Charakterbilder Heft 7): Gebrüder Brontraeger, Berlin 1911; ders., *Über Grönlands Eisberge* (Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 113): in Kommission bei Beer, Zürich 1911; Archiv des Dänisch-Arktischen Instituts (*Arktisk Dokumentarkiv*), Sammlung Jens Daugaard-Jensen, «Dr. Heim's Billeder», A 215.

Der fotografische Blick Heims diene also nicht nur dazu, die vom Polarfieber gepackte schweizerische Bevölkerung einzubinden. Heims Fotografien hielten der dänische Administration Möglichkeiten zur Selbstarchivierung und -bespiegelung bereit – und dies in der Zeit, als in Grönland zunehmend Fragen nach der nationalen Identität und dem Wesen der dänischen Kolonie verhandelt wurden.

³²⁵ Martin-Nielsen 2013, S. 12.

Petermann, zirkulierte trotz aller Gegenbeweise weiter und mochte die ebenso kühnen Vorstellungen über Grönlands fruchtbares Hinterland befeuern.³²⁶

1909 unternahmen Alfred de Quervain, August Stolberg und Emil Bäbler einen ersten Vorstoss in dieses grönländische Hinterland, eine Expedition, welche die Hoffnung auf ein eisfreies Grönland noch nicht abschliessend begraben sollte. 25 Tage verbrachten die Schweizer im Innern Grönlands, sie absolvierten einen schleifenförmigen Weg von 210 Kilometern. Zurück an der Küste sendete de Quervain sogleich eine Nachricht an Gouverneur Daugaard-Jensen: «Unserer Verabredung gemäss beehre ich mich, Ihnen durch Kajakpost mitzuteilen, dass unsere Expedition gestern 2. August morgens wieder an den Sermidletfjord zurückgekehrt ist.» Auf ihrem Rundweg hätten sie «eine sehr interessante Gegend des Inlandeises angefundem», welche ihre Erwartungen nur noch übertroffen habe. So glaubten sie, «wirklich Neues, Unbekanntes gefunden zu haben», schrieb de Quervain – vermutlich selbst noch überwältigt von den Eindrücken. «Das Inlandeis stellt hier nicht eine einförmige Decke, sondern, obschon alles vom Eis übergossen und abgerundet, eine wirkliche Landschaft mit Höhenzügen, Tälern und manchen kleinen Seen dar, bis viele Kilometer weit ins Innere.» Insbesondere gegen das Landesinnere hätten sie weitere Bergformationen entdeckt, lautete die Nachricht ihrer Kajakpost, der Eilpost per Kajak, an den Gouverneur.³²⁷

Drei Jahre später, 1912, reiste de Quervain ein zweites Mal nach Grönland, diesmal mit dem Ziel, nicht nur ein Stück des Hinterlandes, sondern die gesamte Insel von Westen nach Osten zu durchqueren. Welche Landschaften und welche klimatischen Verhältnisse würden sie im Innern der riesigen Landfläche antreffen? Bestand noch Hoffnung, den «eisfreien Garten Eden» zu entdecken? Die Expeditionsergebnisse mussten nicht nur von den Schweizer Forschern, sondern auch von der dänischen Kolonialadministration mit Spannung erwartet worden sein. Sie waren allerdings ernüchternd. Denn die Forscher trafen nicht auf einen «eisfreien Garten Eden», nicht auf Wiesen und Wälder, sondern auf eine endlose Fläche eines riesigen Gletschers. Er erstreckte sich von der Westküste bis zur Ostküste über eine Länge von 700 Kilometern und hatte pflanzliches und tierisches Leben gänzlich ausgelöscht. Obwohl diese Nachricht enttäuschend sein

³²⁶ Zur Idee des eisfreien Polarmeers: Felsch 2010.

³²⁷ Archiv des Dänisch-Arktischen Instituts (*Arktisk Dokumentarkiv*), Breve fra A. de Quervain 1909–1912. Plan for schweizisk ekspedition 1912/13, Brief von Alfred de Quervain an Jens Daugaard-Jensen vom 3. August 1909, A 215.

musste; mit der Schweizer Expedition gewannen die Dänen an Wissen über ihr Hinterland und über die Möglichkeiten und Bedingungen einer weiteren Kolonisierung dieses riesigen Gebiets.

Aber weshalb schickte die dänische Krone nicht eigene Forscher aufs Inlandeis? Für ihre Fahrt brachten die Schweizer Fertigkeiten und Fähigkeiten mit, welche sie ihrem alpinistischen Training und ihrer Mitgliedschaft beim Schweizerischen Alpenclub verdankten. Als Hans Hössli sich bei de Quervain als Mitglied der Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13 bewarb, strich er seine Fähigkeiten als exzellenter Skiläufer, als ausdauernder und kameradschaftlicher «Hochtourist» heraus.³²⁸ Roderich Fick und Karl Gaule, ebenfalls Mitglieder der Expedition de Quervains, hatten vor der Abreise eigens Probeexkursionen im Engadin durchgeführt. Zelt, Primuskocher und Schlitten hätten sich bewährt, rapportierte Fick die Befunde der Testexpedition. Die Schlafsäcke würden sich auf dem Gletscher allerdings nur bedingt eignen, da die Knöpfe leicht aufspringen würden.³²⁹ Die Schweizer transferierten im Alpenraum erlernte und erprobte Praktiken wie Bergsteigen, Gletscherbegehung, Skifahren und Navigieren auf das grönländische Inlandeis. Dazu zählten auch mentale, soziale und organisatorische Techniken: Denn während der Expedition waren die Teilnehmer auf engstem Raum zusammengepfercht und voneinander abhängig. Die Gruppe befolgte eine klare Hierarchie und Arbeitsteilung, einen strikten Tagesablauf und einen rigorosen Essensplan. Im Zelt galt ein strenges Ordnungsregime.³³⁰ Kameradschaft, Zuverlässigkeit und Ordnungssinn waren Werte, welche die Forscher im Schweizerischen Alpenclub eingeübt haben mochten.

Nicht nur das alpinistische, sondern auch das wissenschaftliche Erkunden der Alpen, häufig im Auftrag der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, bereicherte ihren Erfahrungsschatz für Grönland. Ein solcher Wissenstransfer lässt sich am Beispiel von Paul-Louis Mercantons Vermessung des grönländischen Gletschers Nūnap Kigdliŋgâ illustrieren. Der Lausanner Glaziologe war einer der führenden Naturforscher in der Vermessung des Schweizer Rhonegletschers gewesen, eines mehrere Jahrzehnte dauernden Grossprojekts der

³²⁸ Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Empfehlungsschreiben von Victor de Beauclair, 1511_prov.Sig.in3._9.

³²⁹ Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Brief von Roderich Fick vom 7. Januar 1912, 1511_prov.Sig.in3._86.

³³⁰ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 80.

Gletscherkommission der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Mercanton publizierte 1916 die Resultate der Rhonegletschervermessung, ein Buch, das zu einem Standardwerk der Glaziologie werden sollte.³³¹ Am Nūnap Kigdliṅḡ, so Mercanton über seine Arbeit auf Grönland, habe er und sein Team die Basis abgesteckt und ein Triangulationsnetz bis auf 2 km ins Innere vorgeschoben. «Zuerst bezeichneten wir die 15 Eckpunkte mit Bambusstangen, die wir ins Eis steckten. Aber kaum war diese Arbeit getan, so kam ein Föhnstoss, begleitet von einem warmen Regen.» Innert weniger Tage sei das Eis bis dreißig Zentimeter geschmolzen, sodass die Stangen locker geworden und umgefallen seien. «Ich musste mich entschliessen, sie durch platte Steine zu ersetzen und diese zu nummerieren, wie man es beim Rhonegletscher macht; nur von Zeit zu Zeit wurde eine Bambusstange gepflanzt, diesmal 3 m tief ein, woran sich der Schmelzungsprozess messen liess.»³³² Mit Routine, gekonnter Verwendung der Instrumente und alpinistisch geschultem Tritt brachte Mercanton sein Wissen aus der Rhonegletschervermessung mit nach Grönland.

Wie das Forschungsprogramm der Schweizer mit den Interessen der Dänen konvergierte – und dabei Erfahrungen aus dem Alpenraum zum Einsatz kamen –, zeigt auch die Arbeit des Geologen Arnold Heim.³³³ 1902 erteilte die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft einem dänischen Händler die Konzession, in Grönland Kupfer, Grafit, Asbest, Glimmer und Kohle abzubauen. 1907 nahm die Grönländische Treibminen Aktiengesellschaft (*Grønlandsk Minedrifts Aktieselskab*) den Betrieb auf.³³⁴ Wie es tatsächlich um die Chancen stand, Bodenschätze aus Grönlands Küstengebieten in gutes Geld zu verwandeln, war aber in weiten Teilen eine offene Frage. 1909 engagierte die Firma deshalb einen jungen Geologen aus der Schweiz: Arnold Heim. Anders als Martin Rikli, Hans Bachmann, Alfred de Quervain und seine Mitstreiter, besuchte der Zürcher Geologe Arnold Heim die arktische Insel also nicht als Teil einer Schweizer Expedition, sondern

³³¹ Paul-Louis Mercanton (Hrsg.), *Vermessungen am Rhonegletscher, 1874-1915*: Kommissions-Verlag von Georg & Co (Neue Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 52), Basel 1916.

³³² Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 153.

³³³ Vgl. zu diesem Gedanken auch Harries 2007, S. 113. Am Beispiel schweizerischer Missionare in Südafrika zeigte er, wie diese Wissen aus den Alpen in aussereuropäische Regionen transferierten: «Through this categorization and conservation of nature the missionaries imposed on Africa the familiar practices and perspectives through which they had made sense of the Alpine wilderness.»

³³⁴ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Grönlands Wirtschaft rein staatlich organisiert. Der Königliche Grönländische Handel kontrollierte den gesamten Import und Export von Gütern sowie den Handel innerhalb Grönlands. Die dänische Grönländische Treibminen Aktiengesellschaft war eine der wenigen privaten Firmen, die unter strengen Bedingungen vom dänischen Staat eine Konzession erhielt, vgl. Sørensen 2006, S. 26.

direkt im Auftrag einer dänischen Firma. Seine Aufgabe war es, die Küstengebiete der Halbinseln Disko und Nugsuak zu erforschen, und zwar «in wissenschaftlich-technischer» Hinsicht, wie Heim später erklärte.

Das Ausbeuten der Bodenschätze war seit Anbeginn ein wichtiges Element der dänischen Kolonisation. Im 18. Jahrhundert baute die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft Grafit und Kohle ab. Mitte des 19. Jahrhundert errichtete sie eine Kupfer- und eine Kryolitmine.³³⁵ Kohle wurde für den grönländischen Binnenmarkt abgebaut, mit steigendem Bedarf: Der Brennstoff fütterte den Küstendampfer, schmolz rohe Erze und heizte die Häuser der Kolonisten.³³⁶ In dieser Zeit des steigenden Bedarfs an Bodenschätzen reiste Arnold Heim im Auftrag der Grönländischen Treibminen Aktiengesellschaft nach Grönland. Heim suchte mögliche Plätze zum Abbau von Kohle und Grafit auf, um anschliessend geologische Skizzen und ein Gutachten zu erstellen.³³⁷ Wie Heim diese Stellen schlussendlich beurteilt hat, ob er der Minengesellschaft dazu an- oder abgeraten hat, eigene Brüche einzurichten, lässt sich archivarisch nicht nachvollziehen.³³⁸ Sicher ist: Mit der Einladung des jungen Forschers nach Grönland holte die Grönländische Treibminen Aktiengesellschaft Fachkenntnisse nach Grönland, die in den Schweizer Alpen erprobt worden waren. Denn in den Jahren vor seiner Grönlandreise hatte Heim bereits zwanzig Bände an «Geologischen Feldbüchern (mit Skizzen)» gefüllt: 1904 über das Rotzloch, den Mürtschenstock, den Säntis und das Appenzell, 1905 über den Churfürsten, 1906 über den Mattstock, Glarus und das Berner Oberland, 1907 über Weesen und die Zentralschweiz, 1908 über Landquart und 1909 wiederum über das Glarus. Für die Skizzen in Grönland hatte Heim schon einige Erfahrung

³³⁵ Die Kryolitmine betrieb seit 1860 eine weitere private Firma, die von der Königlich Grönländischen Handelsgesellschaft eine Konzession erhalten hatte. Auflage war, dass die Privatfirma nur eingeführte dänische Arbeiter, aber keine Grönländer beschäftigen durfte – und diese mit den Grönländern keinen Kontakt unterhalten sollten. So wollte die dänische Administration sicherstellen, dass ihr Handelsmonopol gewahrt blieb und dass die Grönländer weiterhin im Fang von Robben tätig waren, vgl. Sørensen 2006, S. 26. Lukrativ wurde das Geschäft zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Infolge der Elektrifizierung in Europa und den Vereinigten Staaten stieg die Nachfrage nach leitenden Metallen wie Grafit und Kupfer. Auch Kryolit, das verwendet wurde, um Aluminium zu gewinnen, liess sich immer ertragreicher exportieren.

³³⁶ Karsten Secher/Jørgen Burchardt, «The Josva Copper Mine Modern mining technology in Greenland 100 years ago. A look at a pioneer mining operation in Southern Greenland», 2015, [<http://explorenorth.com/library/weekly/aa112400a.htm>], eingesehen 6.2.2016.

³³⁷ Rikli/Heim 1911, S. 232 ff.

³³⁸ Die Korrespondenz des Geologen zur dänischen Firma fehlt im ansonsten umfassenden Nachlass Arnold Heims: Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Arnold Heim, Korrespondenz, HS 495.

angesammelt. Der junge Geologe stammte schliesslich aus der vielleicht profiliertesten Gelehrtenfamilie der Schweiz: Arnold Heims Mutter war Marie Heim-Vögtlin, die erste Schweizer Ärztin. Sein Vater war Albert Heim, Geologieprofessor an der ETH Zürich und Begründer der Kontraktionstheorie der Erde; seinerseits ein gefragter Verfasser von geologischen Gutachten.³³⁹

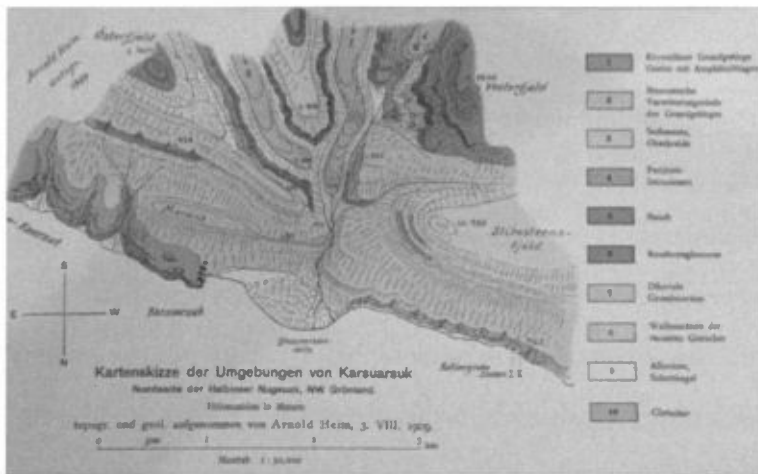


Abb. 21: Arnold Heims Geologische Kartierung der Halbinsel Nugsuak (veröffentlicht in der dänischen Schriftenreihe Mitteilungen über Grönland XLVII, Tafel IX).

³³⁹ H. Suter, «Arnold Heim. 1882-1965», in: *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft* 145 (1965), S. 270-272.



Abb. 22: Sandstein und Kobleschichten an der grönländischen Westküste (ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Arnold Heim, Dia_005-087)

Aerologie und Anthropologie

Ein weiteres Forschungsgebiet der Schweizer war die Aerologie. Um die Winde der höheren Atmosphäre zu vermessen, liessen sie Registrier- und Sondierballone in die grönländischen Lüfte steigen.³⁴⁰ Auch diese Arbeiten waren für die dänische Kolonialverwaltung von unmittelbar praktischem Interesse. Denn die Expeditionen fielen in eine Zeit der zunehmenden Bedeutung der Luftschiffahrt, auch in der Arktis. Der Zppelin war ein Fortbewegungsmittel, der neue Hoffnungen über die Aneignung des Polargebiets weckte. Gefährliche Wasserströmungen und die Tücken des Packeises konnten in der Luft überflogen werden. Eisige Flächen sollten überwunden und noch unbekannte Gegenden des Nordpolarmeers erreicht werden, ohne dabei Menschenleben aufs Spiel zu setzen. Noch war aber die Luftschiffahrt, gerade in der Arktis, recht abenteuerlich und mit noch unbekanntem Gefahren konfrontiert: Wie verhielten sich die höheren Luftschichten in der Arktis? Was war mit unberechenbaren Winden, Gewitterfronten und Schneestürmen?³⁴¹

³⁴⁰ Vgl. Kapitel I.

³⁴¹ 1897 fand der erste Versuch statt, den Nordpol per Luft, mit einem Ballon, zu erreichen. Es folgten zahlreiche Abenteuerflüge über das Nordpolarmeer, viele davon glücklos. 1926 erreichte der Norweger Roald Amundsen per Luftschiff als erster Mensch den Nordpol, vgl. Peter Joseph Capelotti, *By airship to the North Pole. An archaeology of human exploration*: Rutgers University Press, New Brunswick 1999.

Zu solchen Fragen konnten die aerologischen Messungen de Quervains erste Antworten liefern. Denn der Meteorologe kannte sowohl Techniken der Vermessung der höheren Luftschichten als auch deren praktische Implikationen für die Luftschiffahrt. So hatte er schon seit einigen Jahren eng mit der Schweizer Motorluftschiff-Gesellschaft, dem Schweizerischen Aero-Club, dem Ostschweizer Verein für Luftschiffahrt und der Berliner Motorluftschiff-Gesellschaft kooperiert. Die Internationale Kommission für wissenschaftliche Luftschiffahrt hatte ihre «grosse Frühjahrsaufstiegsserie» eigens mit dem Zeitpunkt der ersten Grönlandexpedition de Quervains abgestimmt.³⁴² Mit dem Physiker und Pionier der Luftfahrt, Auguste Piccard, verband de Quervain eine enge Arbeitsgemeinschaft.³⁴³ Ferdinand von Zeppelin, der deutsche Graf und Begründer des Starrluftschiffbaus, war ein «Freund und Gönner» der ersten Grönlandexpedition de Quervains.³⁴⁴

Um die Erkenntnisse aus dem aerologischen Forschungsplan de Quervains zu potenzieren, investierte die dänische Administration eigens in einen Ausbau der Messungen. Das Königliche Dänische Meteorologische Institut schickte zeitgleich zu den Arbeiten des Schweizer dänische Forscher nach Island, die dort parallel eine Pilotaufstiegsserie durchführten. So sollten noch offene Fragen über den Polarwirbel, der auch die Bedingungen der Luftschiffahrt prägte, geklärt werden.³⁴⁵

Mit den Arbeiten Arnold Heims und Alfred de Quervains vermittelten Schweizer Forscher der dänischen Verwaltung Wissen, das in der Stabilisierung und Erweiterung ihres kolonialen Unternehmens unmittelbar angewendet werden konnte. Es diente dazu, topografische Verhältnisse im noch unbekanntem Hinterland zu beurteilen, arktische Flugversuche abzusichern und Bodenschätze auszubeuten. Tony Ballantynes Konzept des *Colonial Knowledge*, die These um die Komplizenschaft zwischen Wissen und Kolonialismus, geht allerdings über diese funktionale Dimension hinaus. Mary Louis Pratt prägte den Begriff der *Planetary Consciousness*, wonach die deskriptiven Apparate der Naturwissenschaften Vorstellungen über die Welt und Europa als deren

³⁴² Quervain/Stolberg 1911², VIII.

³⁴³ Vgl. Korrespondenzen Alfred de Quervain Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, 1511_prov.Sig.in3._285; 1511_prov.Sig.in3._126; 1511_prov.Sig.in3._141; 1511_prov.Sig.in3._254; 1511_prov.Sig.in3._263-269; 1511_prov.Sig.in3._5.

³⁴⁴ Quervain/Stolberg 1911², IV. Da zur ersten Grönlandreise de Quervains weder Korrespondenzen noch weitere Unterlagen überliefert sind, kann die genaue Rolle des Zeppelinbegründers nicht weiter geklärt werden.

³⁴⁵ Quervain/Mercanton 1920, S. 384 ff. (vgl. Kapitel I).

Zentrum schufen und ein europäisches globales Subjekt formten.³⁴⁶ Hans Bachmanns Planktonforschung, Martin Riklis Studie über arktische Zwergstrauchheiden, Arnold Heims Arbeit über Eisbergtypen, Emil Bäblers faunistische Arbeiten, Karl Gaules luftelektrische Messungen, Wilhelm Josts Beiträge zur Klimatologie: Sie alle dienten dazu, die eisigen Flächen handhabbar zu machen, sie in eine europäische Ordnung zu integrieren.

Wie sich wissenschaftliche Klassifizierungsversuche und Kolonialismus verschränkten, zeigte sich im besonderen Masse in der Physischen Anthropologie, einer naturwissenschaftlichen Ausrichtung der Anthropologie. Mit dieser «Lehre von Körpermerkmalen der menschlichen Species» sollten qua naturwissenschaftlichen Methoden quantifizierbare und vergleichbare «menschliche Rassen» identifiziert werden. Es galt, anstelle von sprachlichem Beschreiben, das individuell gefärbt sein konnte, mechanisierte Verfahren einzusetzen.³⁴⁷ Ziel war, global valide und vergleichbare Messungen von Körpermerkmalen herzustellen. Wie unterschied sich die «Rasse der Osteskimo» von jener der Australier, der Neu-Irländer, der Marianen, der Malakken, der Kalmücken, der Alsbayern und der Disentiser? Ausgehend von eigens enthobenen menschlichen Schädeln aus Gräbern in Grönland, versuchte Hans Hössli, Mitglied der Schweizerischen Grönlandexpedition von 1912/13, dieser Frage nachzugehen.³⁴⁸ Auch die beiden Zürcher Emil Bäbler und Martin Rikli und der Luzerner Hans Bachmann waren in Grönland als Anthropologen tätig. Sie vermessen Füsse und Gesichter und sie verglichen Haut und Haar mit internationalen Farbtafeln. Das dänische Innenreichsministerium hatte Forschern eine Einreiseverfügung ausgestellt, die mit vermeintlich naturwissenschaftlichen Methoden die Grundlagen einer Ideologie bereiteten, welche die europäische Expansion, auch die dänische Präsenz in Grönland, legitimierte.

Mit dem anthropologischen Forschungsprogramm der Schweizer holten die Dänen Kenntnisse eines Fachbereichs nach Grönland, für welches die Schweiz ein Zentrum internationaler Strahlkraft war. Die Schweizer Grönlandforscher standen in Verbindung mit dem Zürcher Institut für Anthropologie und dessen Professoren Rudolf Martin und Otto Schlaginhaufen. Diese widmeten

³⁴⁶ Pratt 1992, 30.

³⁴⁷ Pascal Germann, «Zürich als Labor der globalen Rassenforschung. Rudolf Martin, Otto Schlaginhaufen und die physische Anthropologie», in: Patrick Kupper/Bernhard Schär (Hrsg.), *Die Naturforschenden. Auf der Suche nach Wissen über die Schweiz und die Welt, 1800–2015*: hier+jetzt, Baden 2015, S. 157–175, hier S. 157 f.

³⁴⁸ Hans Hössli, *Kraniologische Studien an einer Schädelserie aus Ostgrönland* (Neue Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft LIII) 1916, S. 15.

sich der Methodologie anthropologischer Messungen und prägten ihr Fach für mindestens zwei Dekaden. Das 1914 erschienene *Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung* von Rudolf Martin galt international als Standardwerk für Techniken der Körpervermessung und kam weltweit zum Einsatz.³⁴⁹ Rikli, Bachmann, Bähler und Hössli arbeiteten streng nach den Methoden Martins. Ihre Messungen fanden in Zusammenarbeit mit Otto Schlaginhaufen statt: Sein wissenschaftliches Programm habe er «im Einverständnis mit Prof. Schlaginhaufen» in Aussicht genommen, schrieb Hössli. Er wertete die Sammlung im Anthropologischen Institut aus, unter Aufsicht des Professors: «Wir haben die Schädel sorgfältig gesammelt, vorsichtig verpackt und mit nach Europa genommen. Im anthropologischen Institut in Zürich war mir durch das freundliche Entgegenkommen von Herrn. Prof. Schlaginhaufen Gelegenheit gegeben, die Schädel zu vermessen und zu beschreiben.»³⁵⁰ Auch Bähler schickte die von ihm vorgenommenen Messungen und die menschlichen Überreste ans Anthropologische Institut – wo diese heute noch lagern.³⁵¹ Mit Rikli, Bachmann, Bähler und Hössli mobilisierten die Dänen Naturforscher, die direkt unter Obhut und Einfluss der renommierten Zürcher Rassenwissenschaftler Rudolf Martin und Otto Schlaginhaufen arbeiteten.

Die Schweizer generierten Wissen über eine mögliche Nutzung des Hinterlandes, über Chancen für die Kohleindustrie, über die Bedingungen der arktischen Luftfahrt. Mit den anthropometrischen Messungen arbeiteten sie am ideologischen Fundament für die Kolonisierung der Insel.³⁵² In all diesen Disziplinen reisten sie als Schweizer mit einem überdurchschnittlichen Wissen im Gepäck nach Grönland, welches einem Forscher aus Dänemark, einem mit seinen

³⁴⁹ Rudolf Martin, *Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung. Mit besonderer Berücksichtigung der anthropologischen Methoden / für Studierende, Aerzte und Forschungsreisende*: Fischer, Jena 1914; zum Einsatz dieses Buches vgl. Pascal Germann, «Race in the Making. Colonial Encounters, Body Measurements and the Global Dimensions of Swiss Racial Science, 1900-1950», in: Patricia Purtschert/Harald Fischer-Tiné (Hrsg.), *Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins*: Palgrave Macmillan (Cambridge Imperial and Post-Colonial Studies), Basingstoke 2015, S. 50–72, hier S. 55.

³⁵⁰ Hössli 1916, S. 1. Zur Rolle der Inuit bei der Entnahme menschlicher Überreste, vgl. Kapitel IV und V.

³⁵¹ Das Anthropologische Institut hat dem Nationalmuseum in Nuuk angeboten, die menschlichen Überreste zurückzugeben. Angesichts der politischen Spannungen infolge der Unabhängigkeitsbestrebungen in Grönland, gibt es seitens offizieller Stellen kein Interesse daran, die Schädel zurückzunehmen – und Staub aufzuwirbeln (Gespräch der Autorin mit Vertretern des Anthropologischen Instituts in Zürich und dem Nationalmuseum in Nuuk).

³⁵² Vgl. auch die Befunde von Patrick Harries über Schweizer Missionare in Südafrika: «The colony-less Swiss participated in the intellectual redrawing of the world as their scientists ordered the rare entomological and botanical specimens sent home, and arranged their findings in maps and charts» (Harries 2007, S. 55).

Dünen und Wiesen von Grönland grundsätzlich differentem Naturraum, fehlte. Dies ist ein Aspekt, der erklärt, weshalb sich die Dänen von den Schweizern assoziieren liessen. Ein anderer ist, dass die Forschungsreisenden in der Debatte um Dänemarks Position in der Arktis klar Stellung bezogen. In ihren Reiseberichten, die als Echokammern kolonialer und antikolonialer Aushandlungsprozesse wirkten, bezeugten sie die guten Absichten Dänemarks und verteidigten deren Stellung in Grönland. Auch diese Praxis vermag – neben dem Verfügbarmachen von *Colonial Knowledge* – dazu beigetragen haben, die Allianz zwischen Schweizer Naturforscher und dänischer Kolonialverwaltung zu ermöglichen und zu bestärken.

Dänischer Exzeptionalismus

Die europäische Expansion, und auch die Präsenz der Dänen in Grönland, war von Anbeginn nicht unbestritten. Einer der schärfsten Kritiker der dänischen Kolonisation war der Norweger Fridtjof Nansen.³⁵³ «Es wird eine Zeit kommen, da unsere Nachkommen uns strenge verurteilen und dieses Unwesen, das uns mit den Grundsätzen der christlichen Lehre übereinzustimmen scheint, als tief unmoralisch bezeichnen», postulierte er 1891 in *Eskimoleben*. Die dänische Kolonisation, kritisierte der Polarforscher und spätere Nobelpreisträger, sei durchaus nicht so gewaltfrei, wie sie sich häufig darstelle. Dänische Missionare hätten aufmüpfige Inuit geschlagen und in Fesseln gelegt, grönländische Kinder gegen den Willen ihrer Eltern zu sich genommen. Die dänischen Kolonisatoren «gelten bei sich selbst, wie bei den Grönländern, als eine höhere Rasse, als die Herren des Landes, denen man gehorchen muss». Teils bewusst, teils unbewusst, so Nansen, hätten die Europäer dafür gesorgt, eine solche Ungleichheit zu entwickeln – von welcher man fragen müsse, wie diese «mit unserer christlichen Freiheits- und Gleichheitslehre» übereinstimme.³⁵⁴ Bezeichnend für die dänische Ungleichbehandlung der Inuit seien die Verordnungen über den Branntweinverkauf: «Während es verboten ist, den Kindern des Landes Schnaps zu verkaufen,

³⁵³ Dass Fridtjof Nansen – für seine Expedition in Südgrönland 1888 –, als einziger Norweger um die Jahrhundertwende, eine Einreiseverfügung erhielt, hat vermutlich zweierlei Gründe: Zum einen spitzte sich der Konflikt zwischen Dänemark und Norwegen erst im spätesten 19. Jahrhundert zu. Darüber hinaus stammten Nansens Vorfahren aus Dänemark, sie waren einflussreiche Geschäftsmänner und Politiker der Kopenhagener Gesellschaft gewesen. Auch die notwendigen Mittel für Nansens Expedition stammten aus Dänemark, sie waren eine Spende des dänischen Geschäftsmannes Augstin Gamél. Die Expedition lief zudem nicht als norwegische Expedition, so feierten sie bei Ankunft unter dänischer Flagge, vgl. Martin-Nielsen 2013, S. 16.

³⁵⁴ Fridtjof Nansen, *Eskimoleben*: Globus Verlag, Berlin 1891, S. 278.

können die Europäer dort oben so viel bekommen, als sie nur wünschen.» Dies sei ein Missgriff und das Verbot solle sich wenigstens auf Inuit und Europäer erstrecken, argumentierte Nansen.³⁵⁵

Nansens Kritik folgten radikale Schlüsse: Es widerstrebe zwar der «Eitelkeit eines europäischen Staates, einen einmal angefangenen Zivilisationsversuch wieder aufzugeben». Dennoch sei es an der Zeit, riet der Norweger den Dänen, sich aus Grönland zurückzuziehen: «Ja, meiner Ansicht nach sollte man die Warenbestände einpacken, sie und die Kaufleute an Bord der neun Schiffe des grönländischen Handels bringen und mit allem heim nach Dänemark segeln.»³⁵⁶

Die Schweizer Alfred de Quervain und Martin Rikli kannten die Kritikpunkte ihres norwegischen Kollegen. Sie hatten *Eskimoleben* gelesen, und sie reagierten teilweise explizit auf dessen Dekolonisierungsforderung. In *Quer durchs Grönlandeis* konterte der Meteorologe, dass er Nansens Auffassung, wonach «die ganze europäische Kolonisation in Grönland überhaupt ein Unglück für die Grönländer» sei, nicht teilen könne. Dass, wie Nansen betonte, Teile des dänischen Kolonialsystems auf Gewalt basierten, blendete der Zürcher Meteorologe aus. Bereits als sie mit dem Schiff von Kopenhagen die grönländische Westküste erreicht hätten, so de Quervains Einschätzung der Lage, sei bei ihm und allen seinen Begleitern der gleiche «unmittelbare Eindruck» entstanden: «Es tut einem wohl, hier hineinzugehen, die freundlichen gutmütigen Gesichter und das gute Verhältnis zwischen Dänen und Grönländer zu sehen.»³⁵⁷

In der Tradition Jean-Jaques Rousseaus imaginierte de Quervain die grönländische Bevölkerung als von den Zivilisationseinflüssen bedrohte «edle Wilde».³⁵⁸ Diese Imaginationen mündeten in der Vorstellung, dass es für die Inuit eines besonderen Schutzes bedürfe: «Wenn man von den grönländischen Eskimos als von etwas Gegenwärtigen sprechen kann, so ist dies das Verdienst Dänemarks, das seit zwei Jahrhunderten seine Hand schützend und alle Unberufenen fernhaltend über diesen Gebieten hält.» Die strengen Einreisebedingungen der Insel, Grönlands Status als «ein verbotenes Land», das Handelsmonopol, deutete de Quervain als Ausdruck der «Verantwortung und Fürsorge für die Existenz der Grönländer»: «War auch dieses Monopol zuzeiten gewiss nicht

³⁵⁵ Nansen 1891, S. 279 f.

³⁵⁶ Nansen 1891, S. 304.

³⁵⁷ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 22.

³⁵⁸ Vgl. Kapitel II.

uneigennützig, so sind doch die Opfer, die seit längerer Zeit hier in idealem Sinn zur Erhaltung dieses Jägervolks gebracht werden, hoch einzuschätzen.»³⁵⁹

Insbesondere das Alkoholverbot, für Nansen ein Akt der Bevormundung und Ungleichbehandlung, verstand de Quervain als Beweis der guten Absichten der dänischen Führung: «Wo wären jetzt die Eskimos der Westküste, wenn sie statt dem alkoholfreien Regiment der Dänen den Kultureinflüssen unkontrollierter Branntweinhändler ausgesetzt gewesen wären?»³⁶⁰ Allein dieses strikt durchgeführte Verbot hebe die dänische Kolonisation «turmhoch» über andere Kolonialverwaltungen hinaus.³⁶¹ Auch Rikli lobte das Alkoholverbot als «sehr vernünftig» – und folgte damit wie de Quervain den Argumentationslinien des globalen «anti-vice-movement», einer vom imperialen Sendungsgedanken und Schutzdiskurs getragenen Bewegung, die den Konsum von Alkohol, Drogen und Prostitution bekämpfte.³⁶² In *Sommerfahrten auf Grönland* behauptete er, dass der Schnaps der «gefährlichste Feind der Polarvölker» sei. «Kann sich der Grönländer Schnaps verschaffen, so kennt er kein Mass. Er sagt: Ich habe einen Schnaps gehabt und bin ein anderer Mensch geworden, warum soll der andere Mensch nicht auch einen Schnaps haben?» Und so geht es weiter, bis der letzten Tropfen zur Neige ist.» Das Verbot der Einfuhr von Alkohol sei deshalb ein geeignetes «prophylaktisches Mittel», das dazu geführt habe, dass sich «neuerdings eine kleine, aber immerhin stetige Zunahme der Bevölkerung feststellen» liesse.³⁶³

Nansen Missionskritik war eine weitere Referenz der Schweizer Gegenreden. Nansen habe «die geschehene Einführung des Christentums als zum mindesten überflüssig hinzustellen» versucht. «Gründliche Kenner des grönländischen Wesens», so de Quervain, würden aber wissen, «dass sich die bei den Grönländern ja schon zum grossen Teil vorhandenen, aber unklaren Werte ethischer Art doch um keinen bessern Kern kristallisieren konnten», als um den christlichen

³⁵⁹ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 22

³⁶⁰ Quervain/Stolberg 1911², S. 43.

³⁶¹ Quervain/Stolberg 1911², S. 44.

³⁶² Rikli/Heim 1911, S. 9; über die Bewegung vgl. Jessica R. Pliley/Robert Kramm/Harald Fischer-Tiné (Hrsg.), *Global anti-vice activism, 1890-1950. Fighting drinks, drugs, and «immorality»*: Cambridge University Press, Cambridge 2016.

³⁶³ Rikli/Heim 1911, S. 10.

Grundgedanken.³⁶⁴ Wer wollte denn verantworten, den persönlichen Glauben eines Kajakmannes, er stehe draussen in Sturm und Wellen in Gottes Hand, zu ersetzen durch «seine alten Fabelvorstellungen». Insbesondere der Bildungsgedanke der Mission fand das Lob der Schweizer Naturforscher: «Fast alle Grönländer lernen lesen und schreiben und zwar nur ihre eigene grönländische Sprache; es gibt unter ihnen weniger Analphabeten als in vielen Kulturländern.»³⁶⁵ Rikli interpretierte die Herausgabe der grönländischen Zeitung *Atuagagdliutit* als Beweis für die Güte der Dänen. «Von der dänischen Regierung jedem Familienhaupt geschenkweise zugestellt», sei diese Zeitung «wiederum ein neues Zeugnis der Fürsorge der Regierung für die einheimische Bevölkerung».³⁶⁶ Mit einer solchen Praxis des Wohlwollens, lautete der Tenor der Schweizer Polarforscher, sei es möglich gewesen, die Inuit sanft an die moderne Gesellschaft heranzuführen, ohne dass diese von Zivilisationseindrücken ausradiert werde.

De Quervain machte gar einen grundsätzlichen Unterschied zwischen der dänischen Art des Kolonisierens und der Machtausübung anderer imperialer Staaten aus: «Ich möchte bezweifeln, ob die ersten Eindrücke etwa in einer afrikanischen Kolonie so harmonischer Art sein könnten.»³⁶⁷ Einer Dekolonisation konnte de Quervain denn auch nichts abgewinnen. So würde «Nansens Vorschlag, dass die Dänen sich ganz von Grönland zurückziehen» die Lage nur verschlimmern, denn: «Dann kämen nur andere her.»³⁶⁸

Anthropologische Naturdenkmäler

Nicht nur in den Reiseberichten, welche auszugsweise in der *Neuen Zürcher Zeitung* veröffentlicht wurden und sich an eine bürgerliche Leserschaft richteten, zeichneten die Schweizer Grönlandforscher das Bild der Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft als Schutzherrin Grönlands. Auch die transnationale Naturschutzbewegung nutzten die Schweizer als offizielles

³⁶⁴ Quervain/Stolberg 1911², S. 42.

³⁶⁵ Quervain/Stolberg 1911², S. 46.

³⁶⁶ Rikli/Heim 1911, S. 52.

³⁶⁷ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 22.

³⁶⁸ Quervain/Stolberg 1911², S. 47.

Parkett, um Dänemarks Anspruch in der Arktis zu verteidigen. So erhielt der Basler Naturforscher Paul Sarasin briefliche Empfehlungen Martin Riklis, Paul-Louis Mercantons und Alfred de Quervains.³⁶⁹ Thema: Dänemarks Vorreiterrolle im Naturschutz. Sarasin war Mitbegründer des Schweizerischen Nationalparks sowie Gründer der Weltnaturschutzkommission und damit ein geeigneter Multiplikator ihrer Sichtweise über die dänische Kolonialmacht.³⁷⁰ Die Empfehlungen stiessen bei Sarasin auf Gehör. In seiner Rede an der Delegiertenversammlung zur Gründung der Weltnaturschutzkommission im Jahre 1913 erhielt die Arktis ein besonderes Gewicht.³⁷¹ Er verwies darin auf Martin Rikli und Alfred de Quervain als Zeugen der dänischen Naturschutzbemühungen. Von Norwegen, dem Rivalen Dänemarks um territoriale Ansprüche an der grönländischen Ostküste, zeichnete Sarasin dagegen das Bild eines Naturschänders. «Am schwersten bedrängt und in erster Linie des Schutzes bedürftig sind die *Waltiere* und *Robben*», eröffnete Sarasin die Liste der von «Ausrottung bedrohten *höheren Tierwelt*».³⁷² Dabei müsse er feststellen, mahnte Sarasin, dass vor anderen Völkern das norwegische an dieser Vernichtungsarbeit beteiligt sei – und zwar als Folge ihres Handels mit Wal- und Robbentran. Um «einigen Kapitalisten fette Dividende zu sichern», fuhr Sarasin polemisch fort, werde der Tran zur Herstellung von Margarine, Seifen, zur Härtung von Metallen und als Schmiermaterial für Maschinen «vergeudet».³⁷³ Anschließend zitierte er eine längere Passage aus einem Brief des Grönlandreisenden Paul-Louis Mercanton: «Herr Professor Mercanton schreibt mir: Ich habe in Holstensborg auf Grönland selbst gesehen, wie ein norwegisches Schiff 85 Walrosse heranbrachte, von denen eine grosse Zahl noch erst ganz kleine Stosszähne hatte, fast alle waren dicht an der Küste am Vorgebirge Cumberland (65 ° N. B.) getötet, und das Schiff zog von neuem auf den Fang aus.»³⁷⁴ Dass Wal- und Robbentran wirtschaftlicher

³⁶⁹ Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, Sarasin'sches Familienarchiv, PA212a, T2, Bd. XL, Dokument 102. Den Quellenhinweis verdanke ich Bernhard Schär.

³⁷⁰ Der 1914 gegründete Schweizerische Nationalpark sollte, so die Idee Paul Sarasins für die Weltnaturschutzkommission, als Prototyp eines weltweiten Netzes von Reservaten dienen, vgl. Kupper 2012, S. 81 ff. Zu Paul Sarasin und der Weltnaturschutzbewegung vgl. weiter Anna-Katharina Wöbse, *Weltnaturschutz. Umweltdiplomatie in Völkerbund und Vereinten Nationen 1920-1950* (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes 7): Campus, Frankfurt am Main 2012.

³⁷¹ Paul Sarasin, *Ueber die Aufgaben des Weltnaturschutzes. Denkschrift gelesen an der Delegiertenversammlung zur Weltnaturschutzkommission in Bern am 18. November 1913*: Helbing und Lichtenhahn, Basel 1914.

³⁷² Sarasin 1914, S. 6 [Herausstellung im Original].

³⁷³ Sarasin 1914, S. 10 f.

³⁷⁴ Sarasin 1914, S. 12.

Hauptpfeiler auch des dänischen Kolonialismus waren, verschwieg Sarasin in seiner Rede an der Delegiertenversammlung der Weltnaturschutzkommission.

In Teilen der Naturschutzbewegung des beginnenden 20. Jahrhunderts galten nicht nur Flora und Fauna, sondern auch indigene Gruppen als von zivilisatorischen Prozessen bedroht. Auch die «Naturvölker» sollten folglich integraler Bestandteil des weltweiten Naturschutzes werden.³⁷⁵ «Wichtigste von allen und zugleich die würdigste» Aufgabe des Weltnaturschutzes, betonte auch Sarasin in seiner Rede, sei der Schutz der «letzten der uns aufbewahrten Reste der primitiven Völkerstämme» – die «einen Durchgangszustand unserer eigenen Kultur darstellen, sodass, indem wir auf ihr Leben und Treiben hinblicken, wir wie von einem Turme herab unsere eigene Vergangenheit mit leiblichem Auge schauen».³⁷⁶ Hierzu könne er mit einem «freundliche Bilde» anknüpfen. Dieses zeige sich «indem wir, wie aus ängstlich bedrückendem Traume aufatmend, den edlen Bestrebungen der *dänischen Regierung* zu Gunsten der *grönländischen Eskimos* uns zuwenden. Hier zeigt sich ethischer Sinn, hier anthropologischer Naturschutz im grossen Stil.»³⁷⁷ Dieser «Schutz der dänischen Regierung zu Gunsten der Eskimo» würde «wie mir Grönlandfahrer Prof. *Rikli* mitteilte», insbesondere durch die «Absperrung des Landes gegen den Fremdenverkehr» erreicht; «es gibt nur eine mögliche Verbindung nach Grönland, das ist die Regierungslinie, und nur auf diplomatischem Wege und unter genauer Angabe des Zweckes ist es möglich, die Erlaubnis vom dänischen Ministerium zu einer Reise nach Grönland zu erhalten».³⁷⁸ Die Praxis der dänischen Kolonialverwaltung, mit ihrer territorialen Absperrung den Zugang zu arktischen Jagdgütern zu monopolisieren, wurde in Sarasins Rede zu einem Akt des Beschützens der indigenen Bevölkerung. Und ein Brief von Alfred de Quervain bildete den fulminanten Abschluss der Sarasin'schen Rede: «Zutreffend bemerkt der neueste Grönlanddurchquerer Dr. A. de Quervain in einem Schreiben an mich: «Stellt nicht das umsichtige Vorgehen der dänischen Verwaltung in Grönland in hohem Grade das dar, was Sie mit einer anthropologischen Reservation im Sinne haben? Was wären die grönländischen Eskimos, welche zur Stunde noch ein harmloses Jägervolk sind, ohne die scharfen

³⁷⁵ Kupper 2012, S. 84; Schär 2015, S. 324.

³⁷⁶ Sarasin 1914, S. 55.

³⁷⁷ Sarasin 1914, S. 61 [Heraushebung im Original].

³⁷⁸ Sarasin 1914, S. 61 [Heraushebung im Original].

Schutzmassnahmen der dänischen Regierung? Wäre es nicht gerecht, solche Leistungen ausdrücklich anzuerkennen?» Sarasin stimmte in de Quervains Stilisierung Dänemarks ein, die das Land zur Hoffnungsträgerin der Naturschutzbewegung pries: Für das «energische Vorgehen Dänemarks im anthropologischen Naturschutze wollen wir dankbar sein und umso lebhafter und freudiger, als dadurch nicht nur ein Naturvolk vor dem Untergang gerettet wird, sondern als es uns auch in der höchsten Bestrebung des Weltnaturschutzes, nämlich in der Erhaltung der anthropologischen Naturdenkmäler, den Weg weist». Die dänische Kolonialverwaltung werde zeigen, «was eine Regierung kann, wenn sie, von Einsicht und Ethik geleitet, es will, und als es uns über die Nacht der Resignation den rosigen Schimmer der Hoffnung bereitet».³⁷⁹

Neutrale Zeugen

Die Argumentation, wonach Dänemark die Inuit beschützen und versorgen müsse, ist symptomatisch für einen bereits im 19. Jahrhundert eingeleiteten Konstruktionsprozess. In der Folge entstand ein dänisches Selbstbild, das sich, wenn auch nicht ausschliesslich als Wohltäter, so doch zumindest als eine besonders humane Kolonialmacht begriff und inszenierte. Eine Kolonialmacht, die in den Jahren der Kolonisierung weder gemordet noch versklavt, vielmehr die grönländische Sprache und Kultur bewahrt und den Grönländern Bildung und moderne Infrastruktur beschert habe.³⁸⁰ Diese Genealogie des dänischen Selbstbildes als humane Kolonialmacht, erläutert der Literaturwissenschaftler Ebbe Volquardsen, ist mit einem Bündel von Phänomenen verschränkt, das jüngst unter dem Begriff des *Nordic Exceptionalism* dechiffriert wurde. Damit sind unterschiedliche, den nordeuropäischen Gesellschaften eigene Narrative gemeint, mittels derer Selbstbilder konstruiert wurden, nach denen die skandinavischen Länder anderen gegenüber als besonders, da ethisch und moralisch überlegen, erscheinen.³⁸¹

Die Schweizer Grönlandforscher folgten diesen Argumentationslinien und Begründungslogiken. In den Reiseberichten sowie in Briefen an Paul Sarasin erhoben Martin Rikli, Paul-Louis Mercanton

³⁷⁹ Sarasin 1914, S. 62.

³⁸⁰ Volquardsen 2011, S. 37, vgl. auch Bravo 2002, S. 238.

³⁸¹ Volquardsen 2011, S. 40.

und Alfred de Quervain ihre Stimme für Dänemark. Dass sie dies taten, sollte der dänischen Verwaltung zu Ohren kommen: «Ich habe kürzlich die Gelegenheit gehabt, mit dem Präsidenten der internationalen Welt- und Naturschutzkommission darüber zu sprechen, wie vorbildlich das Vorgehen der dänischen Verwaltung im Schutz eines Naturvolkes von jeher gewesen ist», schrieb de Quervain in einem Brief an Gouverneur Daugaard-Jensen. Er hoffe, fuhr der Zürcher Meteorologe fort, dass «unterdessen die schwierige Kulturarbeit, an deren Spitze Sie stehen, mit dem gleichen Erfolg weitergegangen ist, und beglückwünsche Sie zu einer Tätigkeit, die in ihrer Art einzig ist». Seinem Brief hatte de Quervain ein Exemplar seines Reiseberichts *Durch Grönlands Eiswüste* beigelegt: «Übrigens ist mein Buch zum Teil ein Brief an Sie», kommentierte er das Geschenk.³⁸²

Es mag eines der Interessen Dänemarks gewesen sein, über Zeugen wie Martin Rikli, Paul-Louis Mercanton oder Alfred de Quervain, ihren Anspruch auf die arktische Insel zu festigen. Ihre nordische Art des Kolonialismus, die sich ganz dem Schutze der Natur und insbesondere der «anthropologischen Naturdenkmäler» verschrieben habe, sollte ihre Stellung in der Arktis begründen. Dass Rikli, Mercanton und de Quervain aus der Schweiz stammten, einem Land, das sich im imperialen Wettstreit nach der öffentlichen Auffassung eine weisse Weste bewahren konnte, erhöhte nur die Glaubwürdigkeit dieser Zeugenschaft. Auch die Schweiz selbst bediente sich dem Exzeptionalitätsnarrativ und profitierte in hohem Masse von der *Neutralitätsdividende*.³⁸³ Damit waren die Schweizer, zumal als der Objektivität und Rationalität verpflichtete Naturforscher, prädestiniert, um die guten Absichten der dänischen Kolonialverwaltung zu bezeugen.

Gerade weil Bundesrat Marc-Emil Ruchet beim dänischen Innenreichsministerium auf diplomatischem Wege für die Einreise der Grönlandforscher geworben hatte, wurde die

³⁸² Archiv des Dänisch-Arktischen Institutes (*Arktisk Dokumentarkiv*), Breve fra A de Quervain 1909–1912. Plan for schweizisk ekspedition 1912/13, Brief von Alfred de Quervain an Jens Daugaard-Jensen vom 7. März 1911, A 215.

³⁸³ Mit dem Begriff «Neutralitätsdividende» bezeichnete Jakob Tanner diejenigen Vorteile, welche die Schweiz aus ihrer Positionierung als aussenpolitisch neutraler Staat um 1900 gewinnen konnte, siehe Tanner 2015, S. 62. Zur Rolle der Neutralitätspolitik in einer kolonialen Weltordnung vgl. auch Daniel Speich, «Verflechtung durch Neutralität. Wirkung einer Schweizer Maxime im Zeitalter der Dekolonisation», in: Patricia Purtschert/Barbara Lüthi/Francesca Falk (Hrsg.), *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*: Transcript (Postcolonial studies 10), Bielefeld 2012, S. 225–244; Patrick Kupper, «Verschollen in den Alpen». Herbert Haviland Fields bibliografische Reform», in: Patrick Kupper/Bernhard Schär (Hrsg.), *Die Naturforschenden. Auf der Suche nach Wissen über die Schweiz und die Welt, 1800–2015*: hier+jetzt, Baden 2015, S. 103–121; Pfäffli 2015.

Unterstützung der dänischen Präsenz in Grönland offiziell.³⁸⁴ Mit einer solchen Geste erhielt die Anerkennung einen diplomatischen Charakter. In einer Zeit, in welcher die USA, Kanada und Norwegen die territorialen Ansprüche der Dänen bedrohten und Stimmen wie Fridtjof Nansen, einer der renommiertesten Polarforscher der Zeit und späterer Nobelpreisträger, den Exzeptionalismus Dänemarks infrage stellten, waren solche Bündnisse von hohem Wert.

Fazit

Schweizer Forscher, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts den arktischen Naturraum erforschen wollten, hatten mit einer Problematik umzugehen: Die Schweizer Regierung unterhielt in der Arktis keine Kolonien und Stützpunkte, welche die nötigen Infrastrukturen für die Forschung bereitgestellt hätten. Für eine Expedition in *Terra nullius* wären Gelder zum Bau eines Forschungsschiffs und provisorischer Infrastrukturen vor Ort nötig gewesen. Mittels einer Allianz mit der dänischen Kolonialverwaltung liess sich diese Problematik jedoch lösen, denn der dänische Staat unterhielt sowohl eine Schiffsroute von Kopenhagen nach Grönland und entlang der Küste der Insel als auch die Dänisch-Arktische Forschungsstation, die den Schweizern als Labor und Stützpunkt diente. Während die Dänen Naturforschern aus Norwegen und den USA den Zutritt in ihr Verwaltungsgebiet verweigerten, liessen sie den Reisenden aus der Schweiz breite Unterstützung zukommen.³⁸⁵

Dass die Schweizer die dänische Administration in ihr Vorhaben einzuspannen vermochten, hing mit der geostrategischen Lage und wirtschaftlichen Bedeutung der arktischen Insel zusammen. Grönland liegt nahe der Nordwestpassage, dem kürzesten Seeweg vom Atlantik in den Pazifik. Darüber hinaus war die Insel ein gefragter Stützpunkt für die Fahrt zum Nordpol, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Fantasien imperialer Grossmächte beflügelte. Die grönländische Küste gewann zudem an Attraktivität durch ihre natürlichen Ressourcen: Kohle, Grafit, Wal- und Robbentran sowie Eisbärenpelz waren lukrative Güter auf dem Weltmarkt. Mit ihrer geostrategisch

³⁸⁴ Schweizerisches Bundesarchiv, Expedition des Dr. A. de Quervain, Bern nach Grönland, Plan einer Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13, Dezember 1911, S. 4–5, E88#1000/1167#209*.

³⁸⁵ Der Befund über die Unterstützung von Schweizer Naturforschern in Grönland schliesst sich an an die Feststellung Schärs über die Allianz zwischen Paul und Fritz Sarasin und der niederländischen Kolonialverwaltung in Südostasien, vgl. etwa Schär 2015, S. 333.

bedeutsamen Lage, ihrem *Verbinden der Ozeane*, und ihrem Ressourcenreichtum ermöglichten die Nordwestpassage und die arktische Inselwelt, dass die Schweizer die Dänen assoziieren konnten – und vice versa. Denn die Dänen, welche bereits Teile der grönländischen Küste monopolisiert hatten, fürchteten sich vor den zunehmenden Ansprüchen und Vorstößen der USA, Norwegens und Kanadas. Koloniales Wissen herzustellen war eine Strategie, um Herrschaftsansprüche zu stabilisieren und zu erweitern. Ohne dass dies von den Schweizer Forschern in der Konsequenz so beabsichtigt gewesen sein mochte: Sie waren dennoch an der Produktion von kolonialem Wissen beteiligt, welches den Dänen darin zugutekam, die Insel weiter zu erschliessen, zu verwalten und zu bewirtschaften. Als erprobte Alpinisten, mit ihrer Erfahrung aus Projekten der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, wie beispielsweise der Rhonegletschervermessung, und ihrem Netzwerk erwiesen sie sich für die dänischen Flachländer als ideale Partner. Sie glorifizierten den «humanen dänischen Kolonialismus», idealisierten den Schutzgedanken und die Rolle der dänischen Verwaltung in der Wahrung der «anthropologischen Naturdenkmäler» – und stellten sich damit in den Dienst des dänischen Kolonialunternehmens. Gerade als Vertreter eines Landes, das im kolonialen Wettstreit die Neutralitätsmaxime ausgerufen hatte, und als Naturforscher waren sie im Zeugenstand besonders glaubwürdig.

Die Sprache, auf welche sich die Schweizer und Dänen bei dieser Assoziation einigten, war eine wissenschaftspolitische und keine koloniale: Die Schweizer reisten nach Grönland, um an meteorologischen und geologischen Fragen zu arbeiten, und dabei wurden sie von der dänischen Administration, welche Forschung grundsätzlich fördern wollte, unterstützt – so ging die Rede der beiden Parteien. Für die Frage nach der Rolle der Schweiz im arktischen Kolonialismus bedeutet dies, dass Schweizer Forscher der dänischen Verwaltung bei der Erschliessung Grönlands in verschiedener Hinsicht die Hand reichten – ohne dass dies expliziert wurde und ohne dass es den Schweizern, welche an globale Windsysteme und die arktische Baumgrenze dachten, in der Konsequenz bewusst gewesen sein mochte.³⁸⁶ Indem Bundesrat Ruchet zudem das Innenreichsministerium anfragte, die Forscher einzuladen, bekräftigte die offizielle Schweiz den

³⁸⁶ Schär argumentiert ähnlich, indem er auf Bourdieus Idee des spezifischen Feldes der Wissenschaft verweist, innerhalb dessen nach spezifischen Regeln gespielt wird, die «relativ autonom» gegenüber ihrer sozialen Umwelt sind, vgl. Schär 2015, S. 195 f.

Gastgeberstatus der dänischen Kolonialmacht und legitimierte deren Präsenz in Grönland mit diplomatischen Mitteln.

IV Trainieren, Flicken, Vermitteln – Erfrieren des Körpers

Es sei niemals windstill gewesen bei der Durchquerung des grönländischen Inlandeises. Windböen von schätzungsweise zwanzig Meter pro Sekunde hätten sie beobachtet: «Es war damals zeitweise fast unmöglich, sich auch mit Hilfe der beiden Stöcke auf den Skiern gegen den Wind vorwärts zu stemmen», erinnerte sich Alfred de Quervain in den *Ergebnissen der Schweizerischen Grönlandexpedition*.³⁸⁷ Dreizehn Tage lang hätten sie im Inlandeis das «zentrale Kältegebiet» durchschritten – bei Tagestemperaturen, die minus 25 Grad erreichten.³⁸⁸ Der Ostwind habe mit «losgerissenen Schollen verharschten Schnees ein flirrendes und klirrendes Spiel» getrieben und ihre Haut aufgeritzt. Zerschundene Nasen und geschwollene Lippen seien die Folge gewesen; «Bart, Kinn, Kapuze, alles ein Eisstück».³⁸⁹

Sichtbare Spuren solcher Erfrierung, Entbehrung und Erschöpfung begegnen mir im Archiv, in den Feldbüchern der Inlandeis-Fahrt. In diesen notierten die Schweizer die Resultate ihrer täglichen Messungen – Einträge, die in ihrer Regelmässigkeit nicht nur der Forschung dienen, sondern ebenso ihre Erstbegehung bezeugen sollten.³⁹⁰ Die anfangs fein säuberliche Handschrift de Quervains wird während der Durchquerung des «zentralen Kältegebietes» auf dem Inlandeis immer krakeliger und schwächer; die Buchstaben werden grösser, die Einträge lückenhaft.³⁹¹ Viele Polarforscher liessen ihr Leben bei den Versuchen, die eisigen Verhältnisse in

³⁸⁷ Quervain/Mercanton 1920, S. 127.

³⁸⁸ Quervain/Mercanton 1920, S. 117 ff.

³⁸⁹ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 83; 96f.

³⁹⁰ Vgl. Kapitel I und II.

³⁹¹ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, 1511_prov.Sig.in4.2.2, Feldbücher von Alfred de Quervain.

naturwissenschaftliche Modelle zu überführen. Gerade im Wissen um diese Gefahr für Leib und Leben, die das harsche Klima und die gesamte Anlage der Grönlandforschung zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit sich brachte, war auch die Psyche extremer Belastung ausgesetzt: «Am Abend dieses Tages hatte ich ein seltsames und für einen Philister vielleicht unverständliches Erlebnis», schrieb de Quervain über seine Zeit auf dem Inlandeis. «Ich hatte allein noch vor dem Zelt zu tun. Die anderen schliefen drinnen», fuhr er fort. «Da sah ich in den weissen, eigentümlich verschlungenen Federwolken, die den Himmel überzogen, im Osten riesengross, unbeweglich, eine grinsende Fratze stehen. Sonst war ich ja der letzte, in den Wolken Phantasiebilder zu suchen», rechtfertigt er sich. «Aber war das nicht der Dämon des Inlandeises, der uns erwartete? Es stieg in mir auf, was mir einer geschrieben hatte, der wohl urteilen konnte: «Die Ausführung Ihres Planes bedeutet Ihr Verderben ...»³⁹²

Die vielen Forschungslücken zu arktischen Naturphänomenen mochten ambitionierte Wissenschaftler nach Grönland locken. Allein, die klimatischen und topografischen Verhältnisse machten Grönland nicht zum geeigneten Forschungsraum: Auf welche Weise die von Gletscherspalten zerriffene Eisfläche vermessen? Wie an der unwegsamen, unbekanntem, von schroffen Basaltbergen durchwobenen Küste vorankommen? Wie durch das bewegte Meer mit den gefährlichen Strömungsverhältnissen und unberechenbaren Eisbergen navigieren? Welche Transportmittel, welche Schlafplätze, welche Bekleidungsstücke benutzen? Dies waren Fragen, die Polarforscher zuallererst zu klären hatten. Die dänische Administration hatte einige der Schwierigkeiten, in der eisigen Wüste der Arktis Forschung zu betreiben, aus dem Weg geräumt. Sie hatte die Insel, so weit wie möglich, in ein Labor transferiert, Infrastrukturen und Dienstleistungen zur Verfügung gestellt, Netzwerke gefördert und etabliert.³⁹³ Sie hatte alles darangesetzt, dass Grönland für verbündete Polarforscher als Wissenschaftsinsel funktionieren

³⁹² Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 76.

Auch die erste Expedition aufs Inlandeis von 1909 hatte bei de Quervain Halluzinationen ausgelöst. Kaum seien sie von ihrem Vorstoss auf das Inlandeis zurück an die Westküste und damit wieder auf festen Boden gelangt, sei «etwas Unheimliches» passiert: «So oft ich erwachte, sah ich mich inmitten einer Eislandschaft: die hohen Wände des Ainuk, die nahe Klippe, die Gneishügel, der Boden vor dem Zelt: alles drohendes Eis. Ich trat vor das Zelt, steckte die Füsse ins Wasser; endlich wich die Verzauberung.» Aber so oft er erneut erwacht sei und zum Zelt hinausgesehen habe: wieder diese Eislandschaft. Vergebens habe er versucht, sich verstandesmässig vom Gegenteil zu überzeugen und sich die rotbraune Farbe der Felsen und das Grün der Grasflecken zu vergegenwärtigen, vgl. Quervain/Stolberg 1911², S. 133.

³⁹³ Vgl. Kapitel III.

konnte. Damit die Messungen der Reisenden aus der Schweiz von Erfolg gekrönt waren, die Arktis trotz ihrer Wirkung auf Körper und Psyche erforschbar wurde, blieb allerdings ein weiteres Moment von entscheidender Bedeutung: Das Wissen der Inuit, ihre Allianzen mit Tieren und Dingen, mussten aktiviert werden. Denn die Inuit hielten als Bewohner der arktischen Insel das Monopol auf Wissensbestände, die für jeden Polarforscher unentbehrlich waren. Mit diesem Wissen schufen sie die Voraussetzungen, dass sich Reisende auf der Insel bewegen, dass sie überleben und forschen konnten.

Einerseits nutzen die Schweizer das Wissen der Inuit als *Implizites Wissen*: Sie kauften es in Form von Dienstleistungen und Ausrüstungsgegenständen, eigneten es sich in Trainings und Schulungen an.³⁹⁴ Dieses Wissen bildete das Rückgrat des Aufenthaltes der Schweizer in Grönland: Die gefahrenvolle Arktis bedingte geradezu, dass die Forscher dieses Wissen einbinden mussten.³⁹⁵ Die Schweizer nutzen das Wissen der Inuit andererseits auch als *naturwissenschaftliches Wissen*. Ihr Wissen über Pflanzen, Gesteine und Kultur der Arktis übersetzten sie in pharmazeutische, geologische, naturgeschichtliche und anthropologische Publikationen. Diese Transfers waren teilweise die Folge des engen Kontaktes, welche sich durch die Anstellung der Inuit als Führer, Ruderer oder Trainer ergab.³⁹⁶

Mit der Frage nach Anleihen grönländischen Wissens in den Publikationen der Schweizer Polarforscher knüpft die Untersuchung an jüngere Bestrebungen der globalen Wissensgeschichte an. Diese möchten die Bedeutung aussereuropäischer und indigener Wissensbestände für die Herausbildung der modernen Naturwissenschaften vergegenwärtigen. Wissen entstand nicht allein in europäischen Zentren, sondern zirkulierte in weit verzweigten, globalen Netzwerken.³⁹⁷ Gerade

³⁹⁴ Zum Begriff des *Impliziten Wissens* vgl. Michael Polanyi, *Implizites Wissen* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 543): Suhrkamp, Frankfurt am Main 1985. Zu Vor- und Nachteilen eines breiten Wissensbegriffs und zur Geschichtlichkeit von Abgrenzungsverfahren zwischen Wissen und Nicht-Wissen vgl. Speich Chassé/Gugerli (2012), S. 86 f.; Sarasin (2011), S. 167 f.

³⁹⁵ Zur Abhängigkeit europäischer Forscher von der lokalen Bevölkerung im pazifischen Raum, vgl. Roberts (2009), S. 19.

³⁹⁶ Im Hinblick auf den Austausch mit der grönländischen Bevölkerung unterschied sich das «heroische Zeitalter» der Polarforschung grundsätzlich von späteren Epochen der Arktisforschung. Denn neue technologische Hilfsmittel sollten die Abhängigkeit der Polarforscher von den Inuit auflösen, vgl. Einleitung.

³⁹⁷ Richard Drayton, «Science and the European empires», in: *The Journal of Imperial and Commonwealth History* 1995 (23), Nr. 3, S. 503–510, hier S. 504; Roy MacLeod, «Introduction», in: Roy MacLeod (Hrsg.), *Nature and empire. Science and the colonial enterprise*: University of Chicago Press, Chicago 2001, S. 1–17, hier S. 5; Benedikt Stuchtey (Hrsg.), *Science across the European empires, 1800-1950*: Oxford University Press (Studies of the German Historical Institute London), Oxford

die Übersetzung aussereuropäischer Wissensbestände, die Austauschbeziehungen in der kolonialen *Kontaktzone*, wirkten als Katalysator in der Produktion von Wissen, wie der Globalhistoriker Harald Fischer-Tiné betont.³⁹⁸ Die Bemühung, aussereuropäische, indigene Wissensakteure in den Blick zu nehmen, folgt der Tradition des *Subaltern Studies Collective*, einem angloindischen Kollektiv von Historiker_innen, das eine dezentrierende Sichtweise mit einer Perspektive «von unten» verband. Der Verbund wollte denjenigen Gruppen eine Stimme verleihen, die in den gängigen Erzählungen aufgrund von *gender*, *race* oder *class* nicht auftauchen.³⁹⁹

Hunde und Peitschen

Als Alfred de Quervain 1909 ein erstes Mal versuchte, das grönländische Inlandeis zu überqueren, war das Packvolumen gross: Als Ausrüstung mit dabei war ein Zelt, drei Schlafsäcke, Kochapparat, Pelze, Eispickel, Gletscherseile, Schneeschuhe; 120 Kilogramm Proviant, ein Kasten mit medizinischer und chirurgischer Ausrüstung und astronomische und meteorologische Instrumente. Um dieses Material zu transportieren, hatten sie eigens zwei Schlitten gebaut.⁴⁰⁰ Doch wie sollten die Schlitten gezogen werden? Alfred de Quervain hatte entschieden, dass er und die beiden weiteren Expeditionsmitglieder diese von Hand ziehen sollten, jeweils zwei Männer am grossen, einer am kleinen Schlitten – bei Wind mit einem Segel verstärkt. «Dass dieses Schlittenziehen seine Schwierigkeiten haben werde, wussten wir im Voraus und die Erwartung wurde auch «voll und ganz» bestätigt », gestand de Quervain später im Reisebericht.⁴⁰¹

2005; Raj 2007; Brett M. Bennett/Joseph M. Hodge (Hrsg.), *Science and Empire. Knowledge and networks of science across the British Empire, 1800-1970*: Palgrave Macmillan, Basingstoke 2011; Klaus Hock/Gesa Mackenthun (Hrsg.), *Entangled knowledge. Scientific discourses and cultural difference*: Waxmann (Cultural encounters and the discourses of scholarship 4), Münster 2012; Roque/Wagner (Hrsg.) 2012.

³⁹⁸ Fischer-Tiné 2013, S. 9. Zum Begriff der *Kontaktzone*, vgl. Pratt 1992, S. 7.

³⁹⁹ Prägend für diese Perspektive: Ranajit Guha, *Elementary aspects of peasant insurgency in colonial India* (Oxford India Paperbacks Series): Duke University Press, Durham 1999; Gayatri Chakravorty Spivak, «Can the subaltern speak», in: Cary Nelson/Lawrence Grossberg (Hrsg.), *Marxism and the interpretation of culture*: Macmillan Education (Communications and culture), Basingstoke 1988, S. 217–313.

⁴⁰⁰ Quervain/Stolberg 1911², S. 94.

⁴⁰¹ Quervain/Stolberg 1911², S. 112.



Abb. 5: Alfred de Quervain zieht den vollbepackten Schlitten (Durch Grönlands Eiswüste, 1911, S. 128)

Das Vorwärtkommen mit dem Schlitten sei ungemein mühsam gewesen, Schritt für Schritt hätten sie einen Weg suchen müssen; der zentnerschwer beladene Schlitten sei oft mehr gehoben und getragen als gezogen worden. Vielfach hätten sie den Weg mit der vollen Ladung gar nicht machen können: «Dieser Teufel in Schlittengestalt! Wo er sich überschlagen kann, tut er's; wo er's nicht kann, tut er's trotzdem. Rennt sich bei jeder Gelegenheit mit dem Vorderteil fest, schiesst mir dann plötzlich von hinten in die Beine und bleibt dann bockstill. Es ist zum Heulen.»⁴⁰² Die Vorräte seien schon nach kurzer Zeit stark beansprucht worden und die Geschwindigkeit sei so gering gewesen, dass sie den Gedanken an die Überquerung bald hätten aufgeben müssen – ein bitterer Entschluss. Die Erfahrung dieses ersten Versuchs, dieser 26 Tage Schlittenziehen, habe gezeigt: Bei einem zweiten Versuch wäre «die Frage nach dem Transport neu zu erwägen».⁴⁰³

Drei Jahre später wagte de Quervain einen neuen Versuch, das Inlandeis zu überqueren. Diesmal sollte auf ein Mittel gesetzt werden, das elementarer Bestandteil der Lebensweise der Inuit war. Ihr neuer Plan sollte auf der «so wichtigen, ja fast unumgänglichen Verwendung der Hunde» aufbauen, wie de Quervain später schrieb.⁴⁰⁴ Hunde statt Menschen sollten die Schlitten ziehen, die Allianz der Inuit mit diesen Tieren für die Polarforschung nutzbar gemacht werden.

⁴⁰² Quervain/Stolberg 1911², S. 130.

⁴⁰³ Quervain/Stolberg 1911², S. 95.

⁴⁰⁴ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 33.

In der mündlichen Tradition der Inuit spielten Hunde eine erstrangige Rolle. Aufgezeichnet wurden diese Geschichten, die nie frei von Exotisierung waren, von Hinrich Rink, dem Gouverneur von Südgrönland und der Ethnologin Signe Rink. *Tales and traditions of the Eskimos* und *Kajakmänner* lauten die übersetzten Titel ihrer Erzählsammlungen.⁴⁰⁵ Diese Sagen und Geschichten der Inuit berichten davon, wie die Gegebenheiten der arktischen Landschaft dazu führten, dass Mensch und Hund sich gegenseitig mobilisierten, sich zu einer stabilen Gemeinschaft verbündeten: Die Hunde ziehen den Schlitten, zeigen den Weg und schützen vor wilden Tieren. Sie werden gezüchtet, dressiert, gefüttert, beschützt, getötet und gegessen – und sind dem Menschen nächster Freund. «The Brother who went to Ailinek in search of his Sister» aus der Sammlung Rink erzählt davon, wie Hundeschlittenfahren zur grönländischen Kulturtechnik wurde. Die Geschichte spielt in mythischer Vorzeit und handelt von einem jungen Inuk. Um Tiere zu jagen, zieht dieser den Schlitten von Hand über das Eis. Da das Fortkommen mit dem schwer bepackten Schlitten mühselig ist, versucht der junge Inuk, wilde Tiere zu zähmen. Er trainiert die Tiere und entwickelt ein Geschirr, um sie vor den Schlitten spannen zu können. Zuerst spannt er einen Bären vor den Schlitten. Sie erreichen eine grosse Geschwindigkeit – aber der Bär wird schnell müde. Als Nächstes verwendet der Jäger ein *agshik*, ein Fabelwesen, als Zuchtier. Das Tier ist aber leicht zu provozieren, es wird rasch wütend und für den Menschen gefährlich. Schliesslich versucht es der junge Inuk mit einem Wolf – der schnell und gleichzeitig verlässlich arbeitet. Die Legende «The Brother who went to Ailinek in search of his Sister» erzählt von den kulturellen Anpassungsleistungen, die nötig waren, um Wissen über das Zusammenleben mit dem Schlittenhund herzustellen, zu verfeinern und weiterzugeben.⁴⁰⁶

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der Hundeschlitten zum bevorzugten Fortbewegungsmittel auf Land und Eisflächen avanciert. Die grönländische Bevölkerung feilte weiter an Schlitten und ergänzenden Ausrüstungsgegenständen. Sie spezialisierte sich auf Zucht, Haltung und Dressur der Hunde. Für seinen zweiten Versuch, das Inlandeis zu überqueren, wollte der Schweizer Alfred de Quervain also von diesen grönländischen Wissensbeständen übers Schlittenfahren profitieren.

⁴⁰⁵ Rink/Rink (Hrsg.) 1974²; Rink (Hrsg.) 1897, zur Editions-geschichte und Quellendiskussion vgl. Einleitung.

⁴⁰⁶ Unbekannt, «The brother who went to Akilinek in search of his sister», in: Hinrich Johannes Rink/Signe Rink (Hrsg.), *Tales and traditions of the Eskimos*. C. Hurst, London 1974², S. 248–255.

Diesmal sollten die Schlitten nicht mehr von Menschenkraft, sondern – wie es bei den Inuit üblich war – von Hunden gezogen werden.

So stand bei Ankunft an der grönländischen Westküste der Kauf von Schlittenhunden auf dem Programm. Der Gouverneur von Nordgrönland, Jens Daugaard-Jensen, hatte die Käufe bereits vor Ankunft der Forscher eingefädelt.⁴⁰⁷ Im Briefumschlag «Quittungen aus Grönland» im Nachlass der Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13 finden sich Belege für den Kauf der Schlittenhunde. Acht Hunde kaufte de Quervain beim Inuk Samuelsen aus Akugdlit.⁴⁰⁸ Der Küstendampfer der Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft hatte eigens für den Kauf bei der Siedlung angelegt. Im Kolonialdistrikt Jakobshavn kamen 5 Hunde dazu.⁴⁰⁹ Weiter reiste de Quervain nach Ata, um dort bei Inuit zwei Hundeschlitten zu mieten und Hundegerätschaft zu kaufen, wie eine weitere Quittung belegt.⁴¹⁰ Allein der jeweils weite Weg, den de Quervain für die Beschaffung der Hundeausrüstung auf sich nahm, zeigt, welches Gewicht der Expeditionsleiter dieser Vorbereitung zukommen liess.⁴¹¹ Eigens für sie angefertigt wurde die Hundepeitsche: «Sie hat einen etwa 50 Zentimeter langen Stiel und einen 6–7 Meter langen allmählich schmaler werdenden Riemen aus der Haut einer besondern Seehundart, des sogenannten Riemenseehundes; der Zwick wird aus dem sogenannten Matak, der Haut des Weisswals gemacht, welcher eine kleine Kostbarkeit darstellt», notierte de Quervain kennerhaft.⁴¹² In Egedesminde kaufte der Forscher «grüne, rote und blaue Bänder, damit wir unsere Hundegespanne vorläufig voneinander

⁴⁰⁷ Vgl. Kapitel III.

⁴⁰⁸ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Zettel aus dem Umschlag «Quittungen aus Grönland», 1511_prov.Sig.in4.2.42.

⁴⁰⁹ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Zettel aus dem Umschlag «Quittungen aus Grönland», 1511_prov.Sig.in4.2.43. In Egedesminde hatte de Quervain laut Reisebericht zudem bereits ein Hundegespann beim Handelsassistenten Ollrich gekauft, vgl. Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 46. Dieses Geschäft ist in den «Quittungen aus Grönland», die nur die Rechnungen aus dem Kolonialdistrikt Jakobshavn betreffen, nicht aufgeführt. Vermutlich sind die Rechnungen der anderen Kolonialdistrikte auf dem Weg ins Archiv verloren gegangen.

⁴¹⁰ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Zettel aus dem Umschlag «Quittungen aus Grönland», 1511_prov.Sig.in4.2.47.

⁴¹¹ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 49.

⁴¹² Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 34. Die Quittungen dieser Geschäfte aus dem Kolonialdistrikt Holstensborg sind nicht überliefert.

unterscheiden könnten». ⁴¹³ Ein «ganzes grönländisches Damenkomitee» verarbeitete schliesslich Seehundfelle zu kleinen Fellstiefelchen für die Hunde. Die empfindlichen Hundepfoten konnten bei längeren Läufen auf dem Inlandeis verletzt werden, eine Gefahr, die über Leben und Tod eines Polarforschers mitentschied, wie de Quervain in Grönland gelernt hatte. ⁴¹⁴

Hunde, Hundegeschrir und Fellstiefelchen sollten den Forschungsreisenden bei ihrem zweiten Durchquerungsplan den gewünschten Erfolg bringen. Noch fehlte aber das Wissen über die Hunde. Wie die Peitsche bedienen? Wie den Schlitten lenken? Wie die Hunde füttern? Um in die «Geheimnisse nordgrönländischer Hundewissenschaft» ⁴¹⁵ eingeführt zu werden, reisten die Schweizer, auf Empfehlung des Gouverneurs Daugaard-Jensen, nach Sarfganguak, einer kleinen Siedlung im Landesinneren. ⁴¹⁶ Dort lebte das grönländische Ehepaar David und Ania Ohlsen mit ihren beiden Töchtern Agathe und Ignor. Ohlsen war von der Kolonialverwaltung als Leiter des Aussenpostens (einer kleineren Handelsstelle der Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft) eingesetzt worden. Die Familie lebte grösstenteils von Selbstversorgung und hörte abends Operetten auf dem Fonografen. Da immer mehr Arktis- und Antarktisreisende in die Kunst des Hundeschlittens eingeführt werden wollten, eröffnete Ohlsen nebenbei eine «Hundeschule», wie de Quervain die Station nannte. ⁴¹⁷

«In den zehn Tagen, die wir dort hausten, liess uns nun David Ohlsen einen wohlüberlegten Kursus durchmachen», erklärte de Quervain in *Quer durchs Grönlandeis*. Die Kommunikation funktionierte recht gut: «Seine dänischen Kenntnisse waren grösser als bei den gewöhnlichen Inuit (wo sie nahezu gleich null sind) und ergänzten meine grönländischen Brocken zu einem ganz genügenden Verständigungsmittel.» ⁴¹⁸ Noch am ersten Abend ihres Aufenthaltes hätten sie eine «Peitschenprivatstunde» erhalten. Die Forschungsreisenden hatten sich über die vier Ecken von David Ohlens Haus zu verteilen. Dort schlangen sie ihre Peitschen «auf Tod und Leben». Dies

⁴¹³ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 46.

⁴¹⁴ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 34.

⁴¹⁵ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 49.

⁴¹⁶ Zur Empfehlung vgl. Kapitel III.

⁴¹⁷ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 30.

⁴¹⁸ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 34.

blieb nicht ohne Risiko, wie de Quervain zugeben musste: «Wenn man die Peitsche in ihrer ganzen Länge nach rückwärts geschwungen hatte und nun bei dem plötzlichen Ruck, mit dem man sie nach vorn schnellen soll, etwas zunächst Unerklärliches verfehlte, so pfiß sie nicht aufs Ziel, sondern dem Dirigenten um den Kopf, und hinterliess dort blaue und rote Striemen.»⁴¹⁹ Zur Belohnung habe ihm Ohlsen einen *Matak*, einen Zwick einer solchen Peitsche aus der Haut eines Weisswals geschenkt, das er «bis zur Stunde in dem verwaisten Goldfach meines Portemonnaies» verwahre.⁴²⁰

Schliesslich lehrte David Ohlsen ihnen, wie sie mit den Hunden selbst umgehen sollten. Sie erfuhren, wie sie die Hunde zu erziehen hatten, damit diese über Nacht nicht das lederne Hundeschirr zernagten. Sie lernten, wie sie mit den Hunden kommunizierten sollten, übten Befehle in grönländischer Sprache. Teil der Ausbildung war auch ein ausgeklügeltes Belohnungs- und Bestrafungssystem. Die Hunde mit leichten Peitschenzwicken anzutreiben schien essenziell, aber, so trichterte ihnen Ohlsen ein: «Wenn du nicht kutschieren kannst, sollst du nicht die Hunde schlagen!» Je tüchtiger ein Hund sei, desto empfindlicher sei er für übel angebrachte Peitschenhiebe, protokollierte de Quervain Ohlzens Erklärungen. Sie lernten die Hunde beim Namen zu nennen, ihre Charaktere zu erkennen und ihre Hierarchien zu berücksichtigen. «Auch das Herz eines Eskimohundes ist nicht nur ein trotziges, sondern ein ebenso verzagtes Ding, und es brauchte eine gewisse Erfahrung, um das zu verstehen und zu berücksichtigen», resümierte der Forscher.⁴²¹

Endlich ging es ans Schlittenfahren. Ihren «Vorkurs», wie de Quervain ihn nannte, absolvierten sie auf zwei gefrorenen Seen, auf welchem sie zum Schluss über dreissig Kilometer alleine kutschieren sollten. Dabei hätten sie als Erstes gelernt, sich mit den Tieren über Rechts und Links, über Halten und Stillstehen, über langsam und schnell zu verständigen. Nun kam noch das «schwierigere Abwärtsfahren an steilem Hang», auf welches Ohlsen im Hinblick auf den Ostabhang ihrer Route besonderes Gewicht legte.⁴²² Die Hunde wurden hinter den Schlitten gespannt, damit diese ihre

⁴¹⁹ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 35.

⁴²⁰ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 34.

⁴²¹ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 36.

⁴²² Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 36 f.

Pfoten in den Schnee stemmen und den Schlitten bremsen konnten. Die Forscher stellten sich zwischen Hunde und Schlitten, die eine Hand an der Rücklehne, die andere unaufhörlich und in hohem Bogen nach links und rechts die Peitsche schwingend, damit die Hunde weiter bremsen. Damit qualifizierten sich die Schweizer aus der Sicht Ohlens endlich für die Expedition übers Inlandeis: «Am 9. Mai erteilte uns David Ohlsen unser Maturitätszeugnis: nu tamase ajungilak (jetzt geht alles gut)», schrieb de Quervain über das Ende des Kurses.⁴²³

Das bei der Familie Ohlsen erworbene Wissen ermöglichte, erleichterte und sicherte den zweiten Versuch, das Inlandeis zu überqueren. Bereits am ersten Tag ihrer Strecke notierte de Quervain, inzwischen vertraut mit der «Hundewissenschaft», wie er sie nannte, in sein Tagebuch: «Bei der Hundeverteilung kam an den ersten Schlitten das Egedesminder Gespann, das eine geschlossene, zusammengewöhnte Gruppe darstellte und das den tüchtigsten Leithund besass, der auch von allen andern Hunden respektiert wurde. Bei der Zuteilung der andern Hunde mussten neben der möglichst gleichmässigen Zugkraft der Gespanne auch die schon vorhandenen besonderen Hundefreundschaften berücksichtigt werden.»⁴²⁴



Abb. 24: Rast mit Hunden, die Peitsche in der Hand (ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung de Quervain, Dia_297-0066)

⁴²³ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 38.

⁴²⁴ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 71 f.

Als am 7. Juli 1912 auf Zeltplatz 16 draussen der Wind tobte und an ein Weiterreisen nicht zu denken war, bot sich die Zeit für eine Gesamtschau: Die «Hundesituation», die ja «auch unser Leben ist», sei gut gemeistert. Sie hätten bis jetzt noch alle 29 Hunde. In Gedanken ging der Meteorologe die verschiedenen Tiere durch: Jack hinke gegenwärtig am linken Hinterbein. Cognac sei ein ziemlich fauler Kerl und Whisky, sein Bruder, habe eine raue Zärtlichkeit für ihn, beisse und lecke ihm die Beinwunde. Silke sei eine höchst fleissige Dame, wolle aber auch nett behandelt werden. Kakortok sei ein vorzüglicher, stiller, arbeitsamer Hund und bewege sich immer in der Mitte des Gespanns. Am meisten aber ziehe der Leithund Mons, so überzeugt und pflichtbewusst, dass er, auch wenn es lustig gehe, nicht einmal Zeit habe, den Schweif hoch zu tragen.⁴²⁵ Diese Vertrautheit mit Hunden, so räsionierte de Quervain im Zelt bei Sturmböen, hätten sie nicht am wenigsten «unserm Unterricht bei David Ohlsen in Sarfangiak» zu verdanken: «Wie unsicher stünden wir sonst den Hunden gegenüber!» Der Einsatz der Polarhunde, über Jahrhunderte gezüchtet und an ihre Rolle als Schlittenhunde herangeführt, Peitsche, Schlitten und Geschirr, sowie die bei Ohlsen erworbenen Techniken waren – wie de Quervain selbst wiederholt betonte – ein Grundpfeiler ihres Erfolges. Die Inuit vermittelten ihre Erfahrungen als *Implizites Wissen*, als spezifische Praktiken und Techniken sowie als in Ausrüstungsgegenständen inkorporiertes Wissen. Dass de Quervain die «Hundewissenschaft» auch für eine naturwissenschaftliche Leserschaft als relevant einstufte, zeigt sich in einer Passage seiner Publikation *Ergebnisse der Schweizerischen Grönlandexpedition*, welche in der Reihe der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft erschienen war. Im Kapitel «Angaben über die technische Ausrüstung für die Durchquerung» erklärte er: «Bei jedem Schlitten befand sich ein 25–30 Meter langes Gletscherseil. Zum Ausbessern oder Neuherstellen der oft von ihren Trägern aufgefressenen Hundegeschirre hatten wir alles nötige Material mit, ebenso wie die nötige technische Fertigkeit; für die letztere hatten wir bei den Grönländern der Westküste (in Sarfangiak und Kuk bei Holstensborg, unter DAVID OHLSEN) eine ganz ernsthafte angestrengte mehrwöchentliche Lehre durchgemacht, ebenso wie zur Erlernung wenn nicht der Kunst, so doch der sichern Fähigkeit, die 30 Hunde zu behandeln und zu leiten [...]. Diese Fähigkeit war fast das wichtigste Ausrüstungsstück.»⁴²⁶

⁴²⁵ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 91 f.

⁴²⁶ Quervain/Mercanton 1920, XVI [Grossschreibung im Original].

Anorak und Kamiker

Nicht nur in Fragen des Transportes setzten die Forschungsreisenden auf indigenes Wissen. Auch in der Bekleidungstechnik vertrauten sie auf das Wissen aus der Arktis. 1913, nur einige Monate nach der Rückkehr vom grönländischen Inlandeis, veröffentlichte Hans Hössli im *Jahrbuch des schweizerischen Skiverbandes* einen Artikel. «Polarexpeditionen und ihre Ausrüstung», lautete der Titel seines Aufsatzes, in welchem er die «Erfahrung, die mir die letztjährige Durchquerung Grönlands unter de Quervain ermöglichte» teilen wollte.⁴²⁷ Die «persönliche Ausrüstung» habe sich «ganz naturgemäss aus einer Mischung von Sportstracht und der Kleidung der Polarbewohner selbst ergeben». Denn die «Kleidung der Eskimo» sei für die arktischen Verhältnisse ausserordentlich praktisch: «An Stelle einer Jacke trägt der Eingeborene den sog. Anorak, ursprünglich eine Fellkleidung aus Rentier- und Hund-, Seehund- oder Bärenfell, welche über den Kopf angezogen wird und mit einem Kopfstück versehen ist, das den Hut ersetzt und den ganzen Oberkörper bis an das Gesicht abschliesst. Das Kopfstück, welches unmittelbar aus der Jacke hervorgeht, hat den Vorteil, dass auch bei stärkstem Sturm der Hals abgeschlossen ist und keine Kälte von oben hereinströmen kann.»⁴²⁸

Ideal für eine Polarreise sei eine Kombination aus einem Fellanorak und einem Anorak aus Eiderdaunen mit einem dünnen Tuchüberzuge. Letzterer wiege etwa die Hälfte des Fellanoraks, ein Umstand der zu beachten sei, erklärte Hössli. Beide Typen von Anorak würden «von den Einheimischen angefertigt» und seien nur in Grönland erhältlich. Den Fellanorak empfahl Hössli bei grosser winterlicher Kälte oder zum Schlittenfahren, den Federnanorak zum Marsch oder zum Lenken des Hundeschlittens.⁴²⁹ Auch ein Tuchanorak, welcher den Schnitt des Anoraks mit europäischem Baumwollstoff kombiniere, sei zu empfehlen; darunter trage man einen isländischen Sweater. Hössli illustrierte seine Expertise mit Studioaufnahmen eines Fell- und eines Tuchanoraks.⁴³⁰

⁴²⁷ Archiv für Medizingeschichte der Universität Zürich, PN 42.0202 Gaule, Justus, Hössli (1913), S. 4.

⁴²⁸ Hössli (1913), S. 5.

⁴²⁹ Hössli (1913), S. 8.

⁴³⁰ Hössli (1913), S. 6 f.

Auch die Fussbekleidung verdiene eine ganz besondere Erwähnung, so der Kenner arktischer Ausrüstungstechnik. Sie sei überhaupt das wichtigste Kleidungsstück, denn die Gefahr, in grosser Kälte die Füsse zu erfrieren, sei nicht zu unterschätzen: «Der Eskimo trägt den sogenannten Kamik.» Es folgte eine detaillierte Beschreibung dieses arktischen Schuhwerks. Der Kamiker bestehe aus zwei dicken Fellstrümpfen; der Innere habe das Fell nach innen gerichtet, der Äussere bestehe aus einer dem Rohrstiefel ähnlichen Seehundsleder-Stulpe. Bei grosser Kälte würden Kamiker aus Rentierfell getragen. Zwischen die beiden Strümpfe würde eine isolierende Schicht von getrocknetem Gras gelegt. Hössli veranschaulichte seine Beschreibung mit einer Studioaufnahme eines Stiefelpaars. «Man fühlt sich in dieser Bekleidung ungemein behaglich», resümierte der Forscher, der aber auch die Nachteile der Kamiker problematisierte. Bei langen Märschen auf dem Eis, besonders aber in nassem Schnee, würde diese Art von Schuh leicht durchnässen. Des Weiteren sei der Kamik zum Skifahren untauglich, da sie den Brettern keinen festen Halt geben könnten. Für eine Expedition empfehle er deshalb, den Kamik mit «unserem Schuh» zu kombinieren. Letzteren trage man während dem Marsch selbst, während der Kamiker für die Messungen, während der Rast im Zelt, sowie bei strenger Kälte zu bevorzugen sei.⁴³¹

Wie liessen sich diese Kamiker, die grönländischen Fellstiefel, pflegen? Ania Ohlsen, die Frau von David Ohlsen, und ihre Töchter Agathe und Igner lehrten die Forscher während den letzten Tagen ihres Hundekurses, kaputte Ausrüstungsgegenstände zu flicken. Die Frauen zeigten ihnen, wie sie die Risse, die Kamiker nach langem Tragen aufweisen, ausbessern können. Denn die Ohlens seien überzeugt gewesen, schrieb de Quervain, dass diese Unkenntnis für das tragische Scheitern der dänischen *Danmark-Expedition* verantwortlich gewesen war. Die Gruppe, die sich einige Jahre vor den Schweizern auf das grönländische Inlandeis gewagt hatte, hätten die Schuhe nicht flicken, mit den erfrorenen Füssen nicht mehr weitergehen können. Wegen der Risse im Schuhwerk hätten die Dänen ihre Expedition nicht überlebt, wussten die Ohlens.

De Quervain schrieb, es sei «ein erbaulicher Anblick gewesen, die Ostgruppe eifrig ins Kamikerflicken vertieft, mit den Zähnen die dreikantige Nadel durchs Leder ziehend, zu Füssen der klugen Ania Ohlsen» zu finden. Ihre «liebenswürdigen Töchter Agathe und Igner» hätten assistiert

⁴³¹ Hössli (1913), S. 6 f.

und sie mit Handharmonikaspielen ermuntert.⁴³² Das Kamikerflicken sollte während der Expedition der Schweizer zur abendlichen Routine an den Rastplätzen gehören.⁴³³

In der polaren Ausrüstungstechnik setzten die Forschungsreisenden ganz selbstverständlich auf grönländische Wissensbestände und verschränkten diese mit europäischen. So wird am Beispiel der Expeditionskleidung exemplarisch deutlich, was Harald-Fischer-Tiné als *pidgin knowledge* bezeichnet.⁴³⁴ In der grönländischen Kontaktzone, einem multikulturellen Interaktionsraum, verdichtete sich die Verflechtung und Transformation von bisher abgetrennten Wissensbeständen: Der Schnitt des Anoraks wurde mit europäischem Baumwolltuch kombiniert. Der Kamiker, und Techniken des Ausbesserns, waren für das Fortkommen in der arktischen Landschaft ebenso essenziell wie der Schweizer Skischuh.

Eingesetzt werden sollte dieses in der grönländischen Kontaktzone hergestellte Wissen nicht nur in der Arktis. Seinen Artikel veröffentlichte Hans Hössli im *Jahrbuch des schweizerischen Skiverbandes*. Adressat war der «Alpinist und Freund winterlicher Bergwanderungen».⁴³⁵ Hössli befand, dass «Kenntnisse von den Vorbereitungen und der üblichen «Expeditionstechnik» auch für Alpentouren von Wert sein dürften. Techniken aus der Schweiz zirkulierten in die Arktis, verschränkten sich mit grönländischen und fanden ihren Weg zurück in die Alpen. Auch das Schweizer Militär sollte, ginge es nach Hössli, von den grönländischen Techniken, und insbesondere der polaren Fussbekleidung, profitieren: «Vielleicht werden sich Gebirgstruppen, falls sie längere Zeit im Winter ohne Wärmegelegenheit biwakieren müssen, diese Erfahrungen zu Nutze machen. Vorerst müssen aber wahrscheinlich im üblichen Militärmarschschuh ein paar Zehen oder Füsse geopfert werden», bemerkte der Inlandeisüberquerer.⁴³⁶

Das Wissen der Inuit wurde von den Schweizer Forschungsreisenden jedoch nicht nur in Form von Ausrüstungsgegenständen wie Hundeschlitten, Peitschen, Kamiker und Anorak und der

⁴³² Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 38. Noch heute wird dies als die Hauptursache für den Tod der Expeditionsmitglieder gedeutet.

⁴³³ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 94.

⁴³⁴ Fischer-Tiné 2013.

⁴³⁵ Hössli (1913), S. 4.

⁴³⁶ Hössli (1913), S. 7.

entsprechenden Handhabung angenommen. Um die grönländische Insel erforschen zu können, stellten sich weiter die folgenden Fragen: Wie im unwegsamen, teilweise noch nicht kartografierten Küstengelände vorankommen? Wie durch unberechenbare Eisberge und gefährliche Meeresströmungen navigieren?

Strömung und Wetter

Die dänische Administration hatte den Schweizer Botanikern Martin Rikli und Hans Bachmann eine Bewilligung erteilt, um die Dänisch-Arktische Forschungsstation zu nutzen.⁴³⁷ Gleichermassen wichtig waren aber Exkursionen ins Feld. Um die Pflanzenwelt der grönländischen Insel Disko zu erkunden, unternahmen sie eine «äusserst lehrreiche und ergiebige Exkursion», von der sie mit «reicher Beute beladen» zur Forschungsstation zurückkehrten.⁴³⁸ Als Steuermann war Philemon Petersen aus Unartok Saquart eingesetzt. Der Inuk hatte gegen schwere See anzukämpfen. Er war es, der ab und an entschied, dass an eine Weiterfahrt nicht zu denken war, und in einer geschützten Bucht Zuflucht gefunden werden musste. Die Forschungsreisenden legten sich in der Kajüte zum Schlafen, währenddessen Philemon die Stellung hielt und das Wetter beobachtete.⁴³⁹ Seine Fähigkeiten wurden von Rikli in den *Sommerfabren in Grönland* herausgestrichen: Bei Philemon Petersen habe es sich um einen «ortskundigen Führer, der mit Wind-, Wetter- und Strömungsverhältnissen und mit den empfehlenswerten Ankerplätzen durchaus vertraut» sei, gehandelt.⁴⁴⁰ Der Inuk, welcher sich bereits 1902 als Führer der Exkursion eines dänischen Naturforschers, der später den Nobelpreis erhielt, bewährt habe, sei allen gewünschten Anforderungen gerecht geworden. «Sein Bild schwebt mir noch heute klar vor Augen», so Rikli, «als das eines mittelgrossen, aber untersetzten, kräftig gebauten, älteren Mannes mit tiefernstem Gesichtsausdruck.»⁴⁴¹ Ihr Fahrzeug habe er keinen Augenblick aus den Augen gelassen: «Kurs und Wetter prüfte er beständig. So hatte Philemon schon am ersten Tag unser volles Vertrauen

⁴³⁷ Vgl. Kap. III.

⁴³⁸ Rikli/Heim 1911, S. 185.

⁴³⁹ Rikli/Heim 1911, S. 193.

⁴⁴⁰ Rikli/Heim 1911.

⁴⁴¹ Rikli/Heim 1911, S. 193.

erworben.»⁴⁴² Hans Bachmanns Worte über Philemon in seinem Bericht *Eine Studienreise nach Grönland* klingen ähnlich: «Man hat in Grönland grosse Hochachtung vor dem Alter, besonders wenn die Gestalt, wie diejenige des 65jährigen Philemon, so vornehm und zurückhaltend wirkt. Er spricht wenig, aber jedes Wort wird von ihm ernst genommen. Er hat das Steuerruder der Clio übernommen, und als Steuermann gibt er Befehle zum Ankern oder Weiterfahren und hält sich für das Gelingen der Fahrt verantwortlich.» Auch über das meteorologische Wissen von Petersen sinnierte der Botaniker, im Abgleich mit seinen Instrumenten: Kleine Regenschauer seien niedergefallen, und der Nebel sei langsam vom Meer über den Sund gezogen. Über dem Inlandeis wie über dem offenen Meer sei der Himmel aber blau geblieben: «Und die Windstille scheint trotz Barometerfall zu bestätigen, dass unser erfahrener Philemon recht hatte, wenn er sagte: «Sila ajungilak (das Wetter ist gut).»⁴⁴³

Eine Fotografie von Hans Bachmann zeigt Philemon Petersen, wie er zusammen mit dem dänischen Vorsteher der Dänisch-Arktischen Forschungsstation posiert. Die beiden Männer sind frontal und in Ganzkörperaufnahme abgebildet; einer Inszenierung, welche die Gleichrangigkeit betont (Abb. 25).⁴⁴⁴ Dass Bachmann der Fotografie – und damit auch Philemon Petersen – eine hohe Bedeutung beimass, zeigte sich darin, wie er sie verwendete: Sie ziert sowohl das Fotoalbum Bachmanns, das nur eine kleine Auswahl seiner Bilder versammelt,⁴⁴⁵ als auch *Eine Studienreise in Grönland*.⁴⁴⁶

⁴⁴² Rikli/Heim 1911, S. 193

⁴⁴³ Bachmann 1910, S. 43.

⁴⁴⁴ Links angeschnitten ist eine Inuitfrau zu sehen, die neugierig dem Moment der Aufnahme beiwohnt, und wohl nicht als Teil der Bachmann'schen Komposition zu zählen ist (der ansonsten eher eine klassische Quadrierung gewählt hat).

⁴⁴⁵ Fotobuch, Sammlung Bachmann, Naturmuseum Luzern.

⁴⁴⁶ Bachmann 1910, S. 28.



Abb. 25: Philemon Petersen (rechts) neben Petersen Porsild, Vorsteher der Dänisch-Arktischen Forschungsstation (Naturmuseum Luzern, Sammlung Hans Bachmann, privates Fotobuch Hans Bachmann)

Auch der Schweizer Geologe Arnold Heim, der im Auftrag der Grönländischen Treibminen Aktiengesellschaft grönländische Küstengebiete erforschen sollte, vertraute auf Philemon Petersen. Bei seiner Exkursion arbeiteten zudem die Inuit Jukan und Gabriel mit (Nachnamen unbekannt). Auch Heim fotografierte seine Begleiter. Die aufwändig komponierte Fotografie unterstreicht nur noch die Bedeutung, die Heim seinem Führer Petersen zuschrieb: Küste und schräg aufgestelltes Kajak bilden Diagonalen, die sich in der Bildmitte, über der Figur Philemon, kreuzen (Abb. 26).⁴⁴⁷ Heim illustrierte die *Sommerfahrten in Grönland* mit einem Vollbild der drei Inuit und erwähnte Petersen in der Bildunterschrift namentlich.⁴⁴⁸

⁴⁴⁷ Rikli/Heim 1911, S. 113. Zur Figur des «Robbenfängers» und dessen Insignie, dem Kajak, vgl. Kapitel II.

⁴⁴⁸ Rikli/Heim 1911, Tafel IX.



Abb. 26: Der Steuermann Philemon Petersen (Mitte), mit seinen Assistenten Jukan und Gabriel (ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Arnold Heim, Dia_005-088)

Auch auf der Fahrt von Arnold Heim war Petersen, zusammen mit seinen jüngeren Assistenten Jukan und Gabriel, zuständig für Risikobeurteilung von Wetter-, Wind- und Strömungsverhältnissen: Auf der Bootsfahrt zur Kohlemine in Karsuarsuk geriet die Gruppe in einen Sturm. Die leuchtenden Eisberge, die Philemon zu umschiffen hatte, waren bis zu 700 Meter gross und konnten jederzeit kippen oder auseinanderkrachen. Der Wind blies von Osten immer stärker, sodass das Boot zu tanzen begann. Sollte die Fahrt bei diesen Witterungsverhältnissen abgebrochen werden? Liess sich bei dem Wellengang überhaupt eine Bucht anfahren? Die Entscheidung hatte Philemon Petersen zu treffen: «Anoré ajorpok» (der Wind ist schlimm), sagt unser alte Steuermann Philemon; «Akrago sila imakra ajunginörovok» (morgen ist das Wetter vielleicht besser).⁴⁴⁹ Philemon steuerte hinter einen Basaltvorsprung und erst gegen Mitternacht hätte er «ajunginörupet» (wird besser) gemeldet und die Fahrt ging weiter.⁴⁵⁰

Die Geschichten über Hunde, Peitschen, den Anorak, Kamiker, Strömungsverhältnisse und das Wetter haben verdeutlicht: Die arktische Landschaft, die klimatischen Verhältnisse, führten dazu,

⁴⁴⁹ Rikli/Heim 1911, S. 227.

⁴⁵⁰ Rikli/Heim 1911, S. 227.

dass es für die Schweizer Forschungsreisenden unabdingbar war, die Inuit in ihr Netzwerk einzubinden. Die grönländische Bevölkerung hatte sich, um sich an die klimatischen Verhältnisse anzupassen, logistisches und wetterkundliches Wissen angeeignet. Inkorporiert in ein Netzwerk von Hunden, Schlitten, Windjacken und Pelzstiefeln, als zu erwerbende Techniken wie dem Schwingen einer Peitsche, der Kommunikation mit Hunden, dem Flickern eines Kamikers oder als Dienstleistung, erhielten die Forschungsreisenden Zugang zu diesem grönländischen Wissen. Dieses *Implizite Wissen* stellte eine unentbehrliche Grundlage des wissenschaftlichen Erfolgs ihrer Expeditionen dar – ein Zusammenhang, den die Forschungsreisenden in ihren Reiseberichten denn auch nicht verschwiegen: Inuit wie David Ohlsen und Philemon Petersen sind Protagonisten der Erzählungen. In den Reiseberichten priesen die Schweizer das grönländische Hundewissen, die Bekleidungstechnik, die Fähigkeiten in Navigation und Wetterkunde geradezu an. Die Bewunderung gipfelte darin, dass de Quervain nach erfolgreicher Fahrt über das Inlandeis im Osten Grönlands eine Fjordlandschaft als «Neu-Sarfanguak» taufte (nach dem Namen der Siedlung des Hundeschlittentrainers David Ohlsen).⁴⁵¹ Das Herausstreichen der Relevanz grönländischer Techniken hing auch mit dem (Schweizer) Narrativ vom «edlen Wilden» zusammen. In einer spezifisch arktischen Version des *othering* nahmen die Forschungsreisenden die Inuit, aufgrund ihrer Fähigkeiten, der feindlichen, extremen Arktis Leben abzutrotzen, als Speerspitze der Zivilisation wahr. Die grönländischen Fertigkeiten zu adaptieren und für eigene Zwecke einzusetzen machte den Forscher erst zu Polarhelden.⁴⁵² Das Überhöhen der Figur des «Robbenfängers» stand überdies im kolonialen Interesse Dänemarks: Denn um die Jahrhundertwende war deutlich geworden, dass sich die Kolonisierung der arktischen Insel wirtschaftlich vor allem dann lohnte, wenn die Menge an Robbentran und weiterer grönländischer Jagdgüter genügend gross war. Der Schutz der grönländischen Bevölkerung vor Zivilisierungseinflüssen war, wie die Rede von arktischen Fertigkeiten, immer auch ein Mittel, um die Produktion von Tran anzukurbeln, wie die skandinavische Forschungsliteratur gezeigt hat.⁴⁵³ All dies bewegte die Schweizer Forscher dazu,

⁴⁵¹ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 111.

⁴⁵² Vgl. Kapitel II.

⁴⁵³ Zusammenfassend: Søren Rud, *Colonialism in Greenland. Tradition, governance and legacy* (Cambridge imperial and post-colonial studies series): Palgrave Macmillan, Cham 2017.

die Bedeutung grönländischer Techniken nicht nur zu erwähnen, sondern diese regelrecht in Szene zu setzen.

Die Anerkennung indigenen Wissens und die Bedeutung, welche diese für den Erfolg der Forschungsreisenden hatte, betraf, ganz im Einvernehmen mit den wirtschaftlichen Interessen Dänemarks, allerdings nur *Implizites Wissen*. Denn obwohl de Quervain Ohlsens Fähigkeiten als «Hundewissenschaft» bezeichnete, dessen Kurs als «Hundeschule» titulierte – unterschied er letztlich Ohlsens Wissen streng von *naturwissenschaftlichem Wissen*. Er zitierte das Programm des Inuk zwar explizit in den *Ergebnissen der Schweizerischen Grönlandexpedition*. Allerdings führte er dieses unter dem Kapitel «Ausrüstung» an. Auch Hösslis Artikel erschien im *Jahrbuch des schweizerischen Skiverbandes* – einem Organ, das sich an eine alpinistische Leserschaft richtete.

Allerdings, und im Widerspruch zu diesen Inszenierungen: Das Wissen der Inuit über Pflanzen und Gebirge, Mineralien und Kultur überführten die Schweizer auch in ihre Forschungsergebnisse.⁴⁵⁴ Teilweise gelangten die Reisenden gezielt an grönländische Wissensbestände, indem sie Inuit anstellten, um sich an geeignete Studienobjekte heranzuführen und sich Sachverhalte erklären zu lassen. Meistens war dieser Transfer von Wissen, das die Schweizer naturwissenschaftlich verarbeiteten, jedoch ein Nebenprodukt der Zusammenkünfte, die sich aus ihrer logistischen Abhängigkeit von den Inuit ergab. Die Gefahren der arktischen Kälte zwangen die Schweizer, die Inuit in ihr Forschungsunternehmen zu integrieren. Sie sollten als Schiffsmann und Führer wirken, eröffneten den Schweizern dadurch aber immer wieder Einblicke in Wissensbestände, die naturwissenschaftlich verwertbar waren. Während die Schweizer Anleihen *Impliziten Wissens* in den Reiseberichten herausstrichen, sind die Wissenstransfers, die naturwissenschaftlich verwertet wurden, in den Quellen nur vereinzelt herauszulesen.

Kräuter, Kohle und Schädel

«In unserer Büchse fand sich mancher interessante Fund, darunter wieder einige für uns neue Arten», berichtete Martin Rikli über einen Tagesausflug bei ihrer Exkursion rund um die Halbinsel

⁴⁵⁴ Der Zusammenhang von Interdependenz zwischen Kolonisierer und Kolonisierten einerseits und intellektueller Verflechtung andererseits wurde für andere Räume bereits herausgestrichen. Prägend (für Indien und Afrika) vgl. MacLeod 2001, S. 5.

Disko.⁴⁵⁵ Was war die Rolle des Steuermanns Philemon und der weiteren Bootsmannschaft bei diesen Erkundungen der Pflanzenwelt? Warteten sie während des Ausflugs der Schweizer beim Lager an der Küste und bereiteten das Essen vor? Oder waren sie bei den Spaziergängen dabei, lenkten die Aufmerksamkeit Riklis und Bachmanns und kommentierten deren Sammlung? Die Quellen erzählen wenig darüber. Der Hinweis Riklis, dass die «lebhaft orangegelb-gefärbte Flechte, *Xanthoria elegans*, von den Inuit «Sonnenmist» genannt»⁴⁵⁶ werde, lässt vermuten, dass sich Rikli für das botanische Wissen der Inuit interessierte.

Besonders genau beobachtete Rikli den Umgang der Bootsmannschaft mit einem bestimmten Kraut: dem Engelwurz, einer «stattliche Doldenpflanze, welche in kleinen, nach Süden geneigten Mulden, an warmen Quellen, besonders im Hintergrund der Fjorde, oft in grösster Menge auftritt und eine bis über mannshoch werdende, äusserst üppige Hochstaudenvegetationen bildet». Diesem Kraut schenken die Inuit grosse Aufmerksamkeit: «Auf meinen Reisen benützte meine grönländische Bootsmannschaft jede Landung, um *Archangelica* einzusammeln», so Rikli. Gekostet würden die sehr aromatischen Stengel und Blattteile roh. In der *Schweizerischen Wochenschrift für Chemie und Pharmazie*, dem Organ des Schweizerischen Apotheker-Vereins, veröffentlichte Rikli nach seiner Rückkehr in die Schweiz einen Aufsatz über die Pflanze. Er erschien als dreiteilige Serie und jeweils als Titelgeschichte der Zeitschrift. Ausführlich beschrieb Rikli die botanischen Merkmale der Pflanze, Vorkommen, Verbreitungsmodus und Verwendung in Grönland.⁴⁵⁷

Obwohl Rikli bei seinen Fahrten die Gelegenheit hatte, Philemon und die weiteren ihn begleitenden Inuit über die Besonderheiten der Pflanze auszufragen – und er dies möglicherweise auch getan hat –, schilderte er im Organ des Schweizerischen Apotheker-Vereins nicht Erfahrungen aus erster Hand, sondern exzerpierte aus den Schriften dänischer Kolonisten und Naturforscher. Als Literatur nutzte er die *Beschreibung und Naturgeschichte von Grönland* aus dem Jahre 1763 des ersten dänischen Missionars in Grönland Hans Egede und *Grönland, geografisch und statistisch*

⁴⁵⁵ Rikli/Heim 1911, S. 200 f.

⁴⁵⁶ Rikli/Heim 1911, S. 200.

⁴⁵⁷ Rikli (1910).

beschrieben des südgrönländischen Gouverneurs Hinrich Rink.⁴⁵⁸ Aus Egedes *Beschreibung* zitierte Rikli, dass die «Eingeborenen» die Pflanze «Quaun» nennen und die Wurzeln, in Fischtran oder mit dessen Speck eingemacht, als eine «Art Schleckerei» verzehren würden.⁴⁵⁹ Von Rink übernahm Rikli die gesamte Passage über die Engelwurz: «Die Inuit verzehren mitunter die Wurzeln, die bekanntlich in der Medizin gebraucht werden und sehr aromatisch schmecken, meist aber begnügen sie sich mit dem Stengel, der mit Gier gesucht und genossen wird. Er ist nur bis zur vollen Entfaltung der Blüten, am besten Anfang Juli geniessbar, wo er locker ist und einen recht angenehmen und reinen, süssen Geschmack hat. Südlich von Julianehaab legen die Inuit auch die Pflanze mit Seehundspeck ein, und bewahren sie in Beuteln aus Seehundfell für den Winter, was im Norden nicht gebräuchlich ist.»⁴⁶⁰

Was vermittelt uns Riklis Aufsatz vom Wissenstransfer aus Grönland? Offenbar erschien das pharmazeutische Wissen Philemon Petersens und der Bootsmannschaft sowohl Rikli als auch dem Organ des Schweizerischen Apotheker-Vereins publikationswürdig. Bemerkenswert ist, dass Rikli das Wissen der Inuit über die Pflanze indirekt – Schriften dänischer Kolonisten und Naturforscher zitierend – verhandelte. Damit unterscheidet sich der Aufsatz in der Art des Verweisens von Erzählpassagen über die «Hundewissenschaft» David Ohlens. Während Wissensbereiche, die als *Implizites Wissen* genutzt wurden, grönländischer Herkunft sein konnten, liess sich pharmazeutisches Wissen nicht mittels der Person Philemon Petersen autorisieren. Zitate aus Publikationen dänischer Naturforscher erzeugten Objektivität und Wissenschaftlichkeit, während Verweise auf Transfers mündlichen Wissens einer indigenen Gemeinschaft offenbar wenig überzeugt hätten.

Auch der Geologe Arnold Heim setzte bei seiner Exkursion auf grönländisches Wissen. So wie er den Austausch beschrieb, war dieser zwar von Kommunikationsproblemen begleitet: «Kranok atakarpa?» (wie heisst das? frage ich unseren alten grönländischen Steuermann Philemon von Ujaragsugsuk. «Sömnök» nennt er den zur Rechten sich ausdehnenden breiten, eisbedeckten Basaltberg, was aber allgemein etwa «Eisberg» heisst. «Kakanguak» und darüber «Kakarsuak

⁴⁵⁸ Hans Egede, *Beschreibung und Naturgeschichte von Grönland*, Berlin 1763; Hinrich Rink, *Grönland, geografisch und statistisch beschrieben*: Rottascher Verlag, Stuttgart 1860.

⁴⁵⁹ Egede 1763, S. 157 zit. nach Rikli (1910), S. 67.

⁴⁶⁰ Rink 1860, S. 284 zit. nach Rikli (1910), S. 67.

(Grosser Berg) nennt er die zur Linken sich in braunen Wänden erhebenden Basaltkolosse.»⁴⁶¹ Dennoch waren es die Inuit, welche Heim zum eigentlichen Ziel seiner Exkursion führten. Denn Philemon war von Heim nicht nur als Steuermann eingestellt. Da bekannt war, dass die Inuit über Wissen zu Bodenschätzen verfügten, sollten sie den Geologen, der im Auftrag der Grönländischen Treibminen Aktiengesellschaft ein Gutachten verfasste, zu geeigneten Stellen führen.⁴⁶² Am 21. Juli 1909 sei er, notierte Heim im Reisebericht, von Inuit zu einer Grafitfundstelle und einem Kohlelager geleitet worden. Er habe auch Grafitgruben gesehen, die die Inuit früher ausgebeutet hätten.⁴⁶³ Im sogenannten Eskimobruch haben «schon seit langer Zeit die Eingeborenen für ihren eigenen Bedarf mit primitiven Hilfsmitteln während des Sommers Abbau getrieben und die Kohle im Winter auf Hundeschlitten über den gefrorenen Fjord verfrachtet».⁴⁶⁴ Die Inuit kannten nicht nur den Gebrauch von Kohle und Grafit, sie waren ebenfalls in der Lage, Fundstellen zu identifizieren und den Abbau voranzutreiben – Wissen, von welchem Heim für sein Gutachten profitieren konnte.

Auch für die Anthropologie waren grönländische Wissensbestände entscheidend. Hans Hössli wollte für seine Studien «eine einheitliche und grosse Schädelserie» zusammentragen.⁴⁶⁵ Dazu unternahm er mit einer Gruppe Inuit eine Exkursion an der grönländischen Ostküste. Die Aufgabe der Inuit bestand darin, den Forscher zu Gräbern hinzuführen – Hügel mit aufgehäuften Steinen, die für das ungeübte Auge schwer zu entdecken waren. Ferner sollten sie als Informanten dabei behilflich sein, die Funde zu identifizieren und erklären. Der grönländische Katechet Chemnitz begleitete die Gruppe als Dolmetscher.

Die Grabstätten hätten hauptsächlich in fortgeschrittenem Zersetzungszustand begriffene Skeletteile enthalten, beschrieb Hössli diese koloniale Praxis des Verschleppens menschlicher Überreste. Auch einige Grabbeigaben seien zu Tage gefördert worden: Schmuckstücke, Käämme, Nadeln und Messer. In einem Grab befand sich eine mumifizierte Frau in einem Seehundsfellsack.

⁴⁶¹ Rikli/Heim 1911, S. 211.

⁴⁶² Vgl. Kapitel III.

⁴⁶³ Rikli/Heim 1911, S. 228.

⁴⁶⁴ Rikli/Heim 1911, S. 232.

⁴⁶⁵ Hössli 1916, S. 3.

Was erzählten diese Funde über den grönländischen Totenkult? «Auf meine Frage, warum wohl die Leiche s. Z. in diesen Sack gesteckt worden sei, wurde mir geantwortet, dass es sich um eine böse (irrsinnige?) Frau gehandelt habe, deren Seele durch den Sack festgehalten wurde, damit sie nicht wiederkehren und keinen Spuk anrichten könne.»⁴⁶⁶ Obwohl Hösli eigens von einem Dolmetscher begleitet worden war, und er mit dessen Hilfe das Wissen seiner Begleiter anzapfte: In seinen «Kraniologischen Studien» zitierte Hösli als Referenz schliesslich doch den bereits damals bedeutenden Ethnologen Franz Boas und seine Schweizer Lehrer Rudolf Martin und Otto Schlaginhaufen.⁴⁶⁷

Die Geschichten über Kräuter, Kohle und Schädel handeln vom hohen Stellenwert indigenen Wissens für die naturwissenschaftlichen Arbeiten der Schweizer Forscher. Allein durch Hinweise und das Führen vermochten die Inuit die Forschungsreisenden auf entscheidende Studienobjekte hinweisen: auf den Engelwurz, auf Kohlelager, Grafitfundstellen und Steingräber. Die Schweizer lernten, wie Inuit mit Pflanzen heilten, wo sie Kohle abbauten und welche Bestattungsrituale sie durchführten. Die folgenden Beispiele zeigen, dass Inuit überdies mit den naturwissenschaftlichen Debatten von Forschungsreisenden vertraut waren – und sich an amerikanisch-europäischen Erkenntnisinteressen orientierten.

Eisen, Fossilien und Ethnografika

Martin Rikli und Hans Bachmann arbeiteten bereits einige Wochen auf der Dänisch-Arktischen Forschungsstation, als Makerkigissök die Reisenden aufsuchte. Der Inuk führte zahlreiche Waren mit, die er den Schweizern anpries. Zum Verkauf stand auch «ein Stück eisenhaltigen Basalts, angeblich von der berühmten Fundstelle am Blaafjeld».⁴⁶⁸ Über diese rund zwanzig Tonnen Eisen in der Gegend war seit zwanzig Jahren eine wissenschaftliche Kontroverse in Gang: Handelte es sich um einen Meteor, der auf Grönland eingeschlagen war? Oder war das Eisen gar terrestrischen Ursprungs – eine neue und umstrittene These, deren Plausibilität sich allerdings dadurch erhöhte,

⁴⁶⁶ Hösli 1916, S. 4.

⁴⁶⁷ Hösli 1916, S. 54. Auch Rikli öffnete in Grönland Gräber und verkaufte Gegenstände des Totenkults an das Ethnographische Museum Basel, vgl. Rikli/Heim 1911, S. 252.

⁴⁶⁸ Rikli/Heim 1911, S. 92.

dass sich die Eisenspuren über das gesamte basalthaltige Gebirge der Gegend erstreckten? Zahlreiche Expeditionen führten um die Jahrhundertwende nach Grönland, um sich dieser Frage anzunehmen.⁴⁶⁹ Makerkigissôk kannte offensichtlich den Wert, den ein Stück eisenhaltigen Basalts aus Blaafjeld für manchen Forschenden haben konnte. Vermutlich baute er auf einmal eine grosszügige Menge des Materials ab, meisselte dieses in transportgerechte Stücke und verkaufte diese an Forschungsreisende, die zu sehr in Eile waren, die Fundstelle selbst aufzusuchen.

Auch fernab der grönländischen Zentren trafen die Schweizer Forscher immer wieder auf Inuit, die – im genauen Wissen um die Forschungsinteressen der Reisenden – die grönländische Natur in *unveränderliche mobile Elemente* zerteilten, die eine ideale Form und Beschaffenheit aufwiesen, um sie zu transportieren und zu kombinieren.⁴⁷⁰ Veredelt und präpariert in handhabbare Stücke, boten sie ihre arktische Umgebung den Forschenden zum Verkauf. Eines Abends, erzählt etwa Rikli in den *Sommerfahrten in Grönland*, seien sie von Inuit aus einer nahegelegenen Siedlung aufgesucht worden. Neben ethnografischen Objekten und allerlei weiteren Waren hätten die Inuit auch «verkieseltes, der Kreideformation entstammendes Holz»⁴⁷¹ zum Verkauf angeboten. Fossile Pflanzen aus Grönland standen bereits seit einiger Zeit im Fokus von Forschern, gerade in der Schweiz. Der St. Galler Oswald Heer, der als Begründer der Paläontologie gilt, widmete sich bereits in den 1860er-Jahren den fossilen Pflanzen Grönlands. Heers Hauptwerk ist die siebenbändige *Flora fossilis arctica – Die fossile Flora der Polarländer*.⁴⁷² Mit den verkieselten, der Kreideformation entstammenden Holzstücken stellten die Inuit den beiden jungen Forschern Rikli und Bachmann Materialien bereit, um in die Fusstapfen ihres Vorbildes zu treten.

Ein Bestseller im Sortiment der Inuit waren sicherlich die ethnografischen Gegenstände. Die Inuit kannten die Vorlieben der Forschungsreisenden genau – selbst in den entferntesten Niederlassungen hielten Inuit ein massgeschneidertes Angebot für neu ankommende Reisende bereit. Die Inuit verschafften Rikli Specklampen und Schnitzereien aus Walrosszahn. Sie

⁴⁶⁹ Als Eröffnung der Forschungsdebatte: Knud Johannes Vogelius Steenstrup/Johann Lorenzen, «Ueber das metallische Eisen aus Grönland», in: *Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft* 35 (1883), Nr. 4, S. 695–703.

⁴⁷⁰ Bruno Latour prägte den Begriff des *unveränderlichen mobilen Elements*, um eine Entität zu beschreiben, die möglichst transportabel, stabil und kombinierbar ist, um diese in den *Rechenzentren* in Beziehung setzen zu können, vgl. Latour 1987, S. 223 ff. (vgl. Kapitel 1).

⁴⁷¹ Rikli/Heim 1911, S. 251.

⁴⁷² Oswald Heer/Adolf Erik Nordenskiöld/Carl Schröter, *Flora fossilis arctica*: Wurster, Winterthur 1871–1883.

verkauften weiter zwei Originalkajaks mitsamt der zugehörigen Garnitur an Waffen, welche Rikli in zwei mal sieben Meter langen Kisten in die Schweiz brachte. Dort verkaufte er die Waren an die ethnografischen Museen Basel und Zürich weiter.⁴⁷³ Auch einige der ethnografischen Fotografien stammten aus grönländischem Verkauf. Der Inuk Jon Møller führte einen Fotoladen in Godthåb und verkaufte etwa neben Ansichtskarten ebenso Fotografien von typisierten Inuit, frontal und im Profil abgebildete Gesichter, die den Bildregimes ethnografischer Fotografien entsprachen. In den *Sommerfahrten in Grönland* sind insgesamt sechs Abbildungen mit dem Kürzel Møllers versehen.⁴⁷⁴ Møllers Familie hatte dänische und norwegische Vorfahren im Stammbaum, und eine Mehrzahl seiner Familienangehörigen war bei der Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft angestellt. Er zählte zu einer Schicht, die vorwiegend untereinander heiratete. Sie verfügte über ein geregeltes, wenn auch bescheidenes Einkommen und war überdurchschnittlich stark von der dänischen Kultur beeinflusst. Die Angehörigen dieser Schicht zählten aber nach Volkszählung zur grönländischen Bevölkerung, ihre Muttersprache war grönländisch – und auch ihre dänischen Namen wurden mit grönländischem Akzent ausgesprochen.⁴⁷⁵

Eisenbasalt, fossiles Holz, Ethnografika, anthropologische Fotografien – die breite Palette der von den Schweizer Forschern aus Grönland mitgebrachten und heute in universitären Sammlungen und Museen aufbewahrten Objekte zeigt: Von Wert war alles, was einer grösseren Theorie über Mensch und Umwelt der Arktis und der Welt zugeführt werden konnte. Die Inuit erlernten die wissenschaftlichen Neigungen der Forscher und hielten ein entsprechendes Sortiment bereit, das zahlreiche Forschungsbereiche bediente: Geologie, Paläontologie, Botanik, Zoologie, Ethnologie. Ausgenommen waren davon Disziplinen, bei denen die Extraktion von *unveränderlichen mobilen Elementen* nur in Verschränkung mit teuren wissenschaftlichen Präzisionsinstrumenten möglich war, wie in der Meteorologie oder der Glaziologie. Zum Kauf eines Chronometers, Theodoliten oder Aneroiden fehlten den Inuit das Kapital wie auch schlicht die Kaufgelegenheit. Denn das Sortiment der Läden der Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft, den einzigen Verkaufsstationen für Importwaren, war klein.

⁴⁷³ Rikli/Heim 1911, S. 92; 247–248.

⁴⁷⁴ Rikli/Heim 1911, S. 24; 42; 44; 47; 72; 112.

⁴⁷⁵ Inge Kleivan, «The Greenlandic Photographer John Møller», in: J.C.H. King (Hrsg.), *Imaging the Arctic*. University of Washington Press, Seattle (Wash.) 1998, S. 106–115, hier S. 108.

Fazit

Die klimatischen Bedingungen der Arktis, ihr Potential des *Erfrierens des Körpers*, führten dazu, dass die Schweizer Forscher das Wissen der Inuit aktivieren mussten. Die Kälte des Inlandeises, die unwirtlichen Küstenformationen, die gefährlichen Meeresströmungen bewirkten enge Assoziationen zwischen Schweizer Forschern und Inuit wie David und Ania Ohlsen, Philemon Petersen, Jukan und Gabriel sowie Jon Møller. Die Forscher nutzten das Wissen der Inuit einerseits als *Implizites Wissen*. Sie profitierten also von Ausrüstungsgegenständen wie dem Anorak und dem Kamiker, welche die Körper vor Unterkühlung schützten, vom Wissen über Hunde, Navigation und Logistik. Andererseits übersetzten sie ihre Erfahrungen auch in naturwissenschaftliche Arbeiten. Pharmazeutische, geologische, anthropologische und naturgeschichtliche Arbeiten bestehen aus Anleihen grönländischer Wissensbestände.

Die Relevanz *Impliziten Wissens* inszenierten die Schweizer geradezu: Dem Bericht über das Training bei Ohlsen widmeten sie im Reisebericht ein ganzes Kapitel. Es trägt den Titel «In der Hundeschule». Dass die naturwissenschaftlichen Arbeiten direkt von indigenem Wissen profitierten, wird dagegen nur in eher versteckten Hinweisen deutlich. Zitiert werden letztlich die Forscherkollegen, die für Rationalität und Objektivität bürgen, und mit denen sich die eigenen Ergebnisse in die europäisch-amerikanische Forschergemeinde einschreiben liessen.

Mit den Geschichten über Hunde, Anoraks, Kräutern und Ethnografika wird deutlich, dass die These, wonach indigenes Wissen aus afrikanischen und südostasiatischen Regionen die Herausbildung moderner Wissenschaft in der Schweiz prägte, auch für die arktische Region gilt.⁴⁷⁶ Obwohl Schweizer Forscher nicht innerhalb kolonisierter Regionen des eigenen Staats unterwegs waren, profitierten sie doch von der kolonialen Expansion der Dänen, die den Kontakt mit den Inuit ermöglichte und begleitete.

⁴⁷⁶ Ein Beispiel ist der Missionar und Anthropologe Henri-Alexandre Junod aus Neuchâtel, der sich in Südafrika nicht nur für die Rohdaten von afrikanischen Führern, Sammlern und Übersetzern interessierte. Für seine ethnologischen Arbeiten studierte er auch deren Wissenssysteme, beispielsweise deren botanische Ordnungen und lokale Namensbenennungen, etwa von Käfern. Obwohl er einige seiner Zuträger namentlich erwähnte, transformierte er das in Kontakten hergestellte Wissen schliesslich in ein als geschlossen erscheinendes Wissenssystem, welches sich von Europa aus in die Welt verbreitete, vgl. Harries 2007, S. 3; 123; 137; 147. Vgl. weiter Bernhard Schär, der beschreibt, wie buginesische Gesellschaftstheorien anthropologische Überlegungen der Basler Naturforscher Sarasin prägten, Schär 2015, S. 276 ff.

Nun stellt sich die Frage, wie sich die Geschichte dieser Assoziation aus der Sicht der Inuit erzählen liesse? Welche Interessen verfolgten die Inuit an der Verbindung mit Schweizer Polarforschern? Im folgenden Kapitel wird untersucht, inwieweit die grönländische Bevölkerung die Schweizer Forscher in ihre eigenen Unternehmen zu übersetzen vermochten.

V Regulieren, Feilschen, Flirten – Schmelzen des Meereises

Was bewegte die Inuit, in der Polarforschung mitzutun? Wie strukturierten dänisches Recht und Verwaltungsakte ihre Assoziation mit den Reisenden? Und inwiefern waren ihre Motivationen von arktischen Verhältnissen beeinflusst? Um Handlungsmöglichkeiten von Kolonisierten zu verstehen, wird in globalgeschichtlichen Arbeiten häufig auf das Konzept des *go-between* rekurriert. Simon Schaffer, Lissa Roberts, Kapil Raj und James Delborgo bezeichnen mit dem Begriff «someone who articulates relationships between disparate worlds or cultures by being able to translate between them». Ein *go-between* sei «instrumental [...] in influencing the power dynamics at play and sometimes exploiting their position for their own benefit».⁴⁷⁷ Das Kapitel untersucht, inwiefern es den Inuit gelang, ihre Rolle als *go-between* auszunutzen, sich der Polarforschung mittels ihrer Übersetzungsarbeit zu bemächtigen. Das Kapitel widmet sich Fragen, welche für die dänische Kolonialgeschichte Grönlands gänzlich unerforscht sind.

Monopolhandel

Neben der Mission war die Wirtschaftspolitik wichtigster Pfeiler des dänischen Kolonialismus in Grönland. Wie beeinflusste diese die Möglichkeiten der Inuit, die Schweizer zu assoziieren? Vorab werden die Grundzüge der Wirtschaftspolitik skizziert: Seit 1776 unterstellte Dänemark das von ihr verwaltete Kolonialgebiet in Grönland einem Handelsmonopol. Dabei unterteilte die

⁴⁷⁷ Simon Schaffer/Lissa Roberts/Kapil Raj/James Delbourgo, «Introduction», in: Simon Schaffer/Lissa Roberts/Kapil Raj/James Delbourgo (Hrsg.), *The brokered world. Go-betweens and global intelligence, 1770–1820*: Science History Publications (Uppsala studies in the history of science 35), Sagamore Beach, MA 2009, S. IX–XXXVIII, hier S. XIV f. Weitere Überlegungen zur Figur des *go-between* finden sich in: Jane Burbank/Frederick Cooper, *Imperien der Weltgeschichte. Das Repertoire der Macht vom alten Rom und China bis heute*: Campus, Frankfurt am Main 2012, S. 32; Rebekka Habermas, «Intermediaries, Kaufleute, Missionare, Forscher und Diakonissen. Akteure und Akteurinnen im Wissenstransfer. Einführung», in: Rebekka Habermas/Alexandra Przyrembel (Hrsg.), *Von Käjfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne*: Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen-Niedersachs 2013, S. 27–48, hier S. 39 ff.; Raj 2016.

Administration das Gebiet in dreizehn Distrikte. In jedem Distrikt gab es eine Handelsstation, welche von einem Leiter und einem Handelsassistenten dänischer Abstammung betrieben wurde. Zusätzlich bestanden abgelegene kleine Aussenposten, die von einem niederrangigen Mitglied der Verwaltung, oft einem Inuk, geführt wurden (was zeigt, dass die dänische Administration die lokalen grönländischen Eliten in die Verwaltung integrierte, eine gängige Strategie kolonialer Machtausübung⁴⁷⁸). Die gesamten wirtschaftlichen Tätigkeiten Grönlands, so die Auflage der Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft, sollten über diese dreizehn Handelsstationen und die Aussenposten abgewickelt werden. In der «Notice to Mariners frequenting the Davis Strait» betonte die dänische Administration noch 1905, dass es Schiffsreisenden entlang der grönländischen Küste grundsätzlich verboten sei, mit Inuit ins Geschäft zu kommen.⁴⁷⁹ Diese Auflagen betrafen nicht nur den Tausch von Gütern,⁴⁸⁰ sondern auch von Dienstleistungen. Inuit durften ihre Arbeitskraft nur an die Handelsgesellschaft anbieten, Aufträge mussten über eine Handelsstation organisiert und vergütet werden. Seien es Walfänger, die nah an den unübersichtlichen Küsten vorbeisegelten, seien es Forschungsreisende aus der Schweiz: Die Monopolbestimmungen schränkten die Handlungsmöglichkeiten der Inuit, mit Reisenden Handel zu treiben, drastisch sein.

Den Schweizer Grönlandforschern Martin Rikli, Hans Bachmann, Arnold Heim und Alfred de Quervain hatte das Direktorat der Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft eine Einreiseverfügung ausgestellt.⁴⁸¹ In dieser attestierte das Direktorat den Schweizern, Inuit

⁴⁷⁸ Vgl. Burbank/Cooper 2012, S. 29; für Grönland vgl. Sørensen 2006, S. 16. Zeitgenössische dänische Bezeichnung für den Leiter des Handelspostens: *bestyrer*, für Leiter des Aussenpostens: *udligger*.

⁴⁷⁹ Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Inspektoratet for Landsfogeden i Nordgrønland, Ekspeditioner og rejsende 1916–1928, Notice to Mariners frequenting the Davis Strait, Ryberg, Copenhagen 8th of March 1905, A 01.02 19.50 13 [Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli].

⁴⁸⁰ Die Inuit hatten ihre lukrativen Jagdgüter (Robbentran, Walfischtran, Eisbärenpelze, Polarfuchspelze, Walrosselfenbein, Eiderentenfedern, Heilbutt, Narwalstosszähne) ausschliesslich über die Handelsstation an die Handelsgesellschaft zu verkaufen. Auch für Importwaren waren die Handelsposten ausschliesslicher Umschlagsplatz und angeboten wurden allein dänische Güter.

Welche Waren an einem Handelsposten zum Verkauf standen, legte die Handelsgesellschaft von Jahr zu Jahr fest. 1912 füllten Baumwollhemden, Pullover, Gewehre, Kaffee, Rolltabak, Kautabak, Zigarren, Kandis, Zimtzucker, Butter, Grütze, Reis, Blei, Bindegarn, Nägel, Knöpfe, Angelhaken, Streichhölzer und Seife die Regale. Einblick ins Sortiment der Läden der Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft geben die Quittungen der Käufe der Forschungsreisenden: Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Quittungen aus Grönland, 1511_prov.Sig.in4.2.43-39 [Übersetzung aus dem Dänischen: Jutta Gieseke].

⁴⁸¹ Vgl. Kapitel III.

anzustellen. Die für die damaligen Monopolverhältnisse grosszügige Ausnahmeregelung präziserte die Verwaltungsstelle jedoch im selben Schreiben wie folgt: Die Reisenden sollten «während ihres Aufenthalts die Regeln des Monopolhandels berücksichtigen und allen Anweisungen gehorchen, die durch den Gouverneur oder Leiter des Handelspostens ausgesprochen werden». Dies gelte insbesondere, «was die Anstellung von Eingeborenen anbelangt». Die in Grönland stationierten Beamten sollten dafür sorgen, dass die Schweizer nur dann Inuit beauftragen würden, wenn diese auch wirklich «nötig sind, um die geplanten Arbeiten auszuführen». Weiter wies die Stelle in der Einreiseverfügung nochmals auf die Regel hin, wonach die Forscher die Inuit nur «unter der Vermittlung und Aufsicht der Handelsstationen» anstellen dürften. Wie sollten die Leiter der Handelsstationen diese Arbeitsbeziehungen beaufsichtigen? Auch hierzu legte das Direktorat genaue Vorschriften fest: Bei jedem Geschäftsabschluss müsse der Stationsleiter eine Quittung im Doppel ausstellen. Die eine Kopie sei für die Forscher bestimmt, die andere müsse der Stationsleiter an das Direktorat in Kopenhagen senden.⁴⁸²

Die Einreiseverfügungen in den *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft* waren keine Makulatur. Anhand zweier Quittungen aus dem Nachlass der Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13 möchte ich exemplarisch verdeutlichen, wie strikt die Stationsleiter selbst in den entlegensten Regionen Grönlands den Weisungen aus dem Mutterland folgten – um später Schlüsse über die Möglichkeiten der Inuit zu ziehen, mit den Schweizern ins Geschäft zu kommen. Blicken wir auf eine erste Quittung (Abb. 27):

⁴⁸² Vgl. z. B. Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaategarfia*), Bibliothek Lesesaal, *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft*, 1912, Paragraf 5, Einreiseverfügung vom 26. März für Alfred de Quervain und seine Schweizerische Grönlandexpedition, S. 297 [Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfüffli].

Atani 10 Juni 1912

Angalaassunut Akilivait. sulissuolli imai akilivait-
put. uodlamat ionuy atates 1 Hru. sernissuarum 3 Hru.
partor uodlumut 50fr. uessisamut 75 Hru.
tassals ionuy autaatip sulivaiminigit partaminisijollo.
Akissasia kalillangit imai Akilivaitapora

Atani Arsiingmit

	Th. Hru.		
1 Vilhus Petersen	37	Ama ufa akilivaitet imajole	
2 Niels Magnussen	67	Sallissu	Th. Hru.
3 Oks Dalager	22	Kamullit autanga akilivaitet. 6.	
4 Suk Jakobsen	19	amut pitugteille pisiarimua. Hru. 4	
5 Gabriel Knudsen	113 75	tet akilivaitapora. 12.	
6 Jens Kristensen	35 25	1 Ama	
7 Hans Kristensen	25	imiat sernissuut 7 lulissanulo	
8 Pavia Kristensen	12	angalanisat uodlumut ionuy	Kinnu
9 Magnus Kristensen	12	atates 1 Hru imian 1 Hru	
10 Emanuel Lange	50	amutotop 1 Hru 50 Hru imiulo 4 rot	
		amutortek idlogulungu	
	473	uodlat 7 rot muluput Akissasipt 59 50	
		2 Ama	
		imiat sernissuut	
		taktuale uodlumut 2 Kinnu	
* 1 uodlumut Kristian		Akissasipt imiat 7 rot	
		Ama imian 2 sernissuut skil	
		uodlat 6 muluput	
		Akissasipt 26	
		aliskat tennissale pissaat 2	
		totob ama nativ	10
		uodlat 254 50	Buhter fittu

Udsiddet Atani den 19 August 1912

Pavia Jensen

Abb. 27: Quittung, unterzeichnet Pavia Jensen (Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, 1511_prov.Sig.in4.2.3_47)

Ausgestellt wurde sie in Ata, einer einsamen Aussenstation im Distrikt Jakobshavn. Verfasst ist sie in grönländischer Sprache. Geschrieben und unterzeichnet hat die Quittung der Inuk Pavia Jensen, welchen die dänische Administration als Leiter des Aussenpostens in Ata eingesetzt hatte.⁴⁸³ Eine Fotografie im Album des Botanikers Hans Bachmann zeigt den Stationsleiter Jensen, dessen Frau und Kind, wie in der Bildunterschrift erläutert (Abb. 28).



Abb. 6: Eine Fotografie des Botanikers Bachmann zeigt die Familie des Stationsleiters (Naturmuseum Luzern, Sammlung Hans Bachmann, Fotobuch)

Fein säuberlich notierte Jensen auf der Quittung für die Schweizerische Grönlandexpedition die Namen derjenigen Inuit, die unter seiner Aufsicht für die Schweizer arbeiteten: Vittus Petersen, Niels Magnussen, Ohle Dalager, Pele Jakobsen, Gabriel Knudsen, Jens Kristensen, Hans Kristensen, Pavia Kristensen, Magnus Kristensen, Emanuel Lange. Sie sollten die Expeditionsteilnehmer zum Rande des Inlandeises begleiten, vermerkte Jensen. In der Spalte neben der Namensliste verzeichnete Jensen die Geldbeiträge, die de Quervain an seine Begleiter gezahlt hatte. Mit dieser Quittung belegte der Leiter des Aussenpostens, dass die Tätigkeiten der beauftragten Inuit den Gesetzen des Monopolhandels entsprachen. Das Papier verdeutlicht, wie sorgfältig Jensen die Auflagen des Direktorats erfüllte. Deren Ziel war es, dass die Inuit, die für die Schweizer arbeiteten, auch tatsächlich die Interessen der dänischen Verwaltung wahrten: Sie sollten

⁴⁸³ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, 1511_prov.Sig.in4.2.3._47.

die wissenschaftliche Arbeit der Schweizer, die auch die Dänen interessierte, unterstützen. Weitere Geschäfte, etwa der Verkauf von Monopolgütern wie den lukrativen Robbentran, hatte Pavia Jensen zu unterbinden.

Nebst der Kopie an die Schweizer hatte der Leiter des Aussenpostens von Ata eine weitere an die nächsthöhere Stelle der grönländischen Kolonialverwaltung geschickt: die Handelsstation seines Distrikts Jakobshavn. Deren Handelsassistent, der Däne Johannes Krogh, nutzte die Angabe für seine «Rechnungszusammenstellung der «schweizerischen Grönland-Expedition 1912» im Kolonialdistrikt Jakobshavn» (Abb. 29). In diesem Papier fasste er die gesamten Geschäfte zwischen Schweizern und Inuit innerhalb seines Distrikts zusammen.

Opførelse
over Udskudninger til den, schweizeriske Grønland-Expedition 1912
ved Kolonien Jakobshavn.

1912		Kr.	Sk.
Juni	Udskudt ved Jakobshavn for Kunde og Bortland m. m.	215	52
	— ifølge Regning for det Christianshaas: 8 Skinde	160	00
	3 Kajakposter	15	00
	Porto		1 10
	For at hjælpe med at bringe Expeditionens Gods i Land ved Opfyldningsstedet saavel bringe en Del derefter op til Andlandssiden er udsat til 1/2 Sejede sikk.	215	00
Juli 15	Post fra Jakobshavn til Sollenken	29	50
	Porto		50
Aug 22	For en Bænk der bestod af 2 Stk. Professor. Marcussen, 1 Stk. Lug og 1 Stk. til Jakobshavn er udsat sikk.	99	00
	For en Hæved fra Alla der medbragte herud sikk.	81	50
	1 Hammer og 1 Kniv	2	55
	Ifølge Regning fra Kalligen Maria Jensen, Alla: er sikk. udsat for Expeditionens Regning m. m.	68	70
	Porto		185 30
	For Udskudning af Gods fra Bænk		3 44
	For de to Sejede som er udsat til forberedelse af ved Sollenken	445	00
Aug 26	Kontant til Professor Marcussen (ved Jakobshavn)	100	00
	Sikk.	1625	61
Kolonien Jakobshavn d. 26 August 1912 Jakob Møgelhøj			

Abb. 7: «Rechnungszusammenstellung der (schweizerischen Grönland-Expedition 1912) im Kolonialdistrikt Jakobshavn» (Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, 1511_prov.Sig.in4.2.3._50)

Der Handelsassistent Krogh stelle eine Kopie der Rechnung an de Quervain aus, während er eine weitere, so war es in der Einreiseverfügung des Forschers formuliert worden, nach Kopenhagen schickte. Es war eine Zusammenstellung, welche das Direktorat im Mutterland beruhigen musste. Denn, so war auf dem Beleg des Handelsassistenten ersichtlich: Die Inuit hatten den Schweizern Hunde verkauft. Sie hatten ihre Post per Kajak transportiert. Sie hatten ihnen Boote geliehen. Auch die von Pavia Jensen in Ata notierten Arbeiten waren aufgeführt. Wie die Beamten in Kopenhagen dem Papier entnehmen konnten, hatten die Inuit mit den Schweizern im Kolonialdistrikt Jakobshavn insgesamt für einen Totalbetrag von 1625 Kronen gehandelt.⁴⁸⁴ Das Papier von Krogh versicherte dem Direktorat, dass die Inuit ihre Aufgabe, Robbentran und Felle an die Handelsgesellschaft zu verkaufen, nur insofern zurückgestellt hatten, als es für die wissenschaftliche Expedition der Schweizer nötig war. Die Papiere von Jensen und dem Handelsassistenten Krogh belegen, wie sorgsam die Kolonialverwaltung die Geschäfte der Inuit mit Reisenden kontrollieren. Und sie verdeutlichen, wie die Versuche, sich mit Forschern zu assoziieren, von den Bestimmungen des Monopolhandels geprägt waren.

Polizeiwesen

Während die Wirtschaftsordnung Grönlands stark von kolonialen Gesetzen und Verwaltungsakten bestimmt war, fehlten Polizei und Strafverfolgung als Institutionen kolonialer Machtausübung: Bis 1951 gab es in der dänischen Kolonie Grönlands kein kodifiziertes Recht im Sinne eines Strafenkatalogs, der für einzelne Delikte das Strafmaß festgelegt hätte, und es gab weder Polizei noch Haftanstalten, um Rechtsbrecher zu verfolgen und sie einzusperren. Der Historiker Søren Rud erklärt: «The Danish colonial project in West-Greenland was [...] characterized by a permanent – however sparse – presence of company executives, colonial officials, and missionaries. Opportunities for exercising (policing) power and interfering with the Greenlanders' life world

⁴⁸⁴ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Rechnungszusammenstellung der dänischen Kolonialverwaltung von Jakobshavn, 1511_prov.Sig.in4.2.3._50 [Übersetzung aus dem Dänischen: Jutta Gieseke].

were limited due to the lack of available resources. Within the field of law and order, cautiousness was the word, and colonial authorities tended to avoid interfering.»⁴⁸⁵

Während die Wirtschaftsordnung die Inuit stark einschränkte, vergrösserte die fehlende Polizei- und Militärgewalt die Handlungsmöglichkeiten der Inuit im Kontakt mit Reisenden. Die Quellen aus den Nachlässen der Schweizer Grönlandforscher suggerieren, dass die Inuit frei entscheiden konnten, ob sie sich für eine Polarexpedition anstellen lassen wollten oder nicht – und ob sie einmal vereinbarte Anstellungen auch tatsächlich einhielten. Wenn beispielsweise saisonal bedingt andere Arbeiten warteten, liessen sich Inuit nur mit Schwierigkeiten anwerben. Während des Angmasettenfangs im Juni, erinnerte sich de Quervain in *Quer durchs Grönlandeis*, «gelang es überhaupt nicht, diejenigen, die sich am besten geeignet hätten», für die Expedition zu gewinnen.⁴⁸⁶ Die Angmasetten, kleine Lachse, schwammen Anfang Juni mit der steigenden Flut an flache Stellen des Strandes, um dort zu laichen. Mit Kübeln und Körben liessen sich die Fische leicht aus dem Wasser schöpfen (Abb. 30).

Auch während der Expedition selbst hätten sie sich beeilen müssen, schrieb de Quervain, möglichst viel von der Ausrüstung bereits zum Inlandeis zu bringen, da ihre «besten Träger uns am Mittwoch schon mit «Fox» [dem Schiff an der Westküste Grönlands, Anm. d. Verf.] verlassen wollten, um das grosse Jahresereignis, den Angmasettenfang, nicht zu versäumen».⁴⁸⁷

⁴⁸⁵ Søren Rud, «Policing and Governance in Greenland. Rationalities of police and colonial rule 1860-1951», in: Emmanuel Blanchard (Hrsg.), *Policing in colonial empires. Cases, connections, boundaries (ca. 1850-1970)*: P.I.E. Peter Lang (Outre-mers 6), Bruxelles 2017, S. 177–196, hier S. 177 ff., vgl. auch Rud 2017, S. 97 f.

⁴⁸⁶ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 53.

⁴⁸⁷ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 61.



Abb. 30: Arnold Heim fotografierte den Angmasettenfang (ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Arnold Heim, Dia_023-095)



Abb. 31: Alfred de Quervain, Hans Hösli, Jens und Emil von Jakobshavn und Roderich Fick auf dem Inlandeis (v.l.n.r.; ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Dia_297-0064)

Auch für die gefahrenvolle Begleitung der Randzone des Inlandeises liessen sich nur mit Mühe Inuit finden. Während sich bei der Rekrutierung in Jakobshavn noch eine Gruppe dazu bereit

erklärt habe, seien schliesslich während der Expedition nur noch die Inuit Jens und Emil mitgekommen (vgl. Abb. 31). Der Anblick der gefahrenvollen Spaltenzone im Randgebiet des Inlandeises erschien den meisten Inuit offenbar als Warnung, weshalb sie sich kurzfristig wieder vom Auftrag zurückgezogen hätten. Auch Jens und Emil hätten nach drei Tagen Gletscherbegehung frühzeitig zurückgewollt, beschrieb der Glaziologe seine vergeblichen Bemühungen: «Ich hatte ihnen schon unterwegs eine kleine Ansprache über das Thema «Ein Mann, ein Wort» gehalten, und sie an die Versprechungen in Jakobshavn erinnert, dass sie eine Woche lang mitkommen wollten.» Die beiden hätten daraufhin erwidert, dass sie ja überhaupt immerhin die einzigen seien, die am zweiten Tage noch mitgekommen seien, und dass kein anderer Inuk das getan habe. «Ich musste feierlich versichern – soweit die Kombination meiner grönländischen Brocken etwas Feierliches haben konnte –, dass sie jetzt bald mit uns essen und schlafen, und dann ganz gewiss sofort [...] zurückkehren könnten», schrieb de Quervain über die Unmöglichkeit, die Inuit bei der Expedition zu halten.⁴⁸⁸

Immer wieder versuchten die Inuit, die Arbeitsbedingungen nach ihren Vorstellungen zu beeinflussen – und schreckten dabei nicht vor Streiks zurück. Solche Episoden verdeutlichen, was Sarah Ahmed als charakteristisch für die koloniale Begegnung beschreibt: «None of the participants fully controls the meeting, for «encounters» always also include conflicts and surprises.»⁴⁸⁹ «Am Abend, als noch alle unsere Kisten unten am Ufer standen und wir nicht wussten, wie und wo wir essen und schlafen sollten, steckten die zum Transport bestellten Inuit die Hände in ihre Pelzhosentaschen und erklärten, sie hätten jetzt genug, und am Samstag machten sie sowieso zeitig Feierabend.» Auch am folgenden Tag, einem Sonntag, sei die Arbeitszeit von den Inuit diktiert worden, schrieb de Quervain weiter: «Am andern Morgen um 10 Uhr hörten die Inuit auf zu arbeiten; sie erklärten, dass sie jetzt in die Kirche gehen wollten, und wir gingen alle mit ihnen.» Auch körperliche Drohattitüden wurden eingesetzt: Einmal, so de Quervain, sei ein Inuk auf seine Gummischuhe aufmerksam geworden und hätte ihn, «um die Festigkeit dieses unbekanntes Metalls zu untersuchen, mit aller Macht auf die Zehen» getreten. Seine Reaktion beschrieb de

⁴⁸⁸ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 74. Auch Nansen fand keine grönländischen Begleiter für seine Überquerung des Inlandeises, vgl. Fridtjof Nansen, *Auf Schneeschuben durch Grönland*, Hamburg 1891.

⁴⁸⁹ Sara Ahmed, *Strange encounters. Embodied others in post-coloniality* (Transformations): Routledge, London 2000, S. 6 ff. Auch Mary Louise Pratt fordert, koloniale Begegnungen nicht nur als Eroberung und Dominierung zu erzählen, sondern auch «interactive, improvisational dimensions» herauszuheben: Pratt 1992, S. 6 f.

Quervain wie folgt: «Eine Ansprache, auf gut Berndeutsch (welches wegen der heimeligen Kehllaute auf die Inuit erfahrungsgemäss am überzeugendsten wirkt), hatte den Erfolg, in Verbindung mit einigen Fünfundzwanzigörescheinen», dass die Inuit die Tragearbeiten fortgeführt hätten.⁴⁹⁰ Auch als die Stimmung bei den Tragearbeiten zum Inlandeis zu kippen drohte, habe er «zur Verbesserung der Lage [...] noch alle mir übriggebliebenen Herrlichkeiten» ausbreiten müssen: «Schöne bunte Glanertücher, rote Seidenbänder, eine Batterie Kautabak: Alles sollte ihnen gehören, über den für Grönland schon recht hohen Trägerlohn hinaus – wenn alles hinausgetragen sei.» Und dem Führer der Inuit, Vitus, habe er noch eine «komplette europäische Tuchkleidung» versprochen, die er an der Westküste zurückgelassen hatte. So sei vorläufig eine «geschäftliche Grundlage für die Aufnahme der Tätigkeit geschaffen» worden, schrieb de Quervain.⁴⁹¹

Der Globalhistoriker Jürgen Osterhammel zählt die «Androhung und Anwendung von Gewalt durch die kolonialen Sicherheitskräfte» zum konstitutiven Bestandteil kolonialer Herrschaft.⁴⁹² Wie Schweizer davon profitierten, untersucht etwa Bernhard Schär: In **Niederländisch-Ostindien** unterstützte koloniale Waffengewalt und Strafverfolgung die Unternehmen der Basler Naturforscher Fritz und Paul Sarasin. Trägern ihrer Expedition, die unterwegs desertieren wollten, drohte eine Gefängnisstrafe. Eine Massendesertation von Trägern beantwortete der niederländische Gouverneur mit Waffengewalt.⁴⁹³ Während lokale Führer zwar über eine vergleichsweise grosse Autonomie gegenüber den Sarasins verfügten, betont Schär, war es insbesondere den Trägern ihrer Expeditionen, den «Kulis» kaum möglich, Widerstand zu leisten –

⁴⁹⁰ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 30 ff.

⁴⁹¹ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 62 f. Auch bei den anderen Expeditionen schweizerischer Forscher spielten Zusatzentschädigungen eine Rolle. Europäische Kleidungsstücke, bunte Glasperlen, Messer, Kaffee, Tabak hätten stets Anklang gefunden, schrieb Martin Rikli in den *Sommerfahrten auf Grönland*, vgl. Rikli/Heim 1911, S. 51.

⁴⁹² Jürgen Osterhammel/Jan C. Jansen, *Kolonialismus. Geschichte - Formen - Folgen* (Beck'sche Reihe Wissen 2002): Beck, München 2006⁵, S. 57.

⁴⁹³ Schär 2015, S. 249 ff.

und einige bezahlten die Strapazen mit ihren Leben.⁴⁹⁴ Auch in anderen kolonialen Räumen, wie beispielsweise dem deutschen Ostafrika, waren Zwangsmassnahmen und Gewaltanwendungen, ein konstituierender Teil des Expeditionswesens.⁴⁹⁵

Mit der fehlenden Polizei- und Militärgewalt unterschied sich der dänische Kolonialismus in Grönland von diesen gängigen kolonialen Machtkonstellationen. Für das Expeditionswesen bedeutete dies, dass Inuit in Grönland möglicherweise einen grösseren Spielraum hatten, sich einer ungewollten Arbeit zu entziehen. Für das Begleiten der lebensgefährlichen Inlandeisfahrt erklärte sich beispielsweise keiner der Inuit bereit.

Lohntarife

Auch was die Verdienstmöglichkeiten in der Polarforschung betraf, mischte sich die dänische Kolonialverwaltung wenig ein. Die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft führte zwar ein Reglement, das die Löhne und Pensionen ihrer direkten Angestellten (Leiter der Handelsposten, Assistenten und Schiffskapitäne) bestimmte.⁴⁹⁶ Auch die Lohnansätze für Hebammen waren staatlich festgelegt.⁴⁹⁷ Und für Jagdgüter gab es eine Liste, in der die Preise detailliert und in verschiedenen Qualitätsklassen festgelegt waren.⁴⁹⁸

Von den vielfältigen Arbeiten, welche Inuit für Polarforscher verrichteten, waren dagegen nur die Postboten nach einem staatlich fixierten Tarif bezahlt: Gemäss dem Reglement von 1907 für

⁴⁹⁴ Schär 2015, S. 334.

⁴⁹⁵ Michael Pesek, *Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika. Expeditionen, Militär und Verwaltung seit 1880*: Campus-Verlag, Frankfurt/Main 2005, S. 60; Jakob Vogel 2013, S. 274; über die Handlungsmöglichkeiten von Trägern in Ostafrika, insbesondere Streiks sowie Massendesertationen, vgl. Stephen J. Rockel, *Carriers of culture. Labor on the road in nineteenth-century East Africa* (Social history of Africa series): Heinemann, Portsmouth 2006, S. 65.

⁴⁹⁶ Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft*, 1912, kein Paragraf, Beretninger og Kundgørelser vedrørende Kolonierne I Grønland, S. 342–344 [Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli].

⁴⁹⁷ Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Bibliothek im Lesesaal, *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft*, 1905, Paragraf 24, Skrivelse af 26 april 1905 fra direktorat til Inspektoraterne ang. Lønningsreglement for grønlandske Jordemodre, S. 169 [Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli].

⁴⁹⁸ Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Bibliothek im Lesesaal, *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft*, 1889, Paragraf 2, 63–66 [Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli].

Postboten war ein Kajakfahrer oder Hundeschlittenfahrer mit einer halben Krone täglich zu bezahlen.⁴⁹⁹ Die Löhne für weitere Arbeiten der Polarforschung war Verhandlungssache zwischen Inuit und Forschungsreisenden. War es den Inuit möglich, diese Vertragsfreiheit zu ihren Gunsten zu nutzen und das Expeditionswesen in gute Löhne zu übersetzen?

Das Geschäftsbuch der Kolonialverwaltung, welches ich im Kolonialarchiv in Grönland finde, gibt Einblicke in die Verdienstmöglichkeiten der Zeit. Jakobshavn, grönländische Westküste, 1912: Am 30. und 31. Mai backte ein Inuk Brote zu einem Tagesansatz von einer Krone. Ebenfalls am 31. Mai erhielten sechs Arbeiter für den Transport von Schiffscargo jeweils 40 Øre als Tagelohn. Am 9. August zerschnitten zwei Frauen Torf und bedeckten damit die Tranfässer für je 75 Øre pro Tag. Am 6. September rollten zwei Inuit Tranfässer ins Lager und erhielten eine Krone als Tagesansatz. Das Schiff musste beladen, die Handelsstation gereinigt, das Haus des Arztes gestrichen, das Boot des Missionars geflickt, die Kohle verladen werden: Ein Tagelöhner verdiente zwischen 40 Øre und einer Krone.⁵⁰⁰ Lohnte es sich, anstelle dieser Arbeiten in der Polarforschung anzuheuern?

In der Kopfzeile der Quittung der Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13 notierte Pavia Jensen die Lohntarife: «1 Person pro Tag 2 Kronen. Falls die Reise durchs Eis geht 3 Kronen. Für einen Kajak-Express (Post) werden 0,5 Kronen pro Tag ausbezahlt.»⁵⁰¹ Die Taxe für die Kajakpost entsprachen mit der halben Krone dem Reglement der Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft.⁵⁰² Die Tagesansätze von zwei und drei Kronen waren dagegen, so muss angenommen werden, das Resultat von Verhandlungen zwischen de Quervain und den Inuit – und im Vergleich zu den Entschädigungen gemäss Geschäftsbuch vergleichsweise hoch: Arbeitete ein Inuk als Tagelöhner, schleppte Waren, flickte das Boot, backte Brot, verdiente er maximal 1 Krone

⁴⁹⁹ Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Bibliothek im Lesesaal, *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft*, 1907, Paragraph 10, S. 19 [Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli].

⁵⁰⁰ Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Ilulissat/Jakobshavn Kolonibestyret Journal 1909–1921, S. 43–74, A 57.12.01 72.10 20 [Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli].

⁵⁰¹ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, 1511_prov.Sig.in4.2.3._47.

⁵⁰² Vgl. oben.

pro Tag. Reiste er mit den Naturforschern über Wasser und Land, verdiente er 2 oder 3 Kronen täglich.

Die Inuit verstanden es, ihre Assoziationen mit Schlittenhunden und speziellen Ausrüstungsgegenständen, ihr Wissen über Wege und Wetter in verhältnismässig gute Löhne in der Polarforschung zu übersetzen. Diesen Eindruck bestätigt ein Blick auf die Gesamteinkünfte, welche Jensen auf der Quittung ebenfalls festhielt. Die Inuit Gabriel Knudsen und Emanuel Lange aus Ata zum Beispiel verdienten innerhalb von sechs Wochen 114 respektive 80 Kronen für ihre Mitarbeit bei der Schweizerischen Grönlandexpedition.⁵⁰³ «Transporte, Austräge, Briefe haben sie uns mit einer vorbildlichen Bereitwilligkeit besorgt», schrieb der Lausanner Glaziologe Mercanton später im Reisebericht über die Mitarbeit von Knudsen und Lange. «Zwei der tüchtigsten Männer von Ata» hätten sie mit Knudsen und Lange einspannen können. «Sie teilten das Brot mit uns, leisteten uns hundert kleine Dienste und stellten in ihren Kajaks die Verbindung mit der zivilisierten Welt her.» Emanuel Lange habe sich gar am Seil in eine Gletscherspalte hinabgelassen, um dort den Pickel des Glaziologen heraufzuholen.⁵⁰⁴

Gabriel Knudsen war abseits des Expeditionswesens von der Mission als Katechet angestellt und arbeitete zusätzlich als Robbenfänger. Für seine Arbeit als Katechet erhielt er, so der Eintrag im Lohnbuch der Kolonialverwaltung, jährlich 108 Kronen; für den Verkauf von Jagdprodukten wie Robbentran, Polarfuchsfellen oder Entenfedern im Jahre 1912 weitere 8 Kronen. In der Polarforschung verdiente Knudsen innerhalb von sechs Wochen dagegen 114 Kronen, mehr als sein Jahresgehalt als Katechet. Emanuel Lange war ausserhalb der Polarforschung ausschliesslich als Robbenfänger tätig. Er musste vorwiegend von der Subsistenzwirtschaft leben, denn das Lohnbuch des Kolonieleiters verzeichnet an Lange eine alleinige jährliche Zahlung von 13 Kronen für Robbentran.⁵⁰⁵ Für seine Expeditionsbeteiligung erhielt er 80 Kronen. Für den Katecheten und Robbenfänger Gabriel Knudsen und für den Robbenfänger Emanuel Lange muss die Arbeit in der

⁵⁰³ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, 1511_prov.Sig.in4.2.3._47 [Übersetzung aus dem Grönländischen: Hanne Kirkegaard].

⁵⁰⁴ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 149.

⁵⁰⁵ Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Ilulisat/Jakobshavn Kolonibestyrelse Kladdedagbog 1895–1917, S. 112, A 57.12.01 72.22 6 [Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard].

Polarforschung ein willkommener Zusatzerwerb gewesen sein.⁵⁰⁶ Auch den Verkauf von Schlittenhunden, Tiere, die nur in Nordgrönland gezüchtet und verkauft wurden, liessen sich die Inuit gut bezahlen. Für jeden der rund dreissig Schlittenhunde zahlte de Quervain den festen Tarif von 20 Kronen.⁵⁰⁷ Für Hundeschirr zahlte er weitere 12 Kronen.⁵⁰⁸

Das Geld der ausländischen Forschungsreisenden bot für manchen Inuk einen attraktiven Zusatzerwerb zu Robbenfang und Tagelöhneri in der Kolonie. Die Rechnungszusammenstellung der Schweizerischen Grönlandexpedition von 1912/13 belegt, dass die Schweizer allein im Kolonialdistrikt Jakobshavn zu einem Totalbetrag von 1 625 Kronen mit Inuit gehandelt haben. Im gleichen Jahr zahlte die Verwaltung für niederrangige Arbeiten der Inuit in der Kolonie nur einen Totalbetrag von 1027 Kronen aus. Für den Verkauf von Jagdgütern – Robbentran, Dorschleber, Haifischleber, Blaufuchsfelle, Weissfuchsfelle, Robbenhaut, Vogelfedern, Heilbutt und Haifischhaut – wurden 3 500 Kronen an Inuit ausgezahlt.⁵⁰⁹ Dieser Vergleich zeigt: Eine Expedition konnte reichlich Geld nach Grönland bringen. In der Polarforschung zeigte sich damit eine ähnliche Entwicklung, wie sie der Historiker Stephen Rockel für Ostafrika beschreibt. Als Folge der deutschen Kolonisierung habe es im Trägerwesen der Karawanenkultur eine Verschiebung gegeben: «By the second half of the nineteenth century, long-distance caravan porters exhibited all the characteristics typical of wage laborers in areas penetrated by merchant

⁵⁰⁶ Auch im Vergleich zu Angaben aus einer historischen Lohnstatistik liess sich in der Polarforschung mehr verdienen als beim Robbenfang. Gemäss dieser Statistik erhielten grönländische Robbenfänger, die von ihrem Fang an den Königlichen Grönländischen Handel verkauften, jährlich durchschnittlich 100 Kronen, vgl. Sørensen 2006, S. 17 f.

⁵⁰⁷ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Zettel aus dem Umschlag «Quittungen aus Grönland», 1511_prov.Sig.in4.2.43.

In Egedesminde hatte de Quervain laut Reisebericht zudem bereits ein Hundegespann beim Handelsassistenten Ollrich gekauft, vgl. Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 46. Dieses Geschäft ist in den «Quittungen aus Grönland», welche nur die Rechnungen aus dem Kolonialdistrikt Jakobshavn betreffen, nicht aufgeführt. Vermutlich sind die Rechnungen der anderen Kolonialdistrikte auf dem Weg ins Archiv verloren gegangen.

⁵⁰⁸ Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand Alfred de Quervain, Zettel aus dem Umschlag «Quittungen aus Grönland», 1511_prov.Sig.in4.2.47.

⁵⁰⁹ Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Inspektoratet for Nordgrønland/Landsfogeden i Grønland, 1874/75 – 1931/32, Skematisk Indberetning for Kolonien (Ilulissat/Jacobshavn). AdgIVEN i Aaret 1912, S. 6–7, A 01.02 – 73.45 – 3 [Übersetzung aus dem Dänischen: Lea Pfäffli].

Berechnung mit Preisangaben für Jagdgüter gemäss: Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Bibliothek im Lesesaal, *Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft*, 1889, Paragraph 2, Schriftliche Bekanntmachung vom 2. März 1889 vom Direktorat an die Gouverneure betreffend der Revision der Taxen für den Verkauf von Jagdgütern, S. 63–66 [Übersetzung aus dem Dänischen: Lea Pfäffli].

capital.»⁵¹⁰ Der Armut zu entkommen, und insbesondere eine Waffe kaufen zu können, sei das Hauptmotiv der Träger gewesen, sich den kolonialen Expeditionen anzuschließen.⁵¹¹ Auch im arktischen Grönland war die Polarforschung eine der Möglichkeiten, durch den Einstieg in einen temporären Arbeitsmarkt den Kauf dänischer Importgüter zu sichern. Solche neuen Verdienstmöglichkeiten gewannen zudem gerade im beginnenden 20. Jahrhundert an Bedeutung. Denn nach der Kleinen Eiszeit des 19. Jahrhunderts setzte in Grönland eine Klimaerwärmung und damit eine Eisschmelze ein.⁵¹² Dieser Klimawandel machte die traditionelle Subsistenzwirtschaft, die Jagd auf Robben, Walrosse, Belugawale und Eisbären gefährlicher und schwieriger, wie auch Alfred de Quervain bekannt war. Es sei nötig, dass in Grönland neue Wirtschaftszweige entstehen würden, in einer Zeit, in der «die früheren Lebensfaktoren sich verschlechtern und die Seehunde weniger werden», schrieb er im Reisebericht.⁵¹³ So ist es wiederum auch die Arktis, welche die Inuit und die Reisenden assoziierte. Die Eisschmelze muss von den Inuit als Bedrohung wahrgenommen worden sein. Neue Geschäftszweige wie Polarexpeditionen schienen neue Perspektiven zu bieten.⁵¹⁴

⁵¹⁰ Rockel 2006, S. 65.

⁵¹¹ Rockel 2006, S. 66 ff.

⁵¹² Kristian K. Kjeldsen/Niels J. Korsgaard/Anders A. Bjork, «Spatial and temporal distribution of mass loss from the Greenland Ice Sheet since AD 1900», in: *Nature* 528 (2015), Nr. 7582, S. 396–400.

Die Wissenschaftler argumentieren, dass diese Erwärmung den Beginn der menschengemachten klimatischen Erwärmung in Grönland markiere. Unter dem Namen «Anthropozän» wird derzeit die Bezeichnung für ein neues Erdzeitalter vorgeschlagen: Es soll den Zeitabschnitt umfassen, in dem der Mensch zu einem der wichtigsten Einflussfaktoren auf die biologischen, geologischen und atmosphärischen Prozesse auf der Erde geworden ist. Auch Historiker_innen, die sich mit Globalgeschichte befassen, plädieren dafür, das «Anthropozän» als Variable in die Untersuchung von menschlichen Verhältnissen miteinfließen zu lassen. Prägend für diese Debatte vgl. Dipesh Chakrabarty, «The Climate of History. Four Theses», in: *Critical Inquiry* 35 (2009), Nr. 2, S. 197–222; ders., «Postcolonial Studies and the Challenge of Climate Change», in: *New Literary History* 43 (2012), Nr. 1, S. 1–18.

⁵¹³ Quervain/Stolberg 1911², S. 47. Rationeller Fischereibetrieb und Schafzucht seien zwei Mittel, um dem Klimawandel zu begegnen, schrieb de Quervain. Auch Sørensen beschreibt die wirtschaftlichen Struktur Anpassungen in Grönland im frühen 20. Jahrhundert, vgl. Sørensen 2006, 26; 35–39.

⁵¹⁴ Ein ähnliches Argument wird von Marc Carey ausführlich untersucht, vgl. Carey 2010. Carey zeigt, wie Klimawandel und die Gletscherverschiebungen in den Anden Mitte des 20. Jahrhunderts die lokale und indigene Bevölkerung prägte und welche Effekte, Reaktionen und Machtkonstellationen daraus resultierten.

Schattenwirtschaft

Dass die Inuit darauf zielten, die Verdienstmöglichkeiten mit den Reisenden auszuschöpfen, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass sie auch ausserhalb der kolonialen Rechtsbestimmungen Geschäftsfelder erschlossen. Denn während de jure alle Geschäfte zwischen Forschungsreisenden und Inuit über die Handelsstationen der Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft abgewickelt werden sollten, gab es de facto einige Nischen, in welchen sich Inuit eigene Geschäftsfelder mit Reisenden aufgebaut hatten. Dies wusste auch der Forscher de Quervain: «Übrigens ist es ein offenes Geheimnis, dass trotz dem Handelsmonopol die Inuit ihren kleinen Handel auch mit den Matrosen und gelegentlichen Reisenden treiben, ohne dass dabei die Krone Dänemarks sonderlich geschädigt wird; tabu ist nur der Blaufuchs und auf der Ostküste der Eisbär.»⁵¹⁵

Ein Geschäftsfeld, welches die Inuit abseits des Monopolhandels und mit besonderem Gewinn betrieben, war der Handel mit Erinnerungsstücken. «Meine heutige Ausbeute ist recht ansehnlich», schrieb Rikli in den *Sommerfahrten in Grönland*. Seine Ausbeute umfasse mehrere kleine Tabakbeutelchen aus Seehundfell, zum Teil in sehr einfacher Ausführung, zum Teil gefärbt und mit kleinen bunten Lederstreifen verziert, einen Gehörknochen des Buckelwal, jetzt als origineller Aschenbecher verwendet, ein Zigarrenmundstück aus Walrosszahn, Modelle vom Frauenboot und Kajak, und «als besonders willkommene Trophäe: ein Paar farbenprächtige Frauenhosen».⁵¹⁶ Noch war das Kolonialgebiet von «Lustreisenden» abgeriegelt, aber der Inuk Möller, der in Nuuk die Druckerei führte, hatte ein Gespür für den touristischen Aspekt, der auch einer Forschungsreise nicht fehlte. So empfahl Rikli den Lesenden seines Reiseberichts: «Bei Möller kann man sogar Ansichtskarten kaufen; die Auswahl ist zwar nicht gross, aber die Bilder dafür recht brauchbar; man versäume diese Gelegenheit ja nicht; denn es ist die einzige in ganz Grönland.»⁵¹⁷

⁵¹⁵ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 25.

⁵¹⁶ Rikli/Heim 1911, S. 73. Ebenfalls im Angebot waren ethnographische Objekte, welche die Forschungsreisenden in ihrer Heimat an ethnologische Museen weiterverkauften.

⁵¹⁷ Rikli/Heim 1911, S. 52. In seinem Sortiment führte Möller nebst Ansichtskarten auch Fotografien mit rassifizierten, «wissenschaftlichen» Porträts von Inuit, die von den Schweizern ebenfalls gekauft wurden (vgl. Kapitel IV).

Rikli beschrieb weiter die Verkaufsstrategien der Inuit: «In Seehundfellen oder in alten Tüchern sind allerlei Waren eingewickelt, die sie gern an den Mann bringen möchten. Bei uns angelangt, werden die Sachen allerdings nicht ausgebreitet. Die Verkäufer stellen sich ruhig am Landungsplatz auf, sehen uns an und warten geduldig, bis sie aufgefordert werden, ihre Schätze vorzuweisen.»⁵¹⁸ Gerade diese Unaufdringlichkeit führe mitunter dazu, dass man «diese Leute wirklich lieb gewinnen» müsse; und unwillkürlich werde man immer wieder dazu verleitet, neue Käufe abzuschliessen. Ebenso beobachtete Rikli, dass die Inuit gleichzeitig nur eine einzige und gewöhnlich geringe Ware feilbieten würden. «Ist der Kauf abgeschlossen, so holt man aus dem Sack, hinter dem nächsten Fels oder im nahen Zelt Ersatz, und der Handel kann aufs neue beginnen.»⁵¹⁹

Dass Inuit sich beim Verkauf ethnografischer Gegenstände nach dem Spiel von Angebot und Nachfrage orientierten, zeigt auch folgende Stelle aus Riklis Reisebericht. Der Botaniker hatte bereits eine Reihe von Käufen abgeschlossen, als sich das Gerücht verbreitete, dass der US-amerikanische Polarforscher Robert Peary, dem bereits unter seinen Zeitgenossen ein legendärer Ruf vorauselte, demnächst in der Kolonie eintreffen werde. «Das hatte für uns zunächst die unangenehme Folge, dass sofort sämtliche ethnographische Gegenstände eine recht empfindliche Preissteigerung erfuhren, denn von den Amerikanern kann man ja alles verlangen.» Als er ein Objekt als minderwertig zurückgewiesen habe, hätten die Inuit mit der Aussage «ach, dann nehmen es die Amerikaner; die nehmen alles und zahlen sehr gut» geantwortet. «Doch die Sache wurde noch toller; einige Tage später kommen die Eingebornen mit dem Anliegen, wir möchten die bereits von uns erworbenen Specklampen, Kajaks, Waffen, Schnitzereien aus Walrosszahn usw. zurückgeben, damit sie dieselben an die Amerikaner verkaufen oder gegen allerlei Kulturobjekte vorteilhafter umtauschen können», empörte sich Rikli.⁵²⁰

Dass Rikli die Verkaufsstrategien der Inuit in den *Sommerfahrten in Grönland* so ausführlich erläuterte, zeigt, dass ihm die Vorstellung von Inuit als wirtschaftlich handelnde Subjekte als Kuriosum

⁵¹⁸ Rikli/Heim 1911, S. 73.

⁵¹⁹ Rikli/Heim 1911, S. 73

⁵²⁰ Rikli/Heim 1911, S. 92.

erschien, welches zeitgenössische Einstufungen der Inuit als «Naturkinder» infrage stellten.⁵²¹ Rikli beobachtete einerseits, dass Inuit «eine gewisse, sehr schlaue Handelspolitik» befolgen würden. An anderer Stelle beschrieb er die Verkaufsstrategien der Inuit jedoch als «schüchterne Versuche», es sei «wirklich zu belustigend, diesem Treiben zuzuschauen», es wirke «geradezu komisch» auf ihn. Für ein abschliessendes Urteil wollte sich Rikli nicht zu weit vorwagen: «Ob übrigens die Inuit nicht von Natur durchtriebene Handelsleute sind, soll hier nicht näher erörtert werden.»⁵²²

Die Anekdoten von Martin Rikli illustrieren, dass Inuit nicht nur bei den von der staatlichen Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft kontrollierten Geschäften (den Tragearbeiten zum Beispiel) versuchten, ihre eigenen Bedingungen und Interessen einzubringen. Auch ausserhalb des Monopolhandels suchten sie neue Geschäftsfelder und der Handel mit ethnografischen Objekten und Erinnerungsgegenständen war eine Möglichkeit, sich der Polarforschung zu bemächtigen. Ein weiteres Feld, in welchem Inuit mit Reisenden ins Geschäft kamen, war Erotik, oder etwas weiter gefasst: Intimität, die den Reisenden in der unwirtlichen Arktis etwas Geborgenheit schenken konnte. Auch diese Austauschbeziehung fand ausserhalb der Kontrolle durch die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft statt, allerdings, vermutlich wie beim Handel mit ethnografischen Objekten, im Wissen und mit Dulden der Administration.

Ein Polarforscher, der nie einen Hehl aus seinen sexuellen Beziehungen zu Inuit machte, war der Amerikaner Robert Peary. Er war um die Jahrhundertwende für längere Zeit an der grönländischen Nordwestküste (nördlich des dänischen Verwaltungsgebiets) stationiert, um Expeditionen ins Innere Grönlands zu unternehmen. Eine Vielzahl wechselnder «Mistresses», wie er sie nannte, besuchten seine Forschungsstation, wohnten bei ihm und erhielten Geschenke. Seinen Reisebericht *Northward over the great ice* illustrierte er mit Fotografien seiner «Mistresses», nackten Inuit in sexistischen Posen. «Mother of the Seals (An Eskimo Legend)», «An Arctic Bronze» oder «A Buxom and Oleaginous Lady» nannte er sie in den Bildlegenden.⁵²³ Auch wenn diese Fotografien einem kolonialen und sexistischen Bildregime entsprechen: Für einige Inuit schien

⁵²¹ Vgl. Kapitel II.

⁵²² Rikli/Heim 1911, S. 73.

⁵²³ Peary 1898, 404, 495, 500, 508.

diese Verfügbarmachung von Intimität und Erotik eine gangbare Möglichkeit zu sein, sich innerhalb der kolonialen Konstellation und ihren Restriktionen zurechtzufinden.

Alfred de Quervain musste den Reisebericht von Robert Peary gelesen haben, stand er doch mit Peary in Briefkontakt und bezog sich auf seine wissenschaftlichen Errungenschaften. Seine Reiseberichte deuten zudem darauf hin, dass Prostitution nicht nur im von Peary besetzten Gebiet im Norden Grönlands, sondern auch innerhalb des dänischen Verwaltungsgebiets verbreitet war. Die «Holstensborger Jugend», so schrieb de Quervain, würde gern «so lange als möglich mit den Matrosen herumtanzen».⁵²⁴ Über eine Ortschaft der dänischen Kolonie, welche einst der Herrnhuter Mission angehörte, schrieb der Glaziologe: Die «Rasse ist reiner erhalten, sehr wahrscheinlich deshalb, weil die dort geltende strengere Moral die Mädchen mehr als anderswo abgehalten hat, sich mit Matrosen und andern fremden Gästen auf Abenteuer einzulassen.»⁵²⁵ De Quervain betrachtete sich als ermächtigt, über das Aussehen von grönländischen Frauen zu urteilen: «Sind die Grönländer hässlich?», fragte der Forscher rhetorisch. Besonders wenn man länger mit ihnen zusammengelebt und gearbeitet habe, verliere man schnell «den europäischen Massstab» und finde «auch ihr Äusseres sympathisch». «Aber auch nach hiesigen Begriffen wären wohl einige grönländische Mädchen ganz hübsch und anziehend.»⁵²⁶ De Quervain verstieg sich dazu, über die «Zierlichkeit der Figur bei Frauen und Mädchen», die «weit entfernt von der Vorstellung unbedingter Unappetitlichkeit» sei, zu urteilen.⁵²⁷

Inwiefern Inuit bei den Schweizer Expeditionen gegen Geld oder Sachleistungen Erotik und Intimität angeboten haben, muss aufgrund der Quellenlage offenbleiben. Hinweise auf engere Begegnungen, die mindestens von Geschenkgaben begleitet waren, gibt es einige. Eine Inuk, die in den Quellen zur Grönlandexpedition von 1909 wiederholt auftaucht, ist Karen. Eine Fotografie Emil Bäblers zeigt die Forschungsreisenden und die Inuk auf einem Gruppenfoto. Karen posierte in der Bildmitte in rosa Kapuzenhemd und blickt selbstbewusst in die Kamera (Abb. 32).

⁵²⁴ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 43.

⁵²⁵ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 40 f.

⁵²⁶ Quervain/Stolberg 1911², S. 41.

⁵²⁷ Quervain/Stolberg 1911², S. 37.



Aug. 1909 Arnold Heim

Abb. 32: Grönlandexpedition von 1909, Karen in der rosa Kapuzenjacke (ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Arnold Heim Dia_023-104)



Abb. 8: «Umanak. Karen die Trägerin der Expedition», das Bild ist eines von vielen aus der Reihe über «Grönländische Schönheiten» (ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Arnold Heim, Dia_005-100)

Sie sei die «Perle aller Trägerinnen» gewesen, kommentierte de Quervain. Eine weitere Fotografie zeigt Karen in Inuittracht vor einem Felsen. Die Fotografie ist aus einer Reihe mit ähnlichen Bildern, die Ganzkörperaufnahmen von Inuitfrauen in Tracht zeigen (Abb. 33). «Jost exzellierte als Farbenphotograph. Das dankbarste Objekt bildeten natürlich die grönländischen Schönheiten von Holstensborg in ihren bunten Kostümen», schrieb de Quervain über die Entstehung dieser Fotoreihe.⁵²⁸ Mit ihrer Sexualisierung und Typisierung von Frauen aussereuropäischer Kulturen folgen die Fotografien einem gängigen kolonialen Bildregime. Diese sind häufig Ganzkörperaufnahmen, wobei alle Hinweise auf den europäischen Kulturkontakt eliminiert wurden. Trotz dieser Intentionen sind diese Fotografien vom «unkontrollierbaren Moment des Entzugs» geprägt und auch die Schweizer Fotografen kontrollierten nicht bis ins letzte, was ins Bild einsickerte.⁵²⁹

Eine letzte Fotografie, das Dia ist archiviert unter dem Titel «Auf der Heimreise», zeigt Karen, Emil Bähler und zwei weitere Inuit auf dem Schiff (Abb. 34). Die Fotografie scheint einen vertrauten Moment des Schweizer und der Inuk einzufangen. «Wer war es nur, dem ich damals auf dem Dampfer mein Taschentuch leihen musste, um der unvergesslichen Karen Jakobsen Abschied zu winken?», schrieb de Quervain in *Durch Grönlands Eiswüste*. Es bliebe «die Notiz, dass auch Vertreter so sehr verschiedener Rassen und Gedankensphären in romantisch zarter, sprachloser Neigung sich begegnen können».⁵³⁰

⁵²⁸ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 40.

⁵²⁹ Krüger (2013), S. 4.

⁵³⁰ Quervain/Stolberg 1911², S. 41.



Abb. 9: Karen und Emil Bähler «Auf der Heimreise» (ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Arnold Heim, Dia_006-009)

Hinweise zu engeren Bindungen und zur Geschenkvergabe gibt es in den Quellen der Schweizer Forschungsreisenden einige weitere, so zum Beispiel zu Ignor Ohlsen, der Tochter des Hundetrainers David Ohlsen. Auch von Ignor Ohlsen gibt es eine Fotografie aus der Reihe «Grönländische Schönheiten» – und wie bei Karen scheint auch Ignor Ohlens Gesichtsausdruck selbstbestimmt und flirtend (Abb. 35). Bis in die frühen Morgenstunden, so schrieb de Quervain, hätten seine Expeditionskollegen sich mit ihr und einigen Cousinen bei einer «soirée dansante» amüsiert, sodass das Haus gewackelt habe, «wie bei einem permanenten Erdbeben».⁵³¹

⁵³¹ Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 43.



Abb. 35: Iqner Ohlsen aus Sarfanguak (ETH Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Heim, Dia_297-0040)

Die Anekdoten zeigen: Trotz Einschränkung durch die koloniale Wirtschaftsordnung, dem Monopol der Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft, versuchten Inuit, sich eigene gewerbliche Räume zu schaffen. Sie suchten nach Nischen, in denen sie, ohne die Kontrolle und Steuerung der Administration, sich das Expeditionswesen aneignen, aus der ausländischen Präsenz Kapital schlagen konnten. Der Handel mit Erinnerungsstücken und ethnografischen Gegenständen sind Beispiele. Auch das Angebot von Erotik und Intimität kann als Versuch grönländischer Frauen gedeutet werden, asymmetrische koloniale Beziehungen zu verschieben und an Geld und Sachgüter zu gelangen.⁵³² Bei Forschern auf dem Eis, die trotz Ängsten und

⁵³² Zum Themenkomplex Prostitution und Imperialismus, den Ambivalenzen zwischen selbstbestimmtem Handeln und Machtverhältnissen und ihrer Regulierung vgl. Philippa Levine, *Prostitution, race and politics. Policing venereal disease in the British Empire*: Routledge, New York 2003.

Verwirrung nach aussen hin dem Männlichkeitsideal des Polarhelden gerecht werden mussten, könnte das Verlangen nach emotionaler Fürsorge gross gewesen sein.⁵³³

Dass grönländische Frauen mit Reisenden sexuelle Kontakte unterhielten, vermag vielleicht noch weitere Gründe gehabt haben. Als ich meine Thesen bei meinem Forschungsaufenthalt an der Grönländischen Universität in Nuuk, der Hauptstadt Grönlands, präsentierte, meinten grönländische Frauen wiederholt, dass auch die Bevölkerungsgrösse den sexuellen Austausch mit Reisenden veranlasst habe. Im Jahre 1911 betrug sie gesamthaft 12 510 Inuit und 382 Dänen – auf einer Fläche von 2 166 000 km².⁵³⁴ Einzelne Siedlungen bestanden manchmal aus nicht mehr als 10 Einwohnern und die Mobilität war gering, vor allem im Winter, als das Packeis die Küsten einschloss. Meine Gesprächspartnerinnen in Nuuk meinten, dass grönländische Frauen von ihren Gemeinschaften jeweils die Aufgabe erhalten hätten, mit Reisenden anzubandeln und Kinder zu zeugen – um den Genpool ihrer Gemeinschaften aufzufrischen. Inwiefern dies eine, den Erzählungen über den «humanen dänischen Kolonialismus» verpflichtete, zeitgenössische (Um-)Deutung ist – oder ob dies den Motiven von Inuitfrauen um 1900 entspricht, muss aufgrund der Quellenlage offenbleiben. Sicher ist, dass es für Inuit vielschichtige Beweggründe gab, in der Polarforschung mitzutun – oder gerade davon Abstand zu nehmen. Davon erzählen weiter die folgenden Geschichten.

Ambivalenzen

«Von der Überquerung des Inlandeises unseres Landes» lautete der Titel eines Artikels in der grönländischen Zeitung *Atuagagdlitit* von 1913. Verfasser war Inuk Julius Ohlsen, Katechet von Angmagsalik, der Handelsstation an der Ostküste Grönlands.⁵³⁵ Angmagsalik war das Ziel der

⁵³³ Eine Vermutung, über welche noch nicht weiter gearbeitet wurde. Zu Angstzuständen von Polarforschern vgl. Kapitel IV sowie McCorry 2014.

⁵³⁴ Sørensen 2006, S. 35.

⁵³⁵ Grönländische Landesbibliothek (*Nunatta Atuagaateqarfia*), Präsenzbestand, Ohlsen, Julius «Die Überquerung unseres Landes», in: *Atuagagdlitit*, 52 (1913), Kolonne 129–133.

Bereits 1912 erschien in der Ausgabe der *Atuagagdlitit* eine Meldung über die Schweizerische Grönlandexpedition: Am 15. April 1912 seien einige Reisende aus «Qatsissortormiu», der Schweiz, mit dem Schiff «Hans Egede» angekommen. Die Reisenden würden «unser Land» überqueren, vom Westen nach Angmagsalik. Diese «wichtige Nachricht» sei ihnen durch den Inspektor von Südgrönland, Otto Bendixen, übermittelt worden, vgl. Grönländische

Schweizerischen Grönlandexpedition, die von der Westküste der grönländischen Insel übers Inlandeis an die Ostküste gelangen sollte. Ohlsen war einer der Inuit, der die Expeditionsgruppe am östlichen Rand des Inlandeises – welches nicht bis an die Küste reichte – abholte und durch das Fjordlabyrinth bis zur Handelsstation am Meer führte (Abb. 36).



Abb. 36: Alfred de Quervain (Mitte), Julius Ohlsen und weiterer Inuk auf dem letzten Wegstück der Expedition (ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Alfred de Quervain, Dia_297-0077)

Die Ankunft der Naturforschenden am östlichen Rand des Inlandeises war für Julius Ohlsen in verschiedener Hinsicht beachtenswert, wie seinem Artikel in der *Atuagagdluutit* zu entnehmen ist. Zunächst weckte die Fahrt übers Inlandeis ganz lapidar dadurch seine Aufmerksamkeit, weil die Polarforscher Nachrichten aus dem Westen mitbringen sollten. Denn das ostgrönländische Angmagsalik war über den gesamten Winter vom Rest der Welt getrennt: Im Westen das Inlandeis, im Osten die Eisbarriere des Meeres, die nur einmal im Jahr, im Spätherbst, einen ungewissen Besuch durch ein Schiff erlaubte. «Wir freuten uns, sie zu sehen, weil wir weit weg von der bereisten Westküste leben und nicht so viele Nachrichten sehen oder hören», schrieb Ohlsen über die Stimmungslage in Ostgrönland. «Dank der Überquerung hörten wir Neuigkeiten, bevor das Schiff kam, Neuigkeiten, die wir dringend erwarteten aus dem Westen; und wir erhielten einige Briefe aus

Landesbibliothek (*Nunatta Atuagaateqarfia*), *Atuagagdluutit*, 51 (1911/12), Kolonne 185 [Übersetzung aus dem Grönländischen jeweils: Hanne Kirkegaard].

dem Westen, und dies waren die allerersten Briefe, die ankamen, reisend über das Inlandeis von Grönland.» Nicht nur als Nachrichtenübermittler schienen die Polarforscher den Inuit willkommen. Julius Ohlsen schätzte die Kenntnisse Hans Hösslis, dem Mediziner, der de Quervain auf der Expedition begleitete: «Ihr Doktor Hössli war sehr hilfreich für die Kranken und Bedürftigen, die Kranken und Bedürftigen waren glücklich, Hilfe von ihm zu erhalten.» Schliesslich schilderte Julius Ohlsen Ergebnisse der Fahrt: «Sie haben nicht viel Zeit für ihre Reise gebraucht, ihr Aufenthalt auf dem Eis dauerte nur einen Monat», und er dachte dabei vielleicht an eine neue und schnellere Verbindung nach der Westküste. «Sie sagten, dass ihre Reise nicht schwierig war; sie hatten mehr Schwierigkeiten mit den Gletscherspalten nahe der Küste, aber als sie weiterreisten, gelangten sie auf eine glatte Oberfläche, die sanft anstieg und schliesslich langsam wieder abstieg. Und als sie näher nach Ostgrönland gelangten, habe es weniger Gletscherspalten gegeben.» Die Temperaturangaben erschienen Ohlsen weniger vielversprechend: «Sie sagten, dass es minus 25 Grad kalt war auf dem Eis, obwohl es Juli war. Es ist schwierig, sich vorzustellen, wie kalt es im Winter sein muss.» Auch als Jagdgrund schien das Inlandeis wenig herzugeben: «Tiere hatten sie keine gesehen, erst als sie nahe der Küste waren, sahen sie eine Polarmöwe und als sie noch näher waren, einen Polarfuchs.» Neuigkeiten aus dem Westen, die Aussicht auf medizinische Versorgung und auf Wissen über das noch unerschlossene Gebiet im Innern Grönlands liess Ohlsen mit Ungeduld auf die Ankunft der Polarforscher warten.

Auch ein weiteres Zeugnis eines Inuk enthüllt ebenso nachrichtentechnische und medizinische Interessen an der Schweizerischen Grönlandexpedition von 1912/13. Quelle ist das grönländischsprachige Tagebuch des Inuk und Priesters Rosing, der, wie einem Aufsatz Hösslis zu entnehmen ist, dem Schweizer für ihre anthropometrischen Studien grönländische Schädel verkaufte.⁵³⁶

Als Eintrag für den 1. August 1912 schrieb der Pastor: «Das Wetter war gut, mit Wolken im Himmel, als um 9 Uhr abends Dr. Quervain, der Leiter der Schweizerischen Grönlandexpedition Angmagsalik erreichte.» Die Schweizer hätten am 21. Juli, nach Tagen auf dem Eis, erstmals wieder

⁵³⁶ Hössli 1916, S. 3. Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), Dagbøger for Ammassalik Praesteageld, Dagbøger Rosing, 1904–1921, 22.18.01 - 0.7.1.0.

den Küstenboden betreten. Sie hätten Rauchsignale gesendet, die allerdings erst am 31. Juli von Inuit gesehen worden waren. Diese Inuit hätten als erstes de Quervain nach Angmagsalik geführt. Alle Expeditionsmitglieder wären gesund und hätten, so betonte Pastor Rosing, eine Handvoll Briefe mitgebracht: «Ich hörte, dass mein alter Vater gestorben war, er war alt und hatte ein gutes Leben, Gott gebe seiner Seele Frieden», schrieb Rosing in sein Priestertagebuch über einen Brief, den de Quervain ihm überreichte. Am 2. August schrieb er, dass die Wolken verschwunden seien und dass ein Umiak (ein Frauenboot) geschickt worden sei, um die restlichen Expeditionsmitglieder zu holen. Am 4. August notierte er, dass das Wetter grossartig sei, er einen Erwachsenen und drei Kinder getauft und am Nachmittag eine Kommunion durchgeführt habe und am Abend die drei restlichen Schweizer Expeditionsmitglieder die Siedlung erreicht hätten. Für den 11. August hielt Rosing die anthropometrischen Studien der Schweizer fest, die er weder ausführlich beschrieb noch kritisierte: «Dr. de Quervain und seine Gruppe machten fotografische Aufnahmen und untersuchten die Füsse der Bewohner», lautete der Eintrag im Tagebuch.⁵³⁷ Für den 28. August notierte er, dass das Schiff «Godthaab» angekommen sei. Dabei hätten sie erfahren, dass der dänische König Frederik VIII. gestorben sei (was sie betrübt habe, allerdings hätten sie grosse Hoffnungen an den Kronprinz Christian X. geknüpft.) Im Schiff sei auch Dr. Quervains Frau mit dem Schiff angekommen.⁵³⁸ Am 3. September habe das Schiff, und an Bord auch die Schweizer Expedition, den Ort verlassen.

Wie für den Katecheten Julius Ohlsen, der in der Zeitung über die Ankunft der Schweizer berichtete, betonte auch Rosing in seinem Priestertagebuch die medizinische Bedeutung der Expedition für die Bewohner der Ostküste. So hielt er für die Tage vom 19. bis zum 24. April in

⁵³⁷ Wie die Inuit die anthropometrischen Studien, den Zugriff auf ihren Körper, wahrgenommen haben, lässt sich aus den Quellen nicht abschliessend beantworten. Häufig boten die Schweizer als Gegenleistung medizinische Versorgung an, welche die Inuit positiv vermerkten, vgl. Lauftext. Dass der Inuk Rosing selbst als Schädelverkäufer tätig ist, suggeriert, dass zumindest in diesem Fall monetäre Gewinne ethische Bedenken überwogen. Auch Michael Bravo verwendet in seinem Aufsatz *Measuring Danes and Eskimos* einen diskursanalytischen Ansatz und geht nicht auf Praktiken der Vermessung oder indigene Perspektiven ein (Bravo 2002).

⁵³⁸ Dies ist der einzige Quellenhinweis auf die Reise Elisabeth de Quervains, neben wenigen Sätzen in de Quervains Reisebericht, vgl. Kapitel I.

grönländischer Sprache fest, dass der begleitende Arzt, Hans Hössli, «sein Bestes getan hat, um allen, die krank waren, zu helfen.»⁵³⁹

Nicht nur die Aussicht auf Neuigkeiten aus dem Westen, auf medizinische Versorgung und auf Wissen über noch unerschlossenes Gebiet prägte die Haltung der Inuit gegenüber der Polarforschung. Die Expeditionen fielen in eine Zeit einer zunehmenden Politisierung der grönländischen Gesellschaft, die Frage nach der nationalen Identität und der Wunsch nach Selbstverwaltung prägten die Debatte. Ein Dokument dieser Politisierung und öffentlichen Selbstbehauptung ist der als erster literarischer Text eines Inuit geltende Roman *Singnagtugaq* von Mathias Storch, der 1914 verfasst wurde (als *A Greenlanders dream* 2016 in englisch erschienen).⁵⁴⁰ Bei der Veröffentlichung war es knapp zwei Jahre her, seit Alfred de Quervain mit einer Gruppe Inuit zum Inlandeis gereist war. Die Präsenz von Naturforschern musste auch bei Romanautor Storch einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben. So behandelt der Roman auch das Expeditionswesen – allerdings aus kritischer Perspektive: Ein fremdes Schiff legt an der Küste an und die Inuit rennen zur Küste. Als ein dänischer Naturforscher das Schiff verlässt, entspinnt sich ein kontroverses Gespräch unter den anwesenden Inuit. Storch macht seine Kritik an der Polarforschung am Protagonisten Aron fest, einem Inuk, der Mitglied der Gemeindeversammlung ist. Diese 1911 gegründete Institution ermöglichte den Inuit in beschränkter Masse politische Rechte wahrzunehmen.⁵⁴¹ «So, here we've got another one of these learned expedition men, who has only come up here to throw money around», ruft Aron in die Menge. «It wouldn't surprise me if he had been sent out with money meant to benefit us. Then, when he returns to Denmark, the result will only be a bunch of written lies about us Greenlanders.»⁵⁴²

⁵³⁹ Grönländisches Nationalarchiv (*Nunatta Allagaateqarfia*), *Dagbøger for Ammassalik Praestegæld, Dagbøger Rosing, 1904–1921*, 22.18.01 - 0.7.1.0.

Auch der Katechet von Angmagsalik erwähnte diese medizinische Versorgung im Amtstagebuch: Anfang August sei Dr. Quervain angekommen, der das Inlandeis mit dem Schlitten überquert habe, zusammen mit drei Anderen. Am 5. August habe Maria Magenschmerzen bekommen, aber dankenswerterweise sei sie durch den Besuch gesund geworden. Kalaallit Nunaata Toqqorsivia (Grönländisches Nationalarchiv), *Kateketen Ammassalik Embedsdagbøger Ammassalik/Kulusuk 1911–1914*, 22. 18. 51 - 07.10 [Übersetzung aus dem Grönländischen: Hanne Kirkegaard].

⁵⁴⁰ Storch 2016, S. 26.

⁵⁴¹ Rud 2017, S. 182.

⁵⁴² Storch 2016, S. 26.

Der Ausspruch «another of these learned expedition men» offenbart eine abschätzige Haltung Arons gegenüber dem Expeditionswesen. Der Vorwurf, wonach diese lediglich «a bunch of written lies about us» verbreiten, macht deutlich: Die Vorbehalte der Polarforscher gegenüber indigenem Wissen fand in der Skepsis der grönländischen Bevölkerung dem Gelehrtenwissen gegenüber ihre Entsprechung. Arons Kritik trifft nicht nur das Wissen der Forscher, sondern auch deren Finanzierung: Sie würden mit Geld ausgesendet, welches eigentlich ihnen, den Inuit, zustehe. Mit Aron verweist Storch implizit auf ein 1840 erlassenes Gesetz, wonach jeglicher Gewinn des dänischen Handelsmonopols Grönland bzw. den Inuit zugutekommen sollte.⁵⁴³ Aron kritisiert, dass dieses Geld für das Expeditionswesen «verschwendet», anstatt dass es rechtmässiger Weise ihnen, den Inuit, zuteilwerde. Ein weiterer Inuk aus der Menge kritisiert grundsätzlich, dass die Dänen, «in many ways, cheated the Greenlanders of their money».⁵⁴⁴ Die Ankunft des Forschungsreisenden führt im Roman so zu einer grundsätzlichen Kritik an der dänischen Kolonialherrschaft. Die Szene schliesst schliesslich mit einem Vorwurf Arons gegenüber Inuit, die mit den Dänen kooperieren und sich in ihre Dienste stellen: «Those Greenlanders, who have learned Danish, and who use this to mingle with them, are only a detriment to their countrymen.»⁵⁴⁵ Implizit trifft Arons Kritik alle Inuit, die für die Dänen arbeiten, sei es in der Mission, im Handel oder auch im Expeditionswesen.

Storchs Roman *Signagtugaq* erschien 1914 und vermittelt ein Stimmungsbild politischer Debatten im Grönland des frühen 20. Jahrhunderts. Zwei Jahre vor Erscheinen des Romans unternahm Alfred de Quervain seine zweite Grönlandexpedition. Die Kritik an der Finanzierung von Forschungsreisen aus einem Topf, der für Inuit eingesetzt werden sollte, traf teilweise auch für Schweizer Forschungsreisende zu: So reiste der Geologe Arnold Heim mit Finanzierung der Grönländischen Treibminen Aktiengesellschaft. Auch Martin Rikli, Hans Bachmann und Wilhelm Jost, die auf der Arktischen Station in Disko forschten, profitierten von der finanziellen Unterstützung durch die dänische Krone.

⁵⁴³ Sørensen 2006, S. 12.

⁵⁴⁴ Storch 2016, S. 27.

⁵⁴⁵ Storch 2016, S. 27.

Während Storchs Roman eine ablehnende Haltung von Inuit gegenüber dem Expeditionswesen präsentierte, schrieb der Inuit Julius Ohlsen in der Zeitung *Atuagagdluittit* etwas günstiger über die Schweizerische Grönlandexpedition: «Da diese Schweizer freundlich und fröhlich waren, haben wir uns an sie gewöhnt, und die Zeit verging schnell bevor das Schiff kam.» Die Akte der Landnahme, die de Quervain in seinen Reiseberichten beschrieb, die koloniale Symbolik in seiner Benennung von Fjorden und Bergen, erwähnte Ohlsen nicht. Über das Gebiet an der Ostküste, das de Quervain zur Feier ihrer erfolgreichen Fahrt als «Schweizerland» kartografierte, notierte Ohlsen lediglich: «Als sie nach Ostgrönland kamen, sahen sie nördlich von Angmagsalik unbekannte Berge und sie wunderten sich über deren Höhe. Allerdings haben sie die Berge nicht bestiegen oder untersucht.» Den Namen «Schweizerland» wie auch alle anderen Neubezeichnungen der Fjorde und Berge rund um Angmagsalik klammerte Ohlsen aus. Vielleicht kommentierte er diese symbolische Landnahme damit, dass er wiederholt auf die Inuit als Besitzer der grönländischen Insel verwies. Als Titel seines Zeitungsberichts setzte er «Von der Überquerung des Inlandeises unseres Landes». ⁵⁴⁶

Fazit

Obwohl die Schweizer Grönlandforscher nicht als Vertreter des kolonialen Mutterlandes Dänemark nach Grönland reisten: Die Kontakte zwischen ihnen und den Inuit waren in hohem Masse von den vorhandenen kolonialen Rechtsbestimmungen- und Verwaltungsakten geprägt. Unter der Voraussetzung, dass der Robbenfang nicht übermässig beeinträchtigt werde, erlaubte die dänische Administration den Forschungsreisenden, trotz strikter Monopolregelung, Inuit anzustellen. Um die Handelsinteressen zu schützen, hatten die Leiter der Handelsposten und Aussenposten die Geschäfte zwischen Schweizern und Inuit zu überwachen und dem Direktorat in Kopenhagen mittels Geschäftskopien Rechenschaft abzulegen. Für die Schweizer, die nicht an der Erschliessung neuer Handelsfelder interessiert waren, musste dies nicht als Einschränkung wahrgenommen werden. Im Gegenteil, die Pflicht, die Anstellung von Inuit ausschliesslich über die Handelsstationen zu organisieren, stellte für die Forschungsreisenden, die der grönländischen

⁵⁴⁶ Grönländische Landesbibliothek (*Nunatta Atuagaateqarfia*), Präsenzbestand, Ohlsen, Julius, «Von der Überquerung des Inlandeises unseres Landes», in: *Atuagagdluittit*, 52 (1913), Kolonne 129–133 [Übersetzung aus dem Grönländischen: Hanne Kirkegaard].

Sprache nicht mächtig und mit den lokalen Gepflogenheiten nicht vertraut waren, vermutlich eine Erleichterung dar. Nicht stützen konnten sich die Forschungsreisenden allerdings – im Gegenteil zu Forschungsreisen nach Niederländisch-Ostindien etwa – auf ein Polizeiwesen oder eine Kolonialarmee, welche die Inuit hätte zwingen können, Abmachungen einzuhalten. Auch was die Löhne betraf, griff die Kolonialverwaltung, die ansonsten wenige Bereiche der grönländischen Wirtschaft dem freien Markt überliess, nicht regulierend ein.

Ein sorgfältiges *Gegen-den-Strich-Lesen* von Reiseberichten, das Auswerten von Rechnungen und Rechnungsbüchern und einer Reihe grönländischer Selbstzeugnisse vermittelt: Die Inuit verstanden es, die Schlupflöcher in den engmaschigen kolonialen Rechtsbestimmungen und Verwaltungsakten auszunutzen. Für die Schweizer Polarforscher arbeiteten sie nur, wenn saisonal bedingt nicht ertragreichere Arbeit wartete. Um Arbeitsbedingungen zu verbessern, legten sie kurzfristig die Arbeit nieder und setzten Drohatitüden ein – im Wissen, nicht mit Strafverfolgung oder kolonialer Waffengewalt rechnen zu müssen. Ihr Wissen über die grönländischen Verhältnisse, ihre Rolle als *go-between*, ihre Assoziationen mit Schlittenhunden, Anoraks und Kamikern, liessen sich die Inuit verhältnismässig gut bezahlen. Solche Zusatzverdienste waren wichtig, gerade in einer Zeit der klimatischen Erwärmung, als das *Schmelzen des Meereises* die traditionelle Robbenjagd gefährlicher werden liess. «The foreigners and their goods were in the country, accompanied by power structures that demanded the submission of the Inuit. [...] The Greenlanders clearly understood the conflict but chose whatever seemed most advantageous after weighing the pros and cons of the foreigners' presence», fasst die Historikerin Kirsten Thisted die Möglichkeiten der Inuit in einer kolonialen Gesellschaft zusammen.⁵⁴⁷

Das Interesse der Inuit an der Polarforschung ging dabei über monetäre Beweggründe hinaus. Inuit traten mit den Forschungsreisenden in Kontakt, weil diese Nachrichten und neues Wissen brachten und weil sie medizinische Behandlung in Aussicht stellten. Auch politische Überlegungen konnten ihre Bereitschaft, für die Forschungsreisenden zu arbeiten, beeinflussen. Für die Begegnung

⁵⁴⁷ Als Beispiel verweist Thisted auf eine Erzählung aus der Sammlung *Tales and traditions of the Eskimos*. Die Geschichte handelt von einem grönländischen Jungen, der in Konflikt mit der dänischen Mission gerät: Als ein Missionar eines Tages grundlos die Hunde des Jungen erschiess, droht dieser dem Missionar darauf wütend, dass er nicht getauft sei und den Missionar töten könne, wenn er nur wolle. Eine Woche später schickt der Missionar nach dem Jungen und lädt ihn in die Missionsstation ein. Als der Junge die Station betritt, sitzt der Missionar am Pult und arbeitet ruhig weiter an seinen Unterlagen – und lässt den Jungen warten. Erst nach einer Weile dreht er sich um und bietet dem Jungen Brot und Tabak an, in jener Zeit wertvolle Konsumartikel. Trotz der anfänglichen Erniedrigung entscheidet sich der Junge dazu, die Geschenke anzunehmen, vgl. Thisted 2011, S. 80 f.

schweizerischer Naturforscher mit der lokalen Bevölkerung im niederländischen Südostasien stellt Bernhard Schär deren «quasikolonialen Charakter» fest. Er nennt die «Indienstnahme und Ausbeutung des Wissens und der Arbeitskraft von «Eingeborenen», die mehrere das Leben kostete» und registriert, dass «praktisch jeder ihrer Schritte auf dieser Insel Krisen mit den lokalen buginesisch-makassarischen Machthabern wie auch mit der lokalen Bevölkerung auslöste».⁵⁴⁸ Für den Fall der Schweizer Expeditionen in Grönland lassen sich Ambivalenzen feststellen. Quellenbelege für das Anwenden physischer Gewalt durch die Schweizer oder Dänen und im Zusammenhang mit den Expeditionen gibt es keine. Mit ihren Allianzen und Assoziationen konnten sich die Inuit des Expeditionswesens stückweise bemächtigen. Die Inuit schrieben sich in die Polarforschung ein und übersetzten die kolonialen Ambitionen der Dänen sowie die wissenschaftlichen Interessen der Schweizer, so gut es die dänische Wirtschaftspolitik erlaubte, in ihre eigenen.

⁵⁴⁸ Schär 2015, S. 334.

Epilog – ANT & Globalgeschichte

Lassen sich Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) und Globalgeschichte vereinbaren? Vereinzelt Stimmen haben sich dafür ausgesprochen, der Globalhistoriker Kapil Raj etwa verwies auf die Arbeiten Bruno Latours. Allerdings gibt es erst wenige empirische Arbeiten, die das Potenzial eines Kombinierens der Ansätze ausschöpfen.⁵⁴⁹ Herauszuheben ist der Band von Deborah Gerstenberger und Joël Glasman *Techniken der Globalisierung. Globalgeschichte meets Akteur-Netzwerk-Theorie*.⁵⁵⁰ Mit der vorliegenden Arbeit wird das Verschränken dieser meist wenig gemeinsam gedachten Theorietraditionen weiter versucht und erprobt. Während die wichtigsten empirischen Befunde bereits in der Einleitung vorgestellt wurden, sollen hier abschliessend einige theoretische Reflexionen über das Vereinbaren der ANT mit globalgeschichtlichen und kolonialgeschichtlichen Perspektiven skizziert werden.

Dynamik von Verbindungen

In der globalen Wissensgeschichte und in der Neueren Kolonialgeschichte werden häufig Netzwerke untersucht: Kapil Raj schlägt vor, die Herausbildung der modernen Wissenschaft als Produkt globaler Verbindungen und Zirkulationen neu zu untersuchen. Der Kolonialhistoriker Tony Ballantyne betont in *Webs of Empire*, dass mit der Metapher des Netzwerks erfasst werden könne, «that the empire was a structure, a complex fabrication fashioned of a great number of disparate parts that were brought together».⁵⁵¹

⁵⁴⁹Raj 2007, S. 93, siehe auch Hinweis in Ricardo Roque/Kim A. Wagner, «Introduction», in: Ricardo Roque/Kim A. Wagner (Hrsg.), *Engaging Colonial Knowledge. Reading European archives in world history*: Palgrave Macmillan (Cambridge imperial and post-colonial studies series), Basingstoke 2012, S. 1–35, hier S. 21.

⁵⁵⁰ Debora Gerstenberger/Joël Glasman (Hrsg.), *Techniken der Globalisierung. Globalgeschichte meets Akteur-Netzwerk-Theorie*: Transcript (Histoire 78), Bielefeld 2016; vgl. auch Schillings 2016.

⁵⁵¹ Tony Ballantyne, *Webs of empire. Locating New Zealand's colonial past*: Bridget Williams Books, Wellington 2012; Zitat aus: ders., *Orientalism and race. Aryanism in the British Empire* (Cambridge imperial and post-colonial studies series):

Wie der Globalhistoriker Sebastian Conrad einräumt, liege das Augenmerk des globalgeschichtlichen Ansatzes allerdings «häufig noch auf dem Nachweis, dass Phänomene, die man für besonders und für lokal spezifisch gehalten hatte, grenzüberschreitend verflochten waren; der Nachweis von Verbindungen selbst ist dann schon ein Argument». An dieser Stelle werde sich der globalgeschichtliche Ansatz weiterentwickeln müssen, fordert Conrad.⁵⁵²

Meines Erachtens bringt der Rekurs auf den Begriff *Assoziation* hier einen Mehrwert, da damit Verbindungen nicht nur *festgestellt* werden, sondern ein Konzept bereitsteht, welches die Netzwerkbildung einer genauen Beobachtung unterstellt. Ziel dieser Arbeit ist es also nicht nur, grenzüberschreitende Netzwerke nachzuweisen und eine Wissensgeschichte zu schreiben, welche die Container *Nation* und *Europa* durchkreuzt. Die Arbeit beleuchtet konkrete Problemlagen und macht deutlich, wie diese zu Rollenzuweisungen und Kompetenzverschiebungen führten, die wiederum grenzüberschreitende Verbindungen auslösten. In der Arbeit wird beispielsweise verdeutlicht, wie die Arktis, die Lage der Nordwestpassage, die reichen Robben- und Walbestände, geostrategische und wirtschaftliche Angebote bereithielt, die im Zuge der Intensivierung des Wettlaufs um die Polargebiete die dänische Kolonialverwaltung dazu bewegte, nach Allianzen zu suchen. Mit ihrem alpinen Wissen und ihrer Neutralitätsdividende boten Naturforscher aus einem Land wie der Schweiz ideale Voraussetzungen, um von den Dänen in ihr koloniales Unternehmen integriert zu werden. Sie wiesen Schweizer Naturforschern wie Alfred de Quervain oder Martin Rikli die Rolle als Zulieferer kolonial verwertbaren Wissens zu, einer Rolle, die erst in dieser spezifischen Assoziation wirksam wurde. De Quervain und Rikli, die ihrerseits in erster Linie an meteorologischen und botanischen Fragen interessiert und von der Hoffnung auf eine akademische Karriere angetrieben waren, bot die Arktis Zugang zu neuen Wissensobjekten. Einen Zugang zu diesen liess sich aber allein mittels Verbindung mit der dänischen Kolonialverwaltung erreichen. Denn diese regierte über die Zulassung in das hermetisch abgeriegelte grönländische Kolonialgebiet, und für eine Expedition in noch unverwaltetes arktisches Gebiet fehlte den Schweizern das Geld. Die Arbeit beleuchtet Schritt für Schritt Problemlagen wie Finanzierungsdruck, Verschiebung geostrategischer Kräfte, territoriale Zulassung, Kälte und

Palgrave, Basingstoke 2002, S. 39. Als weitere Vertreter des Netzwerkparadigmas vgl. Lester (2006), S. 135 und Chambers/Gillespie 2001, S. 223.

⁵⁵² Conrad 2013, S. 27f; 100 [kursiv im Original].

Klimawandel, welche die grenzüberschreitenden Verbindungen auslösten und damit moderne Wissenschaft, arktischen Kolonialismus und indigenes Wirtschaften verschränkten.

Macht als Netzwerk

Trotz der Beliebtheit des Netzwerkparadigmas wird in der Globalgeschichte und Kolonialgeschichtsschreibung häufig, parallel dazu, auf einen kolonialen Kontext referiert: Netzwerke würden sich «innerhalb von Strukturen (kolonialer) Machtungleichheit» vollziehen und seien «immer auch in übergreifende Machtstrukturen eingebunden». Auch wenn also mit Netzwerken gearbeitet wird, solle «nicht der Eindruck entstehen, Netzwerke operierten im luftleeren Raum».⁵⁵³

Dieses Anliegen, auch in Netzwerken nach Machtverhältnissen zu fragen, ist von hoher Dringlichkeit. Dabei leuchtet Latours Argument ein, Akteur-Netzwerke nicht als etwas parallel zu den Machtstrukturen Gelagertes zu verstehen. Akteure würden nicht innerhalb eines, von Akteuren unabhängigen zusätzlichen Kontexts handeln, betont Latour, es gebe keine Aufspaltung in eine Mikro- und Makroebene: «Denn Ereignisse sind nicht geordnet nach S, M, X, XL wie Kleider auf dem Kleiderständer in einem Geschäft. Sie schwinden und wachsen ziemlich schnell; sie schrumpfen oder vergrößern sich mit Lichtgeschwindigkeit.»⁵⁵⁴ So ruft Latour dazu auf, auch «den Abgrund der Ungleichheiten, die gewaltigen Asymmetrien, die erdrückende Ausübung von Macht» als eine Gemengelage von Objekten zu untersuchen.⁵⁵⁵

Macht soll in dieser Arbeit also keineswegs aus dem Blickfeld geraten. Allerdings versuche ich, dem Vorschlag Latours zu folgen und koloniale Macht nicht als dem Netzwerk übergeordneter Kontext oder dem Netzwerk vorgelagerte Struktur zu fassen, sondern diese ebenfalls als Assoziationen, als Netzwerk zu begreifen. So argumentiere ich beispielsweise, dass die Machtbeziehung zwischen dem Schweizer Glaziologen Alfred de Quervain und dem grönländischen Expeditionsführer Vittus

⁵⁵³ Conrad 2013, S. 24; 129f. Vgl. weiter Ballantyne 2002, S. 39; Akteure könnten damit sowohl Netzwerkverbindungen eingehen, wie auch gleichzeitig als Akteure «Handlungsräume» innerhalb von Machtstrukturen wahrnehmen, siehe Conrad 2013, S. 122.

⁵⁵⁴ Latour 2014³, S. 321.

⁵⁵⁵ Latour 2014³, S. 125.

Petersen von deren jeweiligen Assoziationen geprägt war. De Quervain hatte sich mit der dänischen Kolonialverwaltung verbunden, die ihrerseits mit dem Instrument des Monopolhandels verknüpft war. Gleichzeitig war dieses Machtverhältnis von der Arktis beeinflusst. Das grönländische Inlandeis, das Klima der Arktis, machte aus dem Naturforscher einen physisch und psychisch verletzbaren Körper. Eine Allianz mit Petersen war für de Quervain bedeutend, weil die Inuit ihrerseits Assoziationen pflegten: Sie lebten in einer stabilen Gemeinschaft mit Schlittenhunden und Ausrüstungsgegenständen wie Anoraks, Kajaks und Seehundstiefeln – Dingen, welche de Quervain für seine Überquerung nicht entbehren konnte. Das Instrument des Monopolhandels bestimmte das Machtverhältnis zwischen de Quervain und Petersen damit ebenso wie die Arktis, die Anoraks, Kajaks und Seehundstiefel.

Ein solches Verständnis von Machtverhältnissen lässt sich gut mit Überlegungen zur Figur des *go-between*s sowie Sarah Ahmeds Überlegungen zur Unberechenbarkeit und Konflikthaftigkeit kolonialer Begegnungen vereinbaren.⁵⁵⁶ Gleichzeitig weist Ahmed darauf hin, dass die koloniale Begegnung «prestructured but not wholly determined through a «regime of difference»⁵⁵⁷ sei, was suggeriert, dass dieses Differenzregime der Begegnung vorgelagert sei. In der ANT könnten koloniale Denkmuster sowie koloniale Instrumente wie der Monopolhandel auf der gleichen Ebene wie das Netzwerk, als bestimmende Teile eines solchen, interpretiert werden.

Kollektives Handeln

Ein zentraler Aspekt des Konzepts der Assoziation ist, dass eine solche reziprok wirkt: Akteure übersetzen sich gegenseitig. Die Übersetzung betrifft alle Entitäten in einem Netzwerk und ist so als Netzwerkdynamik zu verstehen und nicht als intentionale Strategie individueller Subjekte. Die ANT konzeptualisiert Handlungen damit – und auch hier sehe ich eine Diskrepanz zu Netzwerkansätzen in der global situierten Wissensgeschichte und Kolonialgeschichtsschreibung – als kollektive Angelegenheit.⁵⁵⁸ Eine solche Konzeptualisierung von Handlungen als kollektives

⁵⁵⁶ Vgl. Kapitel V.

⁵⁵⁷ Ahmed 2000, S. 6 ff.

⁵⁵⁸ Andréa Belliger/David J. Krieger, «Einführung», in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hrsg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*. Transcript, Bielefeld 2006, S. 13–50, hier S. 39.

Unternehmen, als Folge von Übersetzungen zahlreicher Akteure, kann für die Kolonialgeschichtsschreibung bzw. für die Debatte zur Kolonialen Schweiz interessant zu sein.

Ein Beispiel ist die Herstellung kolonialer Erzählungen. Nach ihrer Rückkehr aus Grönland stilisierten die Schweizer Naturforscher die Inuit als exotisches Anderes, als primitive Naturkinder. Sich selbst inszenierten sie als weisse Heldenfiguren, das grönländische Inlandeis als Bühne ihrer symbolischen Landnahme. Diese Anrufung kolonialer Erzählungen lässt sich nicht allein als Ausdruck der Naturforscher begreifen. Grönlandexpeditionen waren teuer, die Schweizer Regierung aber nicht gewillt, die Forschungsreisen in grösserem Stil zu unterstützen. So schrieben die Naturforscher Reiseberichte, liessen ihre Dias kolorieren, unternahmen Vortragsreisen – und bedienten sich dabei nationaler Heldennarrative und kolonialer Bildregimes. Denn diese entsprachen der Nachfrage der vom Polarfieber und dem kolonialen Wettstreit gepackten schweizerischen und europäischen Öffentlichkeit, die für den Besuch eines Vortrags gutes Geld zahlte. Mit diesem Einbinden des Publikums und dem Einsatz geeigneter Medien liessen sich zudem weitere Geldgeber gewinnen: Die Firma Maggi's Nahrungsmittel etwa stellte werbewirksam und gratis Expeditionsernährung zur Verfügung. Die *Neue Zürcher Zeitung*, welche sich die Vorabberichterstattung der Reiseberichte sicherte, wurde gar zum Hauptgeldgeber der Schweizerischen Grönlandexpedition von 1912/13. So zeigt diese Geschichte, wie sich koloniale Erzählungen als kollektive Handlung, als Zusammenspiel heterogener Agenden und Wirkungsweisen verschiedener Akteure begreifen lassen. Sie sind Ausdruck eines Ineinandergreifens von staatlichen, wissenschaftlichen, unternehmerischen und persönlichen Motiven.⁵⁵⁹

Ding als Akteur

Ein Charakteristikum der ANT ist es, ein Netzwerk nicht nur als eine Ansammlung von Personen oder Institutionen zu begreifen, sondern die Akteurschaft von nichtmenschlichen Entitäten als konstitutiver Teil des Netzwerks einzubeziehen. Dabei geht es in der ANT nicht darum, Dinge und Menschen in jeglicher Hinsicht gleichzusetzen, Dingen intentionales Handeln zu unterstellen,

⁵⁵⁹ Vgl. Kapitel II, III.

oder zu behaupten, dass Dinge den Menschen determinieren würden – sondern vielmehr aufzuzeigen, wie tief Dinge in das soziale Gewebe eingebunden sind: «ANT ist nicht, ich wiederhole: ist nicht, die Behauptung irgendeiner absurden (Symmetrie zwischen Menschen und nicht-menschlichen Wesen). Symmetrisch zu sein bedeutet für uns einfach, *nicht* a priori irgendeine falsche *Asymmetrie* zwischen menschlichem intentionalem Handeln und einer materiellen Welt kausaler Beziehungen anzunehmen.»⁵⁶⁰ Wenn die Arktis in der Arbeit als Akteurin untersucht wird, wird ihre Akteursqualität folglich nicht mit einer solchen von Menschen gleichgesetzt: Gefragt wird nach ihren Potenzialen und Angeboten, nach ihrer Wirkungsweise, welche sich in einer konkreten Verbindung vermittelt. In der Arbeit wurde geschildert, wie die Arktis ebenso wie weitere nichtmenschliche Entitäten wie Ausrüstungsgegenstände, Schlittenhunde etc. die Netzwerkdynamik prägten und beeinflussten.

Eine solche Methodik vermag eine Parallele zu ziehen zwischen Sichtweisen indigener Protagonisten einer Globalgeschichte und der zeitgenössischen Analyseebene, stellt Julie Cruikshank bereits in *Do Glaciers Listen?* fest. Die Anthropologin untersucht, wie die indigene Bevölkerung der kanadisch-alaskischen Grenze Gletscherwelten deuteten – als agierende, formende und reagierende Wesen.

Die Arktis und weitere Dinge als prägend, einschränkend oder anbietend mitzudenken, erzeugt auch in dieser Geschichte eine Nähe zu den Vorstellungswelten ihrer grönländischen Protagonisten. In *Tales and Traditions of the Eskimo* erklären Signe und Hinrich Rink, dass nach grönländischer Religion alle Objekte als grundsätzlich beseelt und in gegenseitiger Relation und Abhängigkeit vorgestellt wurden.⁵⁶¹ In den mythenhaften Geschichten und Überlieferungen wirken zahlreiche Kräfte auf die Menschen ein: Im Meer wohnt *Arnarkuagsak*, eine alte Frau, welche Robben an die Meeresoberfläche spült, die dem Menschen als Nahrung dienen – die Tiere nach Laune aber auch zurückhält und dann Hungersnöte heraufbeschwört. Die *Atdlit* sind auf der Meeresoberfläche anzutreffen: Sie bringen die Robbenfänger in ihren Kajaks zum Kippen und ziehen sie in die Tiefe. Die *Kayarissat* führen schlechtes Wetter und Stürme herbei. Die *Igaligdlit* leben auf dem Inlandeis, sie sind bis zu vier Meter gross und entführen Frauen und Kinder, sodass

⁵⁶⁰ Latour 2014³, S. 131.

⁵⁶¹ Rink/Rink (Hrsg.) 1974², S. 37 f.

sie nie wieder zurückkehren.⁵⁶² Auch in Signe Rinks Erzählung *Kajakmänner* wirken Eisschollen, Meeresströmungen, Windböen und Packeismassen unentwegt auf den Handlungsverlauf der Geschichten ein.⁵⁶³ Es sind Erzählungen, die Inuit ursprünglich in der grönländischsprachigen Zeitung *Atuagagdliutit* veröffentlichten und Signe Rink in einem Sammelband bündelte und übersetzte. Die Aufsätze würden «vorzügliche Beiträge zur Psychologie und Denkweise der Grönländer» liefern, erinnerte sich de Quervain bei der Lektüre des Bandes, nachdem er von seiner Reise nach Grönland zurückgekehrt war.⁵⁶⁴

⁵⁶² Rink/Rink (Hrsg.) 1974², S. 40 ff.

⁵⁶³ Rink (Hrsg.) 1897.

⁵⁶⁴ Quervain/Stolberg 1911², S. 86.

Lebenslauf

November 2017 – November 2018

> Stapferhaus Lenzburg: Kuratorische Mitarbeit

Mai 2013 – November 2017

> ETH Zürich, Institut für Geschichte, Professur für Technikgeschichte: Doktorat

- Bearbeitung SNF-Projekt «Raumerschliessung und Forschungsförderung. Interaktionen zwischen Naturwissenschaft und Bundesstaat», Referent: Prof. Dr. David Gugerli, Koreferenten: Prof. Dr. Patrick Kupper, Prof. Dr. Harald Fischer-Tiné
- Mitglied Graduiertenkolleg Zentrum «Geschichte des Wissens» und Mitglied Doktoratsprogramm «Postcoloniality and Migration meet Switzerland»

November 2012 – März 2013

> Hürlimann + Lepp Ausstellungen: Wissenschaftliches Volontariat

Mai 2011 – November 2012

> Weissgrund Kommunikation AG: Projektmitarbeit

Oktober 2002 – April 2011

> Lizentiatsstudium Universität Zürich

Hauptfach: Wirtschaftsgeschichte in Verbindung mit Sozialökonomie

1. Nebenfach: Staatsrecht (mit Lizentiatsarbeit), 2. Nebenfach: Filmwissenschaft

Literatur

- Ahmed, Sara, *Strange encounters. Embodied others in post-coloniality* (Transformations), London 2000.
- Arnold, David, *The problem of nature. Environment, culture and European expansion* (New perspectives on the past), Oxford 1996.
- Arnold, David, *The tropics and the traveling gaze. India, landscape, and science, 1800-1856* (Culture, place, and nature), Seattle 2006.
- Bachmann, Hans, «Die dänische arktische Station auf Disko (Grönland)», in: *Archiv für Hydrobiologie und Planktonkunde* 4 (1910), Nr. 1, S. 199–216.
- Bachmann, Hans, *Eine Studienreise nach Grönland* (Separatdruck aus dem Jahresberichte der Höheren Lehranstalt zu Luzern für das Schuljahr 1909/10), Luzern 1910.
- Ballantyne, Tony, «Colonial Knowledge», in: Sarah Stockwell (Hrsg.), *The British Empire. Themes and perspectives*, Malden, MA 2008, S. 177–197.
- Ballantyne, Tony, *Orientalism and race. Aryanism in the British Empire* (Cambridge imperial and post-colonial studies series), Basingstoke 2002.
- Ballantyne, Tony, *Webs of empire. Locating New Zealand's colonial past*, Wellington 2012.
- Barr, Susan, *The history of the International Polar Years (IPYs)* (From pole to pole), Berlin 2010.
- Belliger, Andréa/Krieger, David J., «Einführung», in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hrsg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld 2006, S. 13–50.
- Benjamin, Walter, «Über den Begriff der Geschichte», in: Walter Benjamin (Hrsg.), *Illuminationen* (Suhrkamp-Taschenbuch 1), Frankfurt am Main 2001¹².
- Bennett, Brett M./Hodge, Joseph M. (Hrsg.), *Science and Empire. Knowledge and networks of science across the British Empire, 1800-1970*, Basingstoke 2011.
- Billwiller, Robert, JR., «Alfred de Quervain», in: *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft* 108 (1927), S. 31–41.

- Bloom, Lisa, *Gender on ice. American ideologies of polar expeditions* (American culture 10), Minneapolis 1993.
- Bohny, Paul, «Martin Rikli. 1868-1951», in: *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft* 131 (1951), S. 377–382.
- Bowker, Geoffrey C./Star, Susan Leigh, *Sorting things out. Classification and its consequences* (Inside technology), Cambridge 2000.
- Bravo, Michael, «Measuring Danes and Eskimos», in: Michael Bravo/Sverker Sörlin (Hrsg.), *Narrating the Arctic. A cultural history of Nordic scientific practices*, Canton, Mass 2002, S. 235–275.
- Bravo, Michael/Sörlin, Sverker (Hrsg.), *Narrating the Arctic. A cultural history of Nordic scientific practices*, Canton, Mass 2002.
- Burbank, Jane/Cooper, Frederick, *Empires in world history. Power and the politics of difference*, Princeton 2010.
- Burbank, Jane/Cooper, Frederick, *Imperien der Weltgeschichte. Das Repertoire der Macht vom alten Rom und China bis heute*, Frankfurt am Main 2012.
- Capelotti, Peter Joseph, *By airship to the North Pole. An archaeology of human exploration*, New Brunswick 1999.
- Carey, Mark, *In the shadow of melting glaciers. Climate change and the Andean society*, Oxford 2010.
- Chakrabarty, Dipesh, «Postcolonial Studies and the Challenge of Climate Change», in: *New Literary History* 43 (2012), Nr. 1, S. 1–18.
- Chakrabarty, Dipesh, «The Climate of History. Four Theses», in: *Critical Inquiry* 35 (2009), Nr. 2, S. 197–222.
- Chambers, David Wade/Gillespie, Richard, «Locality in the History of Science. Colonial Science, Technoscience, and Indigenous Knowledge», in: Roy MacLeod (Hrsg.), *Nature and empire. Science and the colonial enterprise*, Chicago 2001, S. 221–241.
- Coleman, E. C., *The Royal Navy in polar exploration. From Franklin to Scott*, Stroud 2007.
- Conrad, Sebastian, *Globalgeschichte. Eine Einführung* (Beck'sche Reihe 6079), München 2013.

- Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini, «Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt», in: Sebastian Conrad/Shalini Randeria/Regina Römhild (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main 2013², S. 32–73.
- Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini/Römhild, Regina (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main 2013².
- Cruikshank, Julie, *Do glaciers listen? Local knowledge, colonial encounters, and social imagination* (Brenda and David McLean Canadian studies series), Vancouver 2005.
- Däniker, A. U., «Prof. Dr. Martin Rikli, geboren 23. September 1868, gestorben 25. Januar 1951», in: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich* 96 (1951), Nr. 4, S. 262–264.
- Daum, Andreas, *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848-1914*, München 1998.
- Drayton, Richard, «Science and the European empires», in: *The Journal of Imperial and Commonwealth History* 1995 (23), Nr. 3, S. 503–510.
- Driver, Felix, «Distance and Disturbance. Travel, Exploration and Knowledge in the Nineteenth Century», in: *Transactions of the Royal Historical Society* 14 (2004), S. 73–92.
- Driver, Felix, *Tropical visions in an age of empire*, Chicago, IL 2005.
- Egede, Hans, *Beschreibung und Naturgeschichte von Grönland*, Berlin 1763.
- Eglinger, Hanna, «Traces against time's erosion». The Polar Explorer between Documentation and Projection», in: Anka Ryall/Johan Schimanski/Henning Howlid Waerp (Hrsg.), *Arctic discourses*, Newcastle 2010, S. 2–19.
- Fabian, Johannes, *Im Tropenfieber. Wissenschaft und Wahn in der Erforschung Zentralafrikas* (C.H. Beck Kulturwissenschaft), München 2001.
- Felsch, Philipp, *Wie August Petermann den Nordpol erfand*, München 2010.
- Fischer-Tiné, Harald, *Pidgin-Knowledge. Wissen und Kolonialismus*, Zürich 2013.
- Fischer-Tiné, Harald, *Shyamji Krishnavarma. Sanskrit, sociology and anti-imperialism* (Pathfinders), London 2014.

Foucault, Michel, *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt am Main 2015²³.

Germann, Pascal, «Race in the Making. Colonial Encounters, Body Measurements and the Global Dimensions of Swiss Racial Science, 1900-1950», in: Patricia Purtschert/Harald Fischer-Tiné (Hrsg.), *Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins* (Cambridge Imperial and Post-Colonial Studies), Basingstoke 2015, S. 50–72.

Germann, Pascal, «Zürich als Labor der globalen Rassenforschung. Rudolf Martin, Otto Schlaginhaufen und die physische Anthropologie», in: Patrick Kupper/Bernhard Schär (Hrsg.), *Die Naturforschenden. Auf der Suche nach Wissen über die Schweiz und die Welt, 1800–2015*, Baden 2015, S. 157–175.

Germann, Pascal, *Laboratorien der Vererbung. Rassenforschung und Humangenetik in der Schweiz, 1900-1970*, Göttingen 2016.

Gerstenberger, Debora/Glasman, Joël (Hrsg.), *Techniken der Globalisierung. Globalgeschichte meets Akteur-Netzwerk-Theorie* (Histoire 78), Bielefeld 2016.

Ghosh, Durba/Kennedy Dane, *Decentring empire. Britain, India and the transcolonial world* (New perspectives in South Asian history 15), London 2006.

Ginzburg, Carlo, *Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600* (Taschenbücher Syndikat/EVA 10), Frankfurt am Main 1983.

Grant, Shelagh D., *Polar imperative. A history of Arctic sovereignty in North America*, Vancouver 2010.

Greene, Mott T., *Alfred Wegener. Science, Exploration, and the Theory of Continental Drift*, Baltimore 2015.

Grisebach, August Heinrich Rudolf, *Die Vegetation der Erde nach ihrer klimatischen Anordnung. Ein Abriss der vergleichenden Geographie der Pflanzen*, Leipzig 1884².

Grolimund, Remo, «Nach uns die Angestellten. Alfred de Quervain und die Anfänge des Schweizerischen Erdbebendienstes», in: Patrick Kupper/Bernhard Schär (Hrsg.), *Die Naturforschenden. Auf der Suche nach Wissen über die Schweiz und die Welt, 1800–2015*, Baden 2015, S. 173–189.

Gugerli, David/Speich, Daniel, *Topografien der Nation. Politik, kartografische Ordnung und Landschaft im 19. Jahrhundert*, Zürich 2002.

- Guha, Ranajit, *Elementary aspects of peasant insurgency in colonial India* (Oxford India Paperbacks Series), Durham 1999.
- Günzel, Stephan/Kümmerling, Franziska (Hrsg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010.
- Habermas, Rebekka, «Intermediaries, Kaufleute, Missionare, Forscher und Diakonissen. Akteure und Akteurinnen im Wissenstransfer. Einführung», in: Rebekka Habermas/Alexandra Przyrembel (Hrsg.), *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne*, Göttingen-Niedersachs 2013, S. 27–48.
- Habermas, Rebekka/Przyrembel, Alexandra, «Einleitung», in: Rebekka Habermas/Alexandra Przyrembel (Hrsg.), *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne*, Göttingen-Niedersachs 2013, S. 9–25.
- Hagen, Ruth, *Expeditionen in den dunklen Kontinent. Die geografischen Gesellschaften der Schweiz und die wissenschaftliche Erforschung Afrikas*, Saarbrücken 2009.
- Hann, Julius von, *Lehrbuch der Meteorologie*, Leipzig 1906².
- Hann, Julius von/Süring, R., *Lehrbuch der Meteorologie*, Leipzig 1915³.
- Harbsmeier, Michael, «Bodies and Voices from Ultima Thule. Inuit Explorations of the Kablunat from Christian IV to Knud Rasmussen», in: Michael Bravo/Sverker Sörlin (Hrsg.), *Narrating the Arctic. A cultural history of Nordic scientific practices*, Canton, Mass 2002, S. 33–73.
- Harries, Patrick, «From the Alps to Africa. Swiss Missionaries and Anthropology», in: Helen Tilley (Hrsg.), *Ordering Africa. Anthropology, European imperialism and the politics of knowledge* (Studies in imperialism), Manchester 2007, S. 201–224.
- Harries, Patrick, *Butterflies & barbarians. Swiss missionaries & systems of knowledge in South-East Africa*, Oxford 2007.
- Hastrup, Kirsten, «Ultima Thule. Anthropology and the call of the unknown», in: *Journal of the Royal Anthropological Institute* (2007), Nr. 13, S. 789–804.
- Heer, Oswald/Nordenskiöld, Adolf Erik/Schröter, Carl, *Flora fossilis arctica*, Winterthur 1871–1883.

- Heim, Arnold, «Über die Petrographie und Geologie der Umgebungen von Karsuarsuk, Nordseite der Halbinsel Nugsuak, W. Grönland», in: *Meddelelser om Grønland, Separatdruck* 47 (1910), Nr. 3, 173-228.
- Heim, Arnold, *Nordwest-Grönlands Gneisgebirge* (Geologische Charakterbilder 6), Berlin 1911.
- Heim, Arnold, *Über Grönlands Eisberge* (Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 113), Zürich 1911.
- Heim, Arnold, *West-Grönlands Basalt- und Sedimentgebirge* (Geologische Charakterbilder Heft 7), Berlin 1911.
- Hobbs, William Herbert, «The Rôle of the Glacial Anticyclone in the Air Circulation of the Globe», in: *Proceedings of the American Philosophical Society* 54 (1915), Nr. 218.
- Hock, Klaus/Mackenthun, Gesa (Hrsg.), *Entangled knowledge. Scientific discourses and cultural difference* (Cultural encounters and the discourses of scholarship 4), Münster 2012.
- Hössli, Hans, «Polarexpeditionen und ihre Ausrüstung», in: *Ski, Jahrbuch des schweizerischen Skiverbandes* IX (1913), S. 4–25.
- Hössli, Hans, *Kraniologische Studien an einer Schädelserie aus Ostgrönland* (Neue Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft LIII) 1916.
- Hungerbühler, Andrea, *Könige der Alpen. Zur Kultur des Bergführerberufs* (Materialitäten 19), Bielefeld 2013.
- Hupfer, Franziska, *Das Wetter der Nation. Meteorologie, Klimatologie und der schweizerische Bundesstaat, 1860–1914* (Interferenzen – Studien zur Kulturgeschichte der Technik 27), Zürich 2019.
- Jäger, Jens, *Fotografie und Geschichte* (Historische Einführungen 7), Frankfurt am Main 2009.
- Jakob Vogel, «Public-private partnership. Das koloniale Wissen und seine Ressourcen im langen 19. Jahrhundert», in: Rebekka Habermas/Alexandra Przyrembel (Hrsg.), *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne*, Göttingen-Niedersachs 2013, S. 261–285.
- Jørgensen, Dolly/Sörlin, Sverker, «Introduction. Making the Action Visible. Making Environments in Northern Landscapes», in: Dolly Jørgensen/Sverker Sörlin (Hrsg.), *Northscapes. History, technology, and the making of northern environments*, Vancouver 2013, S. 1–17.

Josephine Diebitsch-Pearry, *My arctic journal. A year among ice-fields and Eskimos*, New York and Philadelphia 1893.

Jungck, Christoph, *100 Jahre Ernst Reinhardt Verlag 1899-1999*, München 1999.

Kjeldsen, Kristian K./Korsgaard, Niels J./Bjork, Anders A., «Spatial and temporal distribution of mass loss from the Greenland Ice Sheet since AD 1900», in: *Nature* 528 (2015), Nr. 7582, S. 396–400.

Kleivan, Inge, «The Greenlandic Photographer John Møller», in: J.C.H. King (Hrsg.), *Imaging the Arctic*, Seattle (Wash.) 1998, S. 106–115.

Knorr Cetina, Karin (Hrsg.), *Wissenskulturen. Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1594), Frankfurt am Main 2002.

Knorr-Cetina, Karin, *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*, Frankfurt am Main 1991.

Krajewski, Markus, *Restlosigkeit. Weltprojekte um 1900*, Frankfurt am Main 2006.

Kraus, Alexander, «Scientists and Heroes. International Arctic Cooperation at the End of the Nineteenth Century», in: *New Global Studies* 7 (2013), Nr. 2, S. 101–116.

Kraus, Alexander, «The Arctic Ocean as an Outdoor-Laboratory. How the First International Polar Year Expanded the Visual Perception of the Arctic», in: John R. Gillis/Franziska Torma (Hrsg.), *Fluid frontiers. New currents in marine environmental history* 2015, S. 162–177.

Krüger, Gesine, «Schrift und Bild. Missionsfotografie im südlichen Afrika», in: *Historische Anthropologie* 19 (2011), Nr. 1, S. 123–143.

Krüger, Gesine, «Zirkulation, Umdeutung, Aufladung. Zur kolonialen Fotografie», in: *NCCR Mediality Newsletter* (2013), Nr. 9, S. 3–11.

Kupper, Patrick, «Verschollen in den Alpen». Herbert Haviland Fields bibliografische Reform», in: Patrick Kupper/Bernhard Schär (Hrsg.), *Die Naturforschenden. Auf der Suche nach Wissen über die Schweiz und die Welt, 1800–2015*, Baden 2015, S. 103–121.

Kupper, Patrick, *Wildnis schaffen. Eine transnationale Geschichte des Schweizerischen Nationalparks* (Nationalpark-Forschung in der Schweiz 97), Bern 2012.

- Kupper, Patrick/Schär, Bernhard, «Die Schweiz. Ein Land von Naturforschenden», in: Patrick Kupper/Bernhard Schär (Hrsg.), *Die Naturforschenden. Auf der Suche nach Wissen über die Schweiz und die Welt, 1800–2015*, Baden 2015, S. 11–17.
- Kutter, Markus, *Werbung in der Schweiz. Geschichte einer unbekanntenen Branche* (Ringier-Reihe Kommunikation 3), Zofingen 1983.
- Latour, Bruno, *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1595), Frankfurt am Main 2002⁵.
- Latour, Bruno, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1967), Frankfurt am Main 2014³.
- Latour, Bruno, *Science in Action. How to follow scientists and engineers through society*, Cambridge 1987.
- Latour, Bruno, *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt am Main 2008.
- Latour, Bruno/Woolgar, Steve, *Laboratory life. The social construction of scientific facts*, Princeton 1979.
- Launius, Roger D./Fleming, James Rodger/DeVorkin, David H. (Hrsg.), *Globalizing Polar Science. Reconsidering the International Polar and Geophysical Years*, Basingstoke 2010.
- Lester, Alan, «Imperial Circuits and Networks. Geographies of the British Empire», in: *History Compass* 4 (2006), Nr. 1, S. 124–141.
- Levine, Philippa, *Prostitution, race and politics. Policing venereal disease in the British Empire*, New York 2003.
- Lüdecke, Cornelia, «The First International Polar Year (1882-83). A big science experiment with small science equipment», in: *History of Meteorology* 1 (2004), S. 55–64.
- MacLeod, Roy, «Introduction», in: Roy MacLeod (Hrsg.), *Nature and empire. Science and the colonial enterprise*, Chicago 2001, S. 1–17.
- Mani, Lata, «The Production of an Official Discourse on Sati in Early Nineteenth Century Bengal», in: Francis Barker (Hrsg.), *Europe and its others. Proceedings of the Essex Conference on the Sociology of Literature, July 1984*, Colchester 1985, S. 107–127.
- Manjapra, Kris, *Age of entanglement. German and Indian Intellectuals across Empire*, Cambridge 2014.

- Marchal, Guy P., «Das «Schweizeralpenland». Eine imagologische Bastelei», in: Guy P. Marchal/Mattioli Aram (Hrsg.), *Erfundene Schweiz. Konstruktionen nationaler Identität*, Zürich 1992, S. 37–49.
- Martin, Rudolf, *Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung. Mit besonderer Berücksichtigung der anthropologischen Methoden / für Studierende, Aerzte und Forschungsreisende*, Jena 1914.
- Martin-Nielsen, Janet, *Eismitte in the scientific imagination. Knowledge and politics at the center of Greenland* (Palgrave studies in the history of science and technology), Basingstoke 2013.
- Mathieu, Jon (Hrsg.), *Die Alpen! Zur europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance* (Studies on alpine history 2), Bern 2005.
- Matthias Heymann, Henrik Knudsen, Maiken Lolck, Henry Nielsen, «Exploring Greenland: Science and technology in Cold war Settings», in: *Scientia canadensis* 33 (2010), Nr. 2.
- McClintock, Anne, *Imperial leather. Race, gender and sexuality in the colonial contest*, New York 1995.
- McCorristine, Shane, «Träume, Labyrinth, Eislandschaften. Körper und Eis in Arktis-Expeditionen des 19. Jahrhunderts», in: Alexander Kraus/Martina Winkler (Hrsg.), *Weltmeere. Wissen und Wahrnehmung im langen 19. Jahrhundert*, Göttingen 2014, S. 103–126.
- Meier, Lukas, *Swiss science, African decolonization and the rise of global health, 1940-2010* (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 186), Basel 2014.
- Meister Hämmerli, *Die Kunst, Propaganda für sein Geschäft zu machen!* (Schweizer. Gewerbe-Bibliothek Nr. 11), Bern 1902.
- Mercanton, Paul-Louis (Hrsg.), *Vermessungen am Rhonegletscher, 1874-1915* (Neue Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 52), Basel 1916.
- Mitchell, Timothy, «Die Welt als Ausstellung», in: Sebastian Conrad/Shalini Randeria/Regina Römhild (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main 2013², S. 438–466.
- Müller, Dorit, «Antarktis als medialer Wissensraum. Shackletons Expeditionen», in: Dorit Müller (Hrsg.), *Raum Wissen Medien. Zur raumtheoretischen Reformulierung des Medienbegriffs* (Kultur- und Medientheorie), Bielefeld 2012, S. 181–212.

- Müller, Dorit, «Fahrten zum Pol. Über die Konstitution literarischer Wissensräume», in: Martin Huber (Hrsg.), *Literarische Räume. Architekturen - Ordnungen - Medien*, Berlin 2012, S. 111–126.
- Müller, Dorit, «Kartierungen polarer Räume», in: Stephan Günzel (Hrsg.), *KartenWissen. Territoriale Räume zwischen Bild und Diagramm* (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 5), Wiesbaden 2012, S. 377–395.
- Müller-Wille, Staffan/Reinhardt, Carsten/Sommer, Marianne, «Wissenschaftsgeschichte und Wissensgeschichte», in: Marianne Sommer/Staffan Müller-Wille/Carsten Reinhardt (Hrsg.), *Handbuch Wissenschaftsgeschichte*, Stuttgart 2017, S. 2–20.
- Nansen, Fridtjof, *Auf Schneeschuben durch Grönland*, Hamburg 1891.
- Nansen, Fridtjof, *Eskimoleben*, Berlin 1891.
- Niemi, Seija A., «How Fossils Gave the First Hints of Climate Change. The Explorer A.E. Nordenskiöld's Passion for Fossils and Northern Environmental History», in: Dolly Jørgensen/Sverker Sörlin (Hrsg.), *Northscapes. History, technology, and the making of northern environments*, Vancouver 2013, S. 39–56.
- Oldenow, Knud, *Printing in Greenland*, Kopenhagen 1959.
- Osterhammel, Jürgen/Jansen, Jan C., *Kolonialismus. Geschichte - Formen - Folgen* (Beck'sche Reihe Wissen 2002), München 2006⁵.
- Pálsson, Gísli, «Arcticity. Gender, Race, and Geography in the Writings of Vilhjalmur Stefansson», in: Michael Bravo/Sverker Sörlin (Hrsg.), *Narrating the Arctic. A cultural history of Nordic scientific practices*, Canton, Mass 2002, S. 275–311.
- Peary, Robert E., *Northward over the «Great Ice». A narrative of life and work along the shores and upon the interior ice-cap of northern Greenland in the years 1886 and 1891-1897*, London 1898.
- Pernau, Margrit, *Transnationale Geschichte* (Grundkurs neue Geschichte 3535), Göttingen 2011.
- Pesek, Michael, *Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika. Expeditionen, Militär und Verwaltung seit 1880*, Frankfurt/Main 2005.
- Pfäffli, Lea, «Anorak in circulation. Outdoor-Branche und Arktischer Kolonialismus», in: Daniel Kurjakovic/Franziska Koch/Lea Pfäffli (Hrsg.), *The air will not deny you. Zürich im Zeichen einer anderen Globalität*, Zürich 2016, S. 28–32.

- Pfäffli, Lea, «Diplomatie statt Heldentum. Robert Haefeli, die Schweizer Polarforschung und der Kalte Krieg», in: Patrick Kupper/Bernhard Schär (Hrsg.), *Die Naturforschenden. Auf der Suche nach Wissen über die Schweiz und die Welt, 1800–2015*, Baden 2015, S. 211–224.
- Pliley, Jessica R./Kramm, Robert/Fischer-Tiné, Harald (Hrsg.), *Global anti-vice activism, 1890-1950. Fighting drinks, drugs, and «immorality»*, Cambridge 2016.
- Polanyi, Michael, *Implizites Wissen* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 543), Frankfurt am Main 1985.
- Pratt, Mary Louise, *Imperial eyes. Travel writing and transculturation*, London, New York 1992.
- Preston, Diana, *A first rate tragedy. Captain Scott's Antarctic expeditions*, London 1997.
- Przyrembel, Alexandra, «Empire, Medien und die Globalisierung von Wissen im 19. Jahrhundert», in: Rebekka Habermas/Alexandra Przyrembel (Hrsg.), *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne*, Göttingen-Niedersachs 2013, S. 197–221.
- Purtschert, Patricia, «Jenseits des Réduits. Die Schweiz und die Berge in Zeiten der Dekolonisierung», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 63 (2013), Nr. 2, S. 250–268.
- Purtschert, Patricia/Falk, Francesca/Lüthi, Barbara, «Switzerland and «Colonialism without Colonies»», in: *Interventions* (2015), S. 1–17.
- Purtschert, Patricia/Fischer-Tiné, Harald (Hrsg.), *Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins* (Cambridge Imperial and Post-Colonial Studies), Basingstoke 2015.
- Purtschert, Patricia/Fischer-Tiné, Harald, «The End of Innocence. Debating Colonialism in Switzerland», in: Patricia Purtschert/Harald Fischer-Tiné (Hrsg.), *Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins* (Cambridge Imperial and Post-Colonial Studies), Basingstoke 2015, S. 1–27.
- Purtschert, Patricia/Lüthi, Barbara/Falk, Francesca (Hrsg.), *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien* (Postcolonial studies 10), Bielefeld 2012.
- Quervain, Alfred de, «Bericht und vorläufige Ergebnisse der Schweizerischen Grönland-Expedition 1912/13», in: *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft* 96 (1913), S. 45–59.

Quervain, Alfred de, «Land und Leute in Grönland», in: Konrad Falke (Hrsg.) (Raschers Jahrbuch 1), Zürich 1910, S. 350–365.

Quervain, Alfred de/Haffner, Peter, *Quer durchs Grönlandeis. [die Expeditionen 1909 und 1912/13]*, Zürich 1998.

Quervain, Alfred de/Mercanton, Paul-Louis, «Résultats scientifiques de l'expédition suisse au Groenland 1912-13», in: *Meddelelser om Grønland* 59 (1925), Nr. 5.

Quervain, Alfred de/Mercanton, Paul-Louis, *Ergebnisse der Schweizerischen Grönlandexpedition. 1912-1913* (Neue Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 53), Basel 1920.

Quervain, Alfred de/Mercanton, Paul-Louis/Stolberg, August, *Quer durchs Grönlandeis. Die schweizerische Grönland-Expedition 1912/13*, Basel 1914.

Quervain, Alfred de/Stolberg, August, *Durch Grönlands Eiswüste. Reise der deutsch-schweizerischen Grönlandexpedition 1909 auf das Inlandeis*, Strassburg 1911².

Raj, Kapil, «Beyond Postcolonialism ...and Postpositivism. Circulation and the Global History of Science», in: *Isis* 104 (2013), Nr. 2, S. 337–347.

Raj, Kapil, «Go-Betweens, Travelers, and Cultural Translators», in: Bernard Lightman (Hrsg.), *A companion to the history of science*, Chichester, UK 2016, S. 39–58.

Raj, Kapil, *Relocating modern science. Circulation and the construction of knowledge in South Asia and Europe, 1650-1900*, Basingstoke 2007.

Randeria, Shalini/Römhild, Regina, «Das postkoloniale Europa. Verflochtene Genealogien der Gegenwart, Einleitung zur erweiterten Neuauflage (2013)», in: Sebastian Conrad/Shalini Randeria/Regina Römhild (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main 2013², S. 9–32.

Reubi, Serge, *Gentlemen, prolétaire et primitifs. institutionnalisation, pratiques de collection et choix muséographiques dans l'ethnographie suisse, 1880-1950* (L'atelier 4), Bern 2011.

Rheinberger, Hans-Jörg, *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas* (Wissenschaftsgeschichte), Göttingen 2001.

Ries, Christopher, «Armchairs, Dogsleds, Ships, and Airplanes. Field Access, Scientific Credibility, and Geological Mapping in Northern and North-Eastern Greenland 1900-1939», in: Kristian H.

Nielsen (Hrsg.), *Scientists and scholars in the field. Studies in the history of fieldwork and expeditions*, Aarhus 2012, S. 329–361.

Ries, Christopher, «Lauge Koch and the Mapping of North East Greenland: Tradition and Modernity in Danish Arctic Research, 1920-1940», in: Michael Bravo/Sverker Sörlin (Hrsg.), *Narrating the Arctic. A cultural history of Nordic scientific practices*, Canton, Mass 2002, S. 199–235.

Riffenburgh, Beau, *The myth of the explorer. The press, sensationalism, and geographical discovery* (Polar research series), London 1993.

Rikli, Martin, «Alpin-Arktische Arten und einige Bemerkungen über die Beziehungen der Flora unserer Alpen mit derjenigen der Polarländer», in: *Veröffentlichungen des Geobotanischen Institutes Rübel in Zürich* 96 (1925), Nr. 3, S. 96–108.

Rikli, Martin, «Die pflanzlichen Formationen der Arktis», in: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich* 46 (1901), 3–4, S. 300–322.

Rikli, Martin, «Über die Engelwurz», in: *Schweizerische Wochenschrift für Chemie und Pharmazie* 48 (1910), 4–6, S. 65–71.

Rikli, Martin, «Versuch einer pflanzengeographischen Gliederung der arktischen Wald- und Baumgrenze», in: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich* 49 (1904), 1–2, S. 128–142.

Rikli, Martin, «Zur Kenntnis der arktischen Zwergstrauchheiden. Sonderdruck 61», in: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich* 61 (1916), S. 231–248.

Rikli, Martin, *Beiträge zur Kenntnis von Natur und Pflanzenwelt Grönlands* (Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 92), Basel 1909.

Rikli, Martin, *Die Arve in der Schweiz. Ein Beitrag zur Waldgeschichte und Waldwirtschaft der Schweizer Alpen* (Neue Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 44), Basel 1909.

Rikli, Martin, *Vegetationsbilder aus Dänisch-Westgrönland* (Vegetationsbilder Reihe 7, Heft 8), Jena 1910.

Rikli, Martin/Heim, Arnold, *Sommerfahrten in Grönland*, Frauenfeld 1911.

Rink, Hinrich Johannes/Rink, Signe (Hrsg.), *Tales and traditions of the Eskimos*, London 1974².

Rink, Hinrich, *Grönland, geografisch und statistisch beschrieben*, Stuttgart 1860.

- Rink, Signe (Hrsg.), *Kajakmänner. Erzählungen grönländischer Seebundsfänger*, Berlin 1897.
- Roberts, Lissa, «Situating Science in Global History. Local Exchanges and Networks of Circulation», in: *Itinerario* 33 (2009), Nr. 1, S. 9–30.
- Robinson, Michael F., *The coldest crucible. Arctic exploration and American culture*, Chicago 2006.
- Rockel, Stephen J., *Carriers of culture. Labor on the road in nineteenth-century East Africa* (Social history of Africa series), Portsmouth 2006.
- Roque, Ricardo/Wagner, Kim A. (Hrsg.), *Engaging Colonial Knowledge. Reading European archives in world history* (Cambridge imperial and post-colonial studies series), Basingstoke 2012.
- Roque, Ricardo/Wagner, Kim A., «Introduction», in: Ricardo Roque/Kim A. Wagner (Hrsg.), *Engaging Colonial Knowledge. Reading European archives in world history* (Cambridge imperial and post-colonial studies series), Basingstoke 2012, S. 1–35.
- Rud, Søren, «Policing and Governance in Greenland. Rationalities of police and colonial rule 1860-1951», in: Emmanuel Blanchard (Hrsg.), *Policing in colonial empires. Cases, connections, boundaries (ca. 1850-1970)* (Outre-mers 6), Bruxelles 2017, S. 177–196.
- Rud, Søren, *Colonialism in Greenland. Tradition, governance and legacy* (Cambridge imperial and post-colonial studies series), Cham 2017.
- Ryall, Anka/Schimanski, Johan/Waerp, Henning Howlid (Hrsg.), *Arctic discourses*, Newcastle 2010.
- Ryall, Anka/Schimanski, Johan/Waerp, Henning Howlid, «Arctic discourses. An Introduction», in: Anka Ryall/Johan Schimanski/Henning Howlid Waerp (Hrsg.), *Arctic discourses*, Newcastle 2010, S. IX–XXIII.
- Rykačev/M. A., «Rapport préliminaire de la commission internationale polaire d'aérostation scientifique réunie a Copenhague le 28 février-1 mars 1914», in: *Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg* 8 (1914), Nr. 6, S. 369–376.
- Said, Edward W., *Orientalism*, London etc. 1978.
- Sarasin, Paul, *Ueber die Aufgaben des Weltnaturschützes. Denkschrift gelesen an der Delegiertenversammlung zur Weltnaturschutzkommission in Bern am 18. November 1913*, Basel 1914.
- Sarasin, Philipp, «Was ist Wissensgeschichte?», in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36 (2011), Nr. 1, S. 159–172.

Schaffer, Simon/Roberts, Lissa/Raj, Kapil/Delbourgo, James (Hrsg.), *The brokered world. Go-betweens and global intelligence, 1770–1820* (Uppsala studies in the history of science 35), Sagamore Beach, MA 2009.

Schaffer, Simon/Roberts, Lissa/Raj, Kapil/Delbourgo, James, «Introduction», in: Simon Schaffer/Lissa Roberts/Kapil Raj/James Delbourgo (Hrsg.), *The brokered world. Go-betweens and global intelligence, 1770–1820* (Uppsala studies in the history of science 35), Sagamore Beach, MA 2009, S. IX–XXXVIII.

Schär, Bernhard C., *Tropenliebe. Schweizer Naturforscher und niederländischer Imperialismus in Südostasien um 1900* (Globalgeschichte 20), Frankfurt am Main 2015.

Schillings, Pascal, «Das Meer als Akteur. Maritime Einflüsse auf die Wissensproduktionen der ersten deutschen Antarktisexpedition, 1901-1903», in: Alexander Kraus/Martina Winkler (Hrsg.), *Weltmeere. Wissen und Wahrnehmung im langen 19. Jahrhundert*, Göttingen 2014, S. 169–191.

Schillings, Pascal, *Der letzte weiße Flecken. Europäische Antarktisreisen um 1900*, Göttingen 2016.

Schimanski, Johan/Spring, Ulrike, «A Black Rectangle Labelled «Polar Night». Imagining the Arctic after the Austro-Hungarian Expedition of 1872-1874», in: Anka Ryall/Johan Schimanski/Henning Howlid Waerp (Hrsg.), *Arctic discourses*, Newcastle 2010, S. 19–43.

Schimanski, Johan/Spring, Ulrike, *Passagiere des Eises. Polarhelden und arktische Diskurse 1874*, Köln 2015.

Schmidgen, Henning, *Bruno Latour zur Einführung* (Zur Einführung 380), Hamburg 2011.

Schneider, Jürg/Gardi, Bernhard/Röschenthaler, Ute, *Fotofieber. Bilder aus West- und Zentralafrika*, Basel 2005.

Schneider, Jürg/Lüthi, Barbara, «Carl Passavant (1854-1887). Eine Welt in Bildern», in: *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 3 (2007), S. 113–123.

Secher, Karsten/Burchardt, Jørgen, «The Josva Copper Mine Modern mining technology in Greenland 100 years ago. A look at a pioneer mining operation in Southern Greenland», 2015, [<http://explorenorth.com/library/weekly/aa112400a.htm>], eingesehen 6.2.2016.

Segessemann, Emil, *Die moderne Geschäfts-Reklame. Praktische Wegleitung durch das Gebiet der Reklame-Kunst, für Kaufleute, Industrielle und Gewerbetreibende*, Zürich 1910.

Sørensen, Axel Kjær, *Denmark-Greenland in the twentieth century* (Meddelser om Grønland. Man & society 34), Copenhagen 2006.

Sörlin, Sverker (Hrsg.), *Science, geopolitics and culture in the polar region. Norden beyond borders* (The Nordic experience), Farnham 2013.

Sörlin, Sverker, «Rituals and Resources of Natural History. The North and the Arctic in Swedish Scientific Nationalism», in: Michael Bravo/Sverker Sörlin (Hrsg.), *Narrating the Arctic. A cultural history of Nordic scientific practices*, Canton, Mass 2002, S. 73–122.

Speich Chassé, Daniel/Gugerli, David, «Wissensgeschichte. Eine Standortbestimmung», in: *traverse. Zeitschrift für Geschichte* (2012), Nr. 1, S. 85–100.

Speich, Daniel, «Verflechtung durch Neutralität. Wirkung einer Schweizer Maxime im Zeitalter der Dekolonisation», in: Patricia Purtschert/Barbara Lüthi/Francesca Falk (Hrsg.), *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien* (Postcolonial studies 10), Bielefeld 2012, S. 225–244.

Spivak, Gayatri Chakravorty, «Can the subaltern speak», in: Cary Nelson/Lawrence Grossberg (Hrsg.), *Marxism and the interpretation of culture* (Communications and culture), Basingstoke 1988, S. 217–313.

Spivak, Gayatri Chakravorty, «The Rani of Sirmur. An Essay in Reading the Archives», in: *History and Theory* 24 (1985), Nr. 3.

Steenstrup, Knud Johannes Vogelius/Lorenzen, Johann, «Ueber das metallische Eisen aus Grönland», in: *Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft* 35 (1883), Nr. 4, S. 695–703.

Stephan, Inge, «Eisige Helden. Kältekult und Männlichkeit in den Polarphantasien von Georg Heym», in: Ulrike Brunotte (Hrsg.), *Männlichkeiten und Moderne. Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900* (GenderCodes 3), Bielefeld 2008.

Stoler, Ann Laura, «Colonial Archives and the Arts of Governance», in: *Archival Science* 2 (2002), S. 87–109.

Stoler, Ann Laura, *Along the Archival Grain* 2010.

Storch, Mathias, *Singnagtugaq. A greenlanders dream* (Adventures in New Lands 7), New Hampshire 2016.

Stuchtey, Benedikt (Hrsg.), *Science across the European empires, 1800-1950* (Studies of the German Historical Institute London), Oxford 2005.

Suter, H., «Arnold Heim. 1882-1965», in: *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft* 145 (1965), S. 270–272.

Tanner, Jakob, *Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert* (Europäische Geschichte im 20. Jahrhundert), München 2015.

Thisted, Kirsten, «Greenlandic Oral Traditions. Collection, Reframing and Reinvention», in: Karen Langgård/Kirsten Thisted (Hrsg.), *From oral tradition to rap. Literatures of the Polar North*, Nuuk 2011.

Thisted, Kirsten, «The Power to Represent. Intertextuality and Discourse in Smilla's Sense of Snow», in: Michael Bravo/Sverker Sörlin (Hrsg.), *Narrating the Arctic. A cultural history of Nordic scientific practices*, Canton, Mass 2002, S. 311–343.

Torm, Erik, *Schweizimiut Kalaallit Nunaanni ilisimasassarsiorneri pingasut. Drei Schweizer Expeditionen in Grönland / Three Swiss Expeditions in Greenland / Tre schweiziske ekspeditioner i Grönland*, Uummannaq 2012.

Unbekannt, «The brother who went to Akilinek in search of his sister», in: Hinrich Johannes Rink/Signe Rink (Hrsg.), *Tales and traditions of the Eskimos*, London 1974², S. 248–255.

Volquardsen, Ebbe, *Die Anfänge des grönländischen Romans. Nation, Identität und subalterne Artikulation in einer arktischen Kolonie*, Marburg 2011.

Waerp, Henning Howlid, «Fridtjof Nansen, First Crossing of Greenland (1890). Bestseller and Scientific Report», in: Anka Ryall/Johan Schimanski/Henning Howlid Waerp (Hrsg.), *Arctic discourses*, Newcastle 2010, S. 43–59.

Weyprecht, Carl, «Grundprincipien der arktischen Forschung. Vortrag gehalten vor der 48ten Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Graz», in: *Sammelband ETH-BIB* (1875), S. 14–19.

Wille, Robert-Jan, «The co-production of station morphology and agricultural management in the tropics. Transformations in botany at the Botanical Garden at Buitenzorg, Java 1880-1904», in: Denise Phillips/Sharon Kingsland (Hrsg.), *New perspectives on the history of life sciences and agriculture* (Archimedes series in the history and philosophy of science 40), Dordrecht, S. 256–281.

Wöbse, Anna-Katharina, *Weltnaturschutz. Umweltdiplomatie in Völkerbund und Vereinten Nationen 1920-1950* (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes 7), Frankfurt am Main 2012.

Zangger, Andreas, *Koloniale Schweiz. Ein Stück Globalgeschichte zwischen Europa und Südostasien (1860-1930)* (1800 - 2000 8), Bielefeld 2011.

Zimmerman, Andrew, «Ethnologie im Kaiserreich. Natur, Kultur und «Rasse» in Deutschland und seinen Kolonien», in: Sebastian Conrad/Jürgen Osterhammel (Hrsg.), *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871-1914*, Göttingen 2004, S. 191–213.